

Digitized by Google

P. o. germ. 1979 e

Dichter-Gaben

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.



Digitized by Google

27802,

Digitized by Google

Digitized by Google

Freiligrath-Album.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Digitized by Google



F. Freiligrath

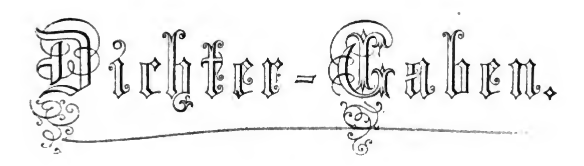
Verlag von Duncker & Humblot in Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutsche



Album

für

Ferdinand Freiligrath.

Eine Sammlung bisher ungedruckter Gedichte

der

namhaftesten deutschen Dichter.

Herausgegeben von

Christian Schad und **Ignaz Hub.**

Mit einem Stahlstichportrait Ferdinand Freiligrath's.

Leipzig,

Verlag von Duncker & Humblot.

1868.

Digitized by Google



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt.

Digitized by Google

Seite

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Ferdinand Freiligrath

ist den 17. Juni 1810 in Detmold geboren, in der sogenannten Wehme, wo auch Christian Dietrich Grabbe's Wiege gestanden In die Straßen der Stadt herein blickt der Teutoburger Wald, aus welchem der hohe Teut, jetzt genannt die Grotenburg, in stolzer Wölbung emporragt, dessen südöstlicher Abhang mit los übereinander liegenden größeren und kleineren scharfkantigen mit Haidekraut und handdickem Moospelz überwachsenen Felsstücken besäet ist, zwei staunenerregende, von noch ungeschwächter deutscher Kraft aufgearbeitete Befestigungswälle bildend, benannt der kleine und große Hünenring. Hier, am Ausgang aus dem Gebirg in die Senne, auf dem waldigen schluchtigen Winkelde wurde der erste Sieg deutscher Freiheitsbegeisterung von den Cheruskern, Marsern und Brukterern gegen die römischen Legionen erkämpft. Unfern erheben sich die Eggester- oder Externsteine, Felssandsteinriesen, Kolosse der Urwelt, so genannt von zwei Eggen, nämlich zwei Engpässen, welche durch das Gebirge führen, in deren Nähe die Hermannsschlacht entschieden worden. So trat dem Knaben im täglichen Leben ein bedeutungsvolles Stück der deutschen Geschichte vor Augen.

Sein Vater, Lehrer an der Stadtschule, war frühzeitig für die geistige und sittliche Ausbildung des Sohnes besorgt, den er 1820 dem Gymnasium übergab. Bereits im siebenten Jahre hatte das volllockige, von übermüthiger Fülle strotzende

Digitized by Google

Kind die Mutter verloren. Bis 1825 besuchte Ferdinand die Studienanstalt, als fleißiger und witziger Knabe bei Mitschülern und Lehrern herzlich beliebt, unter welchen letzteren besonders Rohdewald und Falkmann, jener durch Ausbildung des sittlichen, dieser durch Weckung des ästhetischen Gefühls wohlthätigen Einfluß auf ihn ausübten.*) Archivrath Clostermeier, der berühmte Historiograph, Grabbe's Schwiegervater, nahm sich seiner, so lange er im Gymnasium war, nachbarlich an, ließ ihn wöchentlich einigemal zu sich kommen und von seinen Schularbeiten Rechenschaft ablegen, bei welcher Gelegenheit er ihm manches Sprachliche und Historische mittheilte. Schon mit acht Jahren hatte er sich in Versen und Reimen, zur Freude seines Vaters, zurechtzufinden versucht; Reisebeschreibungen, Land- und Seeabenteuer &c. beschäftigten ihn am liebsten. Er hatte, wie wir aus eigenhändigen Briefen von ihm wissen, eine wahre Lesewuth, die durch seinen frühzeitigen Abgang vom Gymnasium, das ihm denn doch einen gewissen wissenschaftlichen Ernst beigebracht, nur befördert werden konnte.

Um die Zukunft des Sohnes leichter und sicherer begründen zu können, hatte ihn der Vater für das kaufmännische Fach bestimmt. Diese Aenderung des Lebensberufes, die ihn zwang, dem praktischen Leben sich zuzuwenden und in demselben zu wirken, anstatt sich, seiner angebornen Anlage gemäß, auf dem Gebiete des schaffenden und bildenden Geistes zu bewegen und diesem allein seine Kräfte zu widmen, war keineswegs eine seiner Neigung zusagende. Nichtsdestoweniger verabschiedete er sich aus dem elterlichen Hause, um in dem düstern Hansastädtchen Soest fünf Jahre lang einen Spezereiladen hüten zu helfen. Bis 1831 weilte er hier im Geschäfte eines Oheims, der

*) Vgl. A. Rodnagel, deutsche Dichter der Gegenwart, erläutert. Heft 1. Darmst. 1842. — Derselbe, Studien über deutsche Dichter, im „Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen und Literaturen." Bd. 2. Heft 1. 1847.

Digitized by Google

jedoch dem Neffen Muße ließ, sich theils selbst, theils durch Privatlehrer fortzubilden. Zunächst war es die englische, französische und italienische Sprache, womit er sich gründlich befaßte. Aus der letzten Zeit dieses Aufenthaltes haben wir von ihm schon vollendete dichterische Arbeiten, die Imagination mächtig ergreifende Schöpfungen, mit ursprünglicher Erfindung, die zum Theil im Almanach „Gunloda", im „Mindener Sonntagsblatt" u. A. abgedruckt wurden und ihn in Westfalen bekannt machten. Die ersten bedeutendsten seiner Gedichte fallen in das sechzehnte Jahr und haben schon einen wesentlichen Grundzug seiner Poesie vorgebildet.

Aus Soest wandte sich Freiligrath, welcher indessen auch seinen Vater durch Tod (1829) verloren hatte, nach Amsterdam, wo er als Commis in einem Bankhause Anstellung fand und einen gleichen Zeitraum „auf einem staubigen Comptoir verhocken mußte." Immer mächtiger indessen regte sich in ihm der Drang nach anderm als trockenem merkantilischem Wissen, und immer „vertrockneten (wie er aus Soest, 28. Nov. 1836 an einen Freund klagt) Lieder, die, wären sie in's Leben hinausgetreten, von den nächsten Umgebungen wahrscheinlich mit dem Hohne eines ‚Sieh da, wahrhaftig ein Dichter!' empfangen worden wären. Und dazu dieser Drang nach Auszeichnung, dieses Tag und Nacht nicht verstummende: Anch' io! dieses fieberhafte Auffahren, wenn ein Gleichalteriger, von den Göttern in lichtere Bahn Geschleuderter, den Ritterschlag erhielt, daß die Silberrüstung des neuen Kämpen klirrend das ganze Deutschland durchrasselte!" Diese Seestadt war jedoch der Eigenartigkeit seines Talentes höchst günstig. Das großartig bewegte Leben derselben, die Nähe des Meeres, die Schiffe aus aller Welt, die Kisten und Waarenballen mit fremden, weit umher auf beiden Halbkugeln liegenden Städtenamen, die braunen, gelben, rothen und schwarzen Matrosen auf den Decks und in den

Digitized by Google

Takelagen, die Züge von Auswanderern, die er von hier nach einer neuen Heimat sich einschiffen sah, — diese grandiose Scenerie und Kaleidoskopie des Seehafens erklang bald in jener gewaltigen, unerhörten, hinreißenden Auslands- und kosmopolitischen Poesie, von noch ungesehener Farbenpracht, aus verschiedenen Zeitschriften und dem Chamisso-Schwab'schen Musenalmanach durch Deutschland. „Er bewies sich als einen mit neuem Tone begnadeten Dichter, der das Orchester der Poesie mit einem neuen Instrumente neuen Tones vermehrte. Eine neue Urkraft gab sich durch ihn kund*), zum Zeichen und zum Zeugniß, daß die Klage vom Epigonenthum eitel, daß vielmehr der Umkreis oder die Skala dessen, was im Empfindungs- und Tonbereich der Menschenseele liegt, nimmer und nimmer abgeschlossen ist, sondern sich ewig erweitert und neu offenbart. Staunende Bewunderung erweckte diese titanische Kraft, diese intensive Energie, diese satte Färbung und diese knappe, ungeahnte Sprachgewalt." — Während dieser Zeit übersetzte Freiligrath auch fleißig aus französischen und englischen Dichtern, so z. B. die Bruchstücke aus Southey's „Thalaba", V. Hugo's „Orientalen". Felicia Hemans' „Waldheiligthum" gab ihm vielleicht Veranlassung zu seinem „Ausgewanderten Dichter."

Im Jahre 1836 kehrte der Dichter nach Westfalen zurück, nach Soest, wo seine Stiefmutter und Schwester wohnten. Hier ließ er „V. Hugo's Oden und vermischte Gedichte, deutsch" (Frankf. 1836), so wie dessen „Dämmerungsgesänge" (das. 1836), die Arbeit nächtlicher Wachen in Amsterdam, erscheinen, und übertrug dessen „Orientalen und Balladen", Nachbildungen, die an Geschmeidigkeit der Form, an Sinnreichthum und Wohllaut des Ausdrucks mit ihren Originalen wetteifern. Seine eigenen Erzeugnisse dieser Periode gehören zu den vollendetsten,

*) Rede auf Ferdinand Freiligrath, gehalten am 7. Sept. 1867 zu Darmstadt, von Berthold Auerbach. Das. 1867.

Digitized by Google

die wir besitzen und zum Theil in dem von ihm (gemeinschaftlich mit Ig. Hub und A. Schnezler) herausgegebenen Musenalmanach „Rheinisches Odeon“ (Koblenz 1836, 38) veröffentlicht wurden. Die „Klänge Memnons, — Mirage, — die Schiffe“ u. A. sind Produkte dieses Aufenthaltes. — „Ich kann nur dichten in stiller Nacht (schreibt er einem Freunde aus Soest, 6. April 1837), dann fahr ich aus schweren Träumen wie Lenore, lege die heiße Stirn an das zerwühlte Kissen, — und mit zerschlagenen Gliedern stehe ich Morgens auf.“ — Im Sommer 1837 trat er als Buchhalter in ein Handlungshaus zu Barmen, aus dem er jedoch im Frühling 1839 schied, um aus der Laufbahn des Kaufmanns in die dornenvolle des Schriftstellers überzutreten.

Der außerordentliche Beifall, den seine bisher verstreut erschienenen, den Genius ihres Dichters mit sieghafter Gewalt verkündenden Poesien gefunden, hatte das Auge der Cotta’schen Verlags-Buchhandlung wohl auch auf Anregung des um die jüngeren poetischen Kräfte vielfach verdienten Gustav Schwab auf ihn gelenkt, welche deren Verlag übernahm und bereits 1838 seine „Gedichte“ in die Welt gehen ließ. „Als sie erschienen, da hatte sich die deutsche Muse bereits dem Gedanken der Neuzeit zugewendet und abgelegt das antik-klassische Gewand, welches selbst den erhabensten Gestaltungen unserer größten Dichter oft ein gelehrt-fremdes Ansehen gab. Freiligrath gehörte in kurzer Zeit zu den Lieblingen des Volkes. Nur ein bahnbrechender Poet konnte im deutschen Dichterwald, wo’s von allen Zweigen schallt, so machtvoll den Alltagslärm übertönen. Und er war ein bahnbrechender Poet,*) denn seine Muse gab einem unwiderstehlichen Instinkt der Zeit zum ersten Male einen vollkräftigen Ausdruck; sie wies hinaus in die Weltferne — und hinaus in die Weltferne ging der Zug der Entwick-

*) Festrede zur Freiligrath-Feier in Berlin am 17. Juni 1867 gehalten von Rudolf Gottschall. Berlin 1867.

Digitized by Google

lung. Den Raum zu überwinden, die Ferne nahe zu rücken — danach strebten die Dampfer, welche die Oceane durchflogen, die Eisenbahnlinien, welche diesseits und jenseits des Meeres unermeßliche Ländergebiete durchschnitten; die Telegraphen, welche damals begannen, den Blitz des Gedankens von Stadt zu Stadt, von Volk zu Volk durch ihre elektrischen Drähte zu leiten, wie sie ihn jetzt führen über die Tiefe des Meeres, die früher nur das schüchterne Senkblei berührte. Doch so staunenswerth diese Triumphe des Menschengeistes sind — nicht in dieser äußerlichen Eroberung der Ferne lag ihr Werth. Es waren Herolde und Werkzeuge der großen Völkerverbrüderung, des Gedankenverkehrs von Erdtheil zu Erdtheil; mit den weiten Horizonten wuchs der Sinn und das Streben der Menschen; das an der Scholle haftende Vorurtheil verlor seine Macht. Wie ein frischer organischer Hauch wehte es herein in dumpfe Stickluft verrotteter Verhältnisse; gelöst wurde der Bann der tyrannischen Meinungen, welche ihre Götzen in alle verschlossenen Winkel stellen. Nicht nur mit den größeren Zwecken, auch mit den weiteren Blicken wächst der Mensch. Während die lyrische Dichtung bis dahin einem stillen oder sturmbewegten Alpensee glich, mit zauberischem Farbenspiegel, mit lieblicher oder wilder Umschränkung, so glich die Dichtung Freiligrath's einem großen Welthafen, von welchem aus die buntbewimpelten Schiffe unter allen Flaggen ziehen, in den sie reichbeladen wieder einlaufen, in frischem, fröhlichem Völkerverkehr. Das war die Signatur seiner Muse — und unter diesem Zeichen errang sie den Sieg. Wohl fehlte es ihr nicht an Verkleinerern, welche den Dichter einen Panoramenmaler nannten, welche ihn in eine Linie stellten mit den beschreibenden Poeten, über die einst Lessing Acht und Bann verhängt hatte. Diese krittelnde Weisheit behielt die Theile in ihrer Hand; aber das geistige Band fehlte ihr. Dies geistige Band ist der stimmungsvolle

Digitized by Google

Hauch, der über Freiligrath's Gemälden zittert, der kosmopolitische Gedanke, der sie beseelt, der Feuergeist, der das brennende Colorit geschaffen, der tiefere Sinn, der nicht aufdringlich, aber doch dem feineren Verhältniß zugänglich, sich oft hinter dem anscheinend bedeutungslosen Bilde verbirgt. — Das Behagen an der Weltferne, das seine Gedichte durchdringt, würde einseitig bleiben, wenn ihm nicht ein ebenso lebhaftes und tiefes Heimatsgefühl gegenüberstände, welchem der Dichter oft einen rührenden Ausdruck zu geben weiß. — Doch nicht blos einen neuen Inhalt gab er der deutschen Dichtkunst; er bereicherte sie auch mit neuen Formen. Von ihm gepflegt blühte ein Tropenflor neuer Wendungen auf; es blitzerte von buntfarbigen Blumen, um welche seltene Schmetterlinge gaukelten, die Kolibri's schlüpften in die Kelche, die Papageien wiegten sich auf den Zweigen. Alles war Duft und Glanz. Wie Lianen um den Urwald wanden sich seine Strophen um den Kern des Gedankens in phantastischer Verschlingung, und liefen aus in die üppigen Blüten fremdartiger Reime. — Am meisten wirkte die große Anschaulichkeit der Darstellung und die Energie, welche auch das dem Anscheine nach widerstrebende Wort den Schilderungen der Dichtung einreihte und ihm einen poetisch funkelnden Anstrich gab. So erschien Freiligrath in seinen ersten Gedichten, er war ein Eroberer, der kam, sah und siegte." — Mit wachsender Schnelligkeit stieg sein Ruhm nach Ausgabe seiner „Gedichte" zum Gipfel; sie trugen seinen Namen weit hinaus und stellten ihn in die Reihe unserer ersten deutschen Dichter, ja neben Heine und Lenau, in deren Lyrik seit Goethe's Tod wieder neue Weisen erklangen.

Freiligrath, der vielfach zerstreuenden und zerstörenden fremden Thätigkeit entledigt, lebte nunmehr seinem eigentlichen Berufe, seinem Genius. Von dem Zauber der Rheinlandschaft am Siebengebirge mächtig erfaßt, ließ er sich unterhalb des

Digitized by Google

Drachenfels in dem freundlichen Pfarrdorfe Unkel nieder. Nicht lange, so hatte er Gelegenheit, ein romantisches Denkmal dieser reizenden Gegend vom Untergang zu retten und der damals noch nicht ganz verbannten Romantik seinen Dichterzoll beizusteuern. In der Sylvesternacht hatte ein heftiger Sturm den altersgrauen Zeugen der Heldenzeit, den Rolandsbogen weggerissen. Unser Dichter forderte in einem poetischen Aufrufe (Kölner Zeitung, 12. Januar 1840) zu Gaben auf, damit der Bogen wieder hergestellt werde. Diese flogen ihm von allen Seiten mit den freundlichsten Worten und Zeichen der Gunst zu, es bildete sich ein Comité, und so wurde der Bau in die Hände des Dombaumeisters Zwirner gelegt und rasch vollendet. Der Dichter gab noch zum Besten der Ruine das Rolands-Album (Köln 1840) heraus. Ein neuer Segen that sich hinzu, die Gründung einer Schule in dem kleinen Orte Rolandswerth, am Fuße der Ruine, und zwar durch die Prinzessin Marianne von Preußen. — Hier in Unkel hatte ihn die schon früher von außen an ihn gestellte Aufgabe beschäftigt, die malerischen und romantischen Punkte seines Heimatlandes zu schildern; allein er vollendete die mit dem markvollen Gedichte „der Freistuhl zu Dortmund" eingeleitete Arbeit nicht (noch ist auch kein dichterisches Kunstwerk auf Bestellung geschaffen worden), welche späterhin Levin Schücking ausführte und als „das malerische und romantische Westfalen" (Barmen) herausgab. — Und hier in Unkel auch war es, wo sich ihm der unerschöpfliche Quell der Poesie, die Liebe erschloß, wo er seine künftige Lebensgefährtin kennen lernte. Ida Melos war es, die Tochter eines verdienten Weimarer Professors, welche daselbst als Erzieherin in einer vornehmen Familie weilte. Ihr folgte Freiligrath im Herbst 1840 nach Monra bei Weimar, wohin sie bereits im Sommer zu ihrer Mutter vorausgeeilt war; verbrachte den Winter über in Ilm-Athen und gewann in

Digitized by Google

Eckermann, Bürck, dem Maler Schramm u. A. theure Freunde. Im Mai des folgenden Jahres führte er die geliebte Braut zum Altar, „die in Goethe's Auge geschaut und auf deren Kindeshaupte Goethe's Hand segnend geruht hätte; sie ward sein Weib, und hat sein Herz mit voller Schönheit und Reinheit gesättigt, und ihm eine Familie gegründet und ihn treu gehegt in Bedrängniß." Die ersten Monate ehelichen Glückes verbrachte er in St. Goar am Rhein, in reizender Umgebung und im unmittelbaren Verkehr mit lieben Freunden, Berthold Auerbach, Simrock, Kinkel u. A. Seine literarische Thätigkeit beschränkte sich auf die Mitredaction des „Rheinischen Jahrbuch", in Verbindung mit Simrock und Matzerath (Köln 1840, 41).

Bald siedelte er nach Darmstadt über. Hier erhielt er 1842 das Maurerlicht. In Gemeinschaft mit Eduard Duller, an dessen Uebertragung der sämmtlichen Werke Molière's er sich früher (1837) betheiligt hatte, verfaßte er ein Gedicht, betitelt „1862", und gab es „zum Besten des Kölner Domes" heraus (Darmstadt 1842). Sein Plan, daselbst eine Zeitschrift „Britannia, für englisches Leben und englische Literatur" zu gründen, für welche schon tüchtige Mitarbeiter, selbst Dickens (Boz) und Bulwer, gewonnen waren, scheiterte an der Aengstlichkeit der Verleger. Um diese Zeit fing die Politik an sich in der Poesie Geltung zu verschaffen. Wundersame Elemente bewegten sich in der Atmosphäre der Zeit: der St. Simonismus, die Emancipationsideen des „jungen Deutschland", die politischen Forderungen und Erwartungen, welche die Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. von Preußen erweckt hatte. Herwegh's und Hoffmann's von Fallersleben politische Lieder traten zu Tage. Freiligrath hielt sich aber fern von der politischen Fronde, denn er gehörte noch zu den Hoffenden und Vertrauenden. An der Tendenzlyrik des jungen Deutschlands schien er keinen Gefallen zu finden und rief Herwegh die bekannten Worte

Digitized by Google

zu: „Der Dichter steht auf einer höhern Warte als auf der Zinne der Partei!“ — aber nicht lange mehr, und er stürzte sich in das Gewoge der Parteien und wurde als politischer Dichter der unerschrockenste Repräsentant des modernen Gedankens. Mittlerweile war er auf Alexander v. Humboldt's Verwendung beim Könige von Preußen mit einem Jahrgehalte von 300 Thalern überrascht worden; diese Verleihung geschah ohne sein Vorwissen. Er nahm sie dankbar entgegen, nicht ahnend die verhängnißschweren Folgen, welche sich daran knüpfen sollten. Sie zog ihm den Haß der Partei zu, und für viele politische Lyriker war dies eine willkommene Blöße, um sofort auf dieselbe mit empfindlichen Hieben einzudringen.

Er verließ im Frühling 1842 Darmstadt, um wieder am geliebten Rheine gegenüber der Lurlei zu wohnen, in St. Goar, wo er sein einem verehrten Todten geweihtes Buch: „Karl Immermann, Blätter der Erinnerung an ihn“ (Stuttgart 1842) vollendete. Daselbst, in dem kleinen Felsenstädtchen, führte Freiligrath ein heiteres, der Muse, der schönen Natur und den Freunden gewidmetes Leben. Von nah und fern kamen ausgezeichnete Freunde, den berühmten Sänger persönlich kennen zu lernen. Besondere Erwähnung verdient sein freundschaftlicher Verkehr mit Emanuel Geibel, welcher den Sommer 1843 daselbst verweilte. Levin Schücking und Louise von Gall (dessen nachmalige Gattin) gehörten mit zum Freundeskreise. Ganz besonders aber fühlte er sich zu dem in Marienberg bei Boppard wohnenden, gefeierten Amerikaner Longfellow hingezogen, dem nunmehr populärsten Dichter in der Welt, die englisch spricht diesseits und jenseits des Meeres. Auch mit Hoffmann von Fallersleben und andern freien Geistern und Dichtern, welche mit ihren Versen mahnend in die Zeitverhältnisse eingriffen, kam er mehrfach in Verkehr. Und schon nahm er den regsten und lebhaftesten Antheil an den politischen Zuständen

Digitized by Google

des deutschen Vaterlandes, er nahm Partei für seines Volkes Zukunft. Im letzten Winter, den er hier verlebte, sah er sich in die politischen Strömungen hineingerathen, die seinen Zeitgedichten, betitelt „Ein Glaubensbekenntniß" (März 1844) Entstehung gaben. „Ich kann nicht anders!" rief er aus, „und kein Leben mehr für mich ohne Freiheit! Mein Gesicht ist der Zukunft zugewandt!" Und der Würfel war geworfen. Er legte, der Ueberzeugung um jeden Preis folgend, die er in Zeiten des Kampfes auch um jeden Preis bethätigte, die kleine Pension, die immerhin als fürstliche Auszeichnung eine entschiedene Bedeutung hatte, in die Hände des Königs zurück. Er war jetzt politischer Lyriker geworden, dessen Herz inmitten des Volkes liegt und in dem alle Weisen des Volkes nachzucken und prophetisch vorzucken. Er ist noch besonders dadurch zum politischen Lyriker geworden, daß der Zustand des Volkes und der sociale Druck desselben ihn tief und ganz ergriffen, wie denn auch viele seiner Uebersetzungen, z. B. des Korngesetzdichters Elliot „Proletarierfamilie", Tennyson's „Lady Klara, Vere de Vere", Longfellow's „Warnung", Thomas Hood's „Lied vom Hemde", „die Seufzerbrücke" u. A. hauptsächlich mit den gesellschaftlichen Zuständen es zu thun haben. Und wie in seinen früheren Gedichten, so zeigt sich auch in diesen ein Schacht voll reicher Goldadern. — Er hatte den Band zum „Glaubensbekenntniß" im Manuscript fertig im Pulte liegen, als er vom Erbgroßherzog von Weimar, der sich ihm, wie auch die Großherzogin, freundlich und theilnehmend bewiesen hatte, die Einladung erhielt, eine Beschäftigung, wie er sie schon lange gewünscht, an der Bibliothek in Weimar anzunehmen, mit selbst zu bestimmendem Gehalte. Er schwankte einen Augenblick in Rücksicht auf seine leidende Gattin, der er jetzt ein erwünschtes Loos bereiten konnte, doch nur einen Augenblick schwankte er und er sang das Lied „Hohes Wasser", und lehnte den Antrag ab. Er machte das „Glaubensbekenntniß"

Digitized by Google

zu Asmannshausen druckfertig, brachte den Sommer im Bade Kronthal bei Frankfurt zu, und befand sich im Herbste, als das Buch erschien, in Ostende. Den Winter blieb er in Brüssel. Als er aber einsah, daß er auf ein längeres Exil gefaßt sein müsse, da die strengsten Maßregeln gegen das Werk ergriffen und ein Verhaftsbefehl gegen ihn erlassen worden, so begab er sich im Frühling 1845 nach der Schweiz. Er hatte Brüssel kaum zwei Tage verlassen, als man nach ihm fahndete.

In der Schweiz verbrachte er den ersten Sommer zu Hottingen bei Rapperswyl, am äußersten Ende des Züricher Sees. Hier veranstaltete er eine neue Ausgabe seiner Uebersetzungen nach Victor Hugo (1845; zuerst Frankf. 1840). Auch erschien von hier aus sein fliegendes Blatt: „Leipzigs Todten." Für den Winter zog er nach Zürich, wo er den Band seiner englischen Uebersetzungen zum Druck fertig machte, betitelt: „Englische Gedichte aus neuerer Zeit, nach Felicia Hemans, L. E. Landon, Robert Southey, Alfred Tennyson, Henry W. Longfellow u. A. (Cotta 1846.) Sie bekunden den großen Uebersetzungskünstler, der die Freiheit der Aneignung mit der Gebundenheit der Treue auf schickliche Weise verbindet. Gleichzeitig übergab er ein Heftchen Lieder extremen politischen Inhalts: „Ça ira!" Herisau 1846) der Oeffentlichkeit, das auch seinen Aufenthalt in Zürich zu bedrohen schien, weshalb er der Aufforderung einiger befreundeter Engländer folgte, die ihn unter den freien Briten sicher wissen wollten und ihn veranlaßten, nach London zu kommen. Freiligrath, der Unsicherheit des Literatenlebens, trotz seines berühmten Namens, mißtrauend, trat wieder in ein Handelshaus ein, wo er als deutscher Correspondent ununterbrochen bis zum Mai des großen Jahres 1848 arbeitete. Er hatte sich in die untergeordnete Stellung eines Clercs gefügt, welche ihn keineswegs in Rücksicht auf seinen schriftstellerischen Ruf und sein literarisches Wirken angenehmer gemacht wurde; vielmehr

Digitized by Google

blieb ihm bei der angestrengten Arbeit kaum Zeit zur Erholung, geschweige denn Muße und Stimmung zu dichterischem Schaffen. Das Einzige, was ihm in dieser Hinsicht Angenehmes geboten wurde, war die gastliche Aufnahme in der gebildeten Familie der Howitt, welche mehrere seiner Dichtungen in's Englische übertrug. Eine willkommene Aussicht bot sich ihm als deutscher Lehrer an der Londoner Universität; aber noch lockender waren die Aussichten, die einige treue Freunde, namentlich Longfellow, im neuen Continente ihm eröffnet hatten, und er war im Begriff, dem Rufe über den Ocean, wo seiner die größten Auszeichnungen harrten, zu folgen, als in Deutschland die Revolution ausbrach, und alsbald allen politischen Flüchtlingen durch die Amnestie vom 19. März die Rückkehr in die Heimat verstattet wurde. Unser Dichter auch kehrte im Mai nach Deutschland zurück und nahm seinen Wohnsitz in Düsseldorf, wo er sich an die Spitze der demokratischen Partei stellte, aber schon nach einem dreimonatlichen Verweilen daselbst die Kerkerthore hinter sich abschließen sah.

Veranlassung seiner Verhaftung, welche am 29. August erfolgte, war die Veröffentlichung einer grellen Vision: „Die Todten an die Lebenden“, ein Zornlied nämlich, in den Mund gelegt den Unglücklichen, welche zu Berlin am 8. März im Kampfe gegen Truppen und Königsthron gefallen waren. Bis zum 3. October saß unser Poet — im Anklageact beschuldigt, „durch Vortrag der genannten Dichtung in einer öffentlichen Versammlung, sowie durch den Druck derselben, die Bürger direct aufgereizt zu haben, sich gegen die landesherrliche Macht zu bewaffnen, auch die bestehende Staatsverfassung umzustürzen“ — hinter Schloß und Riegel. Doch wurde ihm sein Loos während der Haft nach Gebühr erträglich gemacht und erleichtert; auch war es für ihn ein Trost, in der Nähe seiner Familie zu sein und dieselbe, sowie seine Freunde, häufig sehen

Digitized by Google

und sprechen zu dürfen. Seine Vorführung vor den Gerichtshof am Tage der Procedur war eine nicht minder rücksichtsvolle. Officiere der Bürgerwehr geleiteten ihn in den Gerichtssaal, und in der Reihe seiner Vertheidiger war es ihm gestattet Platz zu nehmen. Freiligraths Antwort auf die Frage des Präsidenten bezüglich der Tendenz des inkriminirten Gedichtes lautete: „Es ist das Gedicht nur ein Schrei des Unwillens gegen die Reaction, und es hat die Absicht, gegen die Reaction zu arbeiten, aber nur durch einen moralischen Kampf. Was seine Form anlangt, so mag mir beim Niederschreiben der Pegasus durchgegangen sein; es ist dies nichts als poetische Licenz, welche nicht mit dem Code beurtheilt werden darf. Ich habe durch das Gedicht das Herz des deutschen Volkes ergreifen wollen, ohne daran zu denken, das Volk zum Kampfe aufzufordern. Es ist auch dasselbe in die Zukunft gewiesen. So lange wartet, habe ich sagen wollen, bis die Stunde schlägt, bis die historische Nothwendigkeit ein Freiwerden herbeiführt. Das ist der ganze Commentar des Gedichtes." —

Nach der zündenden Rede eines seiner Vertheidiger (Dr. Mayer), welcher den Geschwornen unter anderm zurief: „Den Prometheus können Sie an den Felsen schmieden, das göttliche Feuer, das er vom Himmel nahm, werden Sie nicht löschen!" fällte das Volksgericht das erste Urtheil über den gefeierten Dichter einer großen Nation, indem es nach viertelstündiger Berathung über die ihm vorgelegte Frage erklärte: „Der Angeklagte ist nicht schuldig." — So war erfüllt, was der Vertheidiger gefordert hatte: „Gebt den Dichter dem Volke zurück, der Dichter gehört seinem Volke!" Der Freudensturm folgte ihm bis in seine Wohnung; Abends wurde ihm ein Fackelzug gebracht.

Am 20. October verließ er Düsseldorf (Bilk), um bei der Redaction der „Neuen rheinischen Zeitung" sich zu betheiligen. Nach wenigen Monaten brachen die Bewegungen in den westlichen

Digitized by Google

Provinzen Deutschlands aus, als man für die Anerkennung der Frankfurter Reichsverfassung kämpfte. Inzwischen hatte er eine Nachlese von Gedichten unter dem Titel „Zwischen den Garben" (Cotta 1849) und ein Heft „Neuere politische und sociale Gedichte" (Köln, 1849) veröffentlicht. Nach Unterdrückung der genannten Zeitung verlebte Freiligrath den größten Theil des Jahres 1850 wiederum in Düsseldorf, wo er ein zweites Heft „politischer und socialer Gedichte" (Braunschweig 1850) im Selbstverlag herausgab. Aber von dem Ungewitter der Untersuchungen auf's Neue bedroht, als er kaum das Staats- und Ortsbürgerrecht erlangt hatte, hielt er für gerathen, zu flüchten. Er wurde in der Kölnischen Zeitung (15. August 1851) „wegen Theilnahme an einem Complot zum Umsturz der Staatsregierung" u. s. w. steckbrieflich verfolgt und ein Contumacialverfahren gegen ihn eingeleitet.

Indessen war er sammt Familie nach London zurückgeeilt, wo er abermals den Nothanker kaufmännischer Beschäftigung ergriff und die spärlichen Mußestunden zu literarischen Arbeiten benutzte. Er gab eine Auswahl englischer Gedichte „The Rose, Thistle and Shamrock" (Stuttg.) heraus, desgleichen eine Anthologie „Dichtung und Dichter" (Dessau 1854).

Im Jahre 1856 erhielt er die Stelle eines Manager oder Director der Schweizer Bank-Commandite in London, einer Filiale der Genfer Bank, wodurch ihm ein anständiges Auskommen gesichert war. In einem ihrer Bureaux, in der Mitte der königlichen Börsengebäude, der respektabelsten und schönsten Geschäftsgegend der geräuschvollen City, war er bis in die letztere Zeit, wo sich das Geschäft auflöste, dessen Meister und oberster Leiter. Hier arbeitete vom frühen Morgen bis in den sinkenden Abend, an den Schreib- oder Zahltisch geschmiedet, der Vorsteher dieses Instituts der Republik. Der wüste, von der nahen Börse herüberschallende Lärm und das immerwährende

Digitized by Google

donnerähnliche Getöse, welches die Tausende der auf der belebtesten Straße der City dahinrollenden Wagen verursachen, hallten im Ohre des emsigen Arbeiters wieder, der in aufreibendem Dienste, in einem Zimmer voll künstlicher Luft — wie unter der Glasglocke eines Tauchers — durch welches nur spärlich ein Tagstrahl drang, das Brot für seine Lieben mühsam erwarb. „Wenn man eintritt," — schreibt Julius Rodenberg — „so ist das ein Comptoir wie alle andern, ein Zahltisch wie alle andern, Strazzen und Hauptbücher wie alle andern, ein Schreibpult wie alle andern. Aber der Mann, der hinter dem Schreibpulte steht, der ist nicht ganz wie alle andern. Es ist eine starke, untersetzte Natur — ein Mann, in der Fülle seines Lebens und seiner Kraft — mit einem Kopf voll Majestät und Bedeutung: lange Haare um die Schläfen, eine Stirn wie aus Granit gehauen, aber Augen voll Wärme, voll Glut, dunkle Augen voll Liebe und allem Schönen, was ein Menschenherz nur beherbergen kann."*) — Um sieben Uhr Abends, nach Abgang der Post, verließ er in der Regel die City und fuhr in der Richtung nach Nordost auf der Eisenbahn, die über die Dächer der Häuserreihen, über einen Kirchhof und stille Gegenden der Riesenstadt ihren Weg nimmt, nach Hackney, einem der entlegensten Quartiere des Themsebabels, wo seine Behausung ist. Hier erwarteten ihn bereits Gattin und Kinder, jene noch heut eine schöne stattliche Frau, mit blondem Haar und zarten intelligenten Zügen.

Des Dichters Asyl und häusliche Verhältnisse schilderte vor Jahren Emma Niendorf (Frau von Sukow) in ihren „Dissolving Views" gar anmuthend und anschaulich. Sie erzählt: „Nachmittags schiffte ich mich in Argylestreet ein, nach dem von Freiligrath mir vorgeschriebenen Recept. Wie eine wahre Landkarte ist dies London abzufahren. Frau Ida hat Recht, wenn

*) Weser-Zeitung 1858, 1. October.

sie sagt: Es ist keine Stadt, es ist eine ganze Provinz. Wir rollten im Omnibus durch ein gutes Theil von Ostende, die New-Road entlang. Zur Physiognomie der Stadt gehören die Kirchhöfe mitten in ihr; die großen Wasserreservoirs ꝛc. Nun kamen Armenhäuser — kleine Kolonien — ‚Asylum‘ jeder Art, ‚Our german hospital‘, wie man mich belehrte, das deutsche Hospiz, klein, aber im Schatten alter Bäume. Jetzt kam Islington, wie ein neues London. Jetzt Dalston, ‚a village‘ nennen sie es. Aber ein solches Dorf, Hackney z. B., hat hunderttausend Einwohner. — Ich machte mir auf einen Dorfkirchhof à la Gray Hoffnung, weil Freiligrath mich bedeutet hatte, am ‚church yard‘ solle ich aussteigen. Es ist jedoch eine Stadt von Grabsteinen, von Sarkophagen und sonstigen schwerfälligen Denkmalen, meistens noch, außer der Steinfestung selbst, in Gittern, recht abgeschlossen und gesperrt. Ueber alle diese Grüfte mußte ich zu unserm Dichter gelangen. Der kleine Otto, ein Staatsbube, kam mir auf dem Arme der Dienerin entgegen. Eine angenehme Stimme nannte meinen Namen. Es war Frau Ida, eine hohe Gestalt, plastisch; auch das Gesicht fein und regelmäßig, aber leidend. Voll Naturgrazie hüpfte an ihrer Seite Käthchen, die neunjährige Aelteste (jetzt Braut, in der viel von des Vaters Poesie blüht), ein braunes Sammetgesicht von Locken umwallt, dem Vater ähnlich; lieblich plaudernd, Deutsch wie Englisch. Die zwei Jüngsten (dabei der blonde Percy) musicirten lustig um uns, das eine mit einem donnernden Wäglein, das andere mit einer schrillen Trompete. Ueber dem Kamin aus der Nebenstube sah mir Freiligrath's Bildniß entgegen, das, von seinem Freunde Hasenclever im echtesten Geiste aufgefaßt, mit Liebe vollendet, etwas Rembrandtisches hat. Darunter die Medaillons von Knaß: auf der einen Seite der Dichter, auf der andern seine Gattin; in der Mitte die vier Kinder beisammen, — das fünfte lebte damals noch nicht. Neben ein paar

Digitized by Google

Kupferstichen von Raphael schmückten auch sonst noch deutsche Erinnerungen die Wände. — Jetzt sauste der Eisenbahnzug aus der Stadt, es gab einen frohen Tumult, die Kinder stürzten dem Vater entgegen. Es ist stets ein Fest, wenn er Abends aus dem Citykerker kommt. Mit einem Sonnenschein im Gesichte trat er unter sie. Dieses, wenn auch jetzt öfters trübe, etwas bleiche Gesicht voll Naturgeist, das einem immer wohl thut und dem immer etwas von der Güte und Großmuth, der ewigen Jugend des Genius bleibt. Unter traulichen, wehmüthig traulichen Gesprächen saßen wir am Theetische. Wie viele innige Fragen nach dem Vaterlande, nach den Freunden d'rüben, einerlei von welcher politischen Meinung. ‚Deutsches Brot', sagte Freiligrath, indem er mir eine besondere Art von Butterschnitten reichte. Dies ‚deutsches Brot' in seinem Munde war mir so rührend. Liebenswürdig neckend nennt ihn Ida ‚the honest man of Hackney' — nach der Geschichte des Malers: ‚Tivoli Rose' in den Household words; wo die Moral darauf hinausgeht: Besser ein honest man, als ein Genie .... Doch brach ein Schmerzenslaut aus des Sängers treuer Brust: „Besser ein schöner Tod für das Vaterland, als das Leben des Verbannten!" — Später stiegen wir seine Studirstube hinauf, die mich mit dem wohlthuendsten Geiste umfing, — so heimatlich, ich denke, von seinem Gemüthe. Diese Stube ist der ganze Mensch. Ein volles warmes Herz. Stillleben, alles traulich; Bücher, Bilder, in der Mitte der Schreibtisch, der schon eine ganze Welt ist, der Saffianfauteuil davor: die zwei bis auf den Boden reichenden Fenster mit Balkongitter nach der einsamen Straße u. s. w."

Mit den Deutschen hatte „Master Freiligrath" während dieser Periode wenig Verkehr, auch mit Kinkel kam er im Jahre kaum einigemal zusammen. Es blieb ihm bei seiner praktischen Beschäftigung wenig Zeit zu geselligen Freuden, und es galt

Digitized by Google

zu arbeiten, um seine Familie fortzubringen. Jedoch war er ein gewöhnlicher Besucher der Abendzirkel in Max Schlesinger's elegant eingerichtetem, gastlichen Hause auf Bedfort Place, wo sich jeden Freitag Berühmtheiten aller Nationen einfanden, auch ungarische Flüchtlinge, wie Kemety (jetzt Ferik Pascha) und Klapka, seit 1863 Mitgeschäftsführer der Schweizerbank. Im Jahre 1857 brachte er in meisterlicher Nachdichtung „Longfellow's Sang von Hiawatha“ (Stuttg.). Der Dichtung Goldstandarte ließ er jetzt immer seltener wehen; doch gab er von Zeit zu Zeit ein ergreifendes, aus tiefstem Herzen tönendes Lied, z. B. „Am Grabe Johanna Kinkel's, — Zur Feier des hundertjährigen Geburtstages Schiller's, — Das Lied vom schwarzen Lande“ u. A. — Jetzt überträgt er Shakespearische Dramen für die von Friedrich Bodenstedt (im Verlag von F. A. Brockhaus) herausgegebene neue Shakespeare-Uebersetzung.

Einige Lustra sind seit obiger Schilderung seines Familienlebens, dieser kleinen Welt voll Frieden und Poesie in der Stille seines ländlich abgeschiedenen Wohnsitzes, dahin gerauscht; die Knaben sind zu Jünglingen, die Mädchen zu Jungfrauen herangewachsen; ihres Ernährers dunkelglänzende Haare sind ergraut. Mit dem Wachsthum seiner Familie scheint sie näher und näher herangetreten zu sein „die dunkle, unerbittliche, die niederdrückende Macht: die Noth.“ Bereits mit Beginn des Frühlings 1867 brachte die Allgemeine Zeitung aus London eine Correspondenz (3. April), daß sich daselbst ein Ausschuß gebildet habe, um Freiligrath durch einen Nationaldank zu ehren und ihn seiner vollen dichterischen Wirksamkeit zurückzugeben. Diesem Vorgange lag die traurige Thatsache zu Grunde, daß der alternde Dichter noch einen harten, alle seine Kräfte in Anspruch nehmenden, aufreibenden Kampf um's tägliche Brot zu kämpfen habe. Nachdem die dortige Zweiganstalt der Schweizerbank, an deren Spitze er stand, zu bestehen aufgehört, befand er sich ohne

Digitized by Google

Anstellung und war für den Unterhalt seiner zahlreichen Familie wohl ausschließlich auf die schmale Pension angewiesen, die er von der Cotta'schen Buchhandlung bezog. Emil Rittershaus in Barmen erließ nun seinen weithin schallenden, ergreifenden Aufruf, andere würdige Männer folgten diesem Beispiel, in allen größeren Städten bildeten sich Vereine — in Barmen das Hauptcomité, — zur Gründung eines Nationalfonds, um dem schwergeprüften Dichter eine sorgenfreie Existenz zu verschaffen. In Theater und Concertsaal, Salon und Aula ertönten Prologe, Cantaten, Festreden zur Förderung der patriotischen Sache; der Gelehrte, Künstler und Schriftsteller, der Beamte, Kaufmann und Arbeiter, weß' politischen Glaubens immer, sie Alle brachten den Zoll ihrer Erkenntlichkeit in begeisterter Theilnahme, die an die Arndt- und Uhlandfeier erinnert, dem Genius des verehrten Mannes, dem Charakter, dem selbstgetreuen Menschen, der sein ganzes Selbst, sein Innerstes geopfert in dem heiligen Feuerstrom ewiger Bildungen. Durch alle Herzen, wo immer die deutsche Zunge klingt, zuckte ein elektrischer Strahl des Dankgefühls für unsern Sänger der Freiheit und Humanität.

Und seine deutschen Sangesgenossen, die Koryphäen, Werkmeister und Gesellen der Kunstrepublik, haben den Baustoff, ideale Kleinodien, zu einem Denkmal herbeigeholt von der Weichsel und Elbe, von Rhein, Mosel und Seine, von der Donau, Düna und Adria, selbst vom Ohio, Mississippi und La Plata, — und es ward errichtet als Huldigung für einen König im Reiche des Schönen, einen Mehrer des geistigen Nationalreiches; und das Denkmal trägt seines Namens Zierde. Es steht errichtet, nicht den Manen eines Geschiedenen, sondern dem kräftigen Genius eines Lebenden, der sich an solchem Preis erfreuen möge, dargebracht im Liede: dem Brote des Herzens, der Seele Stern in Finsternissen, dem Gewissen der Welt.

„Er hat — mit R. Gottschall's Worten — sein Volk nicht

Digitized by Google

vergessen, wir vergessen auch seiner nicht. Dem edlen Verbannten, dem Einsamen im Lärm der Weltstadt, Gruß und Händedruck; dem Dichter unsern Lorbeer. Wir senden ihn in keine marmorne deutsche Wallhalla, in keine Westminsterabtei über dem Meere, wir legen ihn auf keinen Sarg. Grünend und frisch schmücke er eine lebensfrische Muse, der wir des Schönen viel verdanken und viel noch danken werden."

Mögen denn Ihm, der sich stets das Große vorhielt, die Himmlischen seinen Abend verklären, — im Schauen des Göttlichen, Schönen seinen Sinn entzücken; möge die Flamme des Geistes ihm die Weihe sein zu Gottes ewigem Reich, — und möge dereinst, vom ewigen Lichte bestrahlt, sein Leben verwehen, im Hymnos der göttlichen Liebe, auf den Höhen des heitern Parnasses.

Ignaz Hub.

Digitized by Google


Bayerische Staatsbibliothek München

Hermann Kurz.

Treue.

(Aus einer Bearbeitung von Tristan und Isolde.)

Ein Tempel ist die Menschenwelt,
Lebende Säulen zum Bau gestellt,
Ein Wunderwerk, in Fug und Schluß
Beharrend unter stetem Fluß,
Ja, eines Gottes Tempelhaus,
Jedoch tief labyrinth'schen Bau's:
Die Sonne blickt auf Dach und Zinnen
Mit ewig heitrem Licht, doch innen
Da dehnt sich's nächtlich grenzenlos,
Und Grauen wohnt in seinem Schoß.
Dumpf brütet ein Gespenstertraum,
Von Opfern stöhnt's im öden Raum,
Und wo ein scheues Tageslicht,
Ein nächtiger Blitz das Dunkel bricht,
Da grinsen Schemen, schreckumstarrt,
Aus Vorzeit und aus Gegenwart.
Schwach dämmert nur der Hallen eine
Von eines ewigen Lämpchens Scheine,
Der ruht auf ernsten, traurig milden,
Auf friedlich freundlichen Gebilden,
Auf heitrem kühnem Lebensspiel,

Digitized by Google

Wonach der Schattenhände viel
Aus Wänden, dunkeln Ecken langen,
Feindlich das Gotteslicht zu fangen.
Und die dem lichten Gotte brennt,
Die reine Lampe, wer sie kennt,
Der weiß, sie füllt sich stets auf's Neue,
Sie lischt nicht aus, ihr Nam' ist: Treue.

Treue! fürwahr, ein Wunder seht,
Das uralt immer neu ergeht:
Wie wenig, wenig giebt es deren,
Die diese heilige Lampe nähren,
Und doch — so war's von Anbeginn —
Reicht allezeit das Häuflein hin,
Die kleine Flamme still erfrischt
Zu wahren, daß sie nicht erlischt,
Daß nicht der Tempel, deß' Gefüge,
Zernagt vom Nachtgewürm der Lüge,
Sich einzig noch zusammenhält
In Kraft des Lichts, zu Trümmern fällt.
O wachse, wachse, tapfre Schaar!
O werde, Lichtlein, groß und klar
Zur Geistersonn', brich durch und schein'
In all dies lebende Gestein,
Daß, von dem alten Bann befreit,
Die urbestimmte Herrlichkeit
Sich mög' aus Nacht zum Tag entfalten,
Der Gott im ganzen Tempel walten!

Die Treue hat verschiednen Weg:
Sie wandelt hohen Wolkensteg,
Sie geht auf schlichter, leiser Spur,

Digitized by Google

Und ist doch Eine Treue nur.
Der Held, der Denker, Dichter, Lehrer,
Des Volks-, des Menschenhortes Mehrer,
Sie steigen rauhe Felsenbahn,
Der mehr, der minder steil hinan;
Denn süß ist's, wie vor Alters, noch,
Die Brüder rettend aus dem Joch
Im Kampf das Leben hinzugeben,
Viel bittrer meist, für sie zu leben.
Doch Treue schreitet stracks einher,
Fragt nicht, ob leidlich oder schwer.
Ob schnell, ob langsam hingeschlachtet,
Gepriesen oder unbeachtet,
Was sie als recht, als schön erkannt,
Wofür als heilig sie entbrannt,
Dem bringt sie auf dem Opferherd
Sich selbst und was ihr lieb und werth.
Tief unter ihr das Haschen, Laufen
Der Welt, das Kaufen und Verkaufen,
Verlodert sie in Todesglut, —
Und diese Treu' ist groß und gut.

Die andre läßt ihr Segenswehn
Von Menschen still zu Menschen gehn,
Daran auf's Neu' der Glaub' erstarkt,
Daß nicht ein bloßer Krämermarkt
Das Leben sei, und dieser Glaube
Weckt manchen Keim aus todtem Staube.
Zwei Menschen auf des Zufalls Pfad
Begegnen sich zur Edelthat,
Den Druck des Lebens in den Mienen,
Eis bis zur Stunde zwischen ihnen,

Digitized by Google

Und leuchtend plötzlich wird der Bund
Des gottverwandten Wesens kund.
Oft löscht, wie Flugsand, das Getriebe
Der Erdenmüh'n die Spur der Liebe;
Oft wirkt auch nur ein treulich Wort
Zur guten Stunde fort und fort
Und kann in immer weitern Kreisen
Die Nachwelt noch mit Segen speisen.
Doch ist's die Freundestreu' zumeist,
Die hier der Flug des Liedes preist,
Die seltne, die ein Märchen scheint,
Doch keine Fabel ist. Sie weint
Am Sarg des Freunds, zu dessen Seite
Sie schritt im Frieden wie im Streite,
Nicht leere Thränen. Sie belebt
Des Freundes Asche, wirkt und strebt
Für seine Sache sorgenschwer,
Als ob's die eigne Sache wär',
Entsagt der Ruh', dem Lebensglück,
Zieht hin und schaut nicht mehr zurück.
Und klanglos führt sie ihr Werk an's Ziel,
Nicht achtend, ob's der Welt gefiel,
Nicht fragend, ob dereinst Geschichte
Ob Sehersaug' ihr im Gedichte,
Ertheilen wird den Ruhmessold, —
Und solche Treu' ist schön und hold.

— — — — — — — —
— — — — — — — —

Tübingen, 3. Juni. Hermann Kurz.

Digitized by Google

Rudolf Kulemann.

Der Schiffskapitän.

Wenn oftmals ich beim Rheinwein in der Schenke
Mit meinem deutschen Kapitäne sitze,
Dann schlagen aus dem Becher jähe Blitze,
Daß ich an's Meer und sprühende Wasser denke.

Es mag wohl was in meiner Seele liegen,
Das auf das Meer, auf Freiheit und auf Wogen
Hinweist; ich fühle gleich mich angezogen,
Seh' ich hinab zum Strand die Möve fliegen.

Und hier der Mann, der in dem meeresschwanken
Fahrzeuge stand inmitten grimmer Stürme
Und, unerschrocken, dunkle Wogenthürme
Zerschlug mit seines Schiffes tapfern Flanken!

Drum eben pflegt er auch das Haupt zu neigen
Und stumm zu sitzen, wenn die Andern toben;
Wer also laut die Stimme hat erhoben
Beim Sturm im Meer, darf anderwärts schon schweigen!

Schlicht ist sein Herz und schroff sein äußres Wesen,
Schon recht: am schroffen Fels im Meeresschwalle,
Tief unten erst reift purpurn die Koralle,
Die sich zum Schmuck die Fürstin auserlesen!

Und wer versucht in seine Brust zu dringen,
Der mag sich nur mit einem Redehammer
Bewaffnen; pochen muß man, eh' die Klammer
Vor einer solchen Wölbung wird zerspringen.

Digitized by Google

Ein Engpaß erst, dann aber plötzlich Weite
Und Fernsicht! wie man wohl aus niedern Thoren
Vortritt und plötzlich dann, im Schau'n verloren,
Erfährt, daß man in einem Dome schreite.

Ein Dom, darüber sich die heiße Zone
Als Kuppel wölbt! dort sitzt, von Diamanten
Umfunkelt, die im reinsten Feuer brannten,
Die Mittagskönigin auf ihrem Throne.

Und Palmen, so die heißen Lüfte fächern,
Erheben sich; aufblitzend mit der Feder,
Schwingt jetzt ein Vogel sich vom Stamm der Zeder
Zum Trunk aus goldumreiften Blumenbechern.

Welch mächtige Natur! ihr magst Du lauschen!
Bergschlünde dröhnen, große Ströme rollen,
Den alten Urwald hörst Du in der vollen
Sturmflut der Blätter aus der Ferne rauschen.

Genug! seh' ich den Mann am Felsenriffe
Vorübersegeln in des Sturmes Tosen,
Sich und die Freunde aus dem uferlosen
Weltmeer errettend im bedrängten Schiffe:

So denk' ich an die unansehnlichgraue
Meermuschel, die behutsam, seeerfahren,
Die Brandung flieht und jenen wunderbaren
Perlschimmer hegt in ihrem Schalenbaue.

Digitized by Google

Kepler.

Und immer höher auf des Kaies Schwelle
Tritt nun die See mit silbersprühender Welle,
Die Springflut hebt sich hinter ihr und schäumt
Und spritzt empor, wo an erhabner Küste
Zum Ritt in's Wasserfeld auf dem Gerüste
Das Meerroß harrt, beflagget und gezäumt.

Die Gaffer schau'n zu ihm empor. Es rasten
Possekel und Axt. Hoch richten sich die Masten.
Laut flattert um den Schaft das Segeltuch.
Der Schiffer stemmt den Arm und ruft: Vollendet!
Er legt den Finger an, ob starkgelendet
Der Wuchs und ob sich wölbe schön der Bug.

Ein Schiff, ein Mast! — Verborgen in den Klüften,
Einsam und starr, hochragend zu den Lüften,
Stand dort die Tanne. Wenn lebendigvoll
Des Waldes Ströme dran vorüberbrausten
Und pfeilgeschwind hinab zum Meere sausten,
Dann stürmte sie, ihr Wipfel wuchs und schwoll. —

Einst hab' ich unter ihr ein Lied gedichtet,
In mich gekehrt, den Blick in's Herz gerichtet,
Gramvoll wie sie. Die Zweige hingen, schwer
Von Nadeln, um mein Haupt. O Einsamkeit!
Da blitzt es scharf, der heisere Rabe schreit,
Die Tanne fiel, doch stand sie auf am ... Meer!

Laß Deine nadelreichen Aeste splittern!
Stark stehst Du da. Triumph! Herniederzittern
Festrosen, die auf's Meer die Sonne streut.

Digitized by Google

Die Welle tanzt und ringelt sich, es glänzen
Millionen Funken an den Wogenkränzen,
Weit strahlt der Plan, die Meerfahrt ist geweiht!

Zeuch hin! es fliegt und flattert Deine Mähne,
Durch's Wasser schwirrt der Kiel, und die Hyäne
Des tiefen Meers, der scharfgezahnte Hai,
Weicht aus vor Dir, von jäher Furcht ergriffen,
Die Flut zerstäubt an Deines Buges Riffen,
Im Sturmwind athmen erst die Segel frei.

Zeuch hin, ein Held! Zerbrich die Wogenthürme
Und Perlen such', ob's blitze auch und stürme!
Und daß dein Flügel nimmermehr erlahme!
Ein festes Ziel, das zu erringen lerne!
Im Busen Kraft und über Dir die Sterne!
Und also sei's, denn Kepler ist der Name.

Zeuch hin! Die Lunten dampfen schon ... sie zünden ...
Die Böller donnern blitzend los und künden
Den Augenblick, den langersehnten, an.
Jetzt denn! ... die Eisen legen an und stampfen
Die Keile los ... es rollt ... die Gleise dampfen ...
Es rollt das Schiff hernieder auf den Plan.

Es fährt. Das Wasser zischt empor und schäumet,
Doch jäh zurück von seinen Flanken bäumet
Der Schwall. Es segelt stolz! Von Fockmast, Spriet
Wehn bunte Fähnlein her. Schau' das Gedränge
Auf dem Verdeck! Das jauchzt! Drommetenklänge! ...
Am Bord des Kepler schrieb ich dieses Lied.

Dresden, 6. Juni. Rudolf Kulemann.



Digitized by Google

Georg Friedrich Daumer.

Trommel und Laute.

Die Trommel zu der Laute sprach:
„Du kannst Dich neben mir nicht zeigen;
Du stehest mir entschieden nach;
Denn wenn ich wirble, mußt Du schweigen.“ —

„„Nicht ohne Wahrheit ist das Wort,““
So Jene drauf; „„hebt das Gemeine
Zu lärmen an — die Flucht sofort
Nimmt alles Schöne, Zarte, Feine.““

Die Trommel sprach: „Ich schlage Dich
Mit evidentestem Beweise:
Das größere Publikum hab' ich;
Dir horchen nur obskure Kreise.“

Die Laute sprach: „„Auch das ist wahr;
Die Glorie muß ich Dir lassen.
Mir lauschet die verständige Schaar;
Dein Tummelplatz ist auf den Gassen.

„„Verschlossen ist Apollo's Hain,
Minerva's Heiligthum der Menge.
Mein Publikum sei noch so klein,
Ich lobe mir die reinen Klänge.““

Digitized by Google

Worte des Friedens.

Den Durst, den ewig heißen, nach dem Schönen,
Ein Gott hat ihn in unsre Brust gesenkt.
Nie dieser Zartheit wolle sich entwöhnen,
Was Schlachten schlägt und auf Triumphe denkt!
Wenn nur die wilden Kriegsdrommeten tönen,
Dann ist der Menschheit tiefstes Herz gekränkt.
Was wir, die Schönheit opfernd, auch erringen, —
Ein Echtgewinn, er wird uns nicht gelingen.

Trieb eine Blüte je das wüste Wesen,
Worin von Huldgefühlen keine Spur?
Es machte nie die kranke Welt genesen,
Es überschwemmte sie mit Blute nur.
Auch finstre Zuchten, sie sind nicht erlesen,
Mit Rosen zu bestreu'n die Erdenflur.
Das Wahre mit dem Reizenden im Bunde,
Das hilft allein und heilet aus dem Grunde.

Verschlossen jeder anderen Sirene
Sei unser Ohr, das weise, festiglich;
Gesäubert endlich die empörte Scene
Von Tigergrimm und giftiger Schlange Stich;
Der Mensch, daß er solch einen Graus entlehne
Vom Ungethüm, zu edel dünk' er sich!
Die Fahne der Versöhnung zu entrollen,
Sei er bedacht! Er braucht ja nur zu wollen!

Einwurf.

Du kannst, o Freund, in einer Wüste predigen,
Da Deiner Meinung Dich bequem entledigen.

Digitized by Google

Der Sand, der Dornbusch, der azurne Rahmen,
Sie lauschen Deinem Wort und sprechen Amen.
Doch sie, die eigensinnige Menschenwelt,
Die rührst Du nicht, die thut, was ihr gefällt.

„Es liegt am Wollen nur.“ Ich geb' es zu.
Allein der Mensch hat keine Rast und Ruh.
Nicht wollend hat er sich von je erprobt;
Und wie er seit Jahrtausenden getobt,
So wird er toben ewig immerzu.
Drum wenn Du klug, so schweige! Dein Sermon,
Ich schwöre Dir's, er wird zum Hohn.

Antwort.

Ich zweifle selbst, ob morgen schon das Eden
Aufflächle, wo der Odem Gottes weht,
Um das so lange schon der Edle fleht,
Das schon der Traum uralter Seher war,
Und das noch immer nicht in Aussicht steht.
Doch ein Poet, doch ein Prophet,
Wie dem der Geist befiehlt, so muß er reden.
Sind seine Rufe der Erfolge bar,
Er hat gethan, was seines Amtes war.
Aus welchem Grund es hat geschehen müssen —
Der's ihm gebot, der wird es wissen.

Est modus in rebus.

Aufklärungsbesen, was thust Du?
„Ich reinige das Haus.“
Es ist gescheh'n; was ruhst Du
Nicht endlich aus?

Digitized by Google

„Es ist der Statuen wegen,
Der Vasen= und Spiegelpracht;
Auch die hinauszufegen,
Bin ich bedacht.“

So willst Du denn, Du Wilder,
Daß dieser Königssaal
Beraubt der Götterbilder
Und völlig kahl?

Den Wust hinauszuschaffen:
Das, Besen, ist Deine Pflicht;
Doch Schmuck und Glanz entraffen,
Das sollst Du nicht!

Das Nashorn im Dichtergarten.

Es tönt Melodie,
Es schwärmt Poesie,
Bringt ihre Zolle
Dem Holden, Schönen —
Wer darf's verpönen? —
Gefällig dar.
Die Phantasie
Spielt ihre Rolle,
Die bildervolle;
Der Fall ist klar.
Der Herr Philister,
Was macht er draus? —
Eine Biographie

Digitized by Google

Und ein Sündenregister,
Es ist ein Graus.

* * *

Ja laßt in Euern Blumengarten
Ein Nashorn ein! Es tritt und tritt
Mit plumper Sohle Schritt vor Schritt
Danieder jeden zarten Sproß,
Der seinen Blütenglanz erschloß.
Was hat man Anderes zu erwarten?
'S ist eben ein Rhinoceros.

An die Geliebte.

Nach dem Magyarischen.

Rose, Rose bist Du,
Ja, noch rosenholder;
Bist, wie Gold, so köstlich,
Ja, Du bist noch goldner.
Deiner Wange Purpur,
Deines Auges Flammen
Muß geradeweges
Aus dem Himmel stammen.

Bruder Traurig.

Nach dem Magyarischen.

Aus des Haidelandes kargem Schoß
Sproßt' ich, ein geringes Kraut, hervor;
Armuth ist mein herbes Erdenloos;
Die Geliebte, die ich mir erkor,
Eine göttliche Magyarenmaid
Ist es, und mein Lied ist Herzeleid.

Digitized by Google

Wie, wenn im Gezweige, schmerzerfüllt,
Ihre Klagen Philomele stöhnt,
So verräth, wenn meine Laute tönt,
Sich der Kummer, den die Brust verhüllt.
Beigelegt deßwegen im Revier
Ward der Name „Bruder Traurig“ mir.

Fragst Du mich: „Warum so rein verzagt
Dein Gemüth an lichterer Tage Schein?“
Was ich sagen darf, es ist gesagt;
Doch es spricht die Sprache nicht allein.
Wenn das Wort verhallt, die Seele flieht,
Folgt ein Schweigen, das ist auch ein Lied.

Würzburg, 6. Juni. Georg Friedrich Daumer.

Theodor Storm.

Tiefe Schatten.

So komme, was da kommen mag,
So lang Du lebest, ist es Tag.

Und geht es in die Welt hinaus,
Wo Du mir bist, bin ich zu Haus;

Ich seh' Dein liebes Angesicht,
Ich sehe die Schatten der Zukunft nicht.

I.

In der Gruft bei den alten Särgen
Steht nun ein neuer Sarg,
Darin vor meiner Liebe
Sich das süßeste Antlitz barg.

Digitized by Google

Den schwarzen Deckel der Truhe
Verhängen die Kränze ganz;
Ein Kranz von Myrtenreisern,
Ein weißer Syringenkranz.

Was noch vor wenig Tagen
Im Wald die Sonne beschien,
Das duftet nun hier unten,
Maililien und Buchengrün.

Geschlossen sind die Steine,
Nur oben ein Gitterlein;
Es liegt die geliebte Todte
Verlassen und allein.

Vielleicht im Mondenscheine,
Wenn die Welt zu Raste ging,
Summt noch um die weißen Blüten
Ein dunkler Nachtschmetterling.

II.

Mitunter weicht von meiner Brust,
Was sie bedrückt seit Deinem Sterben,
Es drängt mich wie in Jugendlust,
Noch einmal um das Glück zu werben.

Doch frag' ich dann: was ist das Glück?
So kann ich keine Antwort geben
Als die, daß Du mir kämst zurück,
Um so wie sonst mit mir zu leben.

Digitized by Google

Dann seh' ich jenen Morgenschein,
Da wir Dich hin zur Gruft getragen,
Und lautlos schlafen die Wünsche ein,
Und nicht mehr will ich das Glück erjagen.

III.

Weil ich ein Sänger bin, so frag' ich nicht,
Warum die Welt so still nun meinem Ohr;
Die eine, die geliebte Stimme fehlt,
Für die nur alles Andre war der Chor.

IV.

Gleich jenem Luftgespenst der Wüste
Gaukelt vor mir
Der Unsterblichkeitsgedanke;
Und in den bleichen Nebel der Ferne
Täuscht er Dein Bild.
Markverzehrender Hauch der Sehnsucht,
Betäubende Hoffnung befällt mich;
Aber ich raffe mich auf;
Dir nach, Dir nach,
Jeder Tag, jeder Schritt ist zu Dir.

Doch! — Unerbittliches Licht dringt ein.
Und vor mir dehnt es sich; öde,
Voll Entsetzen der Einsamkeit;
Dort in der Ferne ahn' ich den Abgrund;
Darin das Nichts.
Aber weiter und weiter
Schlepp' ich mich fort;
Von Tag zu Tag,

Digitized by Google

Von Mond zu Mond, von Jahr zu Jahr;
Bis daß ich endlich,
Erschöpft an Leben und Hoffnung,
Werd' hinstürzen am Weg,
Und die alte ewige Nacht
Mich begräbt barmherzig
Sammt allen Träumen der Sehnsucht.

Husum (Schleswig), 6. Juni. Theodor Storm.

Hermann Lingg.

Von allen Seiten her gekränkt.

Von allen Seiten her gekränkt
Sucht Liebe Blumen auf und Sterne
Und sehnt in Träumen sich und denkt
Sich fort in ungemess'ne Ferne.

Ach, ich vergaß, es heilt, Natur!
Dein Lächeln nicht der Seele Wunden,
Es werden alle Qualen nur
Noch tiefer neben Dir empfunden.

Vor Ravenna.

Aus alter Eichen Pracht —
Und Ephen rankt darum —
Steigt durch der Zeiten Nacht
Das Gothenkönigthum.

Digitized by Google

Hier hielten lang und schwer
Die alten Helden Stand,
Was mahnte sie so sehr
An's ferne deutsche Land?

Sie kämpften treu und stark
Und gingen all' zu Grund',
Nun wächst aus ihrem Mark
Die Eiche kerngesund.

Die Eiche trotzt dem Sturm,
Jahrhunderte entfliehn,
Die Mauer steht, der Thurm,
Die Reiche sind dahin.

Doch blieb, was auch die Zeit
Vertilgt und weggerafft,
In alter Festigkeit
Das Urbild deutscher Kraft.

Die Conquistadoren.

Eure Loosung, kühne Spanier, hieß
Abenteuer und die Sterne!
Durch des unbekannten Meeres Ferne
Drangt ihr in des Westens Paradies,
Und ihr trugt in jenen Garten,
Den der Cherub Muth vor Euch erschloß,
Das verheerende Geschoß
Mit dem Kompaß und der Karte — Karten,
Auf dem Globus Frau Fortunen

Digitized by Google

Und den Golddurst und die List der Punen. —
Was von Schätzen auf den Meeresgrund
Je hinabsank, Edelstein und Kronen,
Schütten vor Euch aus die Wunderzonen,
Antwort giebt der Berge Feuerschlund
Euren donnernden Geschützen durch die Nacht
Meilenweiter Wälder. — Menschenwille
Hatte da kein Unrecht noch vollbracht,
Und die regungslose Stille
War aus ihrem ersten Schlaf erwacht.
Aber auf des Berges Spitze,
Auf dem rauchenden Vulkan
Zeigt der Führer mit des Degens Spitze
Durch die Blitze
Nach dem neuentdeckten stillen Ocean.

Prometheus.

Als das Brautnachtlied mit des Nereus Tochter
Peleus sang, unsterbliche Götter sprangen
Auf des dunklen Pelion Höh'n in Waldnacht
Reigen und Chortanz;

Da zur Hochzeit gaben Geschenke: Chiron
Und Poseidon; Speere der Bergcentauer,
Aus der Flut zwei schäumende Wellenrosse
Sandte der Meergott.

Ausgesöhnt ja war mit dem Himmel wieder
Nach so langem Kampf der Titanen Trotz, auch
Dir war jetzt gekommen, Prometheus! Deiner
Leiden Vollendung. —

Digitized by Google

Nach der tausendjährigen Qual, der Fess'lung
An des Felsens Ring und des Geiers Nagen,
Nach dem finstern Hohn der Gewalt, der blindlings
Strafenden Willkür.

Deine Menschen, herrlicher Dulder! sahst Du,
Sie, für die Du alles gelitten, sahst sie
Frei und glücklich, stolz im Besitz des Feuers,
Deines Geschenkes!

Sahst sie aufgerichteten Angesichts, kühn
Trotz den Donnern bieten und Trotz dem Meersturm,
Gegen Krankheit, gegen den Tod sich waffnend,
Alles ergründend. —

Wie nun Thetis barg ihr erglühend Antlitz
An des Gatten mächtiger Brust, da flammten
Auf den Höh'n die Feuer, und ringsum jauchzten
Reigen und Chortanz.

München, 6. Juni und 10. August. Hermann Lingg.

Friedrich Notter.

Mohammed's Tod.

(Legende des Morgenlandes.)

Gott verkündet und den Feind geschlagen
Hatte Mohammed seit zehen Jahren,
Als des Todes Ufer vor ihm lagen.

Digitized by Google

Und als viel' der Jünger um ihn waren,
Rief er alle wider sich zur Klage,
Seit er kam, dem Herrn ein Heer zu schaaren:

„Wen ich schalt, schelt' mich am heut'gen Tage,
Wem ich nahm, der nehme mir das Seine,
Wen ich schlug, dem steh' ich hier zum Schlage!"

Wortlos blickte abwärts die Gemeine,
Und er mahnte sie zum andernmale:
„Nahet mir, daß ich vor Euch mich reine;"

„Maß für Maß, will Gott, daß Jeder zahle!"
Da ertönte eines Mannes Stimme,
Die er einst gehört in Tibuks Thale:

„„Kennst Du mich, dem Du im Schlachtengrimme
Nahe kamst, bemüht, daß Deine Stute,
Die schon matt war, noch den Berg erklimme?

„„Damals traf mich Deine Weidenruthe,
Und auf Deines Thieres Halse dorrten
Roth die Tropfen ab von meinem Blute."" —

So der Kläger. — Ferne seinen Worten
Saß Fatima*) mit verhüllten Wangen,
Als ein Diener pochte an die Pforten.

„Was," frug sie, „ist Deines Herrn Verlangen?"
Doch vernehmend, was er ihr befehle,
Staunte sie, welch Wort an sie ergangen.

*) Mohammeds Lieblingstochter.

Digitized by Google

„Meines Vaters Ruthe? — Die Kameele
Weiden jetzt: wozu die Ruthe senden?“ —
— Da durchschnitt die Antwort ihr die Seele.

„Bluten soll er unter Schergenhänden?
Medina, ha, wo war Deine Sprache?
So des Himmels Boten läßt Du schänden?“

Flehend, daß der Diener such' und wache,
Ob kein Weg, des Klägers Herz zu söhnen,
Gab sie her das Rüstzeug seiner Rache.

Doch dann rief sie: „Hast Du keine Thränen,
Der als Knecht nur saß zu seinen Füßen?“
— Und sie winkte ihren jungen Söhnen.

Beide mit dem eignen Blut zu büßen,
Wenn vom Heil'gen es die Strafe wende,
Sandte sie ihm unter Angst und Küssen.

Auf den Busen legten sie die Hände,
Brachten leise ihrem Ahn die Kunde,
Wer sie ihm, und welchen Endes, sende.

Worauf er: „In des Gerichtes Stunde,
Glaubt mir, wird nicht solcher Kinder Liebe
Von mir nehmen jenes Mannes Wunde!“

Und bereit dem bittern Geißelhiebe,
Frägt er jetzt den Künder seiner Sünden,
Was er zögernd noch sein Recht verschiebe.

Digitized by Google

„„Mein Gedächtniß in Tibuks Schlünden,““
Sprach der Mann, „„wo ich entblößt gestanden:
Hieß der Herr nicht Maß für Maß Dich künden?““

Da enthebt sich Jener den Gewanden,
Und ein zornig Flehen um Erbarmen
Dringt von Mund zu Mund wie Meeresbranden.

Doch der Andre drückt den nackten Armen,
Die sich schmerzerwartend vor ihm senken,
Nur die Lippen auf, die liebewarmen.

„„Auf Euch liegt kein blutig Angedenken!
Nur die Seele mir im Kuß zu weihen,
Solltest Du den heil'gen Leib mir schenken.““

So der Kläger. Aber durch die Reihen
Ging noch lange des Propheten Frage,
Und sie konnten keiner Schuld ihn zeihen.

Also ward erfunden durch die Wage,
Die ob seinem Haupt er aufgehangen,
Daß vor Gott kein Unrecht ihn verklage.

Doch zu Haus ward er mit Angst empfangen,
Weil ein mahnend Bild aus Lieb und Schmerzen
Vor'ge Nacht Fatimen aufgegangen.

Helle, war ihr's, wie der Knabe Kerzen,
Leucht' ein Buch, jedoch ein Sturm zerstreute
Es in alle Welt vor ihrem Herzen.

Digitized by Google

„Fragt mein Kind, was dies Gesicht bedeute?“
Sprach der Vater, „laß mich jetzt dem Schlummer;
Du erfährst des Traumes Sinn noch heute.“

Wortlos harrte um ihn her der Kummer
Seiner Freunde bis zum Abendflore,
Und schon ward des Tags Getöse stummer.

Da erging ein Wehn zu ihrem Ohre
Wie von Winden, die aus Mittag brausen,
Bis Fatima horchend trat zum Thore.

Und ein Mann in Wandertracht stand draußen,
Der sie still begrüßte mit dem Worte:
„Gottes Freude möge bei Euch hausen!“

„„Suchst Du diese,““ sprach sie, „„hier am Orte,
Mußt an eines Andern Thor Du pochen.““
Doch er rief: „Hier ist für mich die Pforte.“

Und als dreimal Dieses war gesprochen
Zu Fatimen, aus des Fremdlings Munde,
Ward des Vaters kurzer Schlaf gebrochen.

Schnell erkennend, wer zur Dämmerstunde
Sein Gehöft willkommen noch geheißen,
Gab den Seinen über ihn er Kunde:

„S'ist der Wandrer auf der Nacht Geleisen,
Der die Riegel durchbricht ohne Feile,
Den die Wittwen kennen und die Waisen.

Digitized by Google

„Bringt ihn, daß bei Andern er nicht weile!"
Und als scheu sie säumten, sprach er wieder,
„Bringt ihn, denn für mich kam er zum Heile!"

Doch Fatima warf sich schreiend nieder:
„„Scheiden soll so früh der Gottverkünder?
Wer wird schützen seines Hauses Glieder?""

Drauf ihr Vater: „Mutter Deines Kindes,
Gott wird mit Euch sein und Euren Schwächen!"
Da trat ein der Seelenüberwinder.

„„Deine Seele jetzt dem Herrn zu brechen,""
Sprach er, „„ward von ihm ich her beschieden;
Doch Du selbst sollst deß' mir Vollmacht sprechen.""

Jener drauf: „Ich fahre hin in Frieden,
Aber hemm, o Gott, des Volks Verderben!"
Und er weint' zum letztenmal hienieden.

Nicht Fatima, nicht des Blutes Erben:
Ob die Völker seines Worts vergäßen,
Dieses lag ihm an in seinem Sterben.

Und für Alle, die er Gott erlesen,
Flehte heiß er jetzt noch in Gebeten,
Bis sein Herz von Aengsten war genesen.

„Auf," rief dann er, „Gott will nicht die Späten!"
Und er sprach des Allerbarmers Namen.
Da sank ihm das Haupt; in Staub getreten
Lag vor Allah, was aus Staubes Samen.

Friedrich Notter.

Digitized by Google

Gotthold Raimund.

Uhland.

Wohl im Lenz bei linder Lüfte Kosen,
Zwischen Waldesgrün und blühnden Rosen,
Flötenhauch von fern — im Abendroth
Ueber sich den Himmel licht und lichter —
So zu sterben wünschte sich der Dichter,
In der Lebensfülle stillsten Tod.

Wandeln wollt' er so zum letzten Male,
Dann sich betten in dem „Ruhethale";
Doch dies Sehnen blieb ihm unerfüllt;
Denn „in traurigen Novembertagen"
Ward er, ach! den letzten Weg getragen,
Und sein Grab hat Eis und Schnee umhüllt.

Sei es drum! Auch in des Winters Grauen
Muß ein milder Frühling niederthauen,
Zu begrünen Ludwig Uhlands Gruft!
Ja, der Geistesfrühling seiner Lieder
Streut auf diese heilige Stätte nieder
Mehr als Kräuterflor und Blumenduft!

Süßer, stärker als der Nachtigallen
Klageton aus dunklen Buchenhallen,
Als der Lerche schmetternder Gesang,
Schwingt sich hell in allen deutschen Gauen
Aus dem Mund der Männer und der Frauen
Seiner Dichtung seelenvoller Klang.

Digitized by Google

Ja, das war kein eitler Versedreher,
War ein echter Dichter und ein Seher,
War ein Mann, ein Held in gutem Streit!
Träumend bei der Vorwelt warmen Herzen
Weilt' er gerne; doch er trug die Schmerzen
Seines Volks, die Arbeit seiner Zeit.

Wohl von alten Kön'gen, Ritterfahrten
Sang er, von Turnieren, Goldstandarten,
Und . . . „die Krone funkelt Nachts im Teich";
Süß in Liedern mag die Vorwelt schauern,
Doch mit freien Bürgern, freien Bauern
Aufersteht das neue deutsche Reich!

Nun seh'n ehern wir sein Denkmal glänzen,
Jedes Jahr geschmückt mit Blumenkränzen
Und von Eichenreisern frisch umlaubt;
Doch den schönsten Kranz der Bürgertugend
Drückt dereinst die kühne Heldenjugend
Eines großen Deutschlands auf sein Haupt!

Vor Longfellow's Dante-Uebersetzung.

(Nach Longfellow.)

I.

Oft sah ich, wie an eines Münsters Thor
Ein Arbeitsmann, in Staub und Sommerschwüle
Sein Bündel ablegt', und zur heiligen Kühle
Des Doms sich fromm bekreuzend stieg empor;

Digitized by Google

Andächtig kniet' er nieder dort am Chor,
Sein Vaterunser flüsternd im Gefühle
Der Gottesnäh', indeß vom Weltgewühle
Der Lärm sich fern und ferner dumpf verlor.

So auch, wie ich dies Heiligthum betrete
Von Tag zu Tag und, draußen Last und Leid
Zurückelassend, hier voll Inbrunst bete,

Erstirbt zum Murmeln mir der bösen Zeit
Gebraus, und haftet nur das Echte, Stete —
Hier wacht und webt um mich die Ewigkeit.

II.

Wie fremd das Bildwerk dieses Münsterbau's!
Dies Statuenvolk, in dessen Aermelfalten
Die Vögel nisten; schlank emporgehalten
Schlägt das Portal in Blätterzierat aus.

Ein Blumenkreuz erscheint das Gotteshaus!
Doch Drachen ringeln sich am Dach, es schalten
Um Christus und die Schächer Spukgestalten,
Und Judas blickt, der Erzschelm, in den Graus.

Aus welcher Herzensnoth und Geisteskraft,
Verzweiflung, Jubel, Zorn und Liebessehnen,
Aus welchem Aufschrei tiefster Leidenschaft

Ist dies Gedicht voll Seligkeit und Thränen,
Das Erde, Höll' und Himmel uns gesungen,
Des Mittelalters Wunderlied entsprungen!

Digitized by Google

III.

(Fegfeuer.)

Ich tret' hinein, im düstern Kirchengang
Mich Dir, o ernster Dichter! zu vereinen,
Und strebe Schritt zu halten mit dem Deinen;
Die Luft erfüllt seltsamer Duft und Klang.

Ehrfürchtig weicht der Todten Ueberdrang
Vor Deinem Bild; die Weihekerzen scheinen;
Gleich Krähen in Ravenna's Pinienhainen
Fliegt Wiederhall von Grab zu Grab entlang.

Beichtstühle rings, da hör' ich viel' und viele
Didaskalie'n vergess'ner Trauerspiele,
Und aus den Grüften Klagelied und Weh.

Dann eine Engelsstimme hör' ich künden
Ein Wort, das anfängt: „Ob auch Eure Sünden
Wie Scharlach sind," und endet: „Wie der Schnee."

IV.

(Paradies.)

Ich blick' empor und alle Fenster glühn
Von heil'gen Frau'n und Männern, gottgeweihten,
Blutzeugen hier, nun glorreich benedeiten;
Und dort auch sehe ich die Rose blühn,

Umschwebt von Engeln, ihre Blätter sprühn
Christi Triumph durch Paradiesesweiten;
Und Beatrice, an des Freundes Seiten,
Sie lächelt ihm: sein Thun war groß und kühn!

Digitized by Google

Dann unsichtbarer Chöre Festgesang
Zum Orgelton, lateinische Hymnen singend
Von Lieb' und Frieden, Gnade, Schuldvergebung;

Und tief und voll der Thürme Glockenklang,
Ueber die Häuser sich zum Himmel schwingend
Und kündigend der Hostie Erhebung.

V.

O Stern des Morgens und der Freiheit! Licht
Herbringend er und neuen Lebens Segen
Dem Apennin, wo finstre Nacht gelegen,
Bote des Tags, der durch die Wolken bricht!

Vieltausendstimmig hallt Dir Dein Gedicht
Von Land und Meer, Gebirg und Wald entgegen,
Bis dankend geht Dein Volk in Deinen Wegen
Und die von Dir geprägte Sprache spricht.

Auf allen Bergesgipfeln ist erglommen
Dein Ruhm, mit Windesflug von Ort zu Ort
Gestürmt, und fernen Küsten zugeschwommen;

Wir hören staunend Dein erhabnes Wort,
Fremdlinge Roms, die Zweifler und die Frommen,
Und pflanzen es in eignen Zungen fort.

Der Abendwind.

(Nach Bryant.)

Du Geist, der durch mein Gitter weht, den Abend
Des schwülen Tags mit frischem Odem kühlt,

Digitized by Google

Wie strömt Dein Hauch um meine Schläfe labend!
Hast wohl bis jetzt auf tiefer See gespielt,
Taglang auf blauen Wellenrossen trabend,
In ihren Mähnen, schaumumspritzt, gewühlt?
Dem glühen Strande jetzo zugeschwommen,
Du Wanderer des Meers, sei mir willkommen!

Nicht mir allein; — viel tausend Brüste heben
Sich, Deiner Labung Fülle zu empfahn;
Tagmüde Glieder regt ein neues Leben
Mit rascherm Pulsschlag bei des Nachtwinds Nahn,
Und schmachtend lauschet Deinem Flügelstreben
Des Binnenlandes unermess'ner Plan.
Geh' hin — es dunkelt tiefer — geh' und werde
Ein Gottessegen der verlechzten Erde!

Geh', kräusle dort die sternenhelle Flut,
Wieg' die Waldvöglein auf den Schlummerzweigen;
Den Urwald wecke, der erhaben ruht,
Und alle Wunderstimmen, die noch schweigen
In seinem Schoß, fach' in Gesanges Glut.
Gleit' leise hin, wo fromm die Blumen neigen
Die halbgeschloßnen Kelche, schatt'ge Ranken
Ueber den abendlichen Bächen schwanken.

Es stützt der schwache Greis, daß er Dich fühle,
Sein Silberhaupt; Du lullst in Schlaf das Kind,
Um seine Locken säuselt Deine Kühle,
Der kleine Schläfer athmet tief und lind;
Auch die umsteh'n des Kranken Schmerzenpfühle,
Sie hören freudig Dich, o Abendwind!
Und ziehen sanft den Vorhang ihm zurücke,
Damit Dein Hauch die heiße Stirn erquicke.

Digitized by Google

Geh' hin, berausche Dich in Tönen, Düften,
Dann wird Natur, ein ew'ges Wechselleben,
Zurück Dich führen nach der Tiefe Grüften,
Der mütterlichen See Dich wiedergeben;
Den Segler wird es in den Meereslüften
Wie Blütenhauch des Vaterlands umweben,
Und, Deinem Murmeln lauschend, wird er träumen
Von Heimatstrom und heimatlichen Bäumen.

Abschied von Italien.

(Aus Lord Carlisle's „Seraps of Italy.")

Nach England zeigt mein Weg! — Doch seufzend nur
Scheid' ich von Dir, Ausoniens Sonnenflur.
Gern weilt' ich noch um Deine Höh'n und Thale,
Lebend'ge Schönheit, hohe Todtenmale;
Rief' Deiner Trümmer Geister=Echo wach,
Zög' sagenreicher Bäche Windung nach;
Irrt' im Cypressenhain, im Weinlaubschatten,
Im Oelbaumdickicht, auf den Pinienmatten.

Nach England zeigt mein Weg! — Zum letztenmal
Ach! wärmt mich heut Italiens Abendstrahl.
Ihr, Alpen, blinkt in Zwielichts Rosenschein
In's Thal Turin's mit ew'gem Schnee herein,
Ihr, diesem Land als Mauern hoch und prächtig
Gethürmet, doch zu schützen es unmächtig;
So morgen auch erglüht im Spätroth Ihr,
Doch kälter sinkt alsdann die Sonne mir!

Digitized by Google

Nach England zeigt mein Weg! — Schmach Englands Sohn,
Deß Herz nicht schauert bei des Namens Ton!
Von ihm beschworen, steiget auf im Glanz
Vor mir die Lust, der Ruhm des Vaterlands;
Mein mächtig Land, der Freien Hort und Herd,
Die Heimat jedem echten Männerwerth,
Der Frauenzucht, des Bürgersinns Idol! —
Doch noch ein Ach, — Italien, lebe wohl!

Augsburg, 7. Juni. Gotthold Raimund.

Friedrich Oser.

O Liebe, schönste Blume.

O Liebe, schönste Blume,
Wie keine mir gefällt;
Aus Gottes Heiligthume
Verpflanzt in diese Welt!
Viel tausend Blumen blühen
Im Thal und auf den Höhn,
Doch keine sah ich glühen
Wie Dich, so schön, so schön!

Und ach! wie bald verwehen
Sie all' in kurzer Zeit;
Du aber mußt bestehen,
Und blühst in Ewigkeit!

Digitized by Google

O Liebe, schönste Blume,
Wer Dich gefunden hat,
Der wird von Deinem Ruhme
Zu singen nimmer satt!

Waldvöglein.

Das Vöglein hat ein schönes Loos:
Wenn's gottvertrauend, sorgenlos,
Im hellen Frühlingssonnenstrahl,
Die Schwingen probt zum ersten Mal,
Zu singen anhebt wie im Traum,
Und neckisch hüpft von Baum zu Baum,
Wenn's immer höher dann sich hebt,
Und in den blauen Lüften schwebt.

Das Vöglein hat ein schönes Loos:
Auf neue Lieder sinnt's nun blos;
O horch, wie's jubelnd aus der Brust
Ausschmettert all die Wonn' und Lust,
Die in der grünen Zaubernacht
Im jungen Herzen ihm erwacht,
Und wie's die erste süße Qual
Im Busche klagt dem Mondenstrahl!

Das Vöglein hat ein schönes Loos;
Wohin's nur will, fliegt's kummerlos;
Husch! wandert's durch die Lüfte fort
Mit seinem Lied von Ort zu Ort!

Digitized by Google

Dort überfliegt's den wilden Strom,
Und dort umkreist's den schlanken Dom, —
Du glücklich Vöglein! was ich bitt',
Halt' an, halt' an! und nimm mich mit!

Am Gießbach.

O wie schön aus der Tannen Nacht
Blitzest, mein Bach Du, im Demantschein;
Stürzest weiter in silberner Pracht,
Denkst nicht der Blumen am Felsgestein! —
Ach! was sollen die Blumen mir?
Finde nicht Ruhe da oben, hier!
Drunten allein der tiefe See,
Der verstehet mein ew'ges Weh!

Fort und fort, wie donnert's mit Macht,
Horch! und wie rauscht und braust es so laut!
Droben, mein Bach, in der Tannen Nacht
Freust Du Dich nimmer der Stille traut? —
Mögen die Blumen erzittern bang,
Laßt, o laßt mir den Klaggesang!
Drunten allein im tiefen See
Mag ich stillen mein ew'ges Weh!

Stumme Trauer.

Todtenstille! Tiefstes Schweigen!
Welk die Frühlingsherrlichkeit!
Düster bis zur Erde neigen
Sich die Wolken weit und breit.

Todtenstille! — Wie ich spähe,
Nicht ein Lüftchen rauscht im Baum;
Nur ein Blatt fällt in der Nähe
Auf den Rasen wie im Traum. —

O Natur! wie willst Du neigen
Trostreich Dich zu meinem Schmerz;
Wie ein Freund mit heil'gem Schweigen
Legst Du mir die Hand auf's Herz.

Waldenburg (Baselland), 7. Juni. Friedrich Oser.

Karl Elze.

Gruß aus der Heimat.

An Ferdinand Freiligrath.

(1865.)

Der Dampfzug jagte sausend
Bei Nacht von Ort zu Ort,
Nach der ersehnten Insel
Trug er mich schlafend fort.

Und als ich traumverworren
Aufstarrt' ins Morgengrau,
Kannt' ich an Hag und Kampe
Westfalenland genau.

Digitized by Google

Und siehe, in dem Kampe
Da stieg's empor und stieg,
In Geisternebel webend
Ein jeder Wipfel schwieg.

Es winkte mit dem Haupte,
Es reckte seinen Arm,
Und eine Stimm' erklang mir,
Unhörbar für den Schwarm.

„Ich bin, so drang's herüber,
Der rothen Erde Geist,
Hör' mich, eh' in die Fremde
Von hinnen Du gereist.

„An meinen Sohn und Sänger
Entbiete meinen Gruß,
Der traurig lange Jahre
Die Heimat meiden muß.

„Sprich, ob ihn auch die Kön'ge
Geächtet und gebannt,
Gebannt in seinem Herzen
Hält ihn das Vaterland.

„Sag', wie auf grünen Fluren
Der Lerche Lied noch schallt,
Und wie noch rauscht und träumet
Der liebe deutsche Wald.

„Mit Willkommgruße warten
So Wald als Flur auf ihn,

Digitized by Google

Auf daß bei ihren Sängern
Ihm neue Lieder blühn,

„Sag', wie im Haar=Wind schauernd
Leis rauscht der Birkenbaum,
Als träumt' vom letzten Kampfe
Er ahnungsvollen Traum.*)

„Schon rufet seine Söhne
Das Vaterland herbei,
Daß, wenn der Tag erscheinet,
Ihm keiner ferne sei.

„Der Leier braucht's zum Schwerte;
Dann, wie einst Taillefer,
Zieh' vor des Westvolks Reihen
Hell spielend er einher!" —

So sprach der Geist, und sorgsam
Hatt' ich der Worte Acht,
Und hab', wie mir geheißen,
Sie treulich überbracht.

Deutsche Gräber.

Sonette.

1.

Wie wenn ein Edelwild, vom Todespfeile
Durchbohrt, sich von der Herd' abseiten wendet
Zum dunkeln Lager und vereinsamt endet —
So flohst Du, Hutten, manche bange Meile

*) Siehe Freiligrath's Gedicht „Am Birkenbaum."

Digitized by Google

Zur Schweiz, zu der Verfolgten Hort und Heile,
Die Dir ein einsam Sterbebett gespendet
Und letzte Labung Deinem Geist gesendet
Herab von ihrer Firnen prächt'ger Zeile.

Dein sterbend Haupt ward hier vom Glanz umflossen,
Der leuchtend ruht auf des Gebirges Kämmen,
Und Dir in's wunde Herz der Trost gegossen:

Wie sich die Alpen hoch gen Himmel stemmen,
So steigt der Menschheit Geist, von Gott entsprossen,
Zu Gott, kein Finsterling wird je ihn hemmen.

2.

Zu Gitschin Mitternachts glüht die Karthause
Wie Städtebrand in fahlem Feuerschein,
In Lüften tönt der Armuth Weheschrein
Und füllt sie mit des Bruderkrieges Grause.

Ein blutiger Komet mit Donnerbrause
Durchfuhrest Du das Land, o Wallenstein,
Um Kron' und Hermelin zu nennen Dein —
Nun modern sie mit Dir in düstrer Klause.

Nicht wer der Selbstsucht gold'nes Kalb umtanzt,
Ein Held ist nur, wer für die Menschheit strebt
Und hoch der Freiheit heil'ges Banner pflanzt.

Doch bist auch Du von Dichtungsglanz umwebt!
In ihr, gleichwie in sichrer Burg verschanzt,
Friedland mit Max und Thekla ewig lebt!

Digitized by Google

3.

Ist wo ein Tempel der Erinnerungen,
Ein Pantheon jedwedem Ruhm geweiht,
Wo Falsches selbst sich an das Echte reiht,
Der Nachwelt predigend mit eh'rnen Zungen,

So ist's Westminster. Was eh'dem bezwungen
Als That die Welt, was sie als Lied befreit,
In Marmor ward's gebannt hier und gefeit,
Hier hat sich's auf der Zeiten Thron geschwungen.

Und hier ruht Händel! Hoch wie Orgelchöre
Durchbraust sein Name diese stolzen Hallen,
Und aus der Gruft herauf tönt diese Lehre:

Nicht wo das Loos uns der Geburt gefallen,
Das Vaterland ist, wo zu Gottes Ehre
Als Priester wir im Dienst der Menschheit wallen.

4.

— Jacet ingens litore truncus,
Avolsumque caput, tamen haud sine nomine corpus.
Virg. Aen. II, 557.

Es liegt ein Grab, wo Rügen grün vom Strande
Nach Norden fliegt als wehende Standarte,
Wo felsenfest einst stand des Landes Warte,
Als hing' am Himmel sie mit eh'rnem Bande.

Dort ruht ein Retter von der Knechtschaft Schande!
Wie in den Schlund, der seines Opfers harrte,
Einst Curtius sprang für Rom, das schreckerstarrte,
Sprang er fürs Vaterland vom jähen Rande.

Digitized by Google

Die Schlachtjungfrauen seh' ich niedersteigen
Vom Nord auf mondesbleichem Wogenschwalle
Und liebend auf des Helden Grab sich neigen;

Draus heben sie bei süßer Harfen Schalle
Den Leib und tragen zu der Ahnen Reigen
Empor ihn in die ewige Walhalle.

5.

Eine Eiche steht im Feld bei Wöbbelin,
Sie steht — wenn Abend säuselt durch die Blätter,
Sie steht — und beugt sich ächzend vor dem Wetter,
Wenn über ihr die Stürme donnernd ziehn.

Und unter ihr ein Hügel frisch und grün
Den Sänger deckt und Vaterlandes-Retter!
Die Leier träumt bald Lied, bald Schlachtgeschmetter,
Und magisch will das Schwert im Mondlicht glühn.

Hier ruht der deutschen Jugend Ideal,
Durch dessen Puls' einst schönvereint gekreist
Des Vaters Treu' und seines Freundes Geist.

Sein Leben war ein Morgensonnenstrahl,
Ein Eichenblatt im Völkersturm verweht,
Und bleibet doch zu ew'gem Ruhm erhöht.

6.

Vom Zobten die granit'ne Quader schmückt
Des greisen Kriegesfürsten Todtenbeine,
Der, selbst ein Fels, ruht unter Felsgesteine —
Welch Zeichen ist's, das hier sich besser schickt?

Digitized by Google

Starr wie Granit hat er sich nie gebückt
Vor falscher Götzen trügerischem Scheine,
Im Aug' das Vaterland, das ganze, eine,
Hat er vom Ziel nicht rechts, nicht links geblickt.

Ein Roland mit dem Schwert in seiner Rechten,
Ein Hüter unsern Hütten, unsern Thronen,
Ein Wetterstrahl den Feigen und den Schlechten —

So brach er sich des Ruhmes schönste Kronen,
So wird er noch im Grabe für uns fechten,
Ein leuchtend Vorbild für die Epigonen.

7.

Nun wirst auch Du in's dunkle Grab getragen,
Der nur in Gras und Blumen mochte liegen;
Nun stürmt es rauh, und weiße Flocken fliegen
Um's öde Land, und alle Herzen zagen.

Getrost! Umlenzt ist auch in Wintertagen
Des Sängers Grab! Des Volks Gedanken schmiegen
Statt Blumen sich darum; in Träume wiegen
Es süßer Liebe Nachtigallen-Klagen.

Umweint seh' ich die Stätt' in schwarzer Runde,
Die Banner senken trauernd sich hernieder,
Und „Uhland!" tönt es aus des Freundes Munde,

Und „Uhland!" hallt das Echo klagend wieder*)
Als Scheidegruß, den aus der Seele Grunde
Sein Schwaben weiht dem Fürsten seiner Lieder.

*) Thatsächlich.

Digitized by Google

8.

Zur Lichtung öffnet sich der Fichtenwald
Und schlägt den See als Aug' gen Himmel auf,
Der Abendstern hemmt hier den stillen Lauf,
Das Schloß zu sehn, das weiß im Grünen strahlt.

Hier find' ich hoher Brüder Hügel bald,
Wo von der schlanken Griechensäule Knauf
Beflügelt sich die Hoffnung schwingt hinauf, —
Denn schön ist hier sogar des Tods Gestalt.

Des einen Loos war, frei von niedern Banden,
Hoch ob dem Kosmos sich emporzuschwingen;
Vom Ural strahlt sein Nam' und von den Anden.

Der andre durfte zu der Schönheit Quelle
Und zu des Sprachstroms ein Entdecker dringen
Und schau'n das Isisbild in Götterhelle.

Der Telegraph.

Hell leuchtet über's Lenzgefilde,
Wie goldner Schmelz, des Morgens Glühn,
Das Vöglein singt, die Luft weht milde,
Und Bäum' und Blumen wollen blühn;
Rings pocht in Feld und Wald ein Drängen,
Des Winters schweren Sarg zu sprengen.

Und knospenlos allein im Kreise
Zieht waldentlang der Eisenpfad,
Und über ihm, erzitternd leise,

Digitized by Google

Gedankenblitzend, schwebt der Draht,
Drauf mit der Aeolsharfen Süße
Erschwingen sich des Weltalls Grüße.

Seid mir gegrüßt, Ihr Riesensaiten,
Die Ihr von Land zu Land Euch spannt,
Und alle Näh'n und alle Weiten
Umschlinget mit des Geistes Band!
In Eurem geisterhaften Schwingen
Hör' ich Musik der Zukunft klingen.

Musik der Zukunft, echte, wahre,
Die wirbelnd um den Erdball kreist;
Der Freiheit heller Siegsfanfare
Lauscht schon mein ahnungssel'ger Geist,
Wenn ruhmbekränzt zu ew'gem Siege
Sie heimkehrt aus dem letzten Kriege.

Dann wird sich Völkerlenz gesellen
Zum schönsten Lenze der Natur,
Und wenn die Blumen knospend schwellen,
Prangt Ihr auch als ein Schmuck der Flur;
Von Kränzen seh' ich Euch umschlungen,
Wenn Ihr dies hohe Lied gesungen.

Wie Blut rollt durch der Adern Pforten,
So rollt durch Euch des Geistes Schlag;
O schlingt Euch weiter aller Orten —
Kein Meer zu tief, kein Fels zu jach —
Bis Ihr verbrüdert und befreiet
Die Welt, die sich durch Euch erneuet!

Digitized by Google

Der Ottensund.

Siegprangend hält der Kaiser an dem Strand,
Es schnaubt sein Roß und scharrt den Dünensand.

Die Panzer klirren, und die Banner wehn,
Vom Meer bespült Ritter und Reisige stehn.

Herr Otto faßt mit starker Hand den Speer
Und schleudert, daß es zischt, ihn in das Meer.

„Ein Zeichen sei", ruft er mit mächt'gem Klang,
„Daß ich der Dänen Harald hier bezwang!

„Deutsch ist dies Land von Anfang, deutsch die See,
Kein fremdes Räubervolk entweih' sie je!" —

Und heute noch in seines Volkes Mund
Nach ihm heißt diese Bucht der Ottensund.

Im britischen Museum.

Am 4. August 1865.

Wo sich, wie festgeballt aus Nebel,
In London wölbt der Bücher Dom,
Wir saßen still und emsig schöpfend
Am tausendjähr'gen Wissensstrom —
Da wie ein Traumbild durch die Reih'n
Trat plötzlich Abd-el-Kader ein.

Digitized by Google

Wie wenn der Leu beschleicht die Beute,
Kam leisen Schritts er auf den Zeh'n,
Die wüstenbraune Stirn umwallte
Der Burnus ihm wie Mähnenweh'n,
Und wie aus seiner Scheid' ein Stahl
Entflog ihm scharf des Auges Strahl.

O dräng' durch's Aug' ich in die Seele!
O läg' sein Herz mir offen da!
Was für Gedanken ihn durchzuckten,
Als er des Geistes Werkstatt sah,
Wo Rüstzeug sich an Rüstzeug reiht
Und stillen Gangs die Welt befreit!

Ob's Alexandriens ihn mahnte?
Stieg Omar's Bild im Geist ihm auf?
Sprengt' er mit ihm durch blut'ge Gassen
In seines Halbmonds Siegeslauf?
Zuckt' ihm der Säbel in der Hand?
Rief's in ihm: Seid verflucht, verbrannt!?

O lang ist seinem Arm entwunden
Des Glaubens blutgetränktes Schwert,
Auf eines fremden Erdtheils Küste
Hat er nicht eigen Zelt noch Herd;
Weh' ihm! Unsichtbar schleppt er mit
Des Kerkers Kett' auf Schritt und Tritt.

O Wüstenfürst, ward in die Seele
Dir nicht ein Lichtesstrahl gesenkt?
Ein Ahnen von des Geistes Walten,
Das aller Völker Schicksal lenkt,

Digitized by Google

Und über Kriegs- und Glaubenswuth
Empor sie trägt zum höchsten Gut?

Auch hier hat zu Gericht gesessen
Die Schicksalsordnerin, die Zeit;
Sie führte Dich gefangnen Pilger
Zur Kaaba der Gelehrsamkeit,
Daß so der Frevel ward gesühnt,
Deß Omar einst sich frech erkühnt.

In Blüten prangt die Linde.

Als jung ich war, in Wald und Feld,
In Blüten prangt die Linde,
Wie war mein Herz von Lust geschwellt,
Wie schlug der Puls geschwinde;
Aus jedem Wipfel klang es mir:
„Willkommen auf der Erde hier!"
Auf grünem Plan im Mondesglanz
Wir schwangen uns im Reihentanz,
In Blüten prangt die Linde.

Des Lebens Tag brennt schwül und heiß,
In Blüten prangt die Linde,
Süß ruht sich's von der Arbeit Schweiß
Im kühlen Abendwinde;
Aus alter Zeit manch buntes Bild
Das Herz mit stillem Sinnen füllt,
Wie tausend Jahr der Lindenbaum
Beschattet Volkeslust und Traum,
In Blüten prangt die Linde.

Digitized by Google

Wehmüth'ge Ahnung schwebt herab,
In Blüten prangt die Linde,
Und unter ihr hebt sich ein Grab,
Bekränzt von trautem Kinde;
Es geht der Staub zum Staube ein,
Bald bröckelt über ihm der Stein,
Drauf steht mein Name halb verwischt,
Bis Zug um Zug die Schrift erlischt,
In Blüten prangt die Linde.

Dessau 7. und 20. Juni. Karl Elze.

Gustav Pfarrius.

An Ferdinand Freiligrath.

Denkst Du noch der schönen Stunden,
Als mit jugendlicher Hand
Liederkränze wir gewunden,
An des Rheines grünem Strand,
Und der Wellen Schlag belauschten,
Die den Unkelstein umrauschten?

Denkst Du noch der Lust und Wonne,
Als im leichten Fischerkahn
Wir im Glanz der Maiensonne,
Rings von Rebenduft umfah'n,
Glitten auf des Stromes Wogen
Abwärts nach dem Rolandsbogen?

Digitized by Google

Denkst Du der Triumphgesänge
Droben auf des Bogens Rand,
Der durch Deine Harfenklänge
Aus den Trümmern neu erstand,
Daß noch heute, wie vor hundert
Jahren ihn die Welt bewundert?

O, Du hast es nicht vergessen,
Wie mit trauter Freunde Schaar
Dort vereinigt wir gesessen
Auf dem Felsen, Paar an Paar,
Neben Zecherinnen Zecher;
Maiwein duftete im Becher.

„Ritter, treue Schwesterliebe"
Klangs umher durch Busch und Hain,
Nah' und fern aus eignem Triebe
Stimmten Thal und Höhen ein,
Mit den Sieben Bergkolossen
Nonnenwerth, vom Rhein umflossen. —

Viel seitdem ist fortgezogen,
Hingeschwunden, was uns lieb,
Doch noch winkt der Rolandsbogen,
Deines Lieds Gedenkstein blieb;
Laß in's Meer den Harm versinken,
Komme, folge seinem Winken!

Köln, 8. Juni. Gustav Pfarrius.

Fr. W. Freiherr von Ditfurth.

Ein Pilgerstrauß.

Willst Du denn ohne Dornen leben,
Wo doch die Rose, schön und zart,
Ihr blühend Antlitz weiß zu heben
Aus einem rauhen Stachelbart?

O Weltkind, schlägst Du nicht den Stein,
Wenn Du entlocken willst den Funken?
So schlägt auf Dich das Schicksal ein,
Und weckt dein Innres, schlafestrunken.

Ein Friedenstempel ist der Wald,
Der Nebel Ambradüfte steigen,
Der Vögel Hymnus feiernd schallt,
Die Bäume betend sich verneigen.

Mach' nur Dein Herz zum Edelschrein
Voll Perlen und voll Diamanten,
Die lösen Dir den Himmel ein,
Von dem Dich Erdenschätze bannten.

Der Perle gleich im Meeresgrunde,
Im engsten Hause noch erblüht,
Ob übertobt vom Wellensunde,
Verkläre sich auch Dein Gemüth.

Zart ist das Veilchen, sittig, fein,
Bescheiden bückt es sich zur Erden;
Vermag doch einsam und allein
Ein Paradieseshauch zu werden.

Digitized by Google

Die rauhe Distel gar, sie weiß
Mit schöner Blume sich zu schmücken,
Und sollte Dir mit ernstem Fleiß
Nicht eine schön're Blume glücken?

Brennt Deine Ampel noch so klein,
Sie breitet rings doch um sich Helle,
Bis sie erlischt; — so treu und rein
Ausfülle Du auch Deine Stelle.

Das Moos ist nur ein niedres Kraut,
Du achtest es wie Staub, nicht weiter;
Doch hast Du prüfend hingeschaut,
Wird es Dir noch zur Himmelsleiter.

Die Zeit ist nur ein Pendelschlag
Der Weltuhr, die Gott aufgezogen;
Jahrtausend sind darin ein Tag,
Ein Jahr sekundengleich verflogen.

Schifflein zur ew'gen Gottesstätte,
Die diese Kerkerwelt verbarg,
Bis nun der Tod gelöst die Kette,
Freiheitspilot, — das ist der Sarg.

Dein Leben ist ein Fußtapf nur,
Kaum eingedrückt der Staubeswelle,
Der aber zeigt, als ew'ge Spur,
Zum Paradiese, wie zur Hölle.

Nürnberg, 8. Juni. F. W. Freiherr v. Ditfurth.

Digitized by Google

Adolf Peters.

Nach dem Bruderkriege.

(Herbst 1866.)

Der Tag ist angebrochen
In bleichem Morgenglanz;
Wem nach den Schauerwochen
Des Kampfs gebührt der Kranz?

Den kühnen Preußensiegern?
Den Kämpfern rings im Reich?
Den tapfern Sachsenkriegern,
Besiegt den Siegern gleich? —

Verhüllt die Lorbeersprossen,
Umflort den Eisenhut!
Hat Jeder doch vergossen
Für Deutschland — deutsches Blut.

Es konnte nicht mehr halten,
Zerbrach vor uns im Nu;
O laßt uns nicht zerspalten
Auch noch das Herz dazu!

Folgt nun dem Ueberwinder,
Dann ist der Frühling nah',
Wo wieder ihre Kinder
Vereint Germania.

„Ein Land und Eine Liebe!"
Heiß' unser erster Satz;
Was noch zu heben bliebe,
Das ist der Freiheit Schatz.

Digitized by Google

Nie wird er Raub des Schwachen;
Der Kraft Begeisterung,
Die That erwürgt den Drachen,
Das Wort leiht ihr den Schwung.

Das Wort auf mächt'gen Flügeln
Trag' unsers Herzens Drang!
Nur Wahrheit soll uns zügeln,
Nur was aus Gott entsprang.

Der Sterne licht Gewimmel
Strahl' uns in gold'nem Schein!
Frei soll für uns der Himmel
Und frei die Erde sein!

Meißen, 10. Juni. Adolf Peters.

Siegfried Kapper.

Ersatz.

Viel sind von meinen Rosen blieben hangen
Im Arme schöner Frau'n, an süßen Wangen;

— Wo ist der Strauch, der Rosen nicht verloren,
Wo Rosen sich mit Rosen dicht verschlangen? —

Erstickt von bösem Frühreif und entblättert
Von Stürmen wurde viel, die mich durchdrangen,

Viel mitgenommen auch von lieben Freunden,
Die mir zur Blütezeit vorbeigegangen.

Digitized by Google

Allein, wo ist, der je von meinen Lippen
Gehört die Klagen, die darob erklangen?

Für alle die verlornen ist die Eine,
Die schönste, mir der Dichtung aufgegangen!

Dichterherz.

Sag', Du mein Herz, willst Du die Blume sein,
Die einsam dort und selig blüht am Rain?

Sag', oder willst Du sein der Falter bunt,
Der küssend schwärmt von Blumenmund zu Mund?

Willst Du am Himmel sein der Sonnenball,
Erleuchtend und erwärmend rings das All?

Sag', oder willst Du wie die Lerche sein,
Die klingend in den Himmel fliegt hinein?

Sieh', Herz, mein Herz! die ganze Welt ist Dein,
Und was Du willst, das kannst Du drinnen sein!

Wie wenig braucht's!

Wie ist es viel, ein Herz dem Leid entrücken, —
Wie wenig braucht's, es innerst zu entzücken!

Ein Stückchen Himmel, sonnenlichtumflossen, —
Ein Spanngroß Erde, lenzgrünübergossen, —

Digitized by Google

Ein Zweiglein Frühling, laub= und blütumschlungen, —
Ein Klang, unsichtbar waldesnachtentklungen, —

Ein Menschenantlitz, selig, glückbeschienen, —
Ein mildes Lächeln in geliebten Mienen!

Urquell.

Wie manchmal fühlst Du Dein Gemüth
Wie eine Blume aufgeblüht;
Was es an Schönem hielt verschlossen,
Das hat sich leuchtend mild ergossen.

Doch wie Du selig auch erbebst, —
Wie Du es zu erfassen strebst,
Wird Dir nur sichtbar die Entfaltung,
Niemals im Urquell die Gestaltung.

So siehst am Falterflügelsaum,
Im Staubkristall, im Blütenflaum
Denselben Quell zu Tag Du münden,
Und kannst ihn gleichfalls nicht ergründen!

Frieden.

In meinem Herzen ruht ein Frieden,
Wie ich in dieser lauten Welt
Ihn möglich nie geglaubt hienieden,
Wo Alles tost und braust und gellt.

Digitized by Google

Der Lärm des Tages liegt in Schweigen,
Die hast'ge Sorge rastet aus;
Vollmondbeglänzte Wipfel steigen
Reglos in's Aethermeer hinaus.

Kein Laut, der störe, nah und ferne,
Selbst stiller wallt der eil'ge Strom;
Millionen klarer Flimmersterne
Sind ausgesät am Gottesdom.

In mir ist auch der Kampf geschlichtet,
Und milde Ruh' webt abendgleich;
Nach innen ist der Blick gerichtet
Und übersieht ein Himmelreich.

Prag, 11. Juni. Siegfried Kapper.

Adolf Bube.

Der echte Dichter.

Der echte Dichter bleibt sich immerdar
Ein Räthsel, ein geheimnißvolles Wesen.
Was strömt in seine Seele wunderbar,
Wenn er sich Ideal und Stoff erlesen?

Das ist die göttlichhohe Schöpferkraft,
Die ihn mit Wonneschauer warm begeistert,
Die allbelebend, allbefruchtend schafft
Und sich der Welt zu seinem Ruhm bemeistert.

Digitized by Google

Wann und woher ihr Odem ihn durchweht,
Das ist es, was er nimmer kann ergründen,
Vermag er auch, was rings um ihn besteht,
Durch sie mit seinem Geiste zu verbünden.

So stellt er dar in holdem Zauberduft
Des geist'gen Lebens schöne Hochgestalten,
So zeigt er in verklärter Himmelsluft
Der edlen, großen Leidenschaften Walten.

Was auf und ab wogt in der Menschenbrust,
Was still vorüberzieht vor unsrem Blicke,
Ideen, Thaten, Freuden, Leid und Lust, —
Er offenbart den Gang der Weltgeschicke.

Gesetze, Ordnung, Harmonie und Licht,
Der ew'gen Liebe Vaterherz erkennen,
Wie ihr Erbarmen auch ihr Strafgericht
Läßt er im reichen Treiben, bunten Rennen.

Er ist der Menschheit Lenker und Prophet,
Der Gegenwart und Zukunft heil'ger Lehrer;
Was ihm begeistert von der Lippe weht,
Gewinnt ihm ganze Völker als Verehrer.

Dem Berge meiner Heimat.

Einsamer Berg, wie glänzt Dein hoher Gipfel
So rosenroth im Abendlicht!
Wie schillern des Platanenwaldes Wipfel,
Der sich um Deine Schultern flicht!

Digitized by Google

Herab von Deiner vollen Brust und Hüfte
Umweben Deinen schlanken Leib
In reichen Falten blau' und weiße Düfte,
Wie feiner Stoff ein schönes Weib.

Bist mir lebendig, ein vertrautes Wesen,
Erröthest zart und lächelst mir,
Läss'st mich in Deinem Antlitz Liebe lesen
Und ziehst bezaubernd mich zu Dir.

Du neigst Dich sanft, von Sternenglanz umblitzet,
Wie eine holde Königin,
Die auf erhab'nem Throne sitzet,
Und segnest reich mir Herz und Sinn.

Am Kamin.

Still sitz' ich Abends im bequemen Sessel,
Die Füße zum Kamin gestreckt,
Den Blick gesenkt in's Feuer, das am Kessel
Mit heißen Zungen gierig leckt.

So seh' ich sinnend all' die Flammen steigen
Und flimmernd in einander wehn,
Sich knisternd trennen und erschöpft sich neigen
Und in dem Aschenbett vergeh'n.

Das ist des Menschen Leben von der Wiege
Bis zu des Grabes dunklem Schooß:
Arbeit und Lust und Leid von Stieg' zu Stiege,
Hinfällig scheiden unser Loos!

Digitized by Google

Gleichwie der Rauch hinausfliegt aus dem Schlote
Und setzt der Flammen Kampf ein Ziel,
Also verklinget auch die letzte Note
Von unsers Lebens wirrem Spiel.

Doch oben durch den Schornstein blicken Sterne
So freundlichhold herab auf mich,
Als ob sie aus des Erdgetriebes Kerne
Mich riefen himmelwärts zu sich.

Eine Meerfahrt.

Ich hört' im engen Raume meiner Koje
Das Meer pulsiren an des Schiffes Schranken,
Da flüsterte mir tückisch jede Woge:
Wohl trennen uns nur wenig' schwache Planken!

Sieh Deinem Haupte nah' den Abgrund gähnen,
So grimmig wie der Tod Dämonen hausen,
Die sich in dunkler Seegewächse Mähnen
Und zwischen kalten Muscheln gierig zausen!

Dort ruhen neben hundert öden Wracken
Vieltausend Schiffer bei Korallenbäumen;
Leicht wär' es mir, auch Deinen Kiel zu packen
Und Dich zu betten in den grausen Räumen!

Da rief mich eine Stimme zum Verdecke,
Ich folgt' ihr rasch und stieg hinauf die Stufen,
Sieh da, wie auf des Meeres weiter Strecke
Der Sonne Strahlen prächt'ge Farben schufen!

Digitized by Google

Ich stand ergriffen, wie vor einem Grabe,
Wo sich harmonisch Blum' an Blume reihte,
Die sinnreich ihm, als deutungsvolle Gabe,
Der Freundschaft und der Liebe Trauer weihte.

Und zu mir sprach vom blauen Himmelsbogen
Die ew'ge Liebe aus dem Sonnenballe:
„Was auch das wilde Meer hinabgezogen,
Ich geb' ihm Leben in dem Weltenalle."

Die Poesie des Eises.

Fest lag mein Fahrzeug, rings von Eis umschlossen,
Und ich ergab mich schon in mein Verderben:
„Bereitet Euch zum Tod, Ihr Leidgenossen!
„Wir sollen hier durch Kält' und Hunger sterben!"

Da plötzlich brach die Sonne, heiter strahlend,
Durch das Gewölk, das lange sie verdeckte,
Mit Farbenpracht das Eisgefilde malend,
Das sich im Kreise meilenweit erstreckte.

Das Bild des Todes floh. Mein Auge schaute
Voll Staunen eines Feenschlosses Wände,
Vorhallen, wie das Römervolk sie baute,
Steinschnörkel, wie sie formten Gothenhände.

Altgriechisch, schön gekrönt durch Kapitäle,
Nach Maß und Ordnung lange Säulengänge,
Ausmündend in gewölbte Riesensäle,
Wo Glanzgestalten wogten im Gedränge.

Digitized by Google

Rechts unter Bäumen um antike Tische
Bei großen Humpen eine Zechergruppe, —
Links, theilend die erlegten Riesenfische,
Harpunenwerfer in gedrängter Truppe.

Hier, stehend hoch auf ungeheurem Blocke,
Ein Zottelbär und Hunde rings in Schaaren,
Matrosen dort im steifen Seehundsrocke
Und Eskimos im Mövenkleid zu Paaren.

Und hier — da war der Sonne Strahl verschwunden
Und mit ihm all' die bunten Lichtgebilde.
Rings wieder Alles öde, starr, gebunden, —
Auf einmal heben sich die Berg' und Schilde!

Sie krachen wie Geschütze und zerspalten,
Sie lösen sich vom Schiffe und entweichen.
Matrosen auf, die Segel zu entfalten,
Fort aus dem Eis durch freie Flut zu streichen!

Wir jubeln, während schnell dahin wir gleiten,
Und muntre Robben um das Schiff sich jagen:
Wohl lohnt es sich, mit Noth und Tod zu streiten,
Um solchen Bilderreichthum heimzutragen!

Gotha, 13. Juni. Adolf Bube.

Digitized by Google

Adolf Bekk.

Jena.

Ein Lied im Bänkelsängerton.

Nun stimm' ich an zu Jena's Ruhm,
Ein Lied laß' ich erschallen,
Und wo man liebt Jenenserthum,
Dort mög' es wiederhallen.

Zu Jena in später Abendstund,
Da klirren Pokal und Schläger;
Es trug eine Mütze klein und bunt
Manch großen Namens Träger.

In Jena da ist der Schlaf gering,
Doch nicht beim Bier alleine,
Es wacht auch mancher Sonderling
An seinem Bücherschreine.

Zu Jena in dem grünen Thal,
Da herrschen franke Sitten,
Doch ist daselbst kein Weg so schmal,
Den nicht ein Weiser geschritten.

In deutschen Landen ein und aus
Giebt's viele Schulze und Müller,
Zu Jena in einem Gartenhaus,
Da wohnte Friedrich Schiller.

Da schrieb er seinen Wallenstein
Und manches Lied voll Schwunge;
Noch Keinem floß so golden rein
Das Wort je von der Zunge.

Digitized by Google

Auch goß er eine Glock' allda
Wohl aus den besten Erzen,
Und taufte sie Konkordia
Für alle deutschen Herzen.

Konkordia! Konkordia!
Das klang in vollem Schwange,
Die schöne Fee Germania
Erwachte von dem Klange.

Auch Er, der lange todt geglaubt,
Rieb sich die Stirn erwachend
Und wiegte sein gekröntes Haupt,
Still vor sich nieder lachend.

Die Raben flogen ab und zu,
Sie brachten gute Kunde:
„Zu Ende ist die Kirchhofruh,
Es schlug die Morgenstunde.

„Die Götter mit schwerem Unglücksdrang
Versuchten Deutschlands Schwäche,
Bei Jena von dem Waldeshang,
Da rinnen blutige Bäche.

„Das Unglück und der Frühlingssturm
Sie sind des Segens Wiege,
Zu Jena der zertretne Wurm
Gebar den Geist der Siege.

„Zu Jena auf dem blut'gen Plan,
Da ward der Phönix flügge;
Es fliegt ein Schwan, ein schwarzer Schwan
Wohl über den Rhein zurücke.

Digitized by Google

„Das Klingen so reich und wunderbar,
Das Du vernahmst im Traume,
Es ist des Phönix Ruf fürwahr
Hoch aus dem Himmelsraume.

„Es ruft die Deutschen allerort
Als Eines Volkes Söhne, —
Es ist das Wort, das deutsche Wort
In ungeahnter Schöne.

„Nun schwinden Haß und Bitterkeit,
Nun heilen die alten Wunden;
Es haben, die einst das Wort entzweit,
Im Wort sich wieder gefunden.“ — —

So klang da unten die Rabenmär,
Es nickte der alte Kaiser,
Es fegten ihre rostige Wehr
Die Helden im Kyffhäuser.

Walkyren schlangen den Siegesreihn,
Es tummelten sich die Zwerge
Und schleppten herbei viel reiches Gestein
Und häuften goldene Berge.

Die Skalden sangen nach ihrer Art
Stabreimende Gesänge;
Der Alte jedoch im rothen Bart,
Er sprach zu ihnen strenge:

„Was ist das für ein wüster Kram?
Wo lerntet Ihr das Dichten?
Seit ich die neue Weis' vernahm,
Gefällt mir Eure mit nichten.

Digitized by Google

„Und wollt Ihr nicht in dieser Frist
Verwittern und verwesen,
Laßt ruhen was vergangen ist,
Lernt Neudeutsch dichten und lesen!“

So hub sich da unten im Bergesschooß
Ein neues, rühriges Leben,
Ein Echo der Dinge, stolz und groß,
Die oben sich begeben.

So weit des Phönix Ruf erscholl,
So weit die Glock’ erklungen,
Es waren nur Eines Geistes voll
Die Alten wie die Jungen.

Man ließ die Bücher feiern jetzt —
Von Burschen und von Füchsen
Nichts ward nunmehr so hoch geschätzt
Als Pulver, Blei und Büchsen.

In Jena standen die Säle leer,
Student und Doctor zogen
In gleicher Tracht und gleicher Wehr,
Von gleichem Drange bewogen.

Bei Leipzig in der heil’gen Schlacht
Bezwungen ward der Scherge,
Und wie’s gedröhnt und wie’s gekracht,
Da lachte der Alte im Berge.

Doch seine Zeit die war noch fern,
Der Lärm verstummte mälig,
Es dienten die Knechte, es herrschten die Herrn,
Der Alte entschlummerte selig.

Digitized by Google

Auf seinen Schultern das Rabenpaar,
Es steckte die Köpf' in's Gefieder;
Los band die Waffen die Heldenschaar
Und streckte zum Schlaf sich nieder.

Die Sänger, vermengend Alt und Neu,
Sie lallten verwirrte Ideen,
Das Volk der Zwerge verkroch sich scheu,
Es lagen in Ohnmacht die Feen.

In Ohnmacht lag die schönste Fee
Trotz Fichte, Schelling und Hegel,
Trotz Hegel und Hagel und Regen und Schnee
Und trotz der Gebrüder Schlegel. —

Zu Jena da fließet Bier und Wein,
Es klirren Pokal und Schläger,
Auch trägt dort eine Mütze klein
Manch künftiger Helmesträger.

Zu Jena in dem Musennest,
Da herrschen die alten Sitten,
Und Jeder denkt der Zeit als Fest,
Wo er daselbst geschritten.

Und wenn er denkt als Mann und Greis
Der Jugendzeit, der schönen,
Wohl zieht durch seine Seele leis
Ein fernes Glockentönen.

Und nah und näher kommt der Schall,
Und nun in vollem Schwange! —
In seiner Brust ein Ideal
Erwachet von dem Klange:

Digitized by Google

„Das Wort, das uns dereinst entzweit,
Das Wort hat uns versöhnet;
Zum Schutzherrn deutscher Einigkeit
Sei Friedrich Schiller gekrönet!

„Ob einer Nord-, ob Südmann heißt,
Er bleibe nur deutsch beständig —
Es lebe Friedrich Schillers Geist
Und walt' in uns lebendig!

„Es lebe Kunst und Wissenschaft
Und Bürgerfleiß inmitten!
Es leben Stolz und Manneskraft,
Und biedre deutsche Sitten!

„Es lebe das Städtchen am Saalestrand
Und wo man geistiges Streben
Noch sonstwo schätzet in deutschem Land,
Hurrah, der Ort soll leben!" — —

Und fragt Ihr, wer dies Lied erfand?
Sein Nam' ist hier unten zu lesen,
Ein Bänkelsänger am Donaustrand,
In Jena ist er gewesen.

Mondsee (bei Salzburg), 13. Juni. Adolf Bekk.

Stephan Milow.

Distichen und Sprüche.

Originalität.

Alt ist alles, Du magst was immer erdichten und denken;
Aber empfindest Du's neu, leihst Du ihm neuen Gehalt.

Dem Künstler.

Künstler, erwarte so manchen Verdruß von dem Neid und der Blindheit,
Jener besudelt Dich frech, diese erkennet Dich nicht;
Aber verewige nicht, auflodernd, der Anderen Kleinheit,
Auch nur zu nennen den Feind, sei Du zu stolz und zu mild.

Nur keinen Weltschmerz.

I.

„Sing' uns nur von Glück und Wonne,
Aber Deinen Schmerz behalte;
Keinen Schatten, lauter Sonne,
Becherklang und Jubel walte!"
Ja, sie wollen lauter Feste,
Und der Frohste heißt der Beste.

II.

„Mußt uns trösten, mußt uns stärken,
Nicht das Herz uns rauh zerspalte, —
Wie Dein Lied doch düster klingt!"
Leutchen, könnt Ihr's denn nicht merken:
Da ich meinen Schmerz gestalte,
Zeig' ich, wie man ihn bezwingt.

Digitized by Google

Die Gesellschaft.

Denk' ich, wie jeglich Gesetz und jeglicher Zwang der Gemeinschaft
Doch den Schurken im Grund nimmer zu bessern vermag
Und ihn eben nur zwingt, statt offen mit stürmischer Wildheit,
Heimlich zu suchen und schlau, was er des Bösen begehrt:
Scheint der Gesellschaft Macht nur klein mir und ohne Bedeutung;
Aber ich finde sie groß, seh' ich sie anders mir an:
Ist's kein Wunder, den hungernden Bettler zur Ruhe zu bänd'gen,
Während der Reiche vor ihm schwelget in üppiger Pracht?
Ist's kein Wunder, den Einen dem Andern gehorchen zu sehen,
Still sich fügend dem Platz, den ihm gewiesen der Staat?
Und so leben wir doch in einer verwandelten Welt jetzt,
Wüthenden Kampfes Gewirr weichet der Zucht und dem Maß.

Anstoß.

Eins ist, was immer mich verdroß,
So oft ich in der Geschichte gelesen:
Fast Jeder, den sie nennet „groß",
Er ist ein großer Raufer gewesen.

Naives Staunen.

Daß die Großen meist die Freiheit hassen,
Recht betrachtet, ist mir's nicht zu fassen:
Frei sein, heißt ja nur, daß auf der Erde
Jeder, was er kann und soll, auch werde.

Unterscheidung.

Wo man von „Volk" und von „Regierung" spricht,
Da kehrte noch im Land das Glück nicht ein;
Herrscht wahre Eintracht und das rechte Licht,
Kann nur von einem „Volk" die Rede sein.

Digitized by Google

Bannerspruch.

Wo ist der Fürst, wie grimm er sei,
Der ohne Helfer knechten kann?
Drum seid nur Jeder stets ein Mann,
So seid ihr Jeder stets auch frei.

Letztes und Höchstes.

Zwischen wilder Barbarei
Und fanatischem Gottverlangen
Ringt der Mensch in Nothgeschrei,
Hier wie dort von Nacht umfangen;
Endlich aus den Nebelwogen,
Daß es ihm das Sein versöhne,
Steigt als farb'ger Friedensbogen
Leuchtend auf das Menschlich-Schöne.

Wien, 13. Juni. — Stephan Milow.

Adolf Ritter von Tschabuschnigg.

Zu spät.

Was willst Du, arme Rose, noch im Hage,
Der schon in Frost, mit welken Blättern steht?
Voll Blüten sah'n ihn einst des Lenzes Tage,
Sie sind vorüber, und es ist zu spät!

Ein Schmetterling auch da noch, eine Schwalbe
Ihr Nest umirrend, eh' sie wandern geht,
Auch eine Lerche flattert über's falbe,
Trostlose Stoppelfeld, — es ist zu spät!

Digitized by Google

Es ist zu spät! Ein jedes Ding auf Erden
Hat seine Zeit zum Blüh'n und zum Vergehn;
Was wir gewesen, können wir's noch werden,
Und wo uns wohl ist, bleiben wir da stehn?

Es ist zu spät! Du stehst vor mir im Glanze
All Deiner Schönheit, in der Jugend Pracht:
Nur einmal blüht des Südens Wunderpflanze,
Sie blüht und, ach, verblüht in Einer Nacht.

Wärst Du im jungen Lenze mir begegnet,
Gäb's einen Glücklichen auf Erden mehr!
Doch auch die späte Stunde sei gesegnet,
Da Du vorüberschwebst verhängnißschwer.

Der Erde Schönstes liegt in Deinen Mienen;
Was Holdes aus den Himmeln niederweht,
Ist mir verklärt in Deinem Aug' erschienen,
Und doch mich fröstelt, ach, es ist zu spät!

Gastfreundschaft.

Goldnen Duft des Morgens trank die Wüste,
Und in Purpur, wie am Tag der Schöpfung,
Stieg die Sonne. Mitten in dem Sandmeer
Stand ein Palmenwald, daran ein Brunnen.
Frauen, tiefverhüllte, schöpften Wasser,
Männer zäumten Esel und Kameele;
Aus dem Palmenzelte trat der Franke,
Schwang sich mit den Dienern in die Bügel,
Seinen Zaum noch hielt der Beduine.

Digitized by Google

— „Uebt man Gastfreundschaft, wie in der Wüste,
In der großen Stadt auch dort im Westen?
Und wenn Musa Euch besuchen käme,
Hielt' der Franke ihm, wie ich, die Riemen?"
— „„Zweifle nicht, und komm nur,"" sprach der Franke,
„„Ich will sein der Stern in Deinem Auge,
Will der Stab dann sein in Deinen Händen.""
— „Wirst Du auch mit Gaben Deinen Gastfreund
Ehren, wie wir thaten? Wenig hat der
Sohn der Wüste, doch er giebt's mit Freuden:
Süße Datteln, Milch von den Kameelen
Sind im Tragkorb, und das Fell des Tigers
Warf ich Dir auf's Maulthier, Muschelschnüre
Gab der Frauen Hand, verschämt verborgen,
Und mein eigner Burnus deckt den Leib Dir."
— „„Dank Dir, Musa, komm' zu Deinem Gastfreund,
Und nicht mindre Gabe wird Dich ehren!
Doch schon heute nimm die bunte Binde
Dir zum Kopfschmuck, dieses lange Messer,
Den gestickten Gürtel, die Pistolen,
Bunten Schmelz auch nimm für Deine Frauen.""
— „Dank Dir, Gastfreund, doch ich will Dich ehren,
Wie kein Fürst des Westens je Dich ehrte:
Meine weiße Stute, Mondglanz heißt sie,
Hast Du als des Ostens Schatz gepriesen,
Sie verdient es, nimm sie als Geschenk mit!"
— „„Musa Bey, bedenke, Deines Alters
Freude ist die weiße Stute, mit dem Strauße
Um die Wette fliegt sie durch die Wüste.""
— „Hab's bedacht, nimm meine weiße Stute,
Zier des Westens sei sie, und erinn're
An den Mondglanz Dich ob unsern Palmen."

Digitized by Google

— „„Musa Bey, großmüthig bist Du; was nur
Biet' ich Dir als Lohn für solche Gabe:
Nimm das beste Maulthier meines Zuges,
Hier die Flinte, die Du so bewundert,
Goldbelegt, von rückwärts schnell zu laden,
Für die Frauen seidene Gewänder,
Süße Leckereien für die Kinder.““
— „Dank Dir, doch vergiß nicht, daß mein Liebstes
Ich Dir gab.“
— „„Nimm noch den Gurt und Sattel.““
— „Ach, den ersten Zaum um ihre Nüstern
Schlang mein Sohn, wie wird der Arme klagen!
Er war's, der sie all die Künste lehrte,
Die ich jetzt nicht mehr bewundern werde.“
— „„Gieb ihm diesen Säbel; als den besten
Reiter werd' ich ihn im Westen preisen.““ —
Und der Franke schwang sich auf die Stute,
Doch am Riemen nestelt noch der Gastfreund.
— „Ach, wie wird erst meine Tochter weinen,
An dem Brunnen schöpft sie eben Wasser,
Um die weiße Stute dann zu tränken;
Doch die weiße Stute tränkt sie nimmer.“
— „„Gieb ihr dieses Armband, Weiberthränen
Stillt des Goldes Anblick, für den Mondglanz
Biet' ich ihr den gelben Strahl der Sonne.““
— „Du bist mild und gütig; offne Hände
Nicht im Nehmen nur, im Geben hast Du.
Drück' den Schenkel, doch den Sporn laß ruhen,
„Jungfrau“ ist dem Sporn der Stute Flanke;
Auch den Zügel magst Du linde führen,
Ohne Zaum dem Wind gehorcht die Stute.
So, nun reit' mit Gott!“

Digitized by Google

Im Sattel saß der
Franke, ihre Hufe hob die Stute
Zierlich tänzelnd, silbern flog die Mähne,
Schnuppernd blies die Nüster, wie verwundert
Drehte wiehernd ihren Kopf die Stute,
Und am Brunnen sahen auf die Frauen.
Unter Palmen ritt der Franke, hinter
Ihm die Diener, bald erstarb das Grüne,
Und die Reiter zogen in die Wüste.
Strauße, die sich in der Sonne reckten,
Sprangen auf, auf langen Beinen humpelnd,
Floh'n sie vor den Reitern, ihre Flügel
So wie Segel in die Lüfte breitend.
Einmal noch den Palmenplatz zu sehen
Hielt der Franke, leicht die Stute wendend;
Unter grünen Fächern stand das Palmdach,
Auch die Frau'n nachsahen an dem Brunnen.
Aber nah' ihm durch den Sand der Wüste
Glitt gesenkten Haupts ein Schatten trauernd.
Musa war's, er konnt' ihn bald erkennen.
— „„Sprich, was folgst Du mir?““ der Franke fragt es.
— „Laß mich wandern in die todte Wüste,
Keinen Frieden bieten mehr die Palmen!“
— „„Und warum denn?““
— „Siehst Du an den Wassern
Dort mein Weib? doch ihre Thränen siehst Du
Nicht, die sie der weißen Stute nachweint;
Jeden Morgen flocht sie ihr die Mähnen.
Ihre Thränen kann ich nicht ertragen,
Will nicht Zeuge sein des bittern Grames,
Wie die schönen Wangen blasser werden, —
Lieber irr' ich pfadlos in der Wüste.“

Digitized by Google

— „„Musa Bey,““ so sprach nach kurzem Sinnen
Drauf der Franke, „„hast geehrt den Fremdling
Mit dem besten Stücke Deiner Habe,
Waffen gab er Dir dafür, ein Maulthier,
Flinten goldbelegt und schnellen Schusses,
Einen Säbel, Deinen Sohn zu trösten,
Auch ein Armband für den Schmerz der Tochter,
Seidene Gewänder, süßes Backwerk
Für die Frauen und die lieben Kinder.
Doch Du sagst, Du seist ein guter Ehmann,
Glauben will ich's; die Gardinenpredigt
Hinter Palmenblättern klingt wohl bitter
Wie bei uns, so führ' zurück die Stute;
Und damit Du etwa nicht noch einmal
Mich verfolgst aus Lieb' zu — Weib und Kindern,
Nimm das Körbchen auch mit Milch und Datteln,
Setz' Dich weich auf's bunte Fell des Tigers,
Wirf den Burnus um, — die Muschelschnüre
Wind' ich zierlich in den Schweif der Stute.““
Sprach's und sprang vom Pferd, bestieg ein Maulthier,
Gab dem Beduinen seine Stute,
Wünschte ihm den Frieden des Propheten,
Schweren Trabs dann ritt er in die Wüste.
Aber Musa warf sich auf die Erde,
Stieß den Boden dreimal mit dem Kopfe,
Und erhob sich nicht, bis Staub der Wüste
Hinterm Franken aufflog, dann bestieg er
Erst die weiße Stute, strich behaglich
Sich den Bart, und lud Pistol und Flinte,
Auch den Säbel und die Seidenschärpen,
Korb und Backwerk, Gürtel und das Armband
Vor sich auf die Stute, band das Maulthier

Digitized by Google

An des Pferdes Seite, reich beladen
Und zufrieden ritt er dann nach Hause.

Wien, 15. Juni. Adolf Ritter von Tschabuschnigg.

Moriz Horn.

Der Abend dämmert.

Der Abend dämmert.
Sein erster, goldner Stern
Zieht auf in holder Luft,
Und grüßt den Mond,
Deß' Angesicht vom Scheidegruß
Der Sonne roth erglüht.
Rings um mich her
Ist friedenvolle Stille,
Und in die heil'ge Abendruh
Gebettet liegt Dein Angedenken.

Wie jener Abendstern
Hält Wacht bei ihm
Die Seele mein.
In solchen Augenblicken
Auf blüht sie wie der Mai,
Der, wann er kommt die Welt
Mit Blüten auszuschmücken,
Die schönsten in Bereitschaft hält,
Sie auf Dein zierlich Haupt zu drücken.

Digitized by Google

Die Schmiede.

So oft ich fahr' vorüber
Am Kirchhof in dem Ort,
Laß' ich den Wagen halten
Vor'm Schmiedehause dort.

Es ist der Kirchhofmauer
Gleich nebenan gebaut,
Und manches Kreuz herunter
Auf jene Schmiede schaut.

Dort oben Ruh und Friede!
Der Wind nur flüstert leis,
Doch hier im Schmiedehause
Erglüht die Arbeit heiß.

Da schmieden sie die Schaufel,
Die Hacke wird gespitzt,
Indeß der Todtengräber
Am Herde harrend sitzt.

Ihr rüstigen Gesellen
Mit ruß'gem Angesicht,
Schreckt Euch die schlimme Schaufel
Auf Eurem Amboß nicht?

Zittau, 16. Juni. Moriz Horn.

Digitized by Google

Friedrich Wilhelm Helle.

Ferdinand Freiligrath.

Ein deutscher Mann, ein Sänger seltner Lieder,
Lehnt stumm und still am Fenster; sinnend träumt
Der Augen milder Strahl in ferne Weiten. —
Weit über's graue Häusermeer des Riesen,
Der stolz Britanniens Inselreich beherrscht
Und seine Arme rings um alle Welten
Gewaltig schlägt, die Schätze beider Inden
Auf tausend Seglern über Ström' und Meer
Vor seinen Fuß gebietend werfen läßt:
Weit über's graue Häusermeer des Riesen
Fliegt sein Gebet und sucht in Deutschlands Gauen
Ein liebes Plätzchen sich, wo einst der Knabe
Den Traum der Zukunft hoffnungsvoll geträumt.
Vor ihm und neben ihm steht bang und stumm
Der Schmerz und Gram, bleich sitzt am Herd die Sorge.
Nur seiner Kinder lieblich Antlitz will
Dem Sänger noch, dem Vater Hoffnung lächeln.
Doch dieses Lächeln kann den Gram nicht scheuchen,
Der schwer sich ihm auf seine Schulter lehnt
Und ihm, seitwärts gewandt, in's Auge blickt.
Ja, fern in Deutschland weiß er noch ein Land,
Wo er, ein Fürst, mit Schätzen nur gespielt,
Wo ihm das Gold als Lied im Herzen lag,
Wo Berge ihm der Adern Glanz geöffnet,
Und Edelstein' vor seinem Blick enthüllt.
Dort ward Germanien einst im Kampf geboren,
Als Roma's Adler schreckte vor den Blitzen,
Die aus Armin's trutzvollen Augen flogen.

Digitized by Google

Der Teutoburgerwald wirft seine Schatten
Und der Erinn'rung goldne Lichter leuchtend
Weit über's Heimatland der Rothen Erde,
Und läßt sie ruhn am Fuß der Irmensäule.
Dorthin entrückt, verweilt des Sängers Seele.
Die Buchen sieht er wieder, Eich' und Tannen,
Das Saatgefild, das Goldgewog' der Börde:
Die Lippe glänzt durch's grüne Wiesenland
Und grüßt die Städt' und Dörfer, die das Ufer
Ihr wechselnd schmücken; Vöglein auf der Haar
Singt seinem Ohr bekannte Kinderlieder.
Und aus dem Zauberbann der Wundergrotten,
An Gold und Erz vorbei und düstern Schluchten,
Durch's Zauberthal voll Treu' und Lieb und Frieden
Wälzt ihr Gewog' die Ruhr in heitrer Sehnsucht
Zum fernen Rhein; — vorbei an braunen Haiden,
An seltnen Blumen blau und roth und gelb,
An Kamp und Kotten und des Land's Gehöften,
Durch Tannengrund und Wiesen — träumt die Ems
Von alter Zeit, von Hermann und von Varus;
Und fern im Sonnenglanz der Abendstrahlen
Winkt ihr der Edelstein des Münsterlandes
Und St. Lamberti stolzer Quaderbau.
Das Alles schaut des Sängers leuchtend Auge.
Doch über all dem Traum aus frühern Tagen
Wiegt sich das Paradies der seltnen Lieder,
Die ihm der Geist im Dichtertraum erweckte
Aus Wüstensand, Savannen und Prairien.
Des Orients glutvolle Farbenpracht,
Des Wüstenlandes gelbe Wolkensäulen,
Umhüllend Leu und Panther und der Wüste
Lebend'ges Schiff; das Haupt des Mohrenfürsten,

Digitized by Google

Der Zauberglanz der Feenkönigin;
Liebglühe Augen, Zorn und Lieb' zugleich
In Einem Strahl, und Leben und Verderben: —
Dies Glanzgewog' aus seinem Dichtertraum
Legt sich als Flor weit über's Heimatland
Und steigt und sinkt in wechselvollen Bildern
Und grüßt und küßt sein heilig Land Westfalen.
Und eine Thräne, eine Mannesthräne,
Will ihm das volle, große Auge feuchten,
Und seine Hände legen zum Gebet,
Zum heißen Flehn sich pressend in einander,
Und seine Lippe spricht — wie klingt das bebend!:

„O fort, Du Bild, das meine Dichterträume
Aus fernem Land, aus Ostens Zauberblumen,
Aus Sonnenbrand und Farbenglut und Perlen
Sich sehnsuchtsvoll bei Palm' und Ceder schufen!
O fort, Du Bild, das wie ein Flor des Neides
Mein Wiegenland, mein Heimatland Westfalen
Dem Blick entzieht! O fort! und laß Dich tragen
Im Windesflug zurück in Deine Heimat!
O laß der Sonne reinste Lichter sprühn
Frei, ungehindert über meine Fluren,
Wo ich geruht an einem Mutterherzen,
Wo ich gespielt auf gelbgeblümten Wiesen,
Und unter'm Schatten meiner Buchen träumte.
Laß unverschleiert mich den Wald erschau'n,
Wo Hermann schlug des Varus Legionen,
Wo Deutschland ward als herrschend Reich geboren.
O laß mich schau'n das Saatgewog der Haar,
Des Sauerlandes stolze Felsenburgen,
Und tief in seinem Schooß der Erze Glühn

Digitized by Google

Und seiner Grotten seltne Gnomenwunder!
Im Paradies der Ruhr, in ihren Wellen,
Umgrünt vom Lenz, von Waldesduft umwogt,
Von stolzer Burgen Geistern überträumt,
Laß meinen Geist und meine Lieder baden!
Auf Kamp und Kotten laß mich sehn und fühlen
Des Friedens Ruh', und laß am stillen Herde
Die alten unvergess'nen Kindermärchen
Mich wiedrum hören und mir Lieder wecken!
Mein Heimatland, mein herrlich Land Westfalen,
So herrlich, wie's ein Dichter nur mag träumen,
Mein Land, wo noch die Treu' des Manneswortes,
Des Rechtes Stolz, der Freiheit lichter Geist
Sich ein Asyl gerettet, das den Geistern
Den düstern, des Jahrhunderts nimmer weicht....
Mein Land Westfalen! ruf, ruf mich zurück!
Aus feuchten Nebeln will ich heimwärts fliehn
In Deinen reinen, warmen Sonnenglanz,
In Deiner Saaten goldne, reiche Wogen,
In Deiner Wiesen blumig, saftig Grün,
In Deiner Eichen kühle Geisterschatten.
Laß mich, Du Land der Rothen Heimaterde,
Des Herzens rothes Opferblut im Sterben
In Dich ausströmen, heilig Land Westfalen,
Daß sterbend ich doch Deine Erde küsse,
Daß Dein Schooß doch den müden Leib umfange!"

Tief sinkt das Haupt des Sängers auf die Brust,
Und auf die Hand tropft ihm die glühe Thräne.
Und wie er wieder aufwärts schaut, da ist's,
Als säh' er fern viel tausend Freundesarme
Nach seiner Brust voll Sehnsucht ausgebreitet;

Digitized by Google

Als säh' er fern viel tausend feuchter Augen
Liebraschen Strahl in sein Aug' sonnig leuchten.
Und Grüße hört durch Deutschlands Freundesgau'n
Und von Westfalens Kamp und Kotten klingen
Sein lauschend Ohr: „O komm, o komm zurück!
Kehr heim zur Flur, wo Deine Wiege stand,
Daß auch Dein Grab sich grünend dort erhebe;
Kehr heim, kehr heim an Deiner Freunde Brust
Und küß' das Land der Rothen Erd' mit Lust
Und schlummre ein im Nachklang ihrer Sagen,
Daß wir den Leib Dir hier zur Ruhe tragen.
Kehr heim, kehr heim! zur Heimat komm zurück!
Fern laß Dein Leid, hier wartet Dein das Glück!"

— Der Sänger hört's und fühlt der Grüße Wehn....
O laßt, o laßt sein Land ihn wiedersehn!

Von Nord nach Süd.

Seid uns gegrüßt auf deutscher Erden,
Ihr, Oestreichs Söhne, seid gegrüßt!
Geschieden und gemieden werden
Soll nicht, was einst Ein Mund geküßt.
Die Einer Mutter Schooß umfangen
Als Teut's gewaltig Markgeschlecht,
Die sind mit gleichem Liebverlangen
Vereint für Ein gemeinsam Recht.

Mit Euch sind wir die stolzen Alten,
Die einst gekämpft bei Waterloo,
Bei Leipzig kühn das Feld behalten,

Digitized by Google

Roth angeglüht von Zornesloh'.
Auf Euren und auf unsern Bergen
Hat einst geglüht derselbe Brand;
Auf Euren und auf unsern Särgen
Ruht segnend stets dieselbe Hand.

Empfangt den Handschlag deutscher Treue
Weit über Thal und Berg und Au'n!
Empfangt den Gruß derselben Weihe,
In der wir unsre Tempel bau'n.
Weit über Höh'n hinweg und Mauern,
Die zwischen uns ein Thron erbaut,
An dessen Fuß wir sehnend trauern,
Begrüßen wir Euch frei und laut.

Laßt höhnisch lauern, fluchend lauschen,
Was lauern und was lauschen mag!
Wenn wir nur deutsche Grüße tauschen
In dunkler Nacht, am hellen Tag.
Eh' bricht jedweder Thron zusammen,
Zu Schutt und Trümmern weit zerstreut,
Eh' durch des Völkerbrandes Flammen
Die Zwietracht sich des Sieges freut.

Was wir mit Euch erbauen wollten
In gleichem Kampf, mit gleichem Leid,
Und was wir nimmer bauen sollten,
Weil's uns verbot die arge Zeit:
Nur mit Euch werden wir's errichten,
Der Freiheit stolzes Prachtgebäu,
Mit Euch den langen Hader schlichten,
Der brechen wollte Pflicht und Treu.

Digitized by Google

Des langen Haderns sind wir müde,
Deß' sich gefreut der Ost und West;
Freiheit und Lieb' und Licht und Friede
Verwehn des Haders letzten Rest.
So nehmt den Gruß der deutschen Treue
Trotz Hohn und Zorn, der uns gebot!
Empfangt den Gruß der Todesweihe,
Den Schwur zum Bund in Noth und Tod!

Wien, 16. Juni. Friedrich Wilhelm Helle.

Moriz Carriere.

Elegie.

Menschliches Leben und menschliches Loos, Du dunkeles Räthsel,
Das so heiter und leicht sich wie zum Spiele dem Kind
Darbeut, aber dem Manne sobald zur drohenden Sphinx wird,
Als er des Abgrunds Nacht unter den Blumen gewahrt,
Die um den Pfad ihm blühn! Uns pflegt und heget im Schooße
Heimlich und heimisch hold, mütterlich treu die Natur;
Schlagen die Augen wir auf, so umfließt sie das sonnige Licht schon,
Wogende Wellen der Luft wollen ertönen dem Ohr;
Oeffnet die Lippe sich nur, aus tausend nährenden Brüsten
Schlürfet sie Kraft und Lust, sauget sie süßes Gedeihn.
Fest ist unter dem Fuß die Erde gegründet, die Sterne
Schweben in rhythmischen Reihn himmlische Bahnen dahin,
Heiliger Ordnung froh, hellfunkelnde Quellen im Aether;
Unverbrüchlich folgt ihren Gesetzen die Welt.
Aber sie geht auch den eigenen Gang. Selbstständige Schritte
Drängt es den Menschen zu thun, wie es dem Freien geziemt, —

Digitized by Google

Arm' und Beine zerschmettert und bricht ihm das eherne Triebwerk,
Fühllos über das Grab brausen die Stürme dahin.
Sei Du selbst! so gebeut ja der Gott in der Tiefe der Seele,
Klarheit inneren Lichts zünde sich an das Gemüth,
Werde zum wissenden Geist, der schöpferisch frei sich hervorbringt,
Um selbstherrlichen Muths Thaten der Liebe zu thun!
Nur so sucht die Seele sich selbst, und verirret in Selbstsucht
Löst von des Lebens Grund sich der verdunkelte Sinn,
Jagt nach Macht und Gold, und giebt der verlockenden Scheinwelt
Taumelnd sich hin, und verliert zaubergeblendet sich selbst,
Hängend das Herz an vergänglichen Tand; er vergeht, und verzweifelnd
Stürzt ein verödet Gemüth sündig dem Tod in den Arm.
Ja und wer sich in blutige Schuld auch nimmer verstrickte,
Wem ein günstig Geschick Wunsch und Verlangen erfüllt,
Findet er Frieden und Ruh? Aus jeglichem was er erworben,
Wachsen ihm Sorgen und wächst frisches Begehren hervor;
Ueberdruß bringt heut was gestern behagte, den Mitteln
Trachtet des Lebens er nach, während das Leben entflieht.
Fremdlingen gleich hinwandern wir rastlos, hoffen und fürchten,
Fürchten und hoffen, sobald wieder ein Nebelgebild
Heute sich formt und morgen zerrinnt; die magnetische Nadel
Zittert ferne dem Pol immer in schwebender Pein.
Muthiger Freiheits-Trieb und glühendes Drängen nach Wahrheit
Bricht vom Erkenntnißbaum köstliche Frucht; da vertreibt
Uns aus der Kindheit Eden des Cherubs flammenumsprühtes
Schwert, und stößt in den Kampf uns, in die Wüste hinaus.

Gern ihn hab' ich gekämpft, den gebotenen Kampf um das Dasein;
Ruft aus der Dumpfheit doch Fühlen und Sehnen er wach,
Stählt die Kraft und schärfet den Blick; und den Segen der Arbeit
Trug mit doppelter Lust ich der Geliebten in's Haus.

Digitized by Google

War ja die Liebe doch mein, und kühlt' eine liebende Hand mir
Lind im Streite die Stirn, klang in der liebenden Brust
Sinnig und hold mir wieder ein jeder Gedanke, verstanden
War ich auch ohne das Wort, selig — ich war es in ihr!
Ach, es entblättert den Kranz um die Urne schon wieder der Herbstwind,
Und hier heimatlos will nicht genesen das Herz!
Aber ich nannte das Glück ja mein, und jeglichen preis' ich,
Der um entschwundenes Heil sehnende Klagen erhebt;
Denn viel Tausende schleichen dahin an die Scholle gefesselt,
Immer zu Boden gebeugt, ohne des Genius Licht,
Nimmer der Schönheit froh, Unglückliche, wie sie hienieden
Unter des Elends Joch fluchen und beten umsonst.
Opfer für's Ganze, so sagt sich selbst zum leidigen Troste
Dein mitfühlender Sinn, nimmt er das Opfer dahin.
Doch was weiß von Leid und Lust das gepriesene Ganze?
Nur in der Einzelbrust schlägt das empfindende Herz.
Ob Jahrtausende sind, was uns Minuten, der Menschheit,
Wie sie auf Erden entstand, wird sie auf Erden vergehn.

Menschliches Leben und menschliches Loos, Du dunkeles Räthsel,
Qualvoll, daß das Gemüth Lösung, Erlösung verlangt,
Daß hoch über die Erde hinaus sich erhebet das Auge,
In ihr nur die Geburtstätte des Geistes erblickt,
Nur ein Bruchstück sieht im irdisch endlichen Dasein,
Das Vollendung erst finden im künftigen soll,
Wo was Keim hier blieb, zur Blüte gedeiht, zur Frucht reift,
Lieblich in Wohllaut schmilzt aller verworrene Klang,
Wo nun ledig von Wahn und Schuld sich die Seele des Heiles
Freut, ja zwiefach freut, weil sie es dienend verdient,
Innerlich stets sich steigernd und doch beruhend im eignen
Wesen, unendlichen Lichts nimmer verlöschender Strahl.
Scheidet die Schranke des Raums doch nicht vom Himmel die Erde,

Digitized by Google

Senkt in das reine Gemüth doch sich der Himmel herab,
Wächst in den Himmel empor doch der Geist im Erkennen der Wahrheit,
Pflanzt auf irdische Flur doch Paradiese die Kunst.
Ewig besteht Vollendetes nur, Vollkommenes ist nur,
Was zur Fülle des Seins kommt in der eigenen That;
Darum, erweckt zum Licht vom Schöpferrufe der Liebe,
Bilde der Geist sich selbst schöpferisch seine Natur.
Läuternd erzieht ihn Kampf und Schmerz, und über des Todes
Stunde hinaus hält kühn er das Errungene fest.
Ihm vom Himmel strahlt zum Trost in die irdische Trübniß
Ewigen Ideals flüchtiger Schimmer, und zieht,
Wie er entschwindet, die Seele, die liebende, treu an der Sehnsucht
Band aus Noth und Nacht mit sich zum Ew'gen empor.

Mohammed.

(In dem dritten Bande meines Werkes über die Kunst im Zusammenhange der Kulturentwicklung werde ich darthun, wie die persönliche Größe Mohammeds und der Wahrheitsinhalt seiner Lehre die wunderbare Wirkung seines Auftretens in der Weltgeschichte erklärt. Das hier Erzählte ist factisch treu, die ihm in den Mund gelegten Worte sind alle dem Koran und der Sunna entnommen; in einer Parabel, die Mohammed von Abraham erzählt, glaube ich aber eine Angabe über den Gang seiner Geistesentwicklung und Erleuchtung zu sehen, und darum stellt sie das erste Gedicht als sein Erlebniß dar.)

I.

Wie hoch und hehr in mitternächt'ger Stille,
Ihr ew'gen Sterne, zieht Ihr Eure Bahn!
Aus Eurem Lichte quillt die Lebensfülle,
Aus Eurem Glanze weht der Geist uns an.

Für unsrer Erde wechselnde Gestalten
Webt Euer Tanz das dauernde Gesetz;
Nun brause, Sturm! Es ruht die Welt, gehalten
Sicher vor Dir in goldnem Strahlennetz.

Digitized by Google

Du Abendstern, Du kommst und führst den Reigen,
In Deinem Scheine sind sie all verklärt;
Laß mein Gebet zu Deinem Himmel steigen,
Das Dich als Gott mit Preis und Dank verehrt.

Vor allem Volk will ich Dir Weihrauch zünden,
Daß Dir ein Opfer dampf' ohn' Unterlaß;
Daß Dein die Ehre, wollen wir verkünden — —
Du schöner Stern, warum Dein Schein so blaß?

Der volle Mond ist herrlich aufgegangen,
Ein milder Thau enttriefet seinem Schritt,
Die Erde bebt in Lust bei seinem Prangen,
Er naht, die Sterne wandeln schweigend mit.

Der Du sie alle freudig überglänzest,
Ein König, der im blauen Aether thront,
Mit Frucht und Blüte Strauch und Baum bekränzest,
Du bist der Herr der Welten, lieber Mond!

Wie jugendlich in Deinem Schein die Quellen
Spielend erbrausen aus der Tiefe Grund,
Soll Dir zum Lob die Jubelhymne schwellen,
Es schließt mit Dir Arabien den Bund.

Ha, wie erbraust es mächtig in den Lüften,
Wie jauchzet Dir ein tausendstimm'ger Chor!
Wie athmest Du in rosenwürz'gen Düften!
Du sinkst und schweigst? — Die Sonne tritt hervor.

So gilt denn ihr die große Lebensfeier,
Der glutgewalt'gen Lebensweckerin!
Die Pulse schlagen feuriger und freier,
Führ' uns, wir folgen Dir, zu Thaten hin.

Digitized by Google

Es ist Ein Licht und flammt in allen Lichtern,
Du, Sonne, sammelst es in heil'gen Kern;
Es ist Ein Geist und singt in allen Dichtern,
Wir dienen ihm als unserm Gott und Herrn!

Er läßt das Schicksal durch die Sterne weben,
Er läßt den Mond erquicken uns zu Nacht,
Er weckt uns zu der Sonne Morgenleben,
Er leitet uns zum Sieg, sein ist die Macht.

In allem Wandel Er der Ewigeine,
Im Staube groß wie in dem Himmelsraum;
Heilig sein Nam'! Hinweg von eitlem Scheine
Und küsset seines Kleides letzten Saum!

Wohlauf, mein Volk, Dein Gott wird Dich erretten,
Wie Du erkennend ihm Dein Herz geweiht;
Wie Du zerbrichst der spröden Seele Ketten,
Ruhst sicher Du in Gottergebenheit.

Wohlauf, mein Volk, ein neues Reich zu gründen!
Es blitzt das Schwert, die Bundesfahne weht,
Das Wort der Wahrheit komm' ich zu verkünden:
Alla ist Gott und ich bin sein Prophet!

II.

„Sieh die armen Sklaven! In der Sonne
Liegen auf dem Rücken sie im heißen,
Glühend heißen Sande. Die Mekkaner
Höhnen die Gebundnen: Ruft zu Alla,
Ruft zu Eurem Gott, dem unsichtbaren,
Ihr Verächter unsrer Götter! Weise
Dünkt Ihr Euch und seid verrückt, bezaubert

Von dem Ränkeschmied, dem Lugpropheten.
Alla säumt, so kann er Euch nicht helfen.
Seht's doch ein und betet endlich wieder
Zu den heilgen Steinen und den Sternen,
Die uns Reichthum, Segen, Wonne spenden,
Und Ihr seid befreit und lebt in Ehren. —
Also die Mekkaner. Doch die Armen
Bleiben treu der Wahrheit, geben willig
Ihren Leib den Martern preis und retten
Ihre ewige Seele. „Du Mohammed,
Deß' Gebet gewaltig ist und wirksam:
Bete Du, daß Feuer niederfalle
Auf den Hohn der Uebelthäter, flammend
Sie und ihren Frevelmuth verzehre,
Doch die Fesseln dieser Sklaven schmelze
Und von Todesqualen sie erlöse!"

Also rief der männerstolze Omar,
Und die Hand erfaßt er des Propheten,
Dem er jüngst noch hassend widerstanden,
Nun ergriffen von dem Todesmuthe,
Der da Zeugniß gab dem wahren Glauben
An den Gott, den Geist, den Ewigeinen.
Doch Mohammed sprach, sein Antlitz glühte:
Vor uns gab es Menschen, abgerissen
Ward ihr Fleisch mit Zangen von den Knochen,
Doch sie blieben fest bei ihrem Glauben;
Eine Säge schnitt durch ihren Scheitel,
Schnitt sie ganz von oben aus einander,
Und sie blieben treu bei ihrem Gotte.
Unsre Sach' ist seine Sache; selber
Wird er sie zu gutem Ende führen;

Digitized by Google

Doch er wählt und weiß die rechte Stunde.
Unsern Feinden giebt er Kraft und Leben,
Weil dereinst ihm ihre Kinder dienen,
Und das Leiden dieser armen Sklaven
Hat Dein edles Herz gerührt, mein Omar,
Hat gerettet Deine große Seele
Für den wahren Dienst des einen Gottes:
Seinem Willen froh Dich zu ergeben,
Brüderlich die Menschen treu zu lieben,
Und für Recht und Freiheit kühn zu siegen.
Siehst Du Alla's Finger, seine Führung,
Wie Dein Heil aus der Mekkaner Frevel
Gleich der Palme herrlich aufgesprossen,
Wie die Sklaven Dich den Freien retten?
Nehmen lieber wir von unsrer Habe,
Kaufen wir sie frei, so quält sie Niemand.
Was ist schöner als die Wahrheit pred'gen,
Was ist seliger als Gutes wirken?
Mußt dabei Du leiden, besser ist es,
Daß das Böse Du vergiltst mit Gutem.

III.

„Bettler schaaren sich und arme Sünder
Um den Lugpropheten, um den Schwätzer;
Niedrig selbst geboren lebt er niedrig,
Wie doch sollten wir ihm Glauben schenken?"
Also sprachen vornehm die Mekkaner,
Und betrübt im Herzen war Mohammed.
Er hub an zu murren; krampfgeschüttelt
Fuhr er auf und starrte wie verzaubert.
Denn er sah den Paradiesespförtner,
Und vernahm im Geist die Rede: Alla

Digitized by Google

Sendet Dir die Schlüssel zu den Schätzen
Aller Welt, und wie Du sie genießest,
Ihre Lust verkürzt die ewige Wonne
Dir um keines Mückenflügels Schwere.
Doch an Demuth mahnt ihn sein Gewissen,
Hieß ihn gottergeben stille halten,
Daß er Antwort gab: Nicht mir die Schlüssel;
Mein Genuß sei, Gott den Herrn zu pred'gen,
Ihm zu dienen wahrhaft, arm und dankbar.
Bis zu Alla's Throne that der Himmel
Da sich auf vor seinen Augen, hallend
Scholl das Wort: Ich bin mit Dir zufrieden! —
Gieb mir, was Du willst, Herr, sprach Mohammed;
Meinen Schatz laß sein, daß ich am Tage
Des Gerichts fürspreche für die Menschheit.

IV.

Gekommen war die Frühlingszeit
Und aus Arabien weit und breit
Nun mit Kameelen und mit Rossen
Der Stämme viel zusammenflossen,
Zu beten dort wo Abraham
Im Herzen Gottes Ruf vernahm,
Dem Ewigen sein Volk zu weihn.
Doch vor der Kaaba schwarzem Stein,
Der einst vom Himmel war gefallen,
Da standen von den Stämmen allen
Die Götzenbilder, Schaar bei Schaar,
So viel der Tage zählt das Jahr.
Mohammed sprach: „Wie mögt Ihr ihnen,
Die Ihr doch selbst verfertigt, dienen?
Wie mögt Ihr so den Sinn bethören,

Digitized by Google

Als könnt' Euch Stein und Holz erhören?
Nur Einer ist der Herr, der Geist,
Um den der Sternenhimmel kreist,
Der alles schafft und hält und lenkt,
Sein Licht in reine Herzen senkt.
Ergebt Euch fromm in seinen Willen,
Das wird der Seele Sehnen stillen,
Von Angst und Unruh Euch befrein,
Im Leide sichern Trost verleihn.
Und liebt die Menschen treu und echt
Gleich Brüdern; wir sind Ein Geschlecht;
Gott schuf aus Staub uns alle gleich,
Doch dem verleiht er nur das Reich,
Der frohgemuthet mit mir spricht:
Alla ist Gott, sonst keiner nicht.
Wie Pharao mit seinem Heer
Versunken ist im rothen Meer,
Wie von dem Himmel Feuer und Schwefel
Herniederfiel auf Sodoms Frevel,
So bricht herein des Herrn Gericht,
Bekehrt Ihr Euch vom Bösen nicht;
Doch folgt Ihr nun dem Ruf der Wahrheit,
So leuchtet Euch in Friedensklarheit
Des Paradieses holde Pracht,
Wo Frühling nur und Jugend lacht,
Wo über ewiger Liebeswonne
Um kühle Lauben strahlt die Sonne,
Wo sich an immer grünen Zweigen
Die goldnen Früchte niederneigen,
Wo Euch kein Neid die Freude stört,
Wo Ihr kein schlecht Geschwätz mehr hört,
Weil Ihr der Holden, Guten, Weisen

Digitized by Google

Genossen seid in sel'gen Kreisen;
Des Lebens Räthsel löst sich licht,
Ihr schauet Gottes Angesicht."
Doch Abu Bahab hinterher
Rief lästernd: „Glaubt ihm nimmermehr!
Er ist ein Lügner wahnestoll,
Ein Volksverführer ränkevoll!"
Da höhnt es rings und zischt und lacht:
So wirst Du denn an's Licht gebracht:
Dein Ohm muß Dich am besten kennen,
Wird Deinen rechten Namen nennen!
Da war aus Yatrib auch ein Mann,
Der sah mit Ernst den Helden an,
Wie er um Wahrheit rang und stritt
Und drob den Spott der Menge litt.
„So lautet, wie Du sprichst, kein Lug,
Das Wort von Gott dünkt mir kein Trug;
Von edler Sitte trieft Dein Mund,
Thut das Gebot der Liebe kund.
Dein Gruß ist mir in's Herz gedrungen,
Der „Friede sei mit Euch" erklungen.
Bei uns zu Haus ist Zorn und Haß,
Die Fehde tobt ohn' Unterlaß,
Es schreit nach Blut vergoss'nes Blut,
Kein Schwert mehr in der Scheide ruht:
O könntest Du uns Frieden geben,
Du machtest lebenswerth das Leben,
Du wärest uns der größte Mann
Und schrittest uns zum Heil voran!" —

„Verkünde dort, was Du vernommen,
So wird auch Euch der Friede kommen,"

Digitized by Google

Sprach Mohammed. Und Friede ward.
Bald standen sie um ihn geschaart,
Die Männer Yatribs, zu geloben:
Dem einen Gott im Himmel droben,
Dem wollen wir die Treue halten,
Nach Fug und Recht auf Erden schalten;
Keine schnöde Lust, kein Raub und Mord
Befleck' uns mehr, kein Lügenwort;
Es ist der Herr der Gnadenquell,
So sei die Liebe warm und hell;
Alla ist Gott, und sein Prophet
Sei unser Führer, Mohammed!

Die Gläubigen nun aus Mekkas Gau
Schickten sich an, nach Yatribs Au
Zu den Genossen hinzuziehn
Und ihren Drängern zu entfliehn.
Doch denen selbst das Herz erbangte,
Daß Mohammed nun Macht erlangte,
Und bald zur Heimat wiederkäme,
Für alle Kränkung Rache nähme.
Und also ward sein Mord beschworen.
Doch wen der Ewige sich erkoren,
Ob dessen Haupt hält immerdar
Den Schirm ein Engel wunderbar.
Es barg in Bergesfelsengrotte
Sich Mohammed; die wilde Rotte
Des Feindes stürmt' heran und sah
An des Propheten Höhle da
Am Eingang eine Spinne weben,
Im Netz hinauf hinunter schweben.
Wie ihre Fäden dünn und fein,

Digitized by Google

Kein Eisengitter mochte sein
So festes Thor; der Führer sprach:
Hier spüret nun nicht weiter nach;
Wo unverletzt die Fäden hangen,
Ist Niemand aus- und eingegangen.'
Doch drinnen Abubeker stand
Erzitternd an Mohammeds Hand.
„Du meinst," sprach dieser, „hier sind zwei,
Ich aber weiß, es sind hier drei:
Bei uns ist Gott! So zage nicht,
Es geht sein Weg aus Nacht zum Licht,
Und Yatrib, dem wir Recht und Frieden,
Das Schutz und Freiheit uns beschieden,
Heißt bald Medina weit und breit,
Herberge der Gerechtigkeit.
Und blitzen in der Sonne Glanz
Seh' ich der Schwerter Blumenkranz.
Mein Ali siegt im ersten Streit
Und prangt in Heldenherrlichkeit,
Ich werfe Staub dem Feind entgegen,
Es bringt der Sieg uns seinen Segen,
Daß Stamm nach Stamm sich an uns schließt,
Wie Welle sich auf Welle gießt.
Stets weiter geht des Stromes Lauf,
Die Thore Mekkas thun sich auf;
Da von der Kaaba stürzen wir
Der Götzenbilder arge Zier;
Wie sie das Volk zertrümmert schaut,
So wird sein Ruf einhellig laut:
Alla ist Gott, und Mohammed
Ist unser Führer, sein Prophet.

Digitized by Google

V.

Das war wohl in hellsternig milder Nacht
Ein liebeselig glühendes Umfangen,
Als Mohammed den Tag herangewacht
An ihrer Brust, die gleich der Rose Prangen
Am grünen Hag in erster Frühlingspracht
Alla's Propheten leuchtend aufgegangen,
An Deiner Brust, Ajescha, die der Freund,
Sein Abubeker treulich ihm vereint.
‚Und hast die Männerthräne, Mohammed,
Um sie geweint, die nun dahingeschieden
Und gern Dir selbst den bittern Tod erfleht,
Dort zu umfahn, die Du geküßt hienieden;
Doch war ihr Sommer schon verblüht, und spät
War sie, die Wittwe, Dir vom Herrn beschieden: —
Strahlt Dir nicht heut ein schönres Angesicht?
Umarmst Du wonnig nun die Bess're nicht?‘

„Die Bess're, holdes Weib, die find' ich nie,
Noch hab' ich heut die Schönere gefunden.
Ich war verkannt und liebend heilte sie
Die mir vom Feindesspott geschlagnen Wunden;
Nun bin ich groß, doch war ich arm und niedrig, wie
Ihr edles Herz sich ewig mir verbunden.
Drum wird ihr nie der höchste Preis geraubt:
Kadidscha hat zuerst an mich geglaubt.“

VI.

Wer einmal muthig in der Schlacht gestanden,
Hat ein erhört Gebet zu Gott gebetet;
Denn unter Schwerterschatten liegt in Himmelslanden
Das Paradies, in das Ihr gläubig tretet.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Des Lebens Freude sollt Ihr froh genießen;
Aus Frauenaugen glänzt ein Strahl von Alla's Licht;
Doch wer den Tod in seinen Arm zu schließen
Als Held vermag, schaut Alla's Angesicht.

VII.

„Zu Ende geht nun Leid und Krieg,
Gekommen ist Triumph und Sieg!
Es eilen schaarenweise
Und stellen sich in geweihtem Kreise
Arabiens Bewohner all umher.
So danke denn mit hellerhobnem Preise
Ihm, der alleinig hoch und hehr,
Und wolle nicht erheben
Das eigne Selbst; inbrünstiger vielmehr
Bete zu dem, der Deine Fehle Dir vergeben!"

So im Koran ist das Wort zu lesen,
Das Mohammed sprach zu seiner Seele,
Rings zur Pilgerfahrt die Gläubigen ladend,
Die durch ihn ein großes Volk geworden;
Einmal noch im Frühling an der Kaaba
Will er feierlich die Seinen grüßen,
Eh er scheidet von der Erde. „Haltet,
Rief er, haltet brüderlich zusammen,
Seid gerecht und menschlich mit einander,
Heilig seien eines jeden Güter,
Wie der heutige Tag uns ist geheiligt.
Frauen und Männer lebt in reiner Liebe,
Denkt, wie Gott der Gnadenquell von hundert
Wellen seiner Liebe neun und neunzig
In sich selber hegt, und eine nieder

Digitized by Google

Auf die Erde strömen läßt; erwärmend
Füllt sie die Geschöpfe; darum pflegen
Auch die Thiere sorglich treu die Jungen,
Darum soll der Mensch dem Menschen wohlthun,
Durst'ge tränken, Hungrige mit Speise
Und mit Trosteswort Betrübte laben,
Soll mit allen Wesen Mitleid fühlen,
Soll versöhnlich sein, wenn er gekränkt ward;
Denn wo nach dem Zorne sich zwei Gläubige
Wieder ihre Hände reichen, fallen
Ihre Sünden ab wie dürre Blätter.

„Weiht das Herz dem Ewigen im Gebete
Täglich, fastet einen Tag im Monat,
Euch zu üben in Entsagung. Wollt Ihr
Lieber speisen, nun so ladet gastlich
Einen Armen ein, das Mahl zu theilen.
Lehren ist und Lernen gleich dem Beten,
Gleich dem Fasten; Weisheit ja veredelt
Edlen Sinn, entwildert wilde Sitte.
Doch dem Schwert auch bleibet seine Ehre;
Alla gab's dem Mann zu Schutz und Trutze;
Alla, der nicht wollte, daß durch Wunder
Sei geworben für die reine Lehre,
Die sich soll im Geiste selbst bezeugen, —
Sich verherrlicht hat durch unsre Schwerter
Alla, und die Macht ist bei der Wahrheit!
Sein ist alles Land, er giebts zum Erbe
Unserm Muth. Wohlan, die Stammesfehde
Und die Blutesrache sei verschworen,
Aber Krieg erhoben aller Orten,
Wo die Menschen nicht bekennen wollen:

Digitized by Google

Einer sei der Herr, der Geist, der Ewige,
Und Ergebung in des Höchsten Willen
Sei des Menschen Trost, des Menschen Friede,
Sein Gesetz die Liebe. Dies ist Wahrheit,
Aber Seelenlast und Priestersatzung,
Sektenwahn, Vergänglichkeit das andre,
Dran in andern Landen Andre hangen.

„Arm bin selbst ich unter Euch geblieben;
Gabt Ihr mir der Siegesbeute Fünftel,
Gab ich es den Wittwen, Waisen, Armen;
Mir Sandal' und Mantel näht' ich selber,
Brot und Milch und Datteln meine Speise;
Aber Euch verliehen sind die Schätze,
Die der Grieche, Perser, Syrer, Inder
Angehäuft, Euch ist das Reich beschieden;
Nehmt es in Besitz und dienet Gotte!
Hab' erfüllt ich meine Sendung, Alla? —"

Tausendstimmiges Ja erscholl zur Antwort.
Sein Kameel nun schlachtete Mohammed,
Reiche Pilger thaten rings ein Gleiches;
Ward von jedem dann ein Stück genommen,
Ein gemeinsam Bundesmahl für alle
Zubereitet und dem Volk vertheilet.
Ernsten Sinnes nach der Gräberstätte
Ging Mohammed. „Ruht in Frieden," sprach er,
„Ueberhoben Ihr der Prüfungstage,
Die uns andern Alla sendet; ruhen
Will auch ich bei Euch. Was weint Ihr, Frauen?
Meiner harrt die Paradieseswonne,
Und Ihr werdet dort mich wiederfinden.

Digitized by Google

Warum klagt Ihr, Männer? Selber könnt Ihr
Gottes Sach' und unsre weiter führen.
Meinen Frieden geb ich Euch und allen,
Die der freien Wahrheit huld'gen werden.
Schlug ich wen, so biet' ich ihm den Rücken,
Kränkt' ich wen, er möge mir verzeihen,
Hab' ich fremdes Gut, der Eigner nehm' es.
Lebet wohl und sei mir Alla gnädig!"

In Ajeschas Hand ward kalt die seine.
Daß er sterben könne, daß er todt sei,
Kann und will das Volk nicht glauben. Omar mahnet:
Wie vergeßt den Spruch Ihr des Propheten:
Ich bin Mensch, bin sterblich wie Ihr alle,
Bin von Gott gesendet, Gott ergeben.

München, 17. Juni. Moriz Carriere.

Nikolai Graf Rehbinder.

Auch am Schillerjubiläum.

Heut klingt durch ganz Europa mit allgewalt'gem Klang
Dem Dichtertag zu Ehren Ruhm, Ehre, Preis und Dank, —
Doch als der Erhab'ne lebte in Krankheit und in Noth,
In Sorg' und herber Mühe um's bloße tägliche Brot:

Sein Genius, wie hat er sich heldengleich gemüht!
Im Kampf nur mit dem Leide erscholl sein mächtig Lied;
Dem Dichter, ja dem größten, der Dir geboren ward,
Warum, o Deutschland, lohntest Du ihm nach Deiner Art? —

Digitized by Google

Es war ein alter Meister, man hieß ihn Frauenlob,
Weil er der Frauen Ehre im Liede hoch erhob;
Als er gestorben, trugen die Frauen ihn zu Grab,
Es folgten ihm Vielhundert, da man ihn senkt' hinab.

Doch als entschlief der Dichter, der: Ehret die Frauen! sang,
Als Er im stillen Hafen nach herbem Lebensdrang, —
Als Er zu Grab getragen, ihm folgte da — o Hohn! —
Ein einziger Vermummter aus der deutschen Nation.

Ein Einziger vor'm Sarge am offnen Grabe stand
Von vierzig Millionen im ganzen deutschen Land!
Ein Einziger schluchzte leise in tiefem bittern Leid,
Da sie zu Grab ihn trugen in mitternächt'ger Zeit!

Nun feiert Ihr die Feste, die seinem Namen geweiht,
Das Haus, da er geboren, bleibt Deutschland alle Zeit;
Nun weiht Ihr ihm Monumente, gar prächtig steinerne, ein,
Doch als er lebte, gabt Ihr statt Brot's ihm einen Stein. —

Als schlafen er gegangen, da seid Ihr vom Schlummer erwacht,
Da hat man seine Gebeine zur Fürstengruft gebracht, —
Es schallt sein Name mächtig dahin von Reich zu Reich! —
Deutschland, in Dank und Liebe bleibst Du Dir immer gleich? ...

Reval (Esthland), 18. Juni. Nikolai Graf Rehbinder.

Digitized by Google

Heribert Rau.

Die Gitana.

Brumme, summe, Mohrentrommel,
Brumme, summe, Tambourin!
Gleich dem zarten Schmetterlinge,
Durch der Eier enge Ringe,
Gaukelt die „Gitana“ hin.
Nach dem Klang der Mandoline
Tanzt das reizend schöne Kind;
Bei der zarten Glieder Schmiegen,
Bei des Köpfchens leichtem Wiegen,
Schöner nicht die Engel sind.

Brumme, summe, Mohrentrommel,
Brumm' und summ' und rass'le drein!
Um die schwarzen Locken fallen
Dichte Schnüre von Korallen
In des Feuers rothem Schein.
Kaum der Kindeszeit entwachsen,
Schwebt um Dich der Jugend Glanz!
Zephyrette sonder Gleichen,
Laß mich Dir die Krone reichen,
Königin im Elfentanz!

Brumme, summe, Mohrentrommel,
Brumm' und summ' und rass'le drein!
Zu dem Takt der Mandoline,
Auf der rasch geschaff'nen Bühne,
Setzt mit kühnem Sprung sie ein.
Ihre dunklen Flammenblicke

Digitized by Google

Athmen eine süße Glut:
„Daß das Aug' ich Dir verbinde,
Deucht mir eine schwere Sünde,
Fast gebricht dazu der Muth!"

Brumme, summe, Mohrentrommel,
Brumm' und summ' und rass'le drein!
Nach den seltsam wilden Weisen
Seh' das Tambourin ich kreisen
Auf den Fingern zart und fein.
Aus des weißen Kleides Falten
Schön die braune Achsel blickt;
Reizend schweben auf und nieder,
Braunes Mädchen, Deine Glieder,
Daß es jedes Herz entzückt!

Brumme, summe, Mohrentrommel,
Brumm' und summ' und rass'le laut!
Wie sie fallen, wie sie schwellen
Deines Tanzes Zauberwellen:
Athemlos die Menge schaut!
Wie der zarten Füße Spitze
Dich durch's Netz der Eier führt!
Mit verbund'nen Augen fliegen,
Jede Schwierigkeit besiegen
Kannst Du, keines wird berührt.

Brumme, summe, Mohrentrommel,
Brumme, summe, Tambourin!
Und wer erst Dein Aug' gesehen,
Um deß' Herz ist es geschehen,
Süße braune Zauberin. —

Digitized by Google

Alles jubelt! Spenden fallen,
Und die Alte bückt sich sehr!
Wenn die Andern Gold auch geben,
Der „Gitana“ bleibt mein Leben; . . .
Einen Kuß! . . . ich geb' es her!

Frankfurt a. M., 19. Juni. Heribert Rau.

Heinrich Düntzer.

Lessing.

Des freien Geists Feldmarschall schwangst
Du kühn das gute deutsche Schwert.
Wie triebst Du da in heiße Angst
Die Zwerg', als Riesen hochverehrt,
Die mit dem Pomp der Welt behangen
Du sahst in eitlen Würden prangen!

In Deine Wiege legte schon
Das blanke Schwert mit goldnem Griff
Des Schicksals Hand in bitterm Hohn,
Das Schwert, das durch die Lüfte pfiff,
Das nimmer ruht' in scharfem Streite,
Das Rolandsschwert, das uns befreite;

Befreite unser deutsches Land
Von Geistesknechtschaft, Nebelnacht,
Befreite von des Franken Tand,

Digitized by Google

Befreite von des Dünkels Macht,
Von nicht'ger Würden Stolz befreite —
Dein Schwert, o Held, das geistgefeite.

Doch ach! des Herzens Seligkeit
Zerstörte grausam Dein Geschick,
Vergalt Dir herb des Geistes Streit
Mit ewig Dir unholdem Blick;
Dir sollte kein Gedeihen sprießen,
Kein Glück Du solltest rein genießen.

So lang Dir schien der Sonne Licht,
Nie lachte Dir des Glückes Strahl;
Sein gnadenvolles Angesicht
Dir blickt' es immer Noth und Qual.
Für Thoren wuchsen reiche Garben,
Du solltest stets an Halmen darben.

Auf hohen Stühlen ehrumrauscht
Sahst eitle Leerheit Du sich blähn,
Von Hörern andachtsvoll umlauscht
Die Hohlheit wind'ge Lehren sä'n.
In's Dunkel bliebest Du verstoßen
Mit Deinem Geist, dem riesengroßen.

Erkannt hat Dich der Edlen Sinn,
Der Besten Herz Dich froh verehrt,
Doch ach! des Lebens Lustgewinn,
Er blieb auf ewig Dir verwehrt.
Wo immer schien ein Glück zu winken,
Jäh sahst Du's in den Abgrund sinken.

Digitized by Google

Jetzt strahlt Dein Bild in Heil'genschein,
Du schwergeprüfter Geistesheld,
Dem Dulder mild ins Herz hinein,
Und laut verkündet's aller Welt,
Daß mächt'ger als des Schicksals Grollen
Des Geistes freies, edles Wollen.

Köln, 19. Juni. Heinrich Düntzer.

Ludwig Bauer.

Alles ist Frucht und Alles ist Samen.

Ich steh' im erwachenden Lenzgefild,
Hoch jubelt die Lerchenkehle,
Auf steigt manch leuchtendes Hoffnungsbild
Vor meiner erathmenden Seele.
Der Windhauch, der leise die Zweige bewegt,
Der Sonne belebendes Lodern,
Das Korn, das der Vogel im Schnabel trägt,
Die Blätter vom Herbst, die vermodern;
Der nächtlich rieselnde Tropfenfall,
Die Stürme, die nordher kamen,
Nichts geht verloren im weiten All,
Und Alles ist Frucht und Alles ist Samen!

In des Denkers Haupt der Gedanke des Lichts
Und der Menge thörichtes Wähnen,
Der freiheitstrunkene Schall des Gedichts,
Der Bedrückten zitternde Thränen,

Digitized by Google

Die ewige Wahrheit im eh'rnen Gang
Der richtenden Weltgeschichte,
Und die Lüg' im krächzenden Grabgesang
Der lichtscheu pfäffischen Wichte;
Der heilige Muth, der stählt und befreit,
Und die Feigheit der Schwachen und Zahmen,
Nichts geht verloren im Strom der Zeit,
Und Alles ist Frucht und Alles ist Samen!

Der Pulverdampf, der vom Schlachtfeld qualmt,
Der Rauch des heimischen Herdes,
Der Tritt des Tyrannen, der Reiche zermalmt,
Das befreiende Leuchten des Schwertes;
Ein Regen ist Alles der ewigen Kraft,
Die alle Wesen durchdringet,
Die endlich den Sieg der Wahrheit schafft,
Und Nacht und Winter bezwinget.
Drum was Dich erdrückt, und was Dich erhebt,
Ertrag's in der Freiheit Namen,
Sie ist wie der Lenzhauch, der Alles belebt, —
Und Alles ist Frucht und Alles ist Samen!

Den Geopferten.

Am Allerseelentag.

Am Tage Allerseelen,
Wo Viele trauernd wallen
Durch stille Friedhofshallen,
Im Aug' der Thräne Glanz,
Da soll auch Euch nicht fehlen
Ein Immortellenkranz.

Digitized by Google

Ihr wußtet groß zu sterben,
Wie groß und kühn Ihr lebtet,
Wie groß und kühn Ihr strebtet
Nach einer freien That.
Uns ließet Ihr als Erben
Der blutig heil'gen Saat.

Ist's ewig doch dieselbe,
Des Geistes Feuertaufe,
Und Hussens Scheiterhaufe
Und die Brigittenau
Sind ew'ge Grundgewölbe
Für uns'rer Zukunft Bau.

Gedenk' ich solcher Tage,
Ihr edlen deutschen Männer,
Desselben Geist's Bekenner,
Der auch ihr Leitstern war,
Dann wird die Todtenklage
Ein Siegeshymnus klar.

Das glaub' ich unverdrossen,
Fest wie die Sterne stehen:
Nie läßt Er es geschehen,
Der ew'ge Gott des Lichts,
Daß so viel Blut vergossen,
Geflossen sei um nichts! —

Hört Ihr's, auf Geisterflügeln
Das Wort, das wunderklare:
„Eh noch viel rasche Jahre
Geendet ihren Lauf,

Digitized by Google

Steigt über unsern Hügeln
Der Freiheit Tag herauf!"

Miltenberg (Unterfranken), 19. Juni. Ludwig Bauer.

Emanuel von Geibel.

An J. B.

(October 1864.)

Aus meines Krankenzimmers Haft, wo böse Gicht
Den einst so rüst'gen luftgewohnten Wandersmann
Auf's Lager hinwarf, send' ich meinen Gruß Dir heut,
Zwar kein Tyrtäus, wenn ich gleich zur Dänenfahrt
Beharrlich aufrief, aber ganz so lahm, wie er.
Und während draußen über Strom und Hügel nun
Und durch den herbstlich bunten Wald im Sonnenduft
Die Tage wandeln, deren frischer Hauch mir sonst
So manches Lied im Busen weckte, schmacht' ich hier
In dumpfen Wänden zu verstummter Rast verdammt,
Dem flügelwunden Kranich ähnlich, der mit Harm
Den hellen Ruf des Bruderschwarms von fern vernimmt.

Im Weitern freilich, wenn nicht eben allzuarg
Das Uebel wüthet oder das erhitzte Blut
Bei Nacht den Schlummerlosen ängstet, fühl' ich mich
So elend nicht, dem liebevoll manch treu Gemüth
Die trübe Zeit theilnehmend zu erheitern strebt.
Bald kommt ein Freund und sagt mir was die Welt bewegt,
Und breitet willig vor dem vielfach Fragenden



Digitized by Google

Die Schätze neuen Wissens aus; bald füllt ein Strauß
Von späten Rosen, den der Wirthin Güte band,
Den Raum mit Wohlgerüchen; bald nach Schwalbenart
Mein Bett umflatternd, schwebt mein blühend Töchterchen
Leichtfüßig, jedes Winks gewärtig, aus und ein
Und scheucht mit heit'rem Plaudern mir die Grillen fort.
Dazwischen greif' ich, weil ein ernstes Tagewerk
Der Arzt verbot, nach alten Büchern, wie sie just
Zur Hand mir liegen. Tieck's zerles'nen Phantasus
Durchblättr' ich wieder, kühl umweht vom Dämmerlicht
Des Märchenwaldes, oder Fouqué's Zauberring,
Der einst des Knaben fabelhaft Entzücken war,
Als, zwischen hohen Dächern kauernd, heimlich er,
An Stirn und Wangen glühend, Blatt um Blatt verschlang,
Und der noch heute durch den planeskühnen Wurf
Und bunte Fülle mein erinnernd Herz ergötzt.

Auch läßt der Herbst, als wollt' er seinem Freunde nicht
Ganz treulos werden, dann und wann ein Lächeln mir
Auf's Lager fallen. Von der Erde seh' ich zwar
Nichts als den Wipfel eines großen Apfelbaums
Und durch's Gezweig mit seiner Thürme Zwillingsbau
Den alten Dom, der mir am Sonntag Orgelton
Herübersendet und gedämpften Chorgesang;
Doch drüber weithin breitet sich der Himmel aus
Und zeigt bei Tag auf leuchtend blauem Grunde nur
Den Zug der Wolken; aber wenn der Abend sinkt,
Zum Feuermeere wird er, drin phantastische
Gebirge schwimmen, Gärten, die von Purpur blühn,
Und goldne Schlösser, bis das prächt'ge Farbenspiel,
Nachdem es aller Edelsteine Glut durchlief,
Vom Licht des Sapphirs zum geschmolz'nen Blutrubin,

Digitized by Google

Gemach erlischt und silbern, einer Fackel gleich,
Der Abendstern aus dämmergrünen Lüften taucht.

Das ist die Stunde, da im Buch vergang'ner Zeit
Erinn'rung blädert. Weit hinaus, wohin die Fahrt
Des Lebens einst den nimmermüden Pilger trug,
Schweift, wachen Traums, in fessellosem Flug der Sinn,
Und sucht die Stätten seiner alten Freuden auf.
Aus Sonnennebeln hell mit ihren Tempeln steigt
Die Burg Athens; das alte Schloß im Habichtswald,
Das forstumrauschte, wo der Dichter still gereift,
Taucht grüßend auf; am Lurleifelsen braust der Rhein,
Ein Echo weckend ungestümer Jugendlust,
Und fern, vom weißen Säntisgipfel überragt,
Azur'nen Schimmers, wie ein Stück vom Himmel, blaut
Der See von Lindau, dessen üppig Rebgestad
Durchsonnt vom Frieden wolkenlosen Liebesglücks
Den schönsten meiner Herbste sah.... Wo sind sie hin,
Die gold'nen Tage? Wo die Treuen, die mit mir
Den Segen ihres Strahls getheilt? Ach, fröstelnd rinnt
Durch meine Brust der Schauer der Vergänglichkeit,
Und tiefe Wehmuth fällt mich an —
Doch plötzlich rauscht
Der Pforte Vorhang; leise mit der Kerze tritt
Mein Kind herein, ein lieblich Bild der Gegenwart,
Und wie es sorgsam mit beschwingter Hand mir nun
Die Kissen glättet und sich zärtlich an mich schmiegt:
Da weicht der Schatten, der mein bangend Herz beschlich,
Und dankbar fühl' ich, ausgesöhnt mit meinem Loos,
Wie reich ich noch gesegnet bin, und lebe gern.

Digitized by Google

Zwei Lieder.

Nach dem Französischen des Emile Deschamps.

1. Emma's Klage.

Wohl bin ich jung und weiß zu scherzen,
Doch muß ich drum schon fröhlich sein?
Ich singe, daß ein Ton der Schmerzen
Schleicht in mein helles Lied sich wie ein Seufzer ein.

's ist, weil ein Aug' ich fand, in dessen Feuerblicke
Mein eignes Leben mir verklärt sich offenbart,
Ein Herz fand, das mir vom Geschicke
Zu Lieb' und Leid verschwistert ward.

Dein Mund zwar, süßer Freund, vielleicht zu scheu, das reine
Geheimniß zu entweihn, verrieth's zur Hälfte kaum;
Ich aber bin schon ganz die Deine;
Mein Tag ist Sehnsucht nur, und Nachts, daß ich nicht weine,
Vollendet Dein Geständniß mir ein Traum.

Ach, voll von Angst und Glück und Sorgen
Mied ich zuletzt Dein Aug' und seinen dunklen Strahl;
Dir ferne wähnt' ich mich vor Deiner Macht geborgen
Und floh zum tiefsten Forst in meiner Heimat Thal;
Dort kennt die Hinde mich, dort rauscht das Laub so schattig,
Doch aller Reiz war hin, nur Oede fern und nah!
Nicht einmal Freudenthränen hatt' ich,
Als ich die Mutter wiedersah.

O Mutter, Schwester, o Gespielen,
Du graues Schloß, das mir von goldnen Zeiten spricht,
Bergpfade, dunkler See mit Deinen Waldasylen,
Ich bin's, ich bin's ja noch; versteht Ihr mich denn nicht?

Digitized by Google

Und Du, mein Rosenhag, wo in der Kindheit Tagen
Mich sanfter Schlummer oft beschlich,
Wirst Du noch weiß zu blühen wagen,
Nun dieser Brust die Ruh entwich?
Ach, Niemand weiß von meiner Pein —
Zu lachen mahnt man mich, zu singen und zu scherzen;
Jung sei ich ja, drum müss' ich fröhlich sein.
So sing' ich, doch ein Ton der Schmerzen
Schleicht in mein helles Lied sich wie ein Seufzer ein.

---

2. Frühling.

Der Lenz ist da, der laue Südwind spielt,
Die Fenster, die der Frost verschlossen hielt,
Oeffnen sich rings mit frohem Lärmen;
Herein fällt blaue Luft und Sonnenlicht
Und ladet Groß' und Kleine. Hörst Du nicht
Die Kinder auf den Gassen schwärmen?

Der Lenz ist da; er ruft auch mich zum Fest,
Am Nachbarhause die Kastanie läßt
Die Blütenfederbüsche wallen;
In bunten Kleidern mit beschwingtem Fuß
Zum Thore ziehn die Mädchen, schon vom Gruß
Gelockt der ersten Nachtigallen.

Das wogt und drängt die Brücken sich entlang,
Vom Flusse schallt Gelächter und Gesang,
Die Gärten thun sich auf, die Matten,
Durch's junge Grün erschallt's wie Geigenstrich
Und Becherklang, und jauchzend schwingen sich
Die Paare dort im Ahornschatten.

Digitized by Google

Und schweigend wandl' ich, bis im tiefen Wald
Des Reigens Jubel hinter mir verhallt;
Da pocht mein Herz in rascher'n Schlägen,
Denn aus den Büschen tritt, den Blick voll Glanz,
Im goldnen Haar den jungen Veilchenkranz,
Die Muse lächelnd mir entgegen.

Lieder von der Ostsee.

1.

Schon lichten sich umher
Im Buchenforst die Steige,
Ein wunderfrischer Hauch
Läuft flüsternd durch die Zweige.

Und plötzlich dunkelblau,
Gleich wie aus Stahl gediegen,
Seh' ich Dich, heil'ges Meer,
Zu meinen Füßen liegen.

Sei mir gegrüßt, o Flut!
Mit sehnsuchtsvollen Schlägen
Wie einer Mutter schwillt
Dir meine Brust entgegen.

Wie oft auf Deinem Schooß
Hast Du gewiegt den Knaben,
Wie oft sein kindisch Spiel
Geschmückt mit bunten Gaben!

Digitized by Google

Und als der Jüngling Dich
Gesucht in schweren Tagen,
Hast Du sein Herz gestählt
Zum Tragen und zum Wagen;

Hast am Unendlichen
Sein irdisch Leid ihn messen
Gelehrt, und im Gesang
Des bangen Muths vergessen.

O sei mir hold auch heut
Und laß mich wie vor Jahren
Die Wunder Deines Sturms
Und Deiner Still' erfahren,

Daß ich Genesungslust
Aus Deinem Oden trinke,
Und all mein Herzeleid
In Deinem Grund versinke.

2.

Im Mittag glänzt die Sonne,
Es schweigt die See und ruht;
Blaugrün wie eines Pfauen Hals
Herschillert ihre Flut.

Ich lieg' auf warmer Düne,
Vom feuchten Hauch gekühlt
Und kann nicht satt mich schauen,
Wie Farb' in Farbe spült,

Digitized by Google

Wie blendend ihre Schwingen
Die Möve senkt und hebt
Und traumhaft fern am Horizont
Des Dampfschiffs Säule schwebt.

3.

In blauer Nacht bei Vollmondschein
Was rauscht und singt so süße?
Drei Nixen sitzen am Mövenstein
Und baden die weißen Füße.

Es hat der blonde Fischerknab'
Gehört das Singen und das Rauschen,
Ihm brennt das Herz, er schleicht hinab,
Die Feien zu belauschen.

Er naht, da sausen im Mondenlicht
Empor drei wilde Schwäne, —
Das Wasser spritzt im in's Gesicht
Verklungen sind die Töne.

4.

Ich lieg' in Träumen
Am Hünengrab
Und blick' auf's Schäumen
Der See hinab.

Mir klingt im Sausen,
Das fernher zieht,
Im Wogenbrausen
Ein uralt Lied.

Digitized by Google

Unwiderstehlich
Den Sinn mir bannt's
Und löst allmählich
Die Seele ganz.

O Märchenwonne,
Wenn auf der Flut
In Wind und Sonne
Sie schaudernd ruht,

Dahingegeben
An's Element.
Um mitzuleben,
Was Keiner nennt!

5.

An der Bucht im Lootsenhause
Hab' ich mich zur Ruh gelegt,
Wo der nahen See Gebrause
Wie Gesang an's Ohr mir schlägt.

Bei dem Schall der Wellenlieder
Wogt in eins was fern und nah,
Und mir träumt, ich führe wieder
Auf der blauen Adria.

Goldfruchtdüfte der Levante
Flattern schon in's Schiff herein,
Schon aus Nebeln dämmert Zante
Uebers Meer im Rosenschein.

Digitized by Google

Und das Schiffsvolk summt und flötet
Und am Mast im Abendwehn
Seh' ich Dich, vom Strahl geröthet,
Schottlands schlanke Tochter stehn.

Wohl umleuchtet weit im Bogen
Uns der Wogen himmlisch Blau;
Aber blauer als die Wogen
Glänzt Dein Auge, schöne Frau.

Lächelnd mir im Silberbecher
Reichst Du Cypern's Traubenblut,
Und ich trink', ein sel'ger Zecher,
Wo Dein süßer Mund geruht.

Und umwallt vom Lockengolde,
Drin der Seewind wühlt zum Scherz,
Scheinst Du völlig mir Isolde,
Und wie Tristans schwillt mein Herz.

Thöricht Herz, laß ab zu schwellen!
Halt die rasche Glut zurück!
Gaukelnd necken Wind und Wellen
Dich mit längst entschwundnem Glück.

6.

Nun kommt der Sturm geflogen,
Der heulende Nordost,
Daß hoch in Riesenwogen
Die See an's Ufer tost.

Digitized by Google

Das ist ein rasend Gischen,
Ein Donnern und ein Schwall!
Gewölk und Abgrund mischen
All ihrer Stimmen Schall.

Und in der Winde Sausen
Und in der Möve Schrein,
In Schaum und Wellenbrausen
Jauchz' ich berauscht hinein.

Schon mein' ich, daß der Reigen
Des Meergotts mich umhallt,
Die Wogen seh ich steigen
In grüner Roßgestalt,

Und drüber hoch im Wagen,
Vom Nixenschwarm umringt,
Ihn selbst, den Alten, ragen,
Wie er den Dreizack schwingt!

7.

Nach dem Sturm am Himmelsrande
Schwebt der Mond um Mitternacht,
Langsam, schimmernd her zum Strande
Rollt die Flut und brandet sacht.

Ihre dumpfen Schläge mahnen
An ein Herz, das müde pocht;
Keine Spur mehr läßt Dich ahnen,
Welch ein Chaos hier gekocht.

Digitized by Google

Sagt, wohin dies wilde Schwellen
Jauchzender Titanenlust? —
Wer begreift Euch, Meereswellen?
Wer begreift Dich, Menschenbrust?

Lübeck, 19. Juni; München, 2. October. Emanuel von Geibel.

Carl Ziegler (Carlopago).

Ein Abenteuer.

Von hohen Waldbergs Gipfel schaut
Das alte Schloß so stolz herunter
In's Felsenthal, durch welches laut
Der Mühlbach hinschäumt, rasch und munter.

Jüngst sah ich dort im Ahnensaal
Das Bildniß einer schönen Dame.
Der Burgherr war ihr Ehgemahl;
Gräfin Lenore war ihr Name.

Wohl längst in der Kapelle Gruft
Vermodert schon ihr Leib, der milde;
Doch floß in's Herz mir Liebesduft
Und Lebensglut aus ihrem Bilde.

Voll Sehnsucht ich zu Thale ging,
Wo mich die Mühle hieß willkommen,
Doch an der Burg mein Auge hing,
Von der ich still herabgeklommen.

Digitized by Google

Am Fenster saß ich, bis sich ganz
Die Nacht gesenkt auf Wald und Matten.
Das Schloß erschien im Mondenglanz
Auf goldnem Grund ein schwarzer Schatten.

Erst spät umwob mich halber Schlaf,
Den nur durchgaukelt' ein Gedanke;
Da war's, als ob ein Ruf mich traf,
Die Gräfin stand vor mir, die schlanke.

Sie sprach: Willst Du mein Ritter sein,
So folge mir von dieser Stelle!
An meiner Seite harret Dein
Ein leerer Sarg in der Kapelle!

Leis winkte sie; da folgt' ich ihr,
Von Liebeszauber nachgezogen.
Sie schwebte leicht dahin vor mir
Durch langer Gänge spitze Bogen.

Schon ließ sich hören Orgelklang,
Halb Hochzeit- und halb Grabeslieder;
Ihr kalter Arm mich sanft umschlang
Und zog mich in die Tiefe nieder.

Da tauchten wie aus Moderrauch
Viel Särg' empor in düstrer Runde;
Auf meiner Lippe bebt' ein Hauch,
Ein eis'ger Kuß von Todesmunde.

Aufzuckt' ich; plötzlich war der Raum
Der dunklen Gruft ringsum versunken.
Ich sah mit Schmerz: mich täuscht' ein Traum,
Den ich geträumt, von Sehnsucht trunken.

Digitized by Google

Stolz schaute in des Morgens Glut
Das alte Schloß vom Waldesgipfel,
Der Mühlbach schäumte Rosenflut,
Süß dufteten die Tannenwipfel.

Doch freute mich kein Morgenroth,
Kein Duft, der süß mich hielt umgeben;
Ich mußt' erst, nach so holdem Tod,
Langsam gewöhnen mich an's Leben.

Dichters Bitte.

Laßt mich meinen Einsamkeiten,
Stört mich nicht in meiner Ruh!
Seht Ihr mich, den Träumer, schreiten,
Schließt vor mir die Augen zu!

Fraget nicht: woher gekommen!
Nicht: wohin die Straße geht!
Nicht den Zauber mir genommen,
Welcher schimmernd mich umweht!

Folgt mir nicht mit Eurem Schritte,
Reißt mich nicht mit rauher Hand
Aus der heil'gen Schatten Mitte
In des Lebens Sonnenbrand!

Nur im Walde der Gedanken,
Angerauscht vom Liedersee,
Wo gleich Schilf die Worte schwanken,
Bin ich ohne Leid und Weh.

Digitized by Google

Stürz' ich in's Getümmel nieder,
Bin ich ein Verlass'ner ganz;
Leid und Weh umstrickt mich wieder;
Meinem Haupt entfällt der Kranz.

Daß mein Glück mir keiner raube!
Laßt mich wandeln ungestört!
Denkt: das ist der arme Taube,
Der nur Sphärenklänge hört!

Laßt mich sinnen einsam heiter!
Bin ich nimmer doch allein;
Denn ein Gott ist mein Begleiter...
Sollt' ich da verlassen sein?

Salzburg, 20. Juni. Karl Ziegler (Carlopago).

P. J. Willatzen.

Der Dichter.

Der Dichter folgt dem Genius,
Folgt ihm unaufgefodert,
Wenn ihn der Weihe hehrer Kuß
Mit heil'ger Glut durchlodert;
Beim Klang der goldnen Saiten
Wird ihm die Seele fessellos,
Und leichtbeschwingt und kühn und groß
Durchschweift er alle Weiten.

Digitized by Google

Kein Blumenkelch im weiten Rund,
Aus dem er Duft nicht schlürfte;
Kein wundersüßer Mädchenmund,
Der ihm sich weigern dürfte;
Ihm ist, es zu durchschauen,
Zu still kein Herz, kein Thal zu fern,
Daheim ist er auf jedem Stern
Der dunkeln Himmelsauen.

Wenn sich verfolgt die Tugend sieht
Und weint, in Nacht verborgen,
Dann tönt verheißungsvoll sein Lied,
Und rosig strahlt der Morgen;
Doch wo im Weltgetriebe
Das Laster thront und frech sich spreizt,
Da schwingt, zu edlem Zorn gereizt,
Der Dichter Geißelhiebe.

Ob auch ein Bettler, dennoch kann
Er wie ein Krösus lohnen —;
Dem Kronenträger beut er an
Die schönste aller Kronen.
Doch zittern die Tyrannen,
Dröhnt durch die Welt sein Freiheitslied;
Auf steht das Volk, der Scherge flieht,
Der Henker muß von dannen.

Der Dichter wägt der Welt Geschick
Mit seines Liedes Tönen,
Und eine Welt beherrscht sein Blick,
Die Welt des Ewig-Schönen;
Nicht buhlt er um der Menge,

Digitized by Google

Nicht buhlt er um der Fürsten Gunst:
Frei wie ein Gott übt er die Kunst,
Die freie der Gesänge.

Auf brauner Dänenhaide.

1864.

Auf brauner Dänenhaide,
Da ist ein blutroth Feld,
Da schläft im Ginsterbette
Ein junger deutscher Held.

Bei Nacht ihn traf die Kugel,
Kein Auge hat's geschaut —
Ihn weckt kein goldner Morgen,
Kein froher Lerchenlaut.

Es steht ein Haus mit Reben
Am Rhein, am schönen Rhein,
Da sitzt in bangen Sorgen
Ein armes Mütterlein.

Am Fenster lehnt ein Mädchen,
Schaut trüb gen Norden aus:
„Und hast Du uns vergessen?
Und kehrst Du nie nach Haus?"

Tönt, süße Saiten!

Dänisch von A. Oehlenschläger.

Tönt, süße Saiten! Sagt mit Eurem Klang,
Was nicht mein Sang

Digitized by Google

Aussagen kann vor meines Schöpfers Throne!
Als Echo meiner Stimme klinget traut,
Mit holdem Laut,
Weckt Andacht mir mit Eurem Feiertone.

Singt, wie im Blütenbaum die Nachtigall
Mit leisem Schall,
Tragt meine Lieb' empor zum Sternenbogen!
Laßt rieselnd, wie in Abendsonnenglut
Des Baches Flut,
Von süßer Wehmuth schwellen Eure Wogen!

Ihr sagt, was keiner Sprache Wort vermag,
Verstanden, ach,
So weit die Himmel wölbend sich erheben;
Das Wort verstummt, erzittern Lipp' und Herz
In Lust und Schmerz,
Doch selig tönen Saiten, wenn sie beben.

Bremen, 20. Juni. V. J. Willatzen.

Julius Krais.

Poesie und die andern Künste.

Wie herrlich leuchtet's in der Künste Hallen!
Doch Eine wohl ist Königin von allen,
In ihr verschwistert sind sie allzugleich.
Sie ist der Geist mit feuerhellen Schwingen,
Der stillbeseelend jede muß durchdringen,
Der schaffend herrscht im unermess'nen Reich.

Digitized by Google

Was Erz und Marmor sonst, was Farben, Töne
Ausprägen, kündet ihr lebendig Wort;
Und mächtig klingt's in wandelloser Schöne,
Unsterblich dann durch manch Jahrhundert fort.

Ihr dienen alle Farben, wie sie blühen
Im Spät- und Frühroth und im Nordlicht glühen,
Voll Pracht sich spiegeln in der Gletscher Eis,
Wie sie von Wang' und Blick der Jungfrau strahlen,
Mit Grün und Gold, Azur und Purpur malen
Den Lenz, die Bäume kleiden blendendweiß.
Sie zeichnet sicher, trifft in raschem Zuge;
Stets weiter schwingt sich durch den Weltenraum
Die Poesie mit ungehemmtem Fluge
Und malt, was sie geschaut im kühnsten Traum.

Ihr unterthan ist auch das Reich der Klänge;
Sie schafft Musik, da rauschen die Gesänge,
Erhaben, stark, erschütternd, mild und zart.
Sie dringen zum erstaunt entzückten Ohre,
Versammelt in des Einklangs vollem Chore,
Sie sind im Wort gar wundersam gepaart;
Der Quelle Rieseln und des Meeres Brausen,
Schilfrohrs Gelispel, Donners wilder Hall,
Des Zephyrs Hauch, Orkangeheul voll Grausen,
Löwengebrüll und Lied der Nachtigall.

Sie stellt vor uns lebendige Gestalten,
Und zeigt in ihrem Reden, Wirken, Walten
Des innerlich verhüllten Wesens Spur, —
Gefühle, die im Wechselspiel sich regen,
Und aller Kräfte feuriges Bewegen,

Nicht Antlitz, Mienen und Geberden nur.
Dort ragt ein Standbild, blank aus Erz gegossen,
Hier formt des Meisels Schlag den spröden Stein;
Sie prägt dem Wort, aus Geistesglut entsprossen,
Des Mannes Züge nie verlöschend ein.

Auch mit der Baukunst ringt sie um die Wette,
Reiht, Marmorquadern gleich, in langer Kette
Der Zeilen, Strophen schöngefügten Bau.
Sie thürmt Paläste, Burgen, wölbt sich Dome,
Die nie verwittern in der Zeiten Strome,
Der kommenden Geschlechter stolze Schau.
Wie dort, wo Zimmer sich und Hallen dehnen,
Balkon und Söller prächtig, Gang an Gang,
Durchschreiten Helden, Frauen hier die Scenen,
Schließt hier Gesang sich weithin an Gesang.

Nachbildet Poesie die Harmonieen
Der Welten, die bald auseinander fliehen
In mystischem schwungvoll beseeltem Tanz
Und so des Raums Unendlichkeit durchrollen,
Magnetisch bald sich wieder suchen wollen,
Aussprühend ihres Lichtes hehren Glanz;
Und wie der Leib die Glieder dort im Kreise
Anmuthig nach der Töne Maß bewegt,
Schwebt sie beflügelt hin in ihrer Weise,
Nach dem Gesetz des Rhythmus, der sie trägt.

Nachahmerin ist sie der Herrlichkeiten,
Die in der Schöpfung schrankenlose Weiten
Der höchste Künstler streut verschwenderisch.
Er webt um sich her seine Werk' als Hülle,

Digitized by Google

Durch schimmert seines Glanzes ewige Fülle,
Wie Morgenröthe durch das Waldgebüsch.
Er selber ist der unsichtbare Meister,
Und weckt mit seinen Strahlen, hold und hell,
Im tiefen Grund von ihm erkorner Geister
Der Poesie und aller Künste Quell.

Der grüne Fels.

(An einem Vorsprunge der schwäbischen Alp zwischen Reutlingen und Urach.)

Es steht ein Fels auf Waldes Höhn,
Man sieht ihn einsam sonnig glänzen,
Der Eichen dunkle Kronen schön
Und Erlgebüsch ihn rund umkränzen.
Er schaut hinaus in's weite Land;
Der grüne Fels ist er genannt.

So mag ein Sänger oder Held,
An Jahren hoch, im silbergrauen
Gelock auf eine reiche Welt
Von seines Lebens Gipfel schauen;
Weit sichtbar ist sein Haupt im Glanz,
Umlaubt vom ewig grünen Kranz.

So mag auch oft ein edler Ahn,
Von seiner Kinder Kreis umschlossen,
Ausblicken froh auf lichte Bahn;
Um ihn die holden Enkel sprossen,
Wie Zweig im saftig jungen Grün,
Wie Blumen, die am Abhang blühn.

Digitized by Google

Mir in des Hauses Fenster blinkt
Der Fels dort hinten, hell und luftig;
Aus Nebel oft entschleiert, winkt
Er abendröthlich, morgenduftig.
Stets bleibt mein Sinn ihm zugewandt;
Der grüne Fels ist er genannt.

Durch!

Du wunderbarer Held, auf schwankem Kiel
In's unbekannte Westmeer eingedrungen,
Kühn, unerschütterlich hast Du das Ziel,
Das Dir im Geiste vorgeschwebt, errungen.
Mir zeigt Dein Bild der muth'gen Ringer viel,
Die ahnungsvoll oft neue Höh'n erschwungen,
Die mit des Willens Ernst und hoher Stärke
Vollbracht ausharrend ruhmgekrönte Werke.

Dort stehst Du nächtlich an des Schiffes Rand;
Nicht Täuschung war's, verheißen alle Zeichen.
Weithin Du schaust, nach Westen stets gewandt;
Das Ziel ist nah, noch heute zu erreichen.
Horch, ein Kanonenknall verkündet: Land!
Aufblüht des Himmels Rund, die Sterne weichen.
Grenzmark der neuen Welt, von Dir erflogen,
Taucht hier ein grünes Eiland aus den Wogen.

So sinnt auf unerhörtes Werk und schafft
Gar manch ein Jahr im Stillen ein Erfinder;
Befreien will aus enger dumpfer Haft
Er nun des Menschengeistes edle Kinder.

Digitized by Google

Rastlos er spannt die Sehnen seiner Kraft;
Der Morgenröthe Flug ist kaum geschwinder,
Als nun das Wort sich schwingt und der Gedanke,
Von ihm beflügelt, über jede Schranke.

So steht ein Seher auf der Warte, späht
Aufwärts aus dieser Erde dunklen Thalen;
Ein himmlisch Meer von Licht voll Majestät
Durchblickt er, wägt und mißt und häuft die Zahlen.
Der Chor der Welten vor ihm sprüht und weht
Im Donnergang; nicht blenden ihn die Strahlen.
So forschend nimmermüd hat er gewonnen
Das Urgesetz, dem folgen Stern' und Sonnen.

So schifft ein hoher Sänger durch die Flut
Im sturmbewegten Lebensoceane,
Als armer Flüchtling hin und her voll Wuth
Gejagt wie auf zerbrechlich schwachem Kahne.
Doch fest und unerschrocken bleibt der Muth
Auch so dem feurigstolzen Liederschwane,
Abspiegelt er im göttlichen Gedichte
Uns Höll' und Himmel und des Alls Geschichte.

So sah der graue Feldherr dort als Mann
Die Noth der Heimat wachsend ungeheuer;
Er rang zu brechen ihrer Ketten Bann,
Weil seinem Herzen sie vor allem theuer.
Spät sank durch ihn, doch endlich, der Tyrann;
Das that der Greis noch mit des Jünglings Feuer.
Beruhigt mag in silberweißen Haaren
Er zu den Ahnen jetzt hinüberfahren.

Digitized by Google

So schaut ein alter königlicher Held
Von reicher Herrschaft Höh'n, die er erstiegen,
Zurück auf manchen Feind, den er gefällt,
Auf einen Kranz von heißerkämpften Siegen,
Sieht die empörten Kräfte seiner Welt,
Gezähmte Löwen, ihm zu Füßen liegen.
Ein kraftvoll blühend Reich! Ha, nicht vergebens!
Das war der Kampfpreis eines großen Lebens.

So strebt ein Volk durch wilder Brandung Schwall
Nach seinem Ziel, mit sich oft im Gefechte,
Bis daß verstummt der Waffen eh'rner Hall
Und ausgeglichen sind des Kampfes Mächte,
Einheit erstritten, Freiheit überall,
Auf starker Säulen Grund gestellt die Rechte.
Dann breiten sich vor ihm mit goldnen Saaten
Jahrhunderte des Ruhmes und der Thaten.

Die Menschheit selber, wie auf schwankem Schiff
Durch Sturm und Wellen ringt sie zur Vollendung;
Zerscheitern konnte sie an manchem Riff,
Das ihr gedroht, in sündiger Verblendung;
Doch hält das Steuer mit allmächt'gem Griff
Der HErr; wenn einst erfüllt ist ihre Sendung,
Läßt er vor ihr die neue Sonne steigen,
Die neue Welt lichthelles Ufer zeigen.

Uebergang.

Des Hochmuths Vesten bricht der Allmächtige
Und läßt oft weithin wuchern das Drachengift,
Damit die Welt, an sich verzagend,
Ihn, als den einzigen Retter, suche.

Digitized by Google

Fast, wie die Reisflur ein Elephantenschwarm,
Zertrat einst Rom die Reiche des Alterthums,
Wie ein Dreschwagen durch die Tenne
Rollt, mit den Rädern das Stroh zermalmend.

In hundert Schlachten mähte sie Heere weg,
Und schnell vor ihr im Feuer verloderten
Uralte Städte, reich und blühend,
Mächtig zu Lande, wie auf den Wogen.

Doch nun berauscht vom Blute der Völker ganz,
Von ihrem Raub gesättigt und übervoll,
Kehrt sie das Schwert wahnsinnig wüthend
Selbst in die eigenen Eingeweide.

Von Fäulniß bald inwendig zerfressen, war
Ein Reich der Sünde nur noch die Römerwelt,
Ein großer schwarzer Sumpf geworden,
Giftige Seuchen und Tod verhauchend.

Ob diesem Pfuhl manch gräßliches Ungethüm
Als Herrscher, wie entstiegen dem Tartarus,
Wie Phantasie der Dichter ungleich
Mengte die Stoffe zu Mißgestalten:

Das Haupt vom Tiger, gähnend in Wuthgebrüll,
Den zahnumstarrten Rachen getaucht in Blut,
Aug' tückisch funkelnd, Leib vom-Menschen,
Rollender Schweif vom Gezücht der Schlangen.

Geht unaufhaltsam so das Verderben fort?
Nein, in zahllosen Herzen erwacht ja doch
Ein tiefes ungestilltes Sehnen,
Fragen und Suchen, wie lang, wie bange!

Digitized by Google

Wer macht uns frei vom Gräuel der Tyrannei?
Wer löst des Lebens Räthsel, des Sterbens noch?
Dies Meer von Elend und des Bösen
Schreckliche Mächte, wer mag sie zwingen?

Weisheit und Tugend lehrte wohl Sokrates,
Dem Unsichtbaren schwang sich in kühnem Flug
Entgegen Platon, scharf und tief drang
Ein in die Schachte der Stagirite.

Doch hellte nie so dürftiger Lampe Schein
Von Sünd' und Tod die herrschende Mitternacht;
Kein frisch Gesäusel regt im großen
Sumpfe des Heidenthums neue Kräfte.

Da, sieh, im Osten hebt sich auf Golgatha
Aus Opferblute purpurnes Morgenroth;
Empor flammt hell der Auferstehung
Glorie über dem dunkeln Erdkreis.

Vom Geist durchleuchtet, stehen Gemeinden bald
Dem Heiland da, wie leuchten sie rund umher,
In Kraft des Glaubens und im heißen
Feuer der Liebe so todesmuthig!

Ja fortan mitten in der Verwesung geht
Aus Urlichts Borne göttliches Leben auf.
In dem Erlöser hat der Menschheit
Sehnliches Ringen das Ziel gefunden.

Olympos schüttelt von sich den Götterschwarm;
Rom stürzt mit allen Reichen der alten Welt;
Enthüllt ward ihres Stolzes Blöße,
Also zu wecken des Heils Verlangen.

Digitized by Google

Nun gegenüber baut sich auf Geistes Grund
Ein heilig Reich, das nimmer verwittern mag.
Hoch über Zeit und Raumes Schranken
Ragt es hinein in die Ewigkeiten.

Oferdingen (Würtemberg), 22. Juni. Julius Krais.

Eduard Schulte.

Der transatlantische Telegraph.

Ein Freudenruf durchschallt die ganze Welt
Und Siegeshymnen tönen uns entgegen! —
Die Säule Volta's nun den Preis erhält,
Es bringt auf's Neu' die Wissenschaft uns Segen!

Das größte Werk ist herrlich nun vollbracht!
Längst ist dem Zeus der Wetterstrahl entrungen!
Jetzt ist besiegt des Flutengottes Macht,
Denn selbst Neptun, der mächt'ge, ist bezwungen!

Durch sein Gebiet, den weiten Ocean,
Läßt er ein Heer von lichten Geistern ziehen!
Den Sylbenschaaren brachen off'ne Bahn
Galvani's kräft'ge Friedensbatterieen.

Das wunderbare Riesenwerk, es krönt
Mit höchstem Ruhm dies ringende Jahrhundert;
Die Völker steh'n erstaunt, entzückt, versöhnt,
Ihr Genius den schönsten Sieg bewundert!

Digitized by Google

Der große Sieg vollbringt die höchste That;
Er führt und drängt die Menschheit fröhlich weiter!
Zum Feuernerv wird der belebte Draht,
Zum Götterboten der metall'ne Leiter! —

Nun sendet mitten durch des Weltmeers Guß,
Von Kanada's so weit entlegnem Ufer,
Die „Neue Welt" uns ihren Schwestergruß,
Wir hören geistig ihre Vivat-Rufer!

Nun jauchzt der Katarakt am Erie-See
Im Donnersturz und schaumumhüllten Fliehen:
„Mein Bruder Rhein, grüß' Deine süße Fee,
O, mich bezaubern ihre Melodieen!"

Beseligt wie im hochentzückten Traum
Frohlockt die Menschheit zu des Himmels Sternen:
„Entschwunden ist auf meinem Ball der Raum,
Nur ihr verharrt in hehren Sonnenfernen!" —

Gepriesen sei und bleib', o Telegraph!
Blitzfunke, sprüh'! Die schwülen Lüfte fege!
Du schreibst beherzt der Knechtschaft Epitaph,
Zum Segen klingen deine Hammerschläge.

Hagen (Westfalen), 22. Juni. Eduard Schulte.

Digitized by Google

Theodor Altwasser.

Nilfahrt.

Pfeilschnell tanzt das schwanke Fahrzeug durch des Niles gelbe Fluten,
Drüber schwimmt Aegyptens Himmel, aufgelöst in goldne Gluten.
Von den dunkellaub'gen Ufern rauschen laut die Sykomoren,
Wellen hüpfen um die Barke, murmeln wie im Traum verloren,
Brechen sich im weißen Schaume an des Schiffleins schwarzen Planken.
Schweigend ruhn die grünen Ufer, träumend ruhen die Gedanken.
Auf dem Strome tiefe Stille; schwach nur klingt der Tauben Girren,
Die in wolkendichten Zügen hoch durch gold'ge Lüfte schwirren.
Weiße Segel in der Ferne; längs des Strandes Palmenhaine,
Deren schlanke Stämme glänzen roth im Abendsonnenscheine.
Schaaren von Flamingos wandeln stolz in üpp'gen Waldgefilden,
Fliegen auf beim Nah'n der Barke, gleichend ros'gen Dunstgebilden.
Fernhin schimmern prächt'ge Villen, hingesät am heil'gen Strome,
Dort Kairo's mächt'ge Bauten, Minarets und spitze Dome.
An der gelben Wüste Saume ragen Giseh's Pyramiden,
Hochgethürmte Riesensärge, ewig wie des Todes Frieden!
Und der alte Nilstrom flüstert von versunknen, grauen Zeiten,
Die der träumerischen Seele wie im Flug vorübergleiten;
Vom Geheimniß seiner Quelle und von Thebens Mumiengrüften;
Von dem Memnon, dessen Weisen nimmer klingen in den Lüften.
Und die Welt der Monumente steigt herauf vor unsern Blicken:
Von den Pyramidenwänden steife Götterbilder nicken;
Aus dem Höhlengrabe Ramses' schallen laute Harfenklänge,
Wilde Klagen todter Kön'ge und der Priester Grabgesänge;

Hoch aus gelber Wasserfläche taucht mit prächt'gen Säulenhallen
Auf der Isis heil'ger Tempel, drin die Göttin scheint zu wallen,
Hehr in weißem Grabgewande, gramesbleich, mit Händeringen,
Während zwischen düstern Klippen Priester Weihrauchfässer schwingen.
Urgeschichte träumt die Seele, lösend alte Zaubersiegel,
Wenn das schnelle Schifflein gleitet auf des Niles goldnem Spiegel.

Nachts am Nilufer.

Leis aus milddurchglänzten Lüften ist die Nacht herabgesunken;
Auf den stillen, schwarzen Wassern glitzern helle Sternenfunken.
Durch der Palmenwälder Lücken glüht der Mond, des Himmels Rose,
Und vom Ufer weht berauschend das Aroma der Mimose.
Aus der Sykomoren Wipfel schluchzen laut die Nachtigallen,
Während auf dem weiten Strome feine Nebelschleier wallen.
An dem Rande einer Klippe ragt empor des Dorfs Kapelle
Mit des „Scheches" ew'ger Lampe — und die Ruder ruhn zur Stelle.
Bald ist angelegt die Barke und das Schiffsvolk liegt im Kreise
Um das Bugspriet, rauchend, singend nach der Tarabuka leise
Liebeslieder aus der Wüste. Aus den Hütten schimmern Lichter,
Hart am Ufer zwischen Bäumen gaukeln, blitzen jetzt Gesichter,
Wallen lockend weiße Schleier: denn des Dörfchens Bajaderen
Kommen, um die fremden Männer durch der Heimat Tanz zu ehren.
Hui, wie flink sind die Matrosen, wenn es gilt, an's Land zu gehen!
Fingerringe, reine Turbans, wie die Fahrt sie nie gesehen,
Werden angethan zum Schmucke; Bretter decken flugs den Rasen,
Und die Bühne steht, wo munter sonst Kameel und Büffel grasen.

Digitized by Google

Mit dem Rabab*) naht der Geiger und ein Bursch mit schriller Pfeife,
Mit der Trommel eine Alte, fein geschmückt mit rother Schleife.
Zierlich hüpft die erste Gasieh, schlank, von braunem Angesichte,
Mit geschminkten Augenlidern, in den Kreis, beim Sternenlichte
Der Gazelle zu vergleichen. Eine leichte Gazehülle,
Seidne Höschen und ein Tarbusch**) heben ihrer Anmuth Fülle.
„Jungen Rehzwillingen ähnlich, welche unter Nelken weiden,"
Um des Busens Liebreiz könnte manche Römerin sie neiden.
Trippelnd folgen ihr die Schwestern. Eine Pfeife macht die Runde,
Und ein Glas mit duft'gem Tranke geht dabei von Mund zu Munde.
Plötzlich rasselt wild die Trommel, und des Geigers Fiedelbogen
Kratzt des Rababs beide Saiten, daß die Töne kreischend wogen,
Während spitz die Pickelpfeife trifft das Trommelfell der Ohren.
Hei des Jubels der Matrosen, die in Wonne ganz verloren
Mit den Händen klatschen, singen und im Takt das Spiel begleiten!
Stolz macht Raum sich jetzt die Gasieh, holde Siege zu erstreiten.
Hoch schwingt sie die Castagnetten, sucht die Mitte sich im Kreise,
Dreht sich auf dem rechten Fuße, und ihr Leib erzittert leise —
Aehnlich wie auf Mooren nächtlich schwanken lichte, luft'ge Flammen,
Die, durchweht vom Hauch der Winde, schauern in sich selbst zusammen.
Ihre Augen funkeln, lodern wie des Diamantes Blitze,
Daß in athemloser Spannung jeder gleitet von dem Sitze.
Vorwärts schwebt sie bald, bald rückwärts; alle Muskeln fliegen, beben;
Wonneschauer, Liebessehnsucht, Sinnenrausch und glühend Leben
Schwellen Adern ihr und Busen: Lust pulsirt in jedem Gliede,

*) Rabab: die zweisaitige Geige der Aegypter.

**) Tarbusch: eine Kopfbedeckung, die von allen ägyptischen Arabern (Männern und Frauen, sogar Soldaten) getragen wird. Dieselbe ist meist roth, die Form bei Männern und Frauen aber verschieden. Frauen und Mädchen tragen sie sehr kokett und zumeist mit Reihen von Goldmünzen geschmückt.

Digitized by Google

Und sie flattert und sie dreht sich mit der Anmuth der Sylphide,
Und sie beugt sich, wie von Schauern übergossen, tief darnieder,
Sinkt, wie um Erhörung flehend, auf die Knie', erhebt sich wieder,
Um mit fieberischem Zucken auf den Boden sich zu strecken,
Bis zu neuem Liebestaumel sie die Höllentamtams wecken,
Und berauscht der ganze Chorus folgt dem Locken der Signale,
Während heiser aus den Wäldern tönt das Heulen der Schakale.
Lange muß die müde Alte ihre Schellentrommel schwingen,
Eh' der Morgensonne Strahlen durch die Palmenhaine dringen,
Und die Gasiehs züchtig fliehen, haschend Schleier und Gewande;
Träg an Bord schleicht dann das Schiffsvolk und die Barke stößt vom Lande.

Das todte Meer.

Von grabesdüstrer Einsamkeit umgeben,
Stillbrütend ruht das Meer im Sonnenbrande;
Dornbüsche nur am salzgetränkten Strande
Und Disteln — todt sonst alles Pflanzenleben.

Fahlgrau die See, darüber Geier schweben;
Kahlhaupt'ge Berge an der Wüste Rande;
Baumrippen, eingesargt im Ufersande:
Welch' Bild von Oede, die das Herz macht beben!

Sie trägt des Himmelsfluches grause Zeichen.
Blickt doch die Wüste jetzt noch wie erschrocken
Vor jenem Strafgerichte sonder Gleichen,

Das einst, beim Dröhnen unterird'scher Glocken,
Ein frevelnd Volk blitzschnell begrub als Leichen
Durch Erdsturz und der Schlünde Feuerflocken!

Digitized by Google

Capri.

Siehst Du im Meer das Felseneiland ragen,
Um das mit wildem Schwall die Wogen branden?
Gar selten ist es, daß dort Schiffe landen;
Oed scheint der Ort, wie in des Cäsar Tagen.

Der harte Boden mag nur Seegras tragen
Und Kaktusriesen, die den Fels umranden.
Des Eilands Buchten drohen zu versanden;
Still ruht die Sonne hier auf Sarkophagen.

Das Mondlicht nur, bei bleicher Nebel Wallen,
Belebt den Strand mit luftigen Gestalten.
Aus Trümmern, die sich wüst um Felsen ballen,

Steigt, hohlen Blick's, die Stirn in düstern Falten,
Tiber, mit Gott, der Welt und sich zerfallen,
Und träumt von seines Purpurs Allgewalten.

Pleschen (Großherzogthum Posen), 22. Juni. Theodor Altwasser.

Joseph Roth.

Frühlingsgespräch.

Ich weiß, Du sinnst ein Lenzgedicht,
Mein frühlingsfrisch Gemüthe,
So hör' nur, was die Amsel spricht
Zur jungen Pfirsichblüte:

Digitized by Google

„Nein, reizend wie Du heute bist
In Deinem Feierkleide,
Das ist fürwahr zu dieser Frist
Die hellste Augenweide!

„So zauberisch, so traumhaft ruht
Auf Dir der Farbenschimmer,
Wie über Maienrosenglut
Ein blauer Mondesflimmer.

„Mit grünem Kränzchen leicht geziert,
Du schau'st ja wie ein Bräutchen?"
Die Blüte klagt: „„Ach Gott, mich friert
Im dünnen Rosakleidchen!

„„Ich fürchte noch des Winters Zorn,
Er spürt herum und wittert —
Horch, der April bläst in sein Horn!
Die Mondessichel zittert!""

Das verfallene Jägerhaus.

Ein Märchen, tief in Wald versenkt,
Viel Stunden tief: die Eichen
Und Buchen halten es dicht umschränkt
Mit ihren Aesten und Zweigen.

Die Rehe davor auf dem grünen Plan
Vorsichtig trippeln und schauen
Es mit verwunderten Augen an,
Mit süßem, heimlichem Grauen.

Digitized by Google

Es ist das einödige Jägerhaus:
Ein alt Gemäuer voll Scharten,
Rings Hügel nur von Schutt und Graus;
Verwildert der Jägergarten.

Und mannshoch Unkraut schießt empor
In der durchlöcherten Halle;
Kein Heu mehr lugt vom Stadel hervor,
Kein Zicklein meckert im Stalle.

Kein Dachs mehr kläfft und kein Rüde bellt
Dem irren Wand'rer entgegen —
Eine tief in Traum versunkene Welt,
Kaum daß die Blätter sich regen.

Vom Hinterthore noch schaut der Rumpf
Eines angenagelten Geiers
Verdorrt hinab auf den schwarzen Sumpf
Des melancholischen Weihers.

Dort steht eine Blum', eine blaue Blum'
Am Abend, fröstelt und schauert;
Sie hört das ew'ge Unkengehumm,
Und fühlt sich verlassen und trauert.

Antipoden.

1.

Ein blasses Mädchen im Norden
Zum ersten Ball sich schmückt;
Die Nacht ist früh und wintrig,
Der Schnee an die Scheiben drückt.

Digitized by Google

Sie steht am dunklen Spiegel,
Im Kerzenlicht so klar,
Und drückt eine Blumendolde
Von Silber ins Lockenhaar.

Sie träumt im Spiegel, indem sie
Ihr liebliches Haupt bekränzt;
Nur leis ihr Auge von süßen
Strahlen der Freude glänzt.

So steht der blühende Schneeball
Im Wald am dunklen Teich,
Und schaut im Wasser sein Bildniß,
Das glänzt so ruhig und bleich!

2.

Die Wilde auf Otaheiti,
Tief unten in dem Süd,
Tanzt eben den Tanz der Insel —
Ihr Auge Funken sprüht!

Von Papageienfedern
Ihr Haupt eine Krone wiegt;
Wie bunt um ihre Hüften
Die Schürze von Federn fliegt!

Sie jauchzt hinaus auf die blauen
Wellen des Meeres all;
Sie lacht zurück in den Urwald —
Laut lacht der Widerhall.

Digitized by Google

Sie pflückte einen Strauß von wilden
Blumen, und weiß es nicht,
Und drückt an die heiße Erde
Ihr roth wild Blumengesicht.

Sir John Franklin.

O Tochter Du von Norden,
Feuer der Winternacht,
Was hast Du mir von dorten
Für Märe mitgebracht?

Unmuthig im Kamine
Du schnaubest und Du springst;
Was schleuderst Du Rubine?
Was summest Du und singst?

„So lausche meinen Worten!
Schrill wie der Möve Schrei,
Ein rauh, wild Lied aus Norden —
Hoiho! die Baffinsbai!

Das Reich des ew'gen Todes!
Wie schollert über's Eis
Der schläfrige Bootes
Mit plumpem Wagengleis!

Als klag' er über Grüften,
Wie traurig stöhnt der Wind!
Er will den Schleier lüften,
Wo die Verlor'nen sind:

Digitized by Google

Die kühnen Nordwestspürer,
Das viel beweinte Boot,
Die Mannschaft und ihr Führer —
Ach, todt, und Alles todt!

Lahm jedem Druck vom Steuer,
Taub jedem Bootsmannspfiff,
Ein schwarz Meerungeheuer,
Dort schläft es auf dem Riff.

Gepfählt auf blaue Klippen,
Entbrettert von der Boe —
Ein Schiff? — nur seine Rippen!
Die Schiffer unterm Schnee!

Da liegt's, wie Nachts um Zwölfe
Ein aufgescharrter Sarg,
Aus dem ein Rudel Wölfe
Verschleppte, was er barg.

Das Nordlicht hält die Fackeln,
Von Eis der Katafalk;
Die Eidergans mit Gackeln,
Der Albatros und Alk,

In Kutten braun und grauen,
Sie wackeln ein und aus,
Wie Mönche anzuschauen
Bei einem Leichenschmaus.

Auf Deck und Ankerspille
Erklingt es harsch und bang;
Wie tönet durch die stille
Polarnacht ihr Gesang!

Digitized by Google

Sie schreien eine Mette
Den Todten unterm Schnee,
Daß die kristall'ne Kette
Muß springen von der See.

Es jauchzen frühe Kommer
Entgegen schon dem Tag,
Der ihren kurzen Sommer
Voll Lust verkünden mag.

Und sieh! schon blitzt es dorten —
Der ersten Sonne Strahl!
O lange Nacht im Norden,
Dein purpurnes Signal!

Das Nordlicht löscht die Kerzen:
Was stöhnt der Wind zu dem? —
Alt Englands besten Herzen
Ein einsam Requiem."

Die Todtenstadt.

Wer reitet mit hoch erhobener Hand
Osther, im brandigschwarzen Gewand? —
Heut kommt Euch Einer der Dreie nah,
Die einst Johannes auf Patmos sah.

Des Krieges schrecklicher Marodeur
Vom weltgeschichtlichen Wilden Heer;
Er trabt in der Völkerwandrung Troß
Und tummelt ein scheu mongolisches Roß.

Digitized by Google

Der die asiatische Ruthe bringt,
Der auf magerem Klepper die Geißel schwingt. —
Wann erst sein klagendes Horn ergellt,
Dann zittert die ganze Abendwelt.

Es tönt die fahle Haide daher
In langen Stößen so bang und schwer:
Da schauert die Saat und horchet auf,
Still steht das Wachsthum in seinem Lauf.

Fällt Gift in den Halm und Ruß in's Korn,
Wo Weizen geblüht, stehn Trespen und Dorn;
Unterm Pflug im Felde die Lerche baut,
Um den Markstein wuchert das wilde Kraut.

Die Dörfer veröden; die Letzten fliehn
Der Dörfler in's weite Wohin, Wohin?
Verdorrt des Pflügers nährende Hand,
Wie hielte da der Verzehrer Stand?

Ja, Stätte der Wollust, Sitz der Pracht,
Nun an die letzten Dinge gedacht!
Wer reitet daher auf dunklem Plan?
Wer ruft mit hohler Stimme Dich an?

„Was nützen Dir Thürm' in Front und Flank'?
Du bist schon lange im Herzen krank!
Du mauergekrönte Bürgerburg,
Dein Bollwerk all, das brech' ich durch!"

Schon lugt er in Dein gewölbtes Thor —
O, Tochter der Hoffart, hole hervor,
Für Dein Prunkgewand, so flatternd und weit,
Den Büßergürtel, Dein Aschenkleid!

Digitized by Google

Ihr Wächter, Ihr sitzt bei Würfel und Wein:
Durch's offn'e Gatter wen ließet Ihr ein!
Den Ihr schon lange mit Zagen nennt, —
Der apokalyptische Reiter rennt!

Schon sprengt er zum Markt in wildem Saus,
Da klirren die Scheiben an manchem Haus;
Aus den stillen Gäßchen, die seitwärts gehn,
Leis erhebt sich ein schauerndes Wehn.

Zum stattlichen Rathhaus kommt er heran
Und schaut der Geschlechter Wappen sich an:
„Was Hoch, was Nieder, was Arm und Reich?
Bis morgen mach' ich Euch Alle gleich!"

* * *

Die Ernte reift: wo beginnt der Schnitt?
Zum Armenviertel der erste Ritt!
Im armen Viertel der langen Noth
Heißt ja willkommen der kurze Tod.

In Deine Kammer, o Lazarus!
Er tritt als leuchtender Genius,
In seiner Rechten den Goldpokal,
Wie ein Priester zum Lebensabendmahl.

„Steh' auf, verlasse Dein Lager von Stroh!
Trink' aus und trinke Dich einmal froh!
Auf Erdenqualen und Hungerpein
Berauschtes Vergessen im Nimmersein!"

Zum Volke des Handwerks bricht er nun auf;
Dort steht es schon erschrocken zu Hauf:
Das Schurzfell, das geschwärzte Gesicht,
Der ries'ge Cyklop und der schneidernde Wicht.

Digitized by Google

Laßt Fürchtlinge zagen! Der Meisterfleiß
Dem Schreckgespenste zu trotzen weiß.
Horch, wie's noch hämmert und hummt und hurrt,
Vom Amboß klirret, von Rädern schnurrt!

Doch wie emsig der Weber die Arme regt,
Ihm heut' auch Nichts zu Faden schlägt;
Er ruckt und ruckt, und lehnt an die Wand —
Den Zettel durchfährt eine knöcherne Hand!

Und der rüstige Schmied in der Felsengass'
Bald feiert und stieret ohn' Unterlaß
In die Esse, die plötzlich unheimlich braust:
Da fällt ihm der Hammer aus seiner Faust!

Auch Du da droben bei Lampenschein
So spät noch, fleißiges Schneiderlein,
Müd siehst Du Flecklein um Flecklein fall'n,
Früh hört man Dein Sterbeglöcklein erschall'n.

Am rührigsten ist der Tischler, der
Nur sorgt: wo nehm' ich die Bretter her?
Braucht Jeder den Schrein, den er nicht bestellt,
Der, ist er fertig, Keinem gefällt.

Es saust die Säge, der Hobel streicht,
Die Gesellen singen sich sorgenleicht;
Der Meister zimmert's Häuslein, für wen? —
Da taumelt er selbst in die Hobelspän'!

Bald da, bald dort in die Werkstatt blickt's
Mit fieberndem Aug', und schwindend nickts:
Ade, Du schönes Gewerk, ade!
Du sinnige Kunst, nun schlafen geh'!

* * *

Digitized by Google

Im Herrenhause ist Mummenschanz,
Betäubt sich die Jugend in Trunk und Tanz;
Wer ist der stattliche Fremdling, wer,
Der führt des Hauses Tochter daher?

Sie blicken, sie nicken, sie lachen sich an —
Da ist es um Deine Rosen gethan,
Du Schönste der Stadt! Dein goldenes Haar,
Früh strömt es herab von der Todtenbahr!

Die Schreckenskunde: „die Rose todt!"
Bringt unter die Blumen gar große Noth;
Wer leistet der schmächt'gen Lilie Gewähr?
Wer hätte nach kranken Tulpen Begehr?

Vorbei Schlepptragen, in eitler Zier
Scherwenzen, Prangen an Domes Thür'!
Du herrlich maiender Mädchenflor,
Ein leis ersterbender Klagechor! —

An des Ritters Thüre läutet die Schell',
Zum Kampf ihn fordert ein kecker Gesell':
Der deutet nur stolz auf sein Wappen, spricht:
„Mit jedem Raufbold schlag' ich mich nicht!"

Legt aus der Gesell' sein langes Rappier:
„Hilft alle Dir nichts, mußt fechten mit mir!"
Sie kreuzen die Schwerter, es saust und schwirrt,
Sprüht Funken das Estrich, die Halle klirrt.

Der Ritter gewahrt einen Meister der Kunst;
Ihm flimmerts um's Auge wie Nebeldunst;
Eine Finte, die er noch nicht gekannt,
Sie hat ihn, eh' er es denkt, durchrannt! —

Digitized by Google

Zum Kloster kommt vom heiligen Land
Ein Pilger, erfahren und viel gewandt,
Voll lustiger Mär; auch bringt er herein
Seinen Flaschenkeller mit Reisewein;

Erzählt und kredenzt; vom köstlichsten Trank
Folgt Flasche auf Flasche und Schwank auf Schwank;
Der Guardian berstet vor Lachen schier,
Die Mönche schlürfen den Malvasier.

Sie schlürfen, sie nippen und nicken ein;
Das muß ein mächtiger Schlaftrunk sein, —
Früh liegen sie eiskaltstarr herum
Auf den Stühlen im Refektorium. —

Auch der reiche Prasser nun Abschied nimmt,
Der Pfaffe betet, die Kerze glimmt;
Der Klageweiber bezahlt Geschrei
Ruft Einen, der lang schon lauert, herbei.

Gehörnt, pferdfüßig er hinket herein,
Holt das güldne Geräth aus Truhen und Schrein;
Der Prasser mit letztem, stechendem Blick,
Er kann's nicht wehren, und sinket zurück.

„Nur einen Tropfen, o Lazarus,
Von Deinem himmlischen Ueberfluß!
Du, dem ich nicht den Knochen gegönnt —
Nur Wasser! Wasser! — Die Hölle brennt!"

* * *

Nun ist das Sterben allüberall,
Wie im Herbst der schauernde Blätterfall;
Der knochige Reiter, sein erdfahl Roß
Stets hinter dem dichtesten Menschentroß.

Digitized by Google

Sein Hufschlag dröhnet, die Mähne fliegt,
Ausgreifend nimmt es was steht und liegt,
Die Kinder in wildem Ueberritt,
Die um sie jammernden Mütter mit.

Habt Ihr ihn gesehen im Mondenschein
An der Stadtmau'r hin, wie jagt er hinein
In die Gassen mit gläsernem Wahnsinnsblick,
Bricht schier dem müden Gaul das Genick!

In der „Wohlfahrtsgass'" hat er Alles geleert,
Jetzt würgt er auf dem „Eisernen Herd";
Wo die Geißel schlägt, rechts, links an ein Haus,
Lischt alles Feuer des Lebens aus.

Nun heißt es: rettet Euch! Wer vermag's?
Wohin? Der Lahme dem Blinden sag's!
Vermeidet nur Gruben, Ihr Flieher feldein —
Am ersten Kreuzweg holt er Euch ein.

Ein Bahrtuch senket sich jede Nacht
Auf das schweigende Feld der Tagesschlacht;
Würgengel umkreisen das Siegerzelt,
Die Adjutanten der andern Welt.

Sie bringen den Tagsbericht herein:
„Wir können nicht rufen: Rächer, halt' ein!
Wir hielten ein streng, doch recht Gericht,
Und fanden auch zehn Gerechte nicht."

Wie der Luft verstörte Bewohner fliehn!
Nur die Geier streichen noch her und hin;
Sie schweben heraus, sie schweben hinein
Manch still unheimliches Kämmerlein.

Digitized by Google

Der Thürmer schaut sie mit zagem Muth;
Ihm macht die Furcht gerinnen das Blut:
Wenn Alle drunten stürben, und mich
Vergäß' er allein, vergäße mich!

Thurmwächter! wie nah Du wohnest dem Knauf,
Doch schwingt sich ein Klett'rer Nächtens herauf,
An's Fensterlein klopft's — und Du liegst todt,
Hoch droben im stillen Morgenroth!

Früh lungert ein Häuflein jammersatt,
Und späht hinauf nach dem Zifferblatt,
Wie weit der Zeiger der Zeit gerückt,
Die schwer und bleiern auf Alle drückt.

„Es stehn die Räder des Werks am Ziel —
Nicht tritt mehr bei lieblichem Glockenspiel
Dort oben zum Tanze der Tod heraus:
Die Glocken verstummen, die Zeit ist aus.

„Die Zeit ist aus und die Welt ist todt!
Wem leuchtet von uns das Abendroth?
Wer überlebet, ich oder Du?
Wer drückt dem Letzten die Augen zu?"

Seid ruhig! Hinter dem Schnitter im Feld
Nachlese der Aehren ein Engel hält;
Erbarmend rafft er in eil'gem Lauf
Auch Euch zerknitterte Halme auf.

* * *

Vorbei der gewaltige Sturm und Staub,
Wie der sterbende Wind im dürren Laub
Noch raschelt, so schlüpft und schleicht noch hier,
Fremd Raubgesindel von Mensch und Thier.

Digitized by Google

Sie kommen herauf, hohläugig und bleich,
Gestalten wie aus dem Schattenreich;
Sie lösen sich ab auf dunkler Wacht
Mit dem Wolf und dem Fuchs, den Strolchen der Nacht.

Da pocht es und pickt und schürfet nach Gold,
Bis der Schaufler verhungert zu Boden rollt;
Da wühlt's auf dem Herd und knackt in dem Schrank,
Und nagt die Reste von Knochen blank.

Auch sie, bald witternd Modergedüft,
Zieh'n ab in den Bruch, in das Steingeklüft
Und räumen das Feld dem schaurigen Thun
Der Bohrer, der Wühler, die nimmer ruhn.

Habt Ihr den Scheintod jemals gesehn?
An der Ewigkeit ein Herüberwehn
Auf Lider, geschlossen in hartem Kampf,
Auf Stirnen, erstarrt in steinernem Krampf?

So starrblickt fürder im Geisterstrahl
Die Stadt ganz reglos, monumental;
Aus der das Leben ein Schreck gerafft,
Eine Todtenmaske, medusenhaft.

Bestäubt die Façaden und leer der Balkon,
Einst festlich geschmückter Frauenthron;
Dort hinter der trüben Scheiben Sechseck
Hat der heimliche Spuk sein schattig Versteck.

Das Fratzenbild überm Portale gähnt,
Am Thor sich die Pförtnerin Langweil dehnt:
Den Dienst überläßt sie der Fledermaus,
Die huschet den Thorweg ein und aus.

Digitized by Google

Du schaust in die stillen Höfe hinein,
Wo Alles rufet: Gedenke mein!
Hier hab ich gewebt, gewirkt und gedacht,
Hier hab ich gelebt, geweint und gelacht!

Wie blinkt das Pflaster so blank und rein,
Wie ein lang von der Flut gefegtes Gebein!
Wie leis um Alles und Alle das
Herschleicht das Vergessen, das stille Gras!

Kein Laut mehr regt sich, kein Fußtritt hallt,
Und das Echo schläft wie im tiefen Wald:
Wo der Tag taubstumm zu dem Himmel blickt,
Vor dem eignen Schweigen die Nacht erschrickt.

Kein Werdaruf, kein Degengeklirr,
Kein Hornsignal in's Humpengeschwirr:
Die Raufer, die Zecher bei Saus und Braus,
Die Stürzebecher sind alle zu Haus.

Daheim, daheim die frohen Gesell'n
Auf der letzten Allmend, wo die Hügel schwell'n;
Daheim in der marmornen Vätergruft —
Und harren, bis die Posaune ruft.

* * *

Im Herrenhaus ist Alles verstummt;
Statt der Flöten und Geigen die Fliege summt
Noch schläfrig herum, die Spinne webt
Schon ein mächtiges Netz für was noch da lebt.

Verwelkte Blumen in Vasen stehn;
Ein Klaglied säuselt: Vergehn! Vergehn!
Wie ein Hund, der dem fernen Herrn nachsinnt,
Vor der klaffenden Saalthür winselt der Wind.

Digitized by Google

Die Ahnenbilder, aus dunklem Rahm
Zwiesprach sie halten in tiefem Gram:
Erloschen unser altes Geschlecht!
Es schlug aus der Art, — geschah ihm sein Recht.

Nur im Kloster scheint es geheuer nicht,
Im Keller allnächtlich wandelt ein Licht —
Dort haust ganz mutterseelenallein
Noch ein irrsinniges Brüderlein.

Der Arme! um dessen Witz es geschah,
Als er starr auf den Stühlen die Patres sah,
Was lang er entbehrt, bringt endlich er ein,
Und fristet sein Leben von Wein, nur von Wein.

Er schleicht mit der Ampel und klopfet herum
An den Riesenfässern, — welch' lieblich Gebrumm!
Gesellschaft ihm leistet, bis krähet der Hahn,
Oft auch der verstorbene Guardian.

Der spricht: „Bleib sitzen, fürchte Dich nicht!
Zwar warst Du bei Uns kein Kirchenlicht,
Doch bist Du des Klosters Erbe fortan —
Laß leben die Todten! Stoß an! stoß an!"

Doch eines Abends kein Lichterschein
Im Keller wandelt; das Brüderlein
Hat heute nimmer nach Wein Begehr —
Und der Schattenguardian kehret nicht mehr.

Kein Leben, kein Weben mehr weit und breit,
Als die kleinen Nager, die Zähne der Zeit;
Was trippelt herum noch und schwebet so sacht?
Der Ratz und der Schuhu, die Schwärmer der Nacht.

Digitized by Google

Mag kommen der Tag, da Dich wieder erweckt
Die Hand, die zürnend Dich hingestreckt,
Und der Bannfluch Gottes ein Ende hat —
Nun schlafe, schlafe, Du Todtenstadt!

Ihr glaubt ihn ferne? Noch ist er nah' —
Noch heute gespenstig dort und da,
Vom Orient zum Occident
Der apokalyptische Reiter rennt.

Würzburg, 22. Juni. J. Roth.

Paul Heyse.

Das Festmahl des Alten.

„Nun lösche die Lampen im einsamen Haus,
Denn sie bleiben mir aus,
Die ich lud, die vergeßlichen Gäste.
Sonst kamen sie gern bei dem Alten zu Gast,
Dem die grämliche Miene der Greisen verhaßt,
Heut feiern sie jüngere Feste.

„Es strömte das Volk vom Theater zurück,
Laut preisend das Stück,
Das dem Ion den Lorber errungen.
Der wird mit den Knaben durchschwärmen die Nacht
Und hat sie mir leicht abtrünnig gemacht,
Denn der Jugend folgen die Jungen.

Digitized by Google

„Ja einst, da waren wir selber jung
Und wagten, im Schwung
Den Sieg beim Fittig zu halten.
Doch in wechselnden Formen verjüngt sich die Kunst,
Und dem Neuen gehört und gebühret die Gunst,
Und der Alternde lerne veralten.

„Denn wisse, mein Sohn, nun fünfzig Mal
Fiel Winter in's Thal,
Seit zuerst im Theater ich siegte.
Heut dünkt' es mir fromm, eine Schale voll Wein
Dem Genius meiner Jugend zu weihn,
Der das Herz in Entzückungen wiegte.

„Doch weh! wen hab' ich, der mit mir zecht?
Das junge Geschlecht
Geht fremd an Gräbern vorüber.
Die mir einst jauchzten, sie wurden stumm.
Was leb' ich auch noch? Ich blicke mich um —
Die Welt wird trüber und trüber.

„Nun lösche die Lampen im leeren Gemach
Und das Lämpchen entfach
Und bring vom Gesimse die Rollen,
Daß mich labe der großen Unsterblichen Sang,
Die leuchtend wandeln die Welt entlang
Und mein Grab überschreiten sollen!" —

Und er senkte das Kinn auf den Busen tief,
Und der Diener entschlief;
Die Nacht wob dichter den Schleier.
Zum festlichen Mahl hebt keiner die Hand,
Und die Kränze duften umsonst an der Wand,
Stumm hängt an der Säule die Leier.

Digitized by Google

Da horch, auf den Stiegen ein flüsternder Klang!
Mit schwebendem Gang
Ein Jüngling öffnet die Pforte.
Ihm folgt ein Reigen von Jungfrau'n hold,
In Reisegewändern, die Locken wie Gold —
Dem Alten versagen die Worte.

Und der Jüngling spricht: „Dem fremden Gestad
Sind heut wir genaht,
Von der Salzflut Stürmen verschlagen.
Wir kannten des Dichters Namen allein,
Sie wiesen uns her, nun traten wir ein
Und bitten zu Gast uns mit Zagen."

Da erglühet der Greis in bescheidener Scham:
„O wundersam!
So ist mir noch Freude beschieden!
Von Gästen schwillt mein verlassenes Haus,
Und Fremde füllen die Sitze nun aus,
Die meine Freunde gemieden!"

Und er führt sie zu Tisch, und den Mischkrug dann
Trägt selbst er heran,
Es verjüngt ihn die glückliche Stunde.
Sie nippen vom Wein, und sie kosten die Frucht,
Doch vom Fleische des Wilds hat Keine versucht,
Und sie schweigen mit lächelndem Munde.

„Und verschmähet ihr ganz mein dürftiges Mahl,
So laßt mich einmal
Die lieblichen Stimmen vernehmen,
Und beflügelt mit klugem Gespräch mir den Sinn,
Denn ich, der ich alt schon und kindisch bin,
Muß meines Geplauders mich schämen."

Digitized by Google

Da wiegt der Fremde sein Haupt und spricht:
„Verstummen ist Pflicht,
Wo Dichterlippen uns grüßten.
Es harren die Schwestern auf Ton und Gesang
Von den Saiten, die früh mit unsterblichem Klang
Dies sterbliche Leben versüßten."

Von der Säule nimmt er die Leier herab
Und den elfenen Stab
Und reicht sie dem zögernden Greise,
Und der Jungfraun eine erhebt sich und führt
Ihn sanft zu dem Sitz, der dem Sänger gebührt,
Und berührt die Saiten ihm leise.

Und horch, wie es tönt, da erbebt ihm die Brust;
Mit schüchterner Lust
Beginnt er den Hymnus zu singen
An das Licht, das die Welt mit Strahlen erquickt,
An den Gott, der es allen Geborenen schickt,
Die Dämonen der Nacht zu bezwingen.

O die traurige Nacht, die uns lauernd umschweift
Und die Seelen ergreift,
Noch eh wir die Hülle bestatten!
Nur ein Geist, den der Gott mit Flammen genährt,
Glänzt nach, wenn der Leib sich zu Aschen verzehrt,
Und weithin wirft er den Schatten;

Weit über das Grab — —! Was stockt der Gesang?
An der Leier zersprang
Doch keine der ehernen Saiten.
Was schluchzt ihm die Stimme? Wie tönte sie klar,
Eh fünfzig Winter sein Lockenhaar
Und die glühende Seele beschneiten.

Digitized by Google

Das Lied, das damals den Kranz ihm gewann,
Heut stimmt er es an
Vor Fremden, ein Fremder den Seinen.
Da erschüttert der Sterblichen schwankes Geschick
Ihm mächtig das Herz und umflort ihm den Blick,
Kaum bändigt die Wimper das Weinen.

Doch wie vor den Gästen, so schön und erlaucht,
In Wehmuth getaucht
Er träumt, entrückt in die Weiten,
Auf einmal weckt ihn ein Klang so bekannt:
Der Jüngling hat ihm die Leier entwandt
Und schlägt in die rauschenden Saiten.

Er singt zu Ende sein Chorgedicht
Und preiset das Licht,
Das die Welt mit Wonnen umgürtet,
Dann führt er dichtend die Strophen hinaus
Und preiset den Sänger, der gastlich im Haus
Die Götter empfängt und bewirthet.

Scheu lauschet der Greis zu dem Jüngling empor;
Zerrinnt ihm der Flor
Vor den staunenden Augen zur Stunde?
Er sieht sie wachsen, die Göttergestalt,
Er erkennt, von ambrosischem Leuchten umwallt,
Die Schwestern, die neun, in der Runde.

„Ist's wahr? Ist's wirklich? So lebt mein Gedicht?
O seliges Licht!
Euch Himmlische hab' ich zu preisen!“ —
Fromm hebt er die Arme, — sie sinken herab;
In die Halle tritt mit der Fackel ein Knab'
Und berührt die Schläfe des Greisen. — —

Digitized by Google

Der Morgen stand auf den Bergen klar,
Eine Jünglingsschaar
Zog heim mit Gesängen vom Schmause.
Die Thür des Dichters vergoldet der Schein,
Alsbald verstummend gedenken sie sein
Und nähern beschämt sich dem Hause.

Und wie sie leise betreten den Saal,
Sie finden im Strahl
Des Frühroths ruhen den Alten.
Sein Geist entschwebte zu himmlischen Höhn,
Er hört nicht mehr der Schritte Getön,
Er sieht nicht Menschengestalten.

Still nehmen sie alle die Kränze vom Haupt
Und streuen entlaubt
Sie umher, das Versäumte zu büßen,
Und Jon, von heiliger Ehrfurcht bewegt,
Wie dem Jünger geziemt, kniet nieder und legt
Den eigenen Kranz ihm zu Füßen.

München, 23. Juni. Paul Heyse.

Robert Hamerling.

Streckverse.

I.

O laßt mich einsam sinnen, — mir ist
Von Hymnen so voll die Seele:
Der Wald rauscht auf und es nicken die Blumen,
Und im Herzen mir flutet und ebbt
Des Gesanges Strom, ein gedankengoldhaltiger Pactol.

Digitized by Google

Einmal möcht' ich, bevor ich sterbe, doch aussprechen
Die ganze volle Wonne des Lebens,
Die trotz des beständigen Leids
Mir immer und immer wieder geheim
Die kranke Seele besucht. Wen am rauhesten
Des Schmerzes Stachel berührt,
Ihn durchschauert am süßesten auch
Die ewige Liebeswonne. Wo tief die Schatten, da weilen
Auch am liebsten die Lichter, und nur
Wenn's nachtet, blickt
Mit tausend Liebesaugen der Himmel in die Tiefen.

II.

Sohn und Erbe der Ewigkeit,
Laß ab, beim Augenblick zu betteln!
Was willst Du Dieses und Jenes?
Hast Du denn nicht Alles?
Sind wir nicht immer voll der Unendlichkeit?
Strömt nicht immer ein Allgegenwärtiges auf uns ein?
Schwimmen wir nicht immer im Urelement?
Was soll Dein ewiger Ungestüm?
Was kann uns fehlen?
So lang wir leben, ist Gott in uns,
Und sind wir todt, sind wir in ihm!

Der wilde Reiter.

Auf schwarzem Roß um Mitternacht
Ein wilder Reiter sprengt.
Wer ist der wilde Reiter?
Die Zügel sind verhängt.

Digitized by Google

Vor ihm her stürmt ein Kriegerschwarm,
Ein eilbefliss'ner Troß;
Doch schneller sprengt der Reiter
Auf seinem schwarzen Roß.

Vor ihm her wiegt ein Geier sich
Im fahlen Mondesschein;
Doch schneller sprengt der Reiter
Und holt den Geier ein.

Vor ihm her schwirrt ein dunkler Pfeil
In blitzbeschwingter Eil';
Doch schneller sprengt der Reiter
Und überholt den Pfeil.

So sprengt der wilde Reitersmann
Dahin mit Sturmesmacht,
So weiter, immer weiter
Die lange dunkle Nacht.

In's Antlitz leuchtet ihm so groß
Das helle Morgenroth: —
Der Rapp', das ist die Seuche,
Der Reiter ist der Tod.

Vom Weibe, das um Baldur nicht weinen wollte.*)

Ich ging zum Weibe, das nicht weinen wollte
Um Baldur, und in tiefer Grott' erblickte
Ich schweigsam sitzend auf bemoosten Steinen
Ein Mütterlein, das mit dem Kopfe nickte.

*) Als Götter und Menschen den getödteten Baldur, den Gott des Guten, aus der Unterwelt zurückverlangten, wurde ihnen Gewährung zugesagt für den Fall, daß alle Geschöpfe um Baldur weinen würden. Alle Geschöpfe weinten hierauf, mit Ausnahme eines gewissen boshaften, in einer Höhle hausenden alten Weibes.

Digitized by Google

Ein uralt häßlich Mütterlein. Ich störe
Sie auf, sie bebt und ächzt; ich rufe: hörst du?
Sie hüstelt: „Ach, daß Gott erbarm', ich höre;
Warum, Verwegner, meine Ruhe störst Du?"

Unheimlich brannt' ihr Aug'. Doch muthig vor ihr
Stand ich, ergriff, mich ihrer baß versichernd,
Sie fest am Knochenarm und schrie in's Ohr ihr:
„„Um Baldur weine!"" Da versetzt sie kichernd:

„Um Baldur weinen? Darf es nicht, beileibe!
Mein Enkelchen verbot's, bei seinem Grolle."
„„Wer ist Dein Enkelchen?"" sprach ich zum Weibe.
Sie sprach: „O der spielt eine große Rolle!

„Mein Enkelchen sitzt hoch im Rath der Alten;
Das Weltei wär' ohn' ihn vom Schooß der Henne
Gestürzt in's Bodenlose. Schwebend halten
Muß er die bunte Spreu der Lebenstenne.

„Der sprach zu mir: Laß Du die Leute weinen,
's ist ihres Amts, dient auch zum Zeitvertreibe.
Sie mögen's damit halten, wie sie meinen,
Doch Du, Großmutter, weine nicht, beileibe!

„'s ist ihres Amts, sich immerdar zu sehnen;
Doch käme Baldur wirklich, ging der Glaube
Ganz in Erfüllung, trockneten die Thränen,
So fehlte Feuchtung bald dem Erdenstaube. —

„Gleichwie ein dürrer Bowist wär' die Erde,
In ihrer unterschiedslos=lautern Güte;
Langweil'ge Reife gäb' es nur, kein „Werde",
Kein Lebenswechselspiel und keine Blüte.

Digitized by Google

„So sprach er. Drum laß ich die Blümlein weinen,
Thier', Menschen, Bäume, Wässer auch, die blauen.
Ich aber weine nicht, zu Lieb' dem Meinen,
Dem Enkelchen. Willst Du ihn etwa schauen?" —

Zum Hintergrund der Höhle, die da klaffte,
Folgte mein Blick dem Blick des alten Weibes:
Und sieh, es dämmert eine grausenhafte
Gestalt, der Umriß eines Riesenleibes.

Es war ein Mann mit einem Pferdefuße;
Der grinste mich in feurig-rothem Staat an
Und lachte Hohn und fragte mich zum Gruße:
„Kennst Du mich wohl?" — Ich sprach: „„Du bist der Satan!""

Graz, 23. Juni. Robert Hamerling.

Ferdinand Stolle.

Unterm Apfelbaum.

Zum Thale braust der Freiheit Strauß —
Die Brüder alle sind voraus —
Nur Einer, der gar treu und lieb,
Im Felde weit zurücke blieb.

Dem es im innersten Gemüth
So tief und heilig hat geglüht —
Er kann nicht mit den Brüdern ziehn —
Die erste Kugel traf ja ihn.

Digitized by Google

Verlassen schwankt er todesmüd —
Heiß über ihm die Sonne glüht —
Da nimmt ihn auf in kühlen Raum
Ein alter blühnder Apfelbaum.

Das Lockenhaupt auf Moos gelegt,
Sein Herze leis und leiser schlägt —
Und blühend wie ein Frühlingstraum
Deckt ihn der treue Apfelbaum.

Und immer stiller wird's umher,
Kein Lüftchen rühret rings sich mehr —
Ein Todtenschweigen wie im Grab —
Manch' rothe Blüte fällt herab.

Leis naht der Tod dem Herzen schon —
Da durch die Stille welch ein Ton —
Da durch die Stille welch ein Klang! —
Es ist der Brüder Schlachtgesang.

Und die Drommeten schmettern „Sieg"
Zum erstenmal im heil'gen Krieg; —
Wie Gottesgruß schlägt's an sein Ohr,
Und dankend dringt sein Blick empor.

Und wie er schaut die Blütenpracht,
Da führt aus dieser Erdennacht
Ein Engel, still von Gott gesandt,
Ihn nach der Freiheit Vaterland.

*

Das Abendroth kommt still heran
Und zieht ein Purpurkleid ihm an —
Und von dem Baum im Abendstrahl
Da fallen Blüten ohne Zahl.

Digitized by Google

Und wie der junge Morgen lacht,
Da hat in einer einz'gen Nacht
Der Apfelbaum mit Emsigkeit
Gewoben ihm sein Sterbekleid.

Dresden, 24. Juni. Ferdinand Stolle.

Julius Rodenberg.

Prolog zur Berliner Freiligrathfeier.

(Im Victoriatheater, 17. Juni 1867.)

Seid mir gegrüßt! — So saßen wohl, in des Theaters weitem Rund
„Der Griechen Stämme, froh vereint", zu lauschen auf den Dichtermund.
Euch lockt kein Schaugepränge heut, und aller dieser Kerzen Glanz
Beleuchtet nur ein sinnend Haupt und einen deutschen Eichenkranz.
Ob auch berauscht das Aug' der Welt an einem andern Schauspiel hängt,
Zu dem sich, auf dem Feld des Mars, der Völker bunte Menge drängt;
Wo Alles strahlt von jenem Schein, der schmeichlerisch die Seele füllt,
Der Zukunft dunkele Gestalt in eine goldne Wolke hüllt,
Und sanft mit seinem Schimmer deckt, was nimmer sich enträthseln läßt:
Wir wagten es „trotz alledem", und seht, Ihr kamt zum Dichterfest!

Digitized by Google

Willkommen denn! — Und ob dem Blick auch keinen Schmuck
die Bühne bot,
Ihr denkt an ihn, und über Euch glüht schon der Dichtung
Morgenroth.
Was auf der Erde rings verstreut, und was einander niemals sah,
Was weit getrennt, wie Pol von Pol, — er sah's, er winkt —
und es ist da!
Der ew'ge Winter und das Licht der Sonne, die zur Mitternacht
Am Himmel arm an Strahlen steht, — der blauen Eiskristalle
Pracht, —
Der Wüste niegekühlte Glut, der gelbe Sand, der trübe Sumpf,
An welchem die Giraffe trinkt, — der Schrei des Löwen, kurz
und dumpf, —
Des Meeres Rauschen und der Sturm, der durch die Woge
treibt das Schiff, —
Der Hai, der seiner Beute folgt, und das sich drohend hebt,
das Riff, —
Der Palmenhain, von Vögeln bunt, — und seiner Heimat
karg Gesträuch,
Durch welches nur die Biene summt, — dies Alles sang und
gab er Euch.

In Frankreichs Rosengärten hat er manche Blüte, manche Frucht
In Englands Dichterwald gepflückt; von mancher schottischen
Hochlandsbucht
Euch einen Sang gebracht, der dort wild wuchs, wie um den
grauen Stein
Die rothe Haide blüht. Jedoch das Beste, was er gab,
war sein!
Das Lied, das ihm der Heimat Strom, der Heimat Bäume zu=
gerauscht,
Die Liebe sang er, die er still vom Herzen seines Volks gelauscht;

Digitized by Google

Doch auch die Sehnsucht, die ja stets der Deutschen bester Liederborn,
Sein Hoffen und sein Wünschen . . . und zuletzt sang er auch seinen Zorn!
In's Dunkel jenes Jahr's warf er sein Lied gleich einem Blitz und dann . . .
Dann ging er fort in's fremde Land. Er ging, ein Dichter und ein Mann!

Doch ausgeglichen hat die Zeit, was zwischen jetzt und damals liegt,
Ein ganzes Volk stimmt in den Gruß, der heut von hier hinüber fliegt:
Was der Parteien Ruf zerriß, und was zerhieb ein machtvoll Schwert,
Vereint in dem Gedanken sich, der Deutschlands fernen Dichter ehrt.
In Nord und Süd, von dem Gestad der Donau bis zu dem des Rheins,
Was uns auch sonst noch trennen mag, in unsrer Dichtung sind wir Eins.
Geh als ein Banner denn voran, Du, deutscher Sprache heil'ger Hort,
Die Herzen, die noch schroff getheilt, versöhnend durch Dein Zauberwort;
Führ' uns an's heiß ersehnte Ziel, wie dunkel auch der Pfad noch sei —
Ein Tag, wie dieser, sagt es uns: wenn Deutschland einig ist und frei!

Berlin, 26. Juni. Julius Rodenberg.


Digitized by Google

Johannes Minckwitz.

Auf den Tod Johann Frizzoni's in Bergamo.

1849.

–́ ⏑ – –́ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
–́ ⏑ – – –́ ⏑ – – –́ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏓
–́ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – –́ ⏑ ⏑ – – –́ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏓
–́ ⏑ – – –́ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏓
–́ ⏑ ⏑ – – –́ ⏑ ⏑ – –́ ⏑ –
–́ ⏑ – –́ ⏑ – –́ ⏑ –

Lied der Wehmuth, pflanze Cypressen dem Freund!
Aus Europa's Garten flog kaltwehende Kunde der Trübsal
Ueber des Alpengebirgs eiszackige schneeglanzfirnige Wölbungen
„Daß ein Blitzstrahl auf der lombardischen Au,
Dunkeln Gewölks lichtflammiger Pfeil, zündend traf
Meiner Gastfreunde leidtragend Haus.

Süßen Daseins Wonnegeschenke verleiht
Gottes Huldblick, doch gewaltsam streift er mit nächtigem Finger
Herbstliche Blätter und auch Lenzblüten in Unschuld lallender
Säuglinge,
Sammt des Mittags Rosen, an Hoffnungen reich.
Aber der Gottheit Bühne verhüllt Finsterniß,
Welche kein Auge je lüftend hob.

Auf der Adda sonnigem Ufergeländ
Grünten vormals, durch der Eintracht liebliche Bande verschlungen,
Gleichwie die Reben der Flur, drei Brüder, ein Kleeblatt prangender
Pinien,
Die der Nachbarn Hütten umsäumten gelind:
Herrlicher Kranz dreifältigen Schmucks, Deiner Pracht
Jugendgrün flattert jetzt windgeschleift!

Digitized by Google

Denn der Beilschlag, welcher entfuhr dem Gewölk,
Aus des Jenseits dunkler Werkstatt, beugte die mittelste Krone
Unter die Blumen des Thalgrunds; aber das trostleer starrende
Brüderpaar
Schwankte leidvoll durch das entkränzte Gefild,
Gleichwie des Seeschiffs Masten im Sturm. Wehe, heilt
Je das Herz, füllt sich je diese Kluft?

Also vorwurfsbitter befragt des Geschicks
Tauben Rathschluß Euer schwermuthfeuchtes umdunkeltes Antlitz,
Freunde! Bedurfte der Weltbaumeister im undurchdringlichen
Aetherraum
Seiner Lenzkraft, daß er den Herrlichen rief?
Wollt' er des Erdreichs dumpfes Geschlecht züchtigen,
Daß er ihm ausgelöscht diesen Stern,

Der smaragdgrün funkelte liebeverklärt,
Wie der Maitag, dessen Lichtkuß Rosen und Lilienzauber
Ueber Italien lockt? Sein freundliches Bild sank unter zu früh
dem Volk:
Auf des unglückseligen Muttergefilds
Brandendem Fahrzeug lagerte wildrollenden
Oceans grause Sturmfinsterniß.

Als das Märzlicht heilige Strahlen ergoß,
Grüßte Welschlands Auge sehnsuchtsvoll den erwachenden
Morgen;
Schnell an das blitzende Schlachtschwert legte der kampfmuth-
schnaubende Jugendflor
Seine knechtschafträchende zornige Faust.
Eiligen Fluchtpfad wählte des Erbfeindes Heer,
Scheuen Raubvögeln gleich, angsterfüllt.

Digitized by Google

Nach Verona's steileren Höhen zurück
Wich des Zwingherrn greiser Feldschlachtlenker, und stolzen Triumphs
Jauchzte das festliche Mailand. Auch des gebirgskammkrönenden Bergamo's
Bunter Volksschwarm summte wie Bienen im Lenz:
„Weiche, Kroat! Dein Kaiser in Wien lenke kein
Welsches Volk künftighin, Dein Tyrann!

„Senkend Oestreichs doppelten Adler, entfleuch
Nach der Donau fernem Strand, den wilde Barbaren umhausen:
Strecke die Waffen und fleuch, falls retten Du willst Dein Leben und wiederschau'n
Deine Heimat!" Also begehrte des Volks
Riesiger Anlauf; aber, Johann, Dir befahl's
Voll Vertraun, diesen Spruch kundzuthun.

Dreißig langsamfließende Stunden bereits
Saß der Herold hinter Schloßburgriegel gefangen in Trübsal.
Denn der kroatische Häuptling, zürnend des Antrags höhnendem Fluchtgebot,
Warf des Volks Dolmetscher als Geißel in Haft,
Bis er des Abzugs Ehre verbürgt. Sorgenbang
Hub indeß seine traummüde Stirn

Nach des Weltlichts zweiter Aurora Johann:
Bringt sie Rettung auf den windschnelleilenden Rossen, die sanfte
Rosenbeflügelte Gottheit? Oder beginnt unseliger Tanz der Schlacht
Um der Freiheit drachenumzingeltes Vließ?
Traue dem Welthort! Auch in der Leu'ngrube fand
Sichern Arms Engelshut Daniel.

Digitized by Google

Solchen Trostschatz sammelnd im tiefen Gemüth
Aus des Frühroths goldnem Springquell, lauscht' er dem frohen Gemurmel
Unter den Mauern des Burghofs staunend, und freiheitkündender Hahnenschrei,
Der heranschwoll gleich der Posaune des Herrn,
Sprengte des Felsthurms eiserne Grabpforten auf:
Unverweilt drang des Volks lauter Schwarm

Sammt des Tagslichts sonniger Welle herein.
„Heil dem Liebling dieser Stadt," ruft brausend die Menge mit Ehrfurcht,
„Welchen (ein himmlischer Glanzreif) jegliche Lorbeerkrone des Bürgers ziert!
Mag der Ungar Waffen und Adler und Schmuck
Ohne Gefahr heimtragen, wofern dies Geschenk
Sühnen kann seiner Wuth Rachbegier."

So der Volksruf. Männlicher Tugenden Kranz
Wendet oftmals herben Schiffbruch, wie der Leukothea Schleier,
Welcher den Schwimmer emporträgt. Glättend des Ingrimms Wogen, entrollt des Feinds
Grauer Heerball über das flache Gefild
Oestlichen Rücklaufs. Aber dem heimkehrenden
Freund der Stadt schwärmt des Volks langer Zug

Festlich nach. Sein harrte die Gattin am Thor,
Stumm und schneebleich, gleich dem Marmor; aber die Lilienwangen
Röthete sanfter Rubinglanz, Gletschern vergleichbar, flammend im Morgenroth,
Als im Festpomp nahte der theure Gemahl:
Heiliger Sehnsucht Perlen im Blick, schaute sie
Auf der fünf Kinder Holdseligkeit.

Digitized by Google

Doch des Festtags reizende Sonne verschwand,
Da bestandlos Heil und Unheil fluten hienieden und ebben
Unter dem wechselnden Mond. Hoch wehte die Freiheitsfahne
der Lombardei,
Welcher Beistand lieh der sardinische Fürst,
Aber des Siegsglücks Welle, zu rasch steigend, zeugt
Allzuleicht Uebermuth Sterblicher,

Der wie Unkraut wuchernd im Ackergefild
Auf der Thatkraft edles Maiskorn samenvergiftende Zwietracht,
Gleichwie versengenden Mehlthau, schüttet in unheilbrütender
Mitternacht.
Während Welschland rastete leeren Geschrei's,
Schliff in Verona's tückischem Nest Tag für Tag
Oesterreichs Doppelaar seine Klau'n,

Neues Soldheer sammelnd im felsigen Horst
Aus der Nordflur, reich an Streitmacht eisengewaffneter
Männer:
Als er die Hauer gewetzt, schoß jugendlich auf wildbäumendem
Hengst hervor,
Gleich dem Kriegsgott sausend, der alternde Held:
Ueber die Weinbergreben im heißglühenden
Sonnenbrand wälzt' er sein Racheheer.

Zwar gewaltsam raffte der Schläfer sich auf,
Als des Unheils jäher Felsspalt klaffte, der sardische König,
Aber er fiel in des Abgrunds kochende Flutschaumbrandungen
klaftertief,
Gleich der fußabgleitenden Geiß des Gebirgs:
Dröhnend zerbrach sein Zepter; allein blutgetüncht
Stürzte Dein Banner auch, Lombardei!

Digitized by Google

Mit des Schicksals Mächten zu hadern, geziemt
Nie der Weisheit. Bang voraussah rollen die dumpfe Lawine
Steilen Verderbens, Johann, Dein kundiger Blick; als aber erschien der Tag,
Wo Custozza's grausiger Donner erscholl,
Jammerte laut Dein fühlendes Herz, weil umsonst
Ward gekämpft solchen Kampfs Bitterkeit!

Bleibt der Fremdherrschaft unerträglicher Ring
Welscher Jungfrau'n stete Mitgift? Möchten sie nimmer gebären,
Oder nur Ritter der Freiheit rächerisch aufzieh'n, tapfer das Roß der Schlacht
Gleich Radetzky lenkend im achtzigsten Jahr!
Also betrübt wehklagtest Du, Freund, tiefgebeugt,
Bis der Brust letzter Schlag stockte sanft.

Wo der standbildsäulenumfunkelte Dom
Ueber Mailand prunkend aufragt, schwangst Du die thauigen Flügel,
Seliger Schatten, empor, gleich einem im Lenz aufwachenden Schmetterling:
Aus des Zeitmeers frostigen Stürmen erlöst,
Lächelst Du friedsam über des Leibs moderndes
Leidgewand, das Du nun abgestreift.

Zwar der Gottheit Segel entführte Dich schon
Nach des Jenseits lichtem Wohnplatz, eh' Du die Welle des Jordan
Hoffend erblicktest, und nicht mehr schauest Du Welschlands tagenden Morgenstern,
Den ein unauflöslicher Nebel umhüllt,
Aber der Zeit umrollendes Rad, dessen Wucht
Fürsten jetzt wälzen, gleich Sisyphus,

Digitized by Google

Führt den Frühling über die blumige Gruft,
Die Dich einsargt, wo der Freiheit eisenbehelmte Minerva,
Welcher Italien nachweint, jauchzend herabspringt aus Apenninen-
höh'n:
Mit der Bergluft würzigen Rosen geschmückt,
Kränzt sie des Schlachtfelds Krieger und zeigt Deinem Land
Lenzumhaucht schönen Siegs Waterloo!

Zeuch indeß, Glückseliger, himmlischen Pfad
Nach dem Eiland, wo der Dichtkunst heilige Wogen erklingen,
Die der melodische Pindar feierlich aufrollt neben dem Jugend-
freund,
Welcher Dir anstimmte die Laute voreinst,
Der Du des Festlieds göttlichen Hain fromm betratst,
Mild zugleich pflegtest sein Immergrün.

Ein Fünfziger.

Nicht für die Jugend sind die grünen Blätter
Des jungen Lorbeers fertig eingebunden,
Sie schatten erst nach langem Kampfeswetter,
Nach langer Arbeit heißen Tagesstunden,
Die Stirn des Edeln, der sich glatt und glätter
Gemacht die Bahn, bis er das Ziel gefunden,
Das vor dem Knaben ließ die schönen Sterne
Aufleuchten kaum in nebelgrauer Ferne.

Ich lebte wie der Vogel auf den Zweigen,
Unsicher wie des Mittelalters Sänger;
Oft sah ich hülflos Tag für Tag sich neigen,
Und jeder Tag ward länger mir und länger,

Digitized by Google

Doch keine Zuflucht wollte mir sich zeigen
Im weiten Wald; mir wurde täglich bänger,
Die Kraft zerfloß: ich flog von Ast zu Aesten,
Die Feinde schwelgten rings in Jubelfesten.

Doch legte Gott in meine Hand die Waffen,
Die redlich alle Gegner niederschmettern!
Von manchem Hinsturz konnt' ich mich erraffen,
Und stand gesund auf aus des Todes Wettern,
Denn mich erhielt das gottgegeb'ne Schaffen
Am großen Buch der deutschen Dichterlettern,
In das ich eingetragen meinen Namen,
Verständlich selbst dem Blinden und dem Lahmen.

Nicht hat die Ehrsucht mit gemeinen Schlingen
Mich fortgerissen zum erhab'nen Streite;
Des Tages Nothdurft mußt ich mir erringen,
Und denkt ein Vogel je an ew'ge Weite?
Es galt, das Herz mir aus der Brust zu singen,
Bevor ich schlief an meines Vaters Seite:
Und unverbrüchlich hab' ich Wort gehalten
Dem armen Bauer, der mich ließ entfalten!

Ich rief zu Gott, doch sollte nicht die Bitte
Allein mich retten, nein, der Kraft vertrauend,
Die Gott mir gab, daß ich entgegenschritte
Dem Teufel selbst, und auf den Himmel schauend,
Der mich geführt in dieser Menschen Mitte,
Und auf die kleine Zahl der Guten bauend,
Die noch bislang nicht waren ausgestorben,
Gelang's: ich habe mir das Ziel erworben!

Digitized by Google

Der Kämpfe vielen mußt' ich wohl mich fügen,
Einsam im Schlachtfeld, meine Brust bezwingend,
Inmitten Strömen vielverzweigter Lügen
Mich nach der Wahrheit sicherm Strande ringend;
Allein die Muse konnte mir genügen,
Die mich umschwebte, meinen Flug beschwingend:
Was giebt es Schöneres als in jungen Tagen
Siegreich zu kämpfen und den Feind zu schlagen?

So stand ich fest in schweren Ungewittern,
Dem Baum vergleichbar, der ein Heer von Blüten
Abschütteln muß, wenn seine Zweige zittern
Im Sturm des Frühlings und im Sommerbrüten;
Doch was dem Baum sein Leben mag verbittern,
Die besten Zweige weiß er wohl zu hüten,
Und stirbt nur dann, soviel er wird gerüttelt,
Wenn seine letzte Frucht er abgeschüttelt.

Ihr glaubt den Himmel auf der Brust zu tragen,
Indeß wie Schatten Ihr vorübergleitet,
Ihr Schmetterlinge, bis zum Hals und Kragen
Mit Ordenssternen kindisch überbreitet!
Ich neid' Euch nicht, und darf beseligt sagen,
Wenn mir die dunkle Parze näher schreitet:
Des Lebens Kronen sind mir nicht entgangen,
Denn Ruhm und Liebe hab' auch ich empfangen!

Leipzig, 26. Juni. Johannes Minckwitz.

Digitized by Google

Friedrich Marr.

Ferdinand Freiligrath.

Im Land der Eichen,
Was es auch schied,
Ist Bundeszeichen
Das deutsche Lied!
Grillparzer.

Wenn durch zerstampft Gefild der Schlachtenreigen
Im letzten Reitersturm von dannen lenkt,
Und schon der Nacht erbarmungsvolles Schweigen
Auf Leichen sich und Brandruinen senkt:
Da zeigt versöhnt die heil'ge Morgenfrühe
Des Feindes Haupt uns an des Feindes Brust,
Da schwingt die Lerche sich empor in's glühe
Gewölk, — ein Bote holder Friedenslust!

Der Söhne Blut durch Bruderhand vergießen,
O Deutschland, sahst Du! — — — — — —
— — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

Noch flammen allerwärts des Hasses Brander; —
Wie sich der Süd vom Norden grollend kehrt,
Wer legt der Brüder Hände in einander,
Gebietet Eintracht an dem Mutterherd?

O wär's das Lied, und spannt' den Friedensbogen
Vom Alpenjoche bis zum Nordseestrand, —
Die Muse Freiligraths, sie kommt gezogen,
Das alte theure Banner in der Hand!
Sie spricht in Hütten, in der Marmorhalle:
„O Volk, ehrst Du nicht Deinen Genius
In mir, — in Einem Deinen Sänger Alle,
So spare immer Deine Obolus!

Digitized by Google

„Er sonnte niemals sich am Fürstenhofe,
Wie auch die Gunst verlockend ihm gestrahlt,
Erniedrigte sich nie zur feilen Zofe
Und kniete nie dem Götzen der Gewalt!
In Sorg' und Arbeit ist er grau geworden,
Durch eignes Beispiel adelnd deutschen Fleiß:
So biet' ihm heimgekehrt, statt Band und Orden,
Die Altersfreistatt nun als Ehrenpreis!"

Der uns gelagert unter'm Lebensbaume
Die Erdenvölker zeigt, in dessen Buch
Sich Afrika enthüllt im bunt'sten Traume,
Des Meeres Segen und der Wüste Fluch;
Der in dem Tropenwald, in den Savannen,
Am Kongo, an des Mississippi Bord,
In Nordlands Fiorden seiner Lieder Fahnen
Ließ weh'n, — o zeigt ihm selbst den Friedensport!

Dem deutschen Sehnsuchtszauber nach der Ferne
War er ein Priester an dem Ocean; —
Schon brechen auf dem ganzen Erdensterne
Germaniens Forscher der Gesittung Bahn!
Und ob dem Beil der nackten schwarzen Würger
Noch manch ein hohes Opfer blutend fällt,
Einst schlingt sich doch um alle Erdenbürger
Das Band, das seine Muse flatternd hält.

Dann blinkt es auf Australiens Gestaden
Von deutschen Städten, mög' ein Gothendom
Sich in der Südsee Wellenspiegel baden,
Zeig' deutsche Wimpel der La Plata-Strom!

Digitized by Google

Verjüngt wird sich die Eichenheimat weisen,
Wo nur das ganze Volk, als wie ein Mann,
Durch Licht und Freiheit, nicht durch „Blut und Eisen",
Versöhnung, Eintracht; Größe schaffen kann!

Sibyllinische Blätter.

Ein Sonettenkranz.

„Wir leben nur im Ewigen und Wahren!"
Fr. Hebbel.

I.

Wohin, wohin bei Sturm und Wogenbrand,
Der Menschheit Völkerarche, willst Du schiffen,
Vorbei an Untief', Wirbeln und an Riffen
Schon manch Jahrtausend zum verheiß'nen Land?

Ob auch erkrach' der Borde Eichenwand
Bei Blitz, vom Sturmgevögel schrill umpfiffen,
Ob sich am Eisberg auch Dein Bug geschliffen,
Doch lenkt Dich sicher Deines Steurers Hand!

Mag Bosheit sich und Kleinmuth auch empören,
Dein hoher Führer weiß um seine Sendung,
Und läßt sich nicht durch Rohr und Beil bethören;

Im Morgenroth wirst Du Columbia schauen,
Entrollen dort das Banner der Vollendung,
Und Deinem Genius Altäre bauen!

II.

Volksgötter seid, Volksgeister, Ihr geworden,
Weil „wie der Mensch auch seine Götter sind" —
Vom ersten Gottesahnen, das als Kind
Die Menschheit träumte an des Ganges Borden,

Bis dem Naturdienst sich Egyptens Orden
Geweiht, der Inder kränzt sein heil'ges Rind,
Da Kampf und Ruhm Walhallas Götter sind,
Thors Hammer blitzt durch den umwölkten Norden.

In Molochs glüh'nden Arm legt der Karthager,
Der tückische, sein Kind, — in Hellas' Hallen
Hat Schönheit, Muth und Weisheit sich verbunden,

Ein Pandämonium ist des Römers Lager,
Bis uns der Isis letzte Schleier fallen, —
Der Mensch in seinen Göttern sich gefunden!

III.

Entsagung, Opfermuth war Euer Glaube,
O Christen, als bei Nero's Bacchanale
In Pech getaucht Ihr branntet als Fanale,
Da sandt' der Himmel seines Geistes Taube!

Doch als der Bischof mit der Eisenhaube
Sein Haupt bedeckt, mit kriegerischem Stahle
Die Lenden gürtend, ward des Bannes Strahle,
Weltfreiheit wieder Dir, o Rom, zum Raube!

Wenn Segen Ihr der Könige Feuerschlünden
Versagt, der Armuth öffnet Eure Scheuern,
Und Christum nicht verkauft um fette Pfründen;

Wenn predigt, wer in Gottes Geist erglommen,
Dann wird Urchristenthum sich auch erneuern,
Dann soll das Reich der Liebe endlich kommen!

Digitized by Google

IV.

Soll ich mir menschlich Gottes Bild gestalten,
So sei's, vom ew'gen Jugendglanz umflossen,
Die Welt durchjagend mit Kometenrossen,
Und nicht im Bilde des weißbärt'gen Alten.

Im starken Jünglingsarm seh' ich ihn halten
Die holde Erde, purpurübergossen,
Die blumengleich sich seiner Huld erschlossen,
Vor seines Anhauchs magischen Gewalten.

Nicht altern sollst Du, Erde, und vermodern,
Es kommt der Tag, wo er zur schönsten Feier
Von Deinen Lippen wird den Brautkuß fodern;

Dann schlägst Du minniglich den Sternenschleier
Zurück, in seinem Kusse zu verlodern,
Im Weltenbrand vermählend Dich dem Freier!

V.

Zum Wiegenangebind ward Dir die Palme,
O Mensch, und friedlich sahst Du Herden wogen,
Dann lieh Diana Dir den Silberbogen,
Dann gab Dir Ceres ihre goldnen Halme!

Der Fischer kam nach Barsch' und Hecht' und Salme
Dem Lauf der großen Ströme nachgezogen,
Da über's Meer des Handels Segel flogen,
Das Eisen schmolz bei hoher Schlöte Qualme.

Zum Eis des Pols gedrängt sind Fischer — Jäger,
Gleich Steppenwinden schweifen die Nomaden,
Geschichtelos auf ödem Wanderzuge;

Digitized by Google

Gesetz und Heimat danken wir dem Pfluge,
Doch Völkerlieb', die göttlichste der Gnaden,
Dem Handel, als der Zukunft Bannerträger!

VI.

Gilt es den Kampf um Weideplatz und Herde,
Um Freiheit oder der Gesittung Saaten,
Gilt es den Schutz der frommen Hauspenaten,
Wohlan, so ruft: „Gott will's!" und steigt zu Pferde!

Doch muß, daß seinem Wahn Erfüllung werde,
Der Fürstenstolz durch Ströme Blutes waten,
So stellt Euch nicht, als ob von Gott berathen,
Und schweigt vom Recht, Ihr Mächtigen der Erde!

Nein, werther sei die Rothhaut mit dem Skalpe
Und noch, des Feuerlands Anthropophage,
Als des Erobrers glorreiche Schwadronen.

Einst, Menschheit, bist Du auch erlöst vom Alpe
Des Kriegs, wenn vor der Völker Areopage
Zur Glocke schmolz die letzte der Kanonen!

VII.

War einst Natur dem Indier jene Schlange,
Die sich um Wischnu's Weltenschild geschlungen,
Wir haben sie durch unsern Kuß bezwungen,
Daß sie als Buhle uns im Arme prange.

Der Elemente Geister, die im Drange
Der Schöpfung einst „es werde Licht" gesungen,
Sie haben unserm Wort sich losgerungen,
Daß neues Licht die Welt durch sie empfange!

Digitized by Google

Mögt Ihr den Ocean auch überbrücken, —
Allgegenwart habt Ihr ja schon gewonnen,
Muß Eurem Dampfroß sich der Altai bücken;

Und würd' zum Paradies durch Eure Bronnen
Sahara selbst, — frohlockt erst, wenn beglücken
Den letzten Buschmann Eure Geistersonnen!

VIII.

„Im Schweiß des Angesichts sollst Du Dir schaffen
Das Brod!" So hieß es einst an Edens Thoren,
Ich aber sage, laßt, das uns verloren,
Durch Arbeit uns das Paradies erraffen!

Sei Ruder, Pflug, der Hammer nun zu Waffen,
Der Pinsel oder Meißel uns erkoren,
Es feire Niemand! Aus der Städte Thoren
Auspeitsch' Verachtung uns die müß'gen Laffen!

Dann braucht Ihr vor des Hungers toller Meute
Nicht mehr zu bergen Eure Kronjuwelen,
Denn Niemand schielt nach Eurem Kram, dem bunten;

Es strahlt das Paradies, der Armen Beute,
Aus hellen Augen, frohen Menschenseelen,
Und schweigend könnt Ihr löschen Eure Lunten!

IX.

Und wenn erflogen einst die höchsten Ziele,
Der Weisen Stein und Edens Thor gefunden,
Wenn der Natur ihr Herrscherstab entwunden,
In Kinderhänden prangt zu holdem Spiele;

Digitized by Google

Wenn jedes Meer des Wissens Eure Kiele
Durchfurcht, — soll in der raschen Flucht der Stunden
Sich nur das Ewig-Bleibende bekunden,
Als ob kein Sternlein wo vom Himmel fiele?

Daß immerdar nur Staub zu Staube werde,
Soll nie uns der Vollendung Tempel strahlen,
Soll nie Erlösung uns vom Fleische kommen?

Mir aber däucht, einst wird der Geist der Erde
Mit seinem Siegeskranz und Wundenmalen
In's Bürgerthum der Welten aufgenommen!

Drei Gedichte.

Frei nach dem Englischen des Henry Wadsworth Longfellow.

1.

Wüstensand im Stundenglase.

Du Handvoll rothen Sands aus Tropengluten,
Du kündest im Krystallgefäß das Nahn
Der Stunden und der Jahre stilles Fluten
Im Dienste der Gedankenwelt mir an.

Es wirbelte der Sturm wohl manch Jahrhundert
Im wirren Flug Dich durch den Wüstenbrand;
Welch Menschenloos, beklagt und vielbewundert,
Warf nicht den Schatten über Dich, o Sand!

Vielleicht sahst Du des Ismael Kameele,
Und nach Egypten Du den langen Zug,
Der, — wie ihm auch sein Augentrost nun fehle,
Des Patriarchen Lieblingssohn enttrug?

Digitized by Google

Vielleicht erschautest Du einst in der Wüste
Des Moses flücht'gen Fuß, versengt und bloß,
Und flog durch Dich zur fernen Meeresküste
Der schimmernde Streitwagen Pharao's?

Und sahst, wie dann, von wilder Mordlust Schnauben
Verfolgt, Maria mit dem Kinde kam,
Die Pilgerfahrt nach Hoffnung, Lieb' und Glauben,
Die Wüstenei verklärend, unternahm?

Ja, denkst Du noch, wie bei Engaddis Palmen
An todten Meeres Ufer sein Gebet
Im Murmellaut aus altarmenischen Psalmen
So mild gesungen der Anachoret?

Der Karavan', die aus Bassora's Pforten
Zum Niedergang je ihren Schritt gelenkt;
Des Mekkapilgers, der an heil'gen Orten
Sich in des Fatums Allmacht still versenkt?

Sie Alle schritten oder konnten schreiten
Einst über Dich, Du Häufchen rother Sand,
Der im Krystall den Wechsel mir der Zeiten
Und all' das Große kündet, das entschwand!

Wie ich's betrachte, schwillt im Sturmesjagen
Der Sand zur Riesenwoge mir im Traum,
Bedeckt ringsum das Land; die Winde tragen
Ihn bis zum fernsten Himmelssaum.

Und als gigant'sche Säule bei dem Brausen
Des Samums steigt er aus Sahara's Meer,
Die Sonn' auslöschend, und des Todes Grausen
Und des Gerichtes Schrecken vor ihm her.

Digitized by Google

Und der Oasen lachend grüne Matten
Verhüllt sein Leichentuch, — ein endlos Grab,
Bis ihm und seinem ungeheuren Schatten
Zu folgen der Gedanke sich begab.

Verschwinde, Wahngebild! Noch schützt die Mauer
Mich vor der Wüstensonne, die ich rief,
Da, während ich geträumt Vernichtungsschauer,
Des halben Stündchens Sand verlief!

2.

Die alte Uhr im Treppenhause.

Nächst dem Dorf, — ehrwürdig grau
Ragt des Schlosses alter Bau,
Hohe Pappeln stehn davor,
Werfen Schatten in das Thor,
Und es grüßt uns auf dem Flur
Mit dem Ruf die alte Uhr:
„Immer — nimmer!
Nimmer — immer!“

Und sie winkt vom Treppenstand
Uns mit ihres Pendels Hand.
In dem Sarg, geschnitzt so reich,
Einem düstern Mönche gleich,
Der in brauner Kutte dort
Kreuze schlüge mit dem Wort:
„Immer — nimmer!
Nimmer — immer!“

Digitized by Google

Tags ertönt ihr Ruf nur sacht,
Doch im Grau'n der Mitternacht,
Wie ein schwerer Tritt ihr Gang
Flur und Corridor entlang,
Schallt an jeder Zimmerthür
Ihre Stimme für und für:
„Immer — nimmer!
Nimmer — immer!"

Mancher Tauf- und Sterbetag,
Lauter Jubel, leise Klag'
Ging einst an der Uhr vorbei,
Die, von jedem Wechsel frei,
Wie allwissend Alles schaut,
Und uns mit dem Ruf erbaut:
„Immer — nimmer!
Nimmer — immer!"

Gastlich war einst dieses Haus,
Feuer gingen niemals aus,
Auf dem Herd und beim Gelag
Ward es Nacht und wieder Tag;
Doch mit dumpfem Grabeston
Hörte man die Stimme drohn:
„Immer — nimmer!
Nimmer — immer!"

Fröhlich lauten Kinderschwarm,
Träumerischer Jugend Harm
Sah das Schloß, in goldner Zeit
Erster Liebe Seligkeit.

Digitized by Google

Wie ein Geiziger sein Gold,
Zählt die Uhr der Stunden Sold:
„Immer — nimmer!
Nimmer — immer!“

Dieses Zimmer hat die Braut
Holderröthend einst geschaut,
Und aus jener Stube dort
Trug man sonst die Leichen fort;
Durch das Schweigen auf dem Flur
Rief dem Scheidenden die Uhr:
„Immer — nimmer!
Nimmer — immer!“

Fort sind Alle: Der in Noth,
Die vermählt, und Jener todt!
Frag' die Uhr ich kummervoll,
Ob ich je sie schauen soll
Wieder hier im trauten Kreis,
Wimmert ihre Stimme leis:
„Immer — nimmer!
Nimmer — immer!“

Nimmer hier, doch immer dort,
Wo verschwunden Zeit und Ort,
Wo nicht Sorge mehr und Pein,
Tod und Trennung werden sein,
Niemand sä't und Niemand freit,
Ruft die Uhr der Ewigkeit:
„Immer — nimmer!
Nimmer — immer!“

Digitized by Google

Enceladus.

Unter Aetna's Berg verschüttet
Liegt er schlummernd, doch nicht todt,
Aufzustehn sich immer mühend —
Und von seinem Hauch erglühend
Ueber ihm der Himmel roth.

Berge seiner Ohnmacht höhnen,
Ihm auf Brust gethürmt und Haupt;
Doch unheimlich hört man dröhnen
Seine wilde Unrast, — stöhnen,
Den man lang schon todt geglaubt.

Von den Völkern in der Runde
Wird er scharfen Aug's bewacht,
Und sie flüstern sich die Kunde,
Daß vielleicht in nächster Stunde
Schon Enceladus erwacht.

Und in Tyrannei verbündet
Die Olympier, thronend hoch,
Murmeln, wie sein Hauch entzündet
Ihnen Sturz und Unheil kündet,
Bleich vor Schrecken: „Also doch!"

Weh Euch, — wie im Flammenbogen
Glüh Gestein herniedersinkt!
Ihr Tyrannen seid betrogen,
Denn die Drachensaaten wogen,
Und des Rächers Sichel blinkt!

Digitized by Google

Städte werden nun zu Grüften,
Asche deckt das Land, die Bucht,
Wie aus schwarzen Felsenklüften
Sein gigantisch Haupt zu lüften
Schon Enceladus versucht.

Seht Ihr ihn das Auge richten
Nach der Apenninenwand?
Durch der Alpen dunkle Fichten
Jagt der Sturmwind, zu berichten,
Daß Enceladus erstand!

Graz, 26. Juni. Friedrich Marr.

August Silberstein.

Wer sich gesonnt im Schönheitsstrahle.

Wer sich gesonnt im Schönheitsstrahle,
Dem ist ein Frühling aufgegangen,
Dem blühn des Herzens tiefste Thale,
Ihm flogen Lerchen zu und sangen.

Ob spät're Tage, vielverheerend,
Mit Wettern dräu'n und ihn umtosen:
Ihm blüht im Geiste immerwährend
Ein holder Garten voller Rosen.

Digitized by Google

Im Klostergarten.

Im Klostergarten die Linden
Blühen zur Maienzeit,
Und duftigen Schatten finden
Die Nonnen im schwarzen Kleid.

Die Mauern und die Pforten
Sind wohl verwahrt und bewacht;
Doch dringet aller Orten
Die Liebe ein mit Macht.

Die Käfer summen und streifen,
Falter umgaukeln die Aest',
Sein Lied ein Fink will pfeifen,
Die Finkin schlüpft zum Nest!

Die Nonne lehnt am Baume
Und lauscht zum Sang empor,
Ihr ziehet, wie im Traume,
Ein süßes Märchen in's Ohr.

Auch sieht das Pärchen sie ätzen
Die lieblich heischende Brut,
Sie lauscht dem Kosen und Schwätzen,
Sie weint, und es wallt ihr Blut!

Sie muß zu Vesper und Hore;
Doch wie auch brausen mag
Die Orgel im vollen Chore —
Sie hört den Finkenschlag!

Digitized by Google

Schlemmet nur zu!

Schlemmet nur zu in Geld und Gut,
Und laßt an eitlem Prunk nichts missen;
Doch ist noch Eines, das nicht ruht,
Und heißt Gewissen!
    Ob Ihr im Glanze schimmert,
    Geheim um Gnaden wimmert:
    Im Innern tief bekümmert
Schenkt Euch die Nacht nicht süße Ruh —
Schlemmet nur zu!

Stolzirt dahin mit Würdenlast
Und drängt Euch zu des Glücks Gewinnern;
Ihr *bringt den Richter* nicht zur Rast,
Der *sitzt im Innern!*
    Mögt Ihr von Ehren träumen,
    Auf Rossen stolz Euch bäumen:
    In goldgeschmückten Räumen,
Der Angst Ihr könnet nicht entfliehn —
Stolzirt dahin!

Wie wär' die Welt ein Jammerort,
Zu unwerth selbst dem Haß und Grimme,
Erhübe sich nicht immerfort
Die inn're Stimme!
    Und Demuth faßt den Frechen,
    Der Hochmuth muß zerbrechen,
    Er hört im Busen sprechen:
Gezückt ist schon das Schwert und fällt —
Wie wär' die Welt!

Digitized by Google

Es bricht dereinst ein Tag herein.

Es bricht dereinst ein Tag herein,
Da schlägst Du nicht die Augen auf,
Da siehst Du nicht der Sonne Schein
Und nicht der Sterne Lauf.

Da liegest Du gar starr und still,
Die Kerze stumm verzehret sich; —
Wer wohl da gerne kommen will
Und beten wird für Dich!

Ob da mit tiefem wahren Leid
Ein Herz sich naht und brünstig spricht:
O Dein gedenk' ich allezeit
Und Dich vergeß' ich nicht! —

Vom Strom der Liebe, dessen Spur
So reich durchzieht die weite Welt,
Erringe Du das Thränlein nur,
Das einst auf's Grab Dir fällt!

Wien, 27. Juni. August Silberstein.

Gottfried Kinkel.

In's Himmelblau.

Die Eltern saßen im Garten
Im frischen Lenzesgrün,
Und sahen Glück und Blumen
Und Kinder um sich blühn.

Digitized by Google

Da war der kleine Junge,
Der Mutter stand er nah,
Als er vor einem Schemel
Sein Bilderbuch besah.

Der Frühlingswind entführt' ihm
Die Bilder Blatt um Blatt;
Erst holt' er selbst sie wieder,
Doch hatt' er bald es satt.

Da sah mit blauen Augen
In's Himmelblau das Kind,
Und rief in vollem Eifer
Hinauf: Nicht Wind, nicht Wind!

Mutter und Vater lachten —
Warum habt Ihr gelacht?
Habt Ihr als große Leute
Es klüger denn gemacht?

Wenn irgend was Euch störte,
Riefet Ihr nicht geschwind
Aengstlich zum blauen Himmel
Hinauf: Nicht Wind, nicht Wind!

Neue Heimat.

(Geschrieben zwischen Paris und Basel, 19. Januar 1867.)

Ja, die Heimat liegt verschüttet
Und versunken hinter mir,
Und der Sturm hat mir zerrüttet
Meines Jugendgärtchens Zier.

Digitized by Google

Seit mein Deutschland mich vertrieben,
Mich geworfen von dem Schooß,
Bin ein Fremdling ich geblieben
Und auf Erden heimatlos.

Ob auch manchmal auf dem Wandern
Mich ein fremder Reiz gerührt,
Doch hat keines von den andern
Völkern mich zu sich verführt.
Stolz auch vor dem stolzen Britten
Blieb ich meinem Sinne stät,
Und ich habe seine Sitten
Und sein Bürgerrecht verschmäht.

Und die Heimat bleibt verloren!
Rufen sie mich gleich zurück,
Niemals wird mir neu geboren
Jenes reiche Liebesglück!
Ueber's Grab möcht' ich nicht wallen,
Drin so mancher Freund versank;
Mancher auch ist abgefallen,
Der einst mit mir schwärmt' und trank.

Doch im Schirm der Alpenzinne,
An des Gletscherstromes Lauf,
Baust Du nun, o holde Minne,
Mir ein Haus noch einmal auf.
Dort erhebt sich mir ein neuer
Blüt- und fruchtumkränzter Herd,
Den mit heil'gem Herzensfeuer
Mein geliebtes Weib mir nährt.

Digitized by Google

Noch einmal von Dir zu scheiden,
Als mich rief der herbe Nord,
Ach mit welchen bittern Leiden
Zog ich von Dir, Süße, fort!
Wie ein Blatt, am Baum geblieben,
Das der späte Sturm dann pflückt,
Hab' ich fremd mich umgetrieben
Unbeglückend, unbeglückt.

Aus der Nebelinsel Qualen,
Die von Frostesblumen starrt,
Steur' ich wieder nach den Strahlen
Deiner lichten Gegenwart;
Dieser Tag, der über weite
Schneeflur bang an's Licht sich ringt,
Sieht mich ruh'n an Deiner Seite
Heut, wenn ihn die Nacht verschlingt,

Nicht die Heimat will ich klagen,
Wenn holdselig, wie Du thust,
Du, den Arm um mich geschlagen,
Schlafend an der Brust mir ruhst,
Wenn ich leise Dich berühre,
Suchend Deiner Pulse Flug,
Und an meiner Wange spüre
Deinen reinen Odemzug.

Draußen kalt die Sterne scheinen,
Nachtwind braust in Baum und Strauch;
Aus den Bettchen unsrer Kleinen
Quillt der warme Lebenshauch;

Digitized by Google

Und in wachem Traum sich wiegend
Dir im Arme, Dir im Schooß,
Jauchzt das Herz, an Dich sich schmiegend:
Nicht mehr bin ich heimatlos!

Oberstraß bei Zürich, 27. Juni. Gottfried Kinkel.

Pauline Schanz.

Warum so schnell?

Gestern schliefet Ihr noch am Ast,
In der Knospe gefaltet,
Heute schon, in drängender Hast,
Seid Ihr zur Blume gestaltet;
Morgen wehen im Winde fort
Welkende Blumenblätter
Und bald über den öden Ort
Sausen die Herbsteswetter.

Aus der Kindheit Knospentraum
Welch ein Drängen und Mühen,
An der Menschheit uraltem Baum,
Rastlos eilend zum Blühen!
Und nach kurzem Blumenglück
Wie so hastig, geschwinde,
Weh'n sie dahin, in die Nacht zurück,
Blumenblätter im Winde!

Digitized by Google

Aber bei all' der Todeshast
Welch ein lustiges Klingen!
Fröhlich flattert der Erdengast
Auf den Schmetterlingsschwingen;
Wiegt sich mit frohem Herzensschlag
In den sonnigen Lüften,
Währ' es, so lang wie es währen mag —
Ueber Gräbern und Grüften.

Fast ergriffe mich Angst und Grau'n
Ob des Wandels Schnelle,
Säh' ich nicht ob den Gräbern blau'n
Dämmernde Morgenhelle;
Säh' ich nicht aus Verwesungsgraus
Goldene Funken sich heben,
Wär's nicht die Sehnsucht: nach Haus, nach Haus!
Die uns jagte durch's Leben.

Dresden, 27. Juni. Pauline Schanz.

Adolf Stöber.

Studentenfahrt auf der Ill.

Der Himmel blaut, die Sonne strahlt so helle,
'S ist dies academicus:
Auf, Brüder! auf, zur Fahrt auf grüner Welle,
Der Nachen harret schon am Fluß.
Schwinget die Ruder und steuert voran,
Stimmet den fröhlichen Chorgesang an!

Digitized by Google

Seht, wie die tiefe Flut sich dreht im Kreise
    Beim aufgezognen Gitterthor;
Da steuert klug, da lenkt den Nachen leise
    Wohl unter dem Gewölb hervor . . .
Trefflich gelungen! nun rudert voran,
Stimmet den fröhlichen Chorgesang an!

Schon liegt die Stadt mit ihren Festungsmauern —
    Der Carcer — hinter uns zurück;
Uns lockt hinaus mit frischen Wonneschauern
    Der lieben Freiheit goldnes Glück.
Schwinget die Ruder und steuert voran,
Stimmet den fröhlichen Chorgesang an!

Noch einen Gruß, noch einen Blick zum Scheiden
    Dem grauen, altehrwürd'gen Dom!
Jetzt schwebe, Kahn, im Schatten grüner Weiden
    Hinauf den heimatlichen Strom!
Schwinget die Ruder und steuert voran,
Stimmet den fröhlichen Chorgesang an!

Die Insel naht, da rufen die Najaden
    Aus Herrenwassers tiefem Grund,
Bei Sommersglut zum frischen frohen Baden
    Lockt ihr krystallenheller Mund.
Schlinget die Kett' um den Pfahl am Gestad,
Tauchet hinunter — o köstliches Bad!

Und neu gestärkt an Herzen und an Gliedern
    Fahrt, Brüder, zu mit frischem Muth!
Der Nachen, wie beflügelt von den Liedern,
    Schwebt leicht dahin auf breiter Flut.
Schwinget die Ruder und steuert voran,
Stimmet den fröhlichen Chorgesang an!

Digitized by Google

Schon winket uns aus hoher Pappeln Schatten
Der grüne Berg gastfreundlich zu;
Auf! lenkt das Schifflein zu den Ufermatten,
Die laden uns zu süßer Ruh.
Sei uns gegrüßet mit Sang und mit Klang,
Altes Gehöfte, Du grünst schon so lang!

Sanct Arbogast erbaute hier die Klause
Für seiner Mönche Studia;
Und Gutenberg ersann in diesem Hause
Des Buchdrucks Kunst — Victoria!
Gutenberg lebe, der Junker Johann!
Donnerndes Vivat dem herrlichen Mann!

Wie ging' es ohne ihn doch uns Studenten?
Copiren bis zum Ueberdruß —
Versauern über grauen Pergamenten —
Kein dies academicus! . . .
Gutenberg lebe, der Junker Johann!
Donnerndes Vivat dem herrlichen Mann!

Der grüne Berg, der uns das Licht gegeben
Und uns jetzt schenkt den Wein,
Er möge lang in floribus noch leben
Und flotter Burschen Herberg sein.
Klinget und bringet dem Lichtherd Applaus,
Aber dem Nachtsitz ein Pereat aus!

Seht, Brüder, wie die Sonn' am Himmel sinket:
So sinkt einmal der Jugend Glück;
Auf! eh der Abendstern durch's Dunkel blinket,
Zum Schiff, zur Musenstadt zurück!
Schwinget die Ruder und steuert voran,
Stimmet den fröhlichen Chorgesang an!

Digitized by Google

Des Schiffleins Decke weg — bekränzt den Bogen!
Wie friedlich schwebt's hinab den Fluß!
Wie säuselt's kühl auf abendrothen Wogen —
O dies academicus!
Freuet Euch, Brüder! weil's heute noch blau;
Morgen Collegium — morgen ist's grau.

Auf! daß kein gutes Tröpflein sich vergeude,
Zum letzten Lied das Glas geleert:
„Vom hoh'n Olymp herab ward uns die Freude,
Ward uns der Jugend Traum beschert . . .
Feierlich schalle der Jubelgesang
Schwärmender Brüder beim Becherklang!

Versenkt in's Meer der jugendlichen Wonne,
Lacht uns der Freuden reiche Zahl,
Bis einst am späten Abend uns die Sonne
Nicht mehr entzückt mit ihrem Strahl . . ."
Geht sie auch unter, sie geht wieder auf —
Droben, Ihr Brüder — zum seligsten Lauf!

Mülhausen im Elsaß, 28. Juni. Adolf Stöber.

Otto Roquette.

Von Tage zu Tage.

1.

Was Dich bewegt in wechselvollen Stunden,
Gefühl, Gedanke, Zweifel oder Frage,
Bewahr' es Dir in reine Form gebunden
Von Tag zu Tage.

Digitized by Google

Dann siehst Du, mocht' auch Irrthum Dich gefährden,
Mocht' edler Wille halten ihm die Wage,
Wie Du geworden, was Dir bleibt zu werden
Von Tag zu Tage.

2.

Laß der Menschen Dankbarkeit
Immerhin Dir sein entbehrlich,
Mit dem Wort sind sie bereit,
Doch die That ist gar beschwerlich.

Nur wo Gab' und Dankeszoll
Stets sich in einander ranken,
Sprossen, gleicher Blüten voll, —
Nur die Liebe weiß zu danken.

3.

Und liehst Du Dir durch jedes Reizes Gunst
Der Wahrheit Züge,
Dein Wort verhallt, wenn sich des Zaubers Kunst
Entdeckt als Lüge.

Das menschlich Wahre dringt aus dem Gemüth
Wie Gottheitschauer,
Und jedes Wort aus dieser Tiefe blüht
In ew'ger Dauer.

4.

Dein Bestes willst Du gern bekennen,
Das Schönste, was Du je erdacht,
Doch zauderst Du, der Welt zu nennen,
Was Dich unsagbar glücklich macht.

Digitized by Google

Und wär's Verirrung, süße Plage,
Dein Eigenstes hättst Du verhehlt,
Vernichtet wär' am hellen Tage,
Was Dich beseligt, was Dich quält.

5.

Du giebst dahin Dein ganzes Wesen,
Du schüttest aus die volle Brust,
Du weißt, daß Gleiches Du gelesen,
Und Gleiches Du empfangen mußt.

Da plötzlich trifft verwundert fragend
Ein Wort Dich, kalt, verständnißleer,
Enttäuschung, Dir in's Antlitz schlagend,
Zerreißt den Nebel um Dich her.

Zu spät hast Du das letzte Siegel,
Zu früh das eigne Herz enthüllt,
Nun höhnt Dich wie aus fremdem Spiegel
Dein eigen schreckentstelltes Bild.

6.

Sei einsam, treibt Dich Dein Gemüth
Dich selber zu bezwingen,
Sei einsam, wenn Dein Herz erglüht,
Ein Höchstes zu vollbringen;

Doch einsam flieh'n aus der argen Welt,
Weil Du Dich dünkst gerechter,
Nur Deinem lieben Selbst gesellt, —
Macht alle Tag' Dich schlechter.

Digitized by Google

7.

Weit ist das Reich der Poesie,
Doch wolle thöricht nicht verzagen,
Weil das Geschick Dir nur verlieh
Geringe Gabe für Dein Wagen.

Wenn eine einz'ge Melodie
Von echtem Klang Du angeschlagen,
Wird von der Weltenharmonie
Zur Ewigkeit sie fortgetragen.

8.

Liebe, die Dir kommt entgegen,
Eile festlich zu empfangen,
Liebe, die Dir ward zum Segen,
Halte dankbar fest umfangen!

Lieb' ist nimmer zu ermessen,
Läßt sich bannen, läßt sich rauben,
Und die Besten auch vergessen
Schneller, als sie selbst es glauben.

9.

Lehrgeld zahlen mußt' ich oft,
Ach, für mancherlei Erfahrniß,
Und umsonst hab' ich gehofft
Auf Gewitztheit und Ersparniß.

Zu vermeiden lernt' ich zwar
Manchen Schritt mit schwerer Buße,
Doch vermeidend fühlt' ich gar
Mich auf neuer Lehrzeit Fuße.

Digitized by Google

Arbeit vollauf! Und somit —
Denn was hülf' es mir, zu prahlen?
Werd' ich wohl beim letzten Schritt
Erst das letzte Lehrgeld zahlen.

Kriegsgefolge.

Reitersjungen zum Thor hinein,
Gar leidige Gäste zur Stelle!
Mach's Fenster zu, feins Mägdelein,
Deine Augen glänzen zu helle!

Und über ein Tag, und über ein Stund
Sie band ihr Haar mit Seiden,
Sie lacht im Tanze von Herzensgrund,
Mocht' Manche den Tänzer ihr neiden.

Im Garten steht ein Apfelbaum,
Am Himmel geh'n die Sterne.
„Herzliebster, mir ist's, ach, wie ein Traum,
Will träumen noch lang' und gerne!"

Und Reitersjungen zum Thor hinaus,
Trompeten blasen und klingen.
„Was soll ich einsam nun zu Haus?
Das Herz will mir zerspringen!"

Was schiert sich ein jung frisch Reitersblut?
Heut geküßt und morgen verlassen!
Der Krieg hat nicht Haus noch fahrend Gut,
Er nimmt es auf allen Gassen.

Digitized by Google

Hab Acht, hab Acht, feins Mägdelein,
Was gehst Du auf freier Straßen?
Das Kriegsfeld liegt in blutigem Schein
Voll Elend übermaßen!

„Ich bin doch Eine verschmäht, veracht,
Und bin daheim vertrieben;
Und was ich such' im Feld der Schlacht,
Das steht bei Gott geschrieben!"

Sie stund und schrie vor Freud' und Pein,
Der Knab' lag still gebettet.
„Thu auf die Lippen und Augen Dein,
Dran Seel' und Sinn ich verwettet!

„Ich hab' Dich, und müßt' ich betteln gehn
Für Dich, für Dich um Erbarmen!
Und bist Du todt, und ist's geschehn,
Ich hab' Dich in meinen Armen!"

Berlin, 28. Juni.

Otto Roquette.

Heinrich Zeise.

In der Ferne.

Nun, da ich fern dem theuren Vaterlande,
Sehnt mächtig sich mein Herz nach Deutschlands Gau'n,
Nach seiner Flüsse rebumlaubtem Strande,
Nach seinen grünen Wäldern, seinen Au'n.

Digitized by Google

Ich seh' den Rhein im Abendgolde blinken
Und küss' im Geiste seiner Ufer Sand,
Anbetend muß ich in die Kniee sinken:
„Gott schirm' und schütze Dich, mein Vaterland!"

So wie den Schweizer stets die Heerdenglocken,
Die Alpentrift, des Gletschers starre Wand
Zurück in seine traute Heimat locken,
Die wie mit Zauber seine Seele bannt,
So steh' im Geist ich auf des Rheinlands Hügeln,
Der grüne Strom wallt mächtig mir vorbei,
Und länger kann ich nicht die Sehnsucht zügeln,
Zum grünen Grund winkt mir die Lorelei.

Ich seh' die Donau und ich seh' die Elbe,
Ich seh' der Weser grünen Uferrand,
Obgleich Dir fern, mein Herz blieb stets dasselbe;
Der theuren Heimat blieb es zugewandt.
Hier in der Fremde klingen and're Lieder,
Doch nicht zum Herzen dringt der fremde Klang,
O, hört' ich doch der Heimat Töne wieder,
Und einer deutschen Mutter Wiegensang!

Und denk' ich, Deutschland, Deiner großen Siege
Im Schlachtendrang, in Kunst und Wissenschaft,
So scheinst Du mir des Ewig=Schönen Wiege,
So scheinst Du mir ein Bild der höchsten Kraft.
Was Deine Barden gottbegeistert sangen,
Hat sich entfaltet in der reichsten Pracht,
Geläutert aus dem Kampf hervorgegangen,
Strahlst Du in alter Hohenstaufenmacht.

Digitized by Google

Viel schöne Frau'n sah ich im fernen Süden
Mit dunklen Augen und mit goldnem Haar,
Sie aber lockten nicht den Wandermüden,
Sein Herz blieb ruhig und sein Auge klar;
Ihn lockte nicht, sein krankes Herz zu letzen,
Ein kurzer Rausch, ein flüchtiger Genuß;
Der Heimat denkend, wußt' er hoch zu schätzen
Die deutschen Frau'n, des deutschen Mädchens Kuß.

O, Alles lockt mich in die Heimat wieder,
Hier in der Fremde wird das Herz mir krank;
Zur Heimat rufen mich der Lerche Lieder,
Zum deutschen Wald der Drossel Flötenklang.
Und wie der Vogel über Wald und Hügel
Zur Heimat eilt, wo seine Wiege stand,
So trägt auch mich zu Dir der Sehnsucht Flügel,
Du traute Heimat, theures Vaterland!

Altona, 30. Juni. Heinrich Zeise.

Eduard Tempeltey.

Wer Lieb' im tiefsten Innern hat —

Die Wolken ziehen schmal und lang,
Die Nacht ist feucht und still;
Mir klingt's wie sehnender Gesang,
Der matt ersterben will.

Der Mond schaut trübe niederwärts; —
So sah ich oftmals Dich,
Und Sorge um Dein armes Herz
Mich Bangenden umschlich.

Digitized by Google

So trübumflort! so todesmatt!
Und nun, welch lichter Glanz? —
Wer Lieb' im tiefsten Innern hat,
Dem stirbt sie niemals ganz;

Und wer den heil'gen Funken hegt,
Dem endet einst der Schmerz;
Und wer ein Herz im Busen trägt,
Der findet auch ein Herz.

Den Blüten neuer Sonnenschein!

Der Herbst verweht das Blatt vom Baum,
Er färbt das Laub der Haide, —
Zuletzt bleibt nur ein fahler Traum
Von einst'gem Glück und Leide.

Doch sah ich nie ein Menschenkind,
Das drum dem Frühling grollte,
Weil nicht allzeit die Lüfte lind,
Nicht stets es blühen wollte.

Jahrein, jahraus, jahraus, jahrein, —
Die Zukunft liegt uns offen:
Den Blüten neuer Sonnenschein,
Den Herzen neues Hoffen.

Wenn der Frühling keimt und sprießt.

Wenn der Frühling keimt und sprießt,
Mag der Himmel walten,
Daß die Knospe sich erschließt
Fröhlichem Entfalten.

Digitized by Google

In der Zukunft dunklem Reich
Schlummern noch die Loose, —
Du auch bist der Knospe gleich
Von dem Strauch der Rose.

Stehst Du doch im Blütenmai
Deines jungen Lebens,
Tausend Wünsche hast Du frei
Schrankenlosen Strebens.

Denk' ich, wie die Knospe sich
Bald erschließt zur Blüte,
Bet' ich, daß der Himmel Dich
Gnadenvoll behüte!

O Herz, faß' Ruh, faß' Frieden hier!

Die Luft war weich, die Luft war matt;
Ich hing am Bord des Bootes.
Die See lag wie ein Spiegel glatt
Im Schein des Abendrothes.

Nur wo mein müder Nachen schlich,
Plätscherten leis die Fluten,
Und drin, hellglitzernd, brachen sich
Des Tages letzte Gluten.

So stille war's, so friedlich hier,
Fernab vom Weltgetümmel,
Und über mir und unter mir
Weit wölbte sich der Himmel.

Digitized by Google

Mir war's, als ob der wüste Streit,
Der Hader ewig schwiege,
Als ob des Himmels Herrlichkeit
Aus Höh' und Tiefe stiege.

O Herz, faß' Ruh', faß' Frieden hier
Für's irdische Getümmel:
Schau' über Dir, schau' unter Dir,
Schau' ewig in den Himmel!

Ich lieg' am Waldessaume.

Die Becher kreisen und schäumen,
Gesang und Scherz erschallt;
Sie sitzen unter den Bäumen
Im grünen Buchenwald.

Zuweilen, halb im Traume,
Regt sich, bewegt sich ein Blatt.
Ich lieg' am Waldessaume
Und schau' eine alte Stadt.

Von fern her klingen die Glocken,
Auftaucht ein graues Haus,
Draus schaut mit dunklen Locken
Ein herzig Kind heraus.

Die braunen Augen träumen
Von heimlichem Aufenthalt
Unter den schattigen Bäumen
Im grünen Buchenwald. —

Digitized by Google

Laut tönt's von Liedern und Scherzen,
Oft hat der Becher geschäumt; —
Ich hab' in meinem Herzen
Den schönsten Traum geträumt.

Einsam fuhr ich entlang am Strand.

Einsam fuhr ich entlang am Strand,
Grau lag zur Seite mir das Meer,
Die Wellen trieben an das Land,
Seemöven streiften drüber her.

Trüb' dehnte sich der Himmel aus,
Farblos und endlos. Hier und da,
Schweigend, ein ärmlich Fischerhaus;
Und seltsam still war's fern und nah.

Ein leiser Regen fiel auf's Land;
Weitab erschien die nächste Näh',
Und märchenhaft verdämmernd schwand
Am fernen Horizont die See.

Die Wellen trieben an den Strand;
Wie in mich selbst, starrt' ich auf's Meer:
Das Heute schwand, das Gestern schwand,
Und Bilder tanzten um mich her.

Sah längst versunk'ne Märchenzeit
Mich an mit blauem Augenpaar?
Oder erträumte Herrlichkeit,
Die einst soll werden offenbar? —

Digitized by Google

Träumend fuhr ich entlang am Strand,
Weit dehnte grauer Himmel sich,
Die Wellen trieben an das Land,
Ruhlos und schweigend, so wie ich.

O trag es still in eigner Brust!

Hast Du ein tiefgeheimes Weh',
So trag' es still in eigner Brust,
Daß nicht die laute Welt es seh',
Mit ihrem Tand und ihrer Lust.

Dein eigen ist, was Du allein
In Deiner tiefsten Brust begräbst,
Wovon Du nie den Schmerzensstein
Im Lärm des offnen Marktes hebst.

Wenn einsam Du im Schmerze weilst,
Fühlst Du der echten Liebe Gruß; —
Je seltner Du Dein Wehe theilst,
Je eher überwindest Du's.

Koburg, 2. Juli. Eduard Tempeltey.

Albert Traeger.

Ein Eichenkranz.

Ein Eichenkranz — wohl seid Ihr gern bereit,
Auf edle Häupter huld'gend ihn zu drücken,
Und trug sich's zu, daß Ihr versäumt die Zeit,
Den Sarg des Todten eilig noch zu schmücken,

Digitized by Google

Damit genug, das Eure thatet Ihr —
Doch drängt's Euch wirklich nicht, einmal zu fragen:
Wann wird bei all der reichen Blätterzier
Die deutsche Eiche endlich Früchte tragen?

Mitleidig seid Ihr auch, ein Schrei der Noth,
Der stolzen Armuth unfreiwillig Stammeln,
Sie rühren Euch, Ihr werdet selbst noch roth,
Und schickt Euch an mit Mannesmuth, zu — sammeln;
Aufwirbelt des geschäft'gen Eifers Staub,
Das eig'ne Werk erfüllt Euch mit Behagen;
Habt immer Dank, doch 's ist nur dürres Laub —
Wann wird die deutsche Eiche Früchte tragen?

So lang' sie Wurzeln in der Luft nur schlägt,
Nach allen Winden sich die Zweige recken,
Mit gift'gem Zahn am Stamm die Zwietracht sägt,
Feigheit und Faulheit sich im Schatten strecken,
In weiter Ferne Herzen noch verglüh'n,
Weil sie daheim zu rasch und heiß geschlagen,
So lange wird für Eurer Besten Müh'n
Die deutsche Eiche keine Früchte tragen!

Und häuft Ihr Schätze mit großmüth'ger Hand,
Ob opferdurstig Steine selbst entbrannten,
Für alles Gold kauft Ihr kein Vaterland
Dem heimatlosen, trauernden Verbannten.
Die Zukunft fordert höhern Ehrenlohn:
Euch selber sammelt zu gewalt'gem Wagen,
Auf deutschem Boden soll dem deutschen Sohn
Die deutsche Eiche ihre Früchte tragen!

Digitized by Google

Befruchtet sie der Freiheitsonne Strahl,
Dann wird sie auch ein einig Volk beschatten,
Braucht an der Trennung sehnsuchtsvoller Qual
Die treu'ste Kraft nicht ferner zu ermatten,
Wird Jedem, der sein Alles freudig giebt,
Daß wipfelhoch die deutschen Farben ragen,
Der mehr als sich das Vaterland geliebt,
Die deutsche Eiche endlich Früchte tragen.

Cölleda (Preußen), 2. Juli. Albert Traeger.

Konstant von Wurzbach.

Liebe.

Liebe fragt nicht: „Willst Du geben?"
Sondern wahre Liebe giebt.
Liebe sagt nicht: „Ich will lieben" —
Sondern wahre Liebe liebt.

Und sie giebt aus vollem Herzen,
Und sie giebt mit süßer Lust;
Und sie liebt in Lust und Schmerzen,
Und sie liebt mit glüh'nder Brust.

Nicht verzagt!

Fert'ger Stahl kommt nicht aus Bergen,
Den muß erst der Hammer schaffen,
Den muß erst das Feuer glühen,
Dann erst formt man ihn zu Waffen.

Digitized by Google

Liebesglück fällt nicht vom Himmel,
Nur die Liebe wohnt im Herzen,
Doch ihr Glück wird erst gewonnen
Unter Kummer, Leid und Schmerzen.

Wirkungen.

Als ich das erste Mal Dich sah, da wußt' ich nicht, wie mir geschah;
Das Eine nur, das fühlt' ich bald, es zog zu Dir mich mit Gewalt.
Als ich Dich sah zum zweiten Mal, und gar mich traf Dein Augenstrahl,
Da war es mir so wohl geschehn, daß ich nicht konnte fürder gehn.

Und bei dem dritten Mal, mein Lieb, hört' ich Dich sprechen — und ich — blieb
Und flehte zu Dir liebesbang: laß mich bei Dir mein Lebenlang!

Pio nono.

(1846.)

Durch Nacht zum Licht! Auf, Roma! freue Dich,
Daß sich Dein längstersehntes Loos erfüllte;
Der Vorhang, der des Geistes Licht verhüllte,
Von heil'ger Hand geschnellt erhebt er sich.

Rom, Du bist frei, Dir winkt ein hehres Ziel;
Doch weh den Armen, die zersprengt die Ketten,
Sie konnten Dich, doch leider sich nicht retten
Und schmachten nun in Kerkern, im Exil.

Digitized by Google

Selbst Er, der Euch geführt, kämpft fort im Rath
Für Euch mit rachedurst'gen Kardinälen,
Auf ihren Beistand darf er nimmer zählen,
Er kann Euch retten — nur durch eigne That.

Denn schwarze Kugeln werfen sie, erschreckt,
Daß man die alte Nacht den Eulen raubte;
Sein weiß Barett nimmt Pius nun vom Haupte,
Womit die schwarzen Kugeln er bedeckt —

Und ruft: „Weiß nun ist Alles, — Alle frei,
Einstimmiger Beschluß!" — Die Kardinäle
Erstaunen, wie der Papst die Stimmen zähle,
Solch eine Bulle ist den Rothen neu.

Die wichtigsten Drei.

Was dünkt wohl auf Erden das Wichtigste Dir?
So fragt der Sultan den Großvezier.

Der Großvezier sinnt schweigend nach,
In einer Weil' er also sprach:

„Drei Ding' in aller Erdennoth
Die wichtigsten sind: das Weib, der Tod,

„Und daß in Allem zu Rath und That
Der Eine den Andern nöthig hat."

„„Erklär' dies näher,"" der Sultan spricht.
„„Den Sinn der Rede versteh' ich nicht."" —

„Gäb's keine Weiber," begann der Vezier,
„Dann freute die Welt sich nicht an Dir;

Digitized by Google

„Gäb's keinen Tod, dann glänzte der Sohn,
Als Erbe des Vaters, nicht auf dem Thron;

„Wär' Einer dem Andern nicht nöthig hier,
Dann, Sultan, wär' ich nicht Dein Vezier.“ —

Da lachte der Sultan: „„So scheint's zur Frist,
Daß Jeder sich selbst das Wichtigste ist.““

Der Segen.

Das Klosterland umreitet der Abt,
Das steife Rößlein behutsam trabt.

Der Fluren Grün, wie heller Smaragd,
Dem Auge des Herren wohl behagt;

Die Aehren stehn im Sonnenschein
Wie lauter goldne Stängelein;

Fernhin das stämmige wuchtige Holz,
Das ist des Abtes höchster Stolz — —

Und wie er so reitet durch das Land,
Und wonnig sein Auge den Segen umspannt,

Und er sich denkt: „Das alles hier
Blüht, duftet und gehöret mir,“ —

Fleht innig, ein nacktes Kindlein am Arm,
Ein Bettelweib im tiefsten Harm:

‚Gieb einen Pfennig mir, frommer Mann,
Daß ich mein Knäblein laben kann!‘

Digitized by Google

„Heb Dich von hinnen, Bettelweib!
Sonst reitet mein Pferd Dir über den Leib!“

Grollt herzlos der Abt, trabt weiter gemach —
Da ruft das Bettelweib ihm nach:

‚Wenn schon Ihr uns keinen Pfennig gabt,
So segnet doch mich und mein Knäblein, Herr Abt!‘

Nun hält der Abt sein Rößlein an,
Willkommen ist ihm solch frommer Wahn —

Schon zieht seine Hand in der Luft herum,
Wie um zu segnen, die Linien krumm.

Da ruft voll Hohn ihm die Bettlerin zu:
‚Laß uns mit Deinen Schnörkeln in Ruh!

‚Wär' einen Pfennig Dein Segen werth,
Du hättest uns ihn nicht beschert.‘

Wien, 4. Juli. Konstant v. Wurzbach.

Max Waldau.

(Mitgetheilt aus dem literarischen Nachlasse des Dichters von Konstant Wurzbach, Edler von Tannenberg.)

Der Dichter.

Das macht des Dichters Lust und Leid,
Daß er den Himmel begreift,
Daß über alle Schranken weit
Sein träumend Auge schweift.

Digitized by Google

Daß er mit freudezitternder Hand
Das beste Glück durchwühlt —
Und — wenn er die Erde wiederfand,
Sich doppelt einsam fühlt.

Er nennt das Höchste sein eigen leicht,
Das Höchste was er kennt, —
Doch wenn der geträumte Himmel weicht,
Unheilbar die Wunde brennt.

Beneide mich nicht!

Beneide mich nicht um die Welt in mir,
Um all' die klingenden Träume,
Nicht um mein Lied und um die Zier,
Mit der ich das Spiel umsäume.

Beneide mich nicht! Die Blätterpracht,
Des Dichters duftigste Rosen,
Sie springen mir auf in der Wetternacht,
Im Sturm bei des Meeres Tosen.

Beneide mich nicht! Wie bunt auch flammt
Wildloderndes Feuergewimmel —
Du weißt nicht, wem die Glut entflammt,
Der Hölle oder dem Himmel!

Beneide mich nicht um des Liedes Krystall,
Aus meinem Herzen gespalten:
Dir fliegt es zu, ein schimmernder Ball,
Ich muß die Wunde behalten.

Digitized by Google

Mit jedem Lied, mit jedem Traum
Fühl' ich mein Herzblut rinnen,
Die Welt sieht goldigen Purpurschaum,
Das Leid verberg' ich innen.

Beneide mich nicht, wie die Farben auch glühn
An meiner Verse Scherben, —
Wenn Blumen am allerschönsten blühn,
Da müssen sie welken und sterben.

Beneide mich nicht! Und doch, seit Du
Mein Lied bei Dir willst leiden,
Frag' ich nicht mehr nach Frieden und Ruh
Und — könnte mich selbst beneiden.

Ich wollte —.

In den Schacht hinab, in den finstern Schacht
Wollt' ich im Zorne steigen,
Mich schreckte nicht ab in der grauen Nacht
Der Gnomen Zauberreigen.

Ich wollte klettern bis in die Gruft,
Wo ihre Erze sieden,
Ich wollt' in reicher Felsenkluft
Mir scharfe Pfeile schmieden.

Ich wollte — doch irr' ich noch immer umher
Im lichten Sonnenglanze
Und sammle für Dich von Blumen ein Meer,
Du holdes Kind, zum Kranze.

Digitized by Google

Ein letzter Blick.

O wenn Du gehst, dann bin ich allein,
Sieh noch zurück einmal!
Ein letzter Blick nur sei noch mein,
Ein letzter wärmender Strahl.

Sieh, wenn am Abend die Sonne versinkt,
Vergoldet sie Wald und Fluß,
Und auf den Bergesstirnen blinkt
Ihr rosiger Scheidegruß.

Und morgen wieder die Nacht ihr weicht,
Hold küßt sie Berg und Thal, —
Ich aber sehe Dein Auge vielleicht,
Vielleicht zum letzten Mal.

Max Waldau.
(G. Spiller von Hauenschild.)

G. Reinhart Neuhaus.

Don Juan d'Austria.

„Die Nacht war lang, komm', reich' mir Kühlung dar.
Weh! dieses Fieber sengt mir Stirn und Haar
Und jede Ader! — Traurig Loos, ein Pfühl
Statt eines Schlachtfelds blutgetränkten Plan
Zum Sterbebett! Ha, ein verwünschtes Ziel
Des Lebens, das so glorreich mir begann!

Digitized by Google

„Doch bin ich's auch, bin ich Don Juan wohl?
Sag' Pedro, hat dies Auge, jetzt so hohl,
Einst der Falanka*) zärtlich Herz besiegt?
Und hat an diese knöcherne Gestalt
So manche heiße Wange sich geschmiegt,
So manches Haupt von Lockenflut umwallt?

„Und mehr, hat dieser jetzt so morsche Arm
Vertrieben gänzlich der Morisken Schwarm;
Hat Tunis, Algier einst vor mir gebebt?
Und hab' ich in Lepanto's blut'ger Schlacht —
O heller Ruhm, der an der Stirn mir klebt! —
Den Islam unterthan dem Kreuz gemacht?

„Und heut in dieser engen Hütte Raum —
Vereitelt jede Hoffnung, jeder Traum
An dieses Niederländers zäher Kraft;
Geschlagen nicht; — doch Philipps Eifersucht
Jedwede Kraft mir lähmend; hingerafft
So frühe schon von bösen Siechthums Wucht!

„So frühe schon — erst drei und dreißig Jahr!
Du lächelst stumm — weh mir! so ist es wahr,
Ich bin Don Juan, Karl des Fünften Sohn.
Heut bin ich's noch, doch morgen, mein Vulkan,
Mein siedend Hirn, wo zuckst Du morgen schon —
Und schwebst du wieder dann auch himmelan?

„Daß deine Pracht bestrahlet Meer und Land,
Und eine Welt, nach Deiner Glut gewandt,

*) Geliebte des Prinzen.

Sieht still bewundernd deinem Leuchten zu,
Sieht still bewundernd? Bist Du wieder da?
Mein Ehrgeiz Du? O gönne mir die Ruh
Und sei nur heut dem Sterbenden nicht nah!

„Nur heute nicht; bleib' fern von meinem Pfühl,
Daß ich nur heut nicht deinen Odem fühl',
Nur heut nicht in dein sengend Auge seh'.
Heut kann ich nicht befolgen dein Gebot,
Denn sieh, wie meine Brust so krank, so weh!
Und um mein Herzblut würfelt schon der Tod.

„O läg' nicht seine Hand so schwer auf mir!
Sieh, Ehrgeiz, wieder opfern wollt' ich dir,
Wie nie vorher — kein Heer hielt' mich zurück,
Dem Haupt erringen müßt' ich eine Kron',
Meerüber schweift schon mein berauschter Blick:
Hüt' deine Vesten, stolzes Albion!

„Und niederreiß' ich deines Kerkers Thor,
Maria Stuart! siegend tritt hervor,
Juwel der Schönheit, aller Frauen Zier!
Auf meinem Haupt dann Schottlands, Englands Kron'!
Ha, Bruder Philipp, bangt Dir nicht vor mir? —
Doch was ist das? o Gott! da ist er schon!" —

Er sank zurück, — auffuhr die dürre Hand,
Zu wehren ihm, dem Tod, der unverwandt
Nach seinem Herzen griff; vergebnes Mühn!
Durchs Zimmer fuhr ein leichenhafter Hauch —
Ein Zucken noch, ein allerletztes Glühn —
Dann Alles still — gebrochen war das Aug'.

Digitized by Google

Lepanto's Sieger hielt der Tod gefaßt,
Ihn und der unerfüllten Träume Last,
Und über ihn sein Diener, still gebeugt,
Schloß, also denkend, ihm die Augen zu:
„Dein Gift war gut, o Philipp, wie mir deucht,
Vor dieses Mannes Ehrgeiz hast Du Ruh!"

Barmen, 4. Juli. G. Reinhart Neuhaus.

F. Brunold.

Auf dem Lager.

Stille wird's! Der Lärm des Tages schweiget, und es naht die Nacht,
Ruhig schlummern Weib und Kinder; auch er ruht, das Herz doch wacht.
Durch die Seele geht ein Traum ihm, rings umhaucht ihn Blütenduft;
Drachenfels und Land Westfalen seinen Dichter heimwärts ruft.

Doch die Sehnsucht weicht der Demuth, und ein bitteres Gefühl
Drängt sich in des Heimwehs Trauer mit dem einen Wort: Exil!
In der Müdigkeit des Alters macht sich der Gedanke Raum:
„Welch ein Lohn ward meinem Streben? Grünt am Rhein mein Weihnachtsbaum?

„Hat mein Lied in blut'gen Tagen nicht den Muth gestählt im Streit?'
Hat's als Friedenstaub' nicht wieder mit dem Oelzweig oft erfreut?

Digitized by Google

Wenn das Herz in bangen Zweifeln ob der Lieb' Erfüllung lag,
Rief das Lied als Morgenröthe nicht herauf den vollen Tag?

„Aber heil'ger Freiheit Lockruf ist ein Lied der Lorelei,
Heute auf den Schild gehoben — und dann morgen vogelfrei.
Schreib' das schönste, schreib' das beste, sing' das herrlichste Gedicht —
Auf Gewinn, auf Lohn der Arbeit, armer Dichter, rechne nicht!

„Grüner Rhein, was stehst Du wieder vor dem Aug' mir licht und klar,
All Ihr Burgen, Rebenhügel, und Du schönes Sankt Goar —
Wollt Ihr schwer das Herz mir machen? Sagt, was naht Ihr schmeichelnd heut,
Mit den Märchen-Zauberklängen aus entschwund'ner Jugendzeit?

„Aber horch!" welch' heilig Klingen! Ist's ein Gruß vom Heimatthal?
Singt man nicht: ‚O lieb', so lang' du lieben kannst' viel tausendmal?
Brach nicht 'von den Surrey Hügeln, von Johanna Kinkels Grab
Rauher Wind 'nen Ginsterbüschel, eine blüh'nde Rose ab?

„Klingt nicht her von jener Stätte, wo gelebt mein Chamisso:
‚Laßt den Becher sein von Golde'? Männer singen's frisch und froh;
Flutet nicht heran und rauschet wogenstolz der Ocean,
Gleich als wollt' mit seinem Gruße sich die Freiheit brechen Bahn?

Digitized by Google

„Und dazwischen dann dies Schluchzen, wie wenn eine Mutter weint,
Dankend, daß für's ‚schwarze Land*)' jüngst milde Händ' mein Lied geeint;
Hätt' ich, wenn auch meine Tanne mir nicht grünt am heim'schen Strand,
Doch im Herzen meiner Brüder mir erbaut ein Vaterland?" —

Ja, Du hast es! Deutsche Liebe, deutsche Treue ist kein Wahn,
Siegreich wie ein Held aus Juda, bricht sie überall sich Bahn.
Aus dem grünen Lorbeerkranze, der heut Deine Stirne schmückt,
Sie als Zeichen deutscher Einheit, wie ein Stern aus Osten blickt.

Was die Seele Dir durchflutet, dieses Ahnen ist kein Traum;
Deutsche Liebe, deutsche Treue, schafft auch Deinem Fuße Raum,
Kämpft mit Deines Liedes Stimme: ‚Lieb', so lang' du lieben kannst!' —
Bis als freier Mann den Herd Du in der Heimat neu gewannst.

Wär' mein Lied die Friedenstaube, brächt's den Oelzweig Dir zugleich,
Mit den Gaben, die Verehrung, Lieb' gespendet — überreich:
Daß am Rhein Du könntest rufen, goldnen Becher in der Hand,
Wie ich's thu', aus vollem Herzen: Segne Gott Dich, deutsches Land!

Joachimsthal (Preußen), 5. Juli. — F. Brunold.

*) F. Freiligrath's Lied für die verunglückten Grubenarbeiter.

Ludwig Braunfels.

Ein Reisebrief.

Schon Mitternacht. — Tieferuste Ruhe webt
Ihr Netz um mich. Umsonst poch' ich am Thor
Der alten Zeit; den Schlüssel längst verlor
Der Pförtner, mein Gedächtniß. Kaum noch lebt
Die Ahnung mir. Aus halbem Dunkel hebt
Der Anfang einer Schöpfung sich empor,
Ob der Dein Geist als ihres Schöpfers schwebt.
O sage mir, wo war ich denn zuvor?
Wo war die Welt mit ihrem Liebeswehn?
Hab' ich gelebt, bevor ich Dich gesehn?
Mich dünkt es wohl, daß ich geliebt, gehaßt,
Die weite Welt in Lust und Schmerz umfaßt.
Wohl sah ich sterngeschmückt des Himmels Pforte,
Vom Blumenduft der Erde Antlitz trunken;
Doch wo die Blume, die nicht bald verdorrte,
Der Stern, der mir nicht bald in Staub gesunken?
Mein Wunsch war ein Gespenst im Tag erbleichend,
Mein Auge schauend, aber nie erkennend;
Mein Fuß hinschreitend, aber nie erreichend;
Lieb' eine Flamme, wärmend nicht, doch brennend.
Gestorben bin ich nun, o sel'ger Tod,
Wo süßes Leben steigt aus der Vernichtung!
Was Abenddämmerung war, ist Morgenroth,
Und Wahrheit nun, was gestern kühnste Dichtung.

Digitized by Google

Am Genfer See.

An des blauen See's Gestade,
Dessen Wellen lustig schäumen,
Wer auf abendlichem Pfade
Wandelt ernst in wachen Träumen?

Wie ein Nebelhauch geleitet
Ihn ein Mädchenbild mit süßen
Engelszügen, und es gleitet
Um ihn her mit Liebesgrüßen.

Der da nächtlich geht mit matten
Schritten in der holden Wildniß,
Bin ich selbst; der leise Schatten
Um ihn schwebend, ist Dein Bildniß.

Sag', wo könnt' ich ziehn auf Erden,
Daß Dein Bild nicht vor mir schwebte!
Wo ein innig Glück mir werden,
Das ich nicht mit Dir erlebte!

Nur die Schmerzen, die ich trage,
Sind mein Vorrecht, sind mein eigen;
Von den Schlachten, die ich schlage,
Darf ich nie die Narben zeigen.

Frankfurt a. M., 5. Juni. Ludwig Braunfels.



K. Hofmann von Nauborn.

Ehrenbreitstein.

Ich hab' in frohen Tagen,
So lang' es mir gedenkt,
In Deine goldnen Sagen,
O Rhein, mich oft versenkt;
Die ritterlichen Degen,
Der Minne holde Frau'n,
Auf rebumlaubten Wegen
Mocht' ich sie träumend schaun.

Doch heute beim Pokale
Ertönt ein andres Wort,
Hell glänzt im Sonnenstrahle
Der Ehrenbreitstein dort;
Dir, Felsenhaupt, zum Wohle
Erkling' Pokal und Lied,
Um dessen grüne Sohle
Des Rheines Woge zieht!

Wohl lebt in Dir ein altes,
Ein Lied voll Heldenmuth,
Das sang der Sturm des Waldes
Und die empörte Flut,
Das stieg in hellen Farben
Tief aus der Erde Grund,
Gleich mächt'gen Feuergarben
Tief aus dem Flammenschlund.

Digitized by Google

Das war ein Kampf voll Grauen!
Und voll gewalt'ger Macht,
Kein Auge durfte schauen
Der Elemente Schlacht;
Braust auch der Sturm verwegen,
Die Woge schäumend wild,
Du hieltest kühn entgegen
Den grauen Felsenschild.

Vorbei die Feuermale,
Die Stürme sind verweht,
Und friedlich wogt zu Thale
Der Strom voll Majestät.
Die kühnen Recken schreiten
Am Ufer hin, — Dich freut's,
Mit Roms Kohorten streiten
Die Heldensöhne Teuts.

Wohl könntest Du berichten
Von manchem blut'gen Strauß,
Doch deutet die Geschichten
Dein Felsenmund nicht aus;
Es klingt aus dunklen Sagen,
Kein Forscher spricht es hell,
Wie Du mit Grimm getragen
Ein römisches Kastell.

Die Adler Roma's sanken,
Der alte Bau zerfällt,
Da heischen wilde Franken
Die Herrschaft einer Welt;

Digitized by Google

Du denkst mit süßen Schauern,
Wie hell ihr Horn ertönt,
Wie sie mit frischen Mauern
Dein Felsenhaupt gekrönt.

Es war ein heilig Wehen,
Das süß Dein Herz geschwellt,
Du hättest gern gesehen
Zur Reichswacht Dich bestellt;
Stolz hofftest Du zu schauen
Im festen Eintrachtsband
Rings durch die weiten Gauen
Ein mächtig Vaterland.

Wohl sahst Du sich entfalten
Des Reiches Herrlichkeit,
Noch öfter sich zerspalten
Dein Volk im Bruderstreit,
Zerbrochen, ohn' Erbarmen,
Zerstückt der Einheit Ring,
Indeß mit gier'gen Armen
Der Krummstab Dich umfing.

Wohl grünen rings die Auen,
Die stolz der Strom durchzieht,
Doch tönt auch in den Gauen
Noch manch ein Klagelied.
Wie sankst Du da in Trauern,
In Schmerzen, bang und tief,
Als man vor Deine Mauern
Des Reiches Erbfeind rief! —

Digitized by Google

Die morschen Throne wanken,
Ha, vive la république!
Wo sind des Sturmes Schranken?
Wer hält den Strom zurück? —
Wie auch die Fluten branden,
Du hemmtest Schuß und Streich;
O hätten sie gestanden
So rings im deutschen Reich!

Nicht wie am heißen Tage
Fielst Du in blut'ger Schlacht:
Des Hungers bleiche Plage
Hat Dich zu Fall gebracht;
Es hat der Feind begraben
Die alte Herrlichkeit,
Die Trümmer ahnend haben
Geträumt von beſſ'rer Zeit.

Wohl kams, wie sie's erschauet,
Nach manchem trüben Jahr,
In Deine Trümmer bauet
Ein edler Königsaar;
Was in der Zeit der Stürme
Dein Heldenschmuck verlor:
Die Mauern und die Thürme
Stolz wuchsen sie empor.

Du stehst mit blanker Wehre
In fester, sichrer Hand:
Sei denn ein Stein der Ehre
Dem deutschen Vaterland;

Digitized by Google

Laß Deine Fahnen wallen
Ob uns'res Rheines Lauf;
Du, kühner Aar, vor allen,
Du, Zollern-Aar, Glück auf! —

Koblenz, 6. Juli. K. Hofmann von Nauborn.

Georg Scheurlin.

Gruß an die Heimat.

O Heimat, Du der enge Raum,
Der einst des Kindes Welt umsäumt,
Der Ort, darin sein Herz den Traum
Der ersten Sehnsucht hat geträumt;
Ihr gold'nen Höh'n, Du grüner See,
Die Ihr des Knaben Spiel geschaut,
Du dunkler Wald, darin er je
Den Himmel seines Glücks erbaut: —
Wie fern ich zog, von Ort zu Ort,
Ich mochte wandern noch so weit,
In meinem Herzen fort und fort
Gab Dein Gedanke mir Geleit.
Wohl Gruß um Gruß nach Deinem Thal
Von fremder Erde sandt' ich aus,
Und grüße Dich noch tausendmal,
Mein Heimatland, mein Vaterhaus;
Und heißt es scheiden allerletzt,
Am liebsten legt' ich — müd und wund,
Von einem treuen Aug' benetzt —
Mein Herz in Deinen kühlsten Grund.

Digitized by Google

Trost der Nacht.

Weinest Du der Liebe Zähren,
Oder Thränen bittrer Sorgen,
Halte stets an stillster Stätte
Deinen tiefsten Schmerz verborgen.

Denk' des Schwanes, der im Sterben
Sich vergräbt im dichten Riede;
Dort verhaucht er seine Seele
Unbelauscht im letzten Liede.

Oder denk' der Blume, welche —
Wenn von Thränen Nachts befeuchtet —
Morgens mit verschöntem Kelche
Neuem Tag entgegenleuchtet.

Also gieb der Nacht zu hüten
Deine Klagen, Deine Zähren,
Und der Himmel wird zu Blüten,
Wird zu Tönen sie verklären.

Wanderlied.

O Wandern, Wandern! — Süßer Gruß,
Der wohlig Sinn und Herz ergreift!
Das nur ist Leben, wenn der Fuß
Durch Feld und Waldesdunkel schweift,
Durch Blütenduft und Sonnenschein,
Ein muntres Lied in Deiner Kehle: —
Du drückst die Welt an Deine Seele
Und nennest Erd' und Himmel Dein.

Digitized by Google

O Wandern! — Wunderſel'ge Luſt!
Du machſt uns aller Sorgen los.
Erſt wenn entflohn aus altem Wuſt,
So fühlt das Herz ſich frei und groß.
Bei Lerchenjubel, Wachtelſchlag,
Mit jedem Schritt durch Wald, Gelände
Iſt Dir, als müßten Deine Hände
Sich falten wie zum Oſtertag.

O Wandern! — Säng' ich ohne Raſt,
Der Wonne ſäng' ich nie genug.
Den lud der Himmel nie zu Gaſt,
Der nie den Stab zur Fremde trug.
Und giebt Dir ſonſt ein Bild Geleit,
Ein Name, ſüß verhaucht und leiſe:
Glück auf, mein Herz, denn Deiner Reiſe
Sind Weg' und Stege benedeit.

München, 7. Juli. Georg Scheurlin.

Melchior Meyr.

Vor einer Roſe.

O lichtes Roth, o zarter Glanz,
O ſüßen Dufts Ergießen!
Du, wahrlich, biſt vollkommen ganz
Und nie genug geprieſen!

Geſtalt und Duft und Farbe, wie
Gehören ſie zuſammen!
Wie glühn in Eine Harmonie
Die holden Lebensflammen!

Digitized by Google

So glänzend rein, so lieblich frisch!
Ein tiefes Herzverlangen,
Von Lust und Bangen ein Gemisch,
Zu Wonnen aufgegangen.

Der Freude Bild, der Liebe Bild,
Aus Liebesglut geboren —
Und in der Seligkeit so mild,
So still in sich verloren!

Verklärtes Leben der Natur,
Des heilgen Lichts Entfachen —
Und eine weltlich süße Spur
Von Schalkheit noch und Lachen.

Wie könnte Nacht in mir bestehn,
Die Hoffnung mir zu rauben?
Ich brauche nichts als Dich zu sehn,
Um Gott den Herrn zu glauben.

Solch lichtes Wunder konnte nur
Aus ew'gem Licht entspringen;
Das Gleiche muß in sel'ger Flur
Mit allem Sein gelingen.

Wohl eigen fühlt mein Herz vor Dir,
Wie schön man leben sollte,
Und eine Wehmuth quillt in mir,
Daß nie mir's glücken wollte.

Doch nicht auf ewig ist's versäumt;
Du gibst mir holde Weisung
Auf alles Glück, hier nur geträumt,
Du Blume der Verheißung!

Digitized by Google

Der Einsame.

Die Freude, mit der Holden, schied,
Du bist geblieben, Schmerz;
Und wie die Mutter ihr krankes Kind,
So nehm' ich Dich an's Herz.

Durchbebe mich und klage mir
Von schönen Tagen und Ihr!
Ich liebe Dich; das Todte lebt —
Die Liebe glüht in Dir.

Gnadengeschenk.

Ein Wunder ist das Glück der Liebe!
Ein Engel, der erscheint und weilt
In holdem, süßem — freiem Triebe,
Und der, gekränkt, von hinnen eilt.

Ist er entflohn auf leichten Schwingen,
Vermag kein Wille, keine Macht.
Ihn wieder Dir zurückzubringen,
Daß Licht er in die Seele lacht.

Denn kommt er nicht in freiem Triebe,
Nach eignem, innigem Begehr,
Dann ist es nicht das Glück der Liebe,
Dann ist es, ach, kein Engel mehr.

Digitized by Google

Die Quelle der Poesie.

Was macht den Dichter? Glühende Leidenschaft.
Die Sehnsucht macht ihn, die mit Begierde sich
An's Herz zieht liebliche Gestalten
Und mit Entzücken den Rausch verkündet.

Die rege Sehnsucht, Alles erneut sie Dir!
Wenn sie die Brust schwellt, funkelt in frischem Glanz,
Was hingewelkt war in den Zeiten,
Und es erblüht im Gesang ein Wunder.

Wenn Deinem Huldblick duftende Rose strahlt
Und ihre Pracht Dir freudigen Preis entlockt,
Dann ist der Blumen Fürstin niemals
Schöner im Liede verherrlicht worden.

Wenn Seelenaufschwung zärtlich geliebte Frau,
Die süßes Heil bot, leuchten im Bilde läßt,
Und ihre Reize sich verklären,
Hebt sich die Göttin aus Meereswogen.

Wir schaun entzückt hin auf die Vollkommene!
Dem holden Bildniß staunen wir, Adam gleich,
Als er zum erstenmal erblickte
Sie, die der Schöpfer ihm selbst geschaffen.

Aus einem Cyklus: „Anreden und Betrachtungen."

Welch schönes Leben lebst Du, Vögelchen!
Mit reger Schwinge schwebst Du leicht dahin

Digitized by Google

Im freien Luftraum über niedre Welt
Und übst die Kunst, die uns ein Ideal,
Ein unerreichtes, vor der Seele steht,
Mit angebornem Können frohgemuth.
Welch ätherfeines, frisches Wohlgefühl
Mag Dich durchfließen, wenn das Flügelpaar,
Das Du mit stillem Wollen der Natur
Bewegst und trägst, Dich helfend wiederträgt,
Und Du so lieblich, was Du willst, vermagst!
Du bist allein der wahre Wanderer!
Wir Menschen sind nur Pfuscher gegen Dich,
Und allen unsern Künsten glückt es nur,
Von ferne Deine Künste nachzuthun.
Wen die Natur in Mutterliebe so
Zur Wahl begabt, der wäre, traun, ein Thor,
Wenn er nicht ließe, was beschwerlich ist,
Aufsuchend mit Verlangen, was ihn lockt.
Du gehst hinweg, wenn Schauerkühle naht,
Und suchst den unberührten Sommer auf; —
Wir bleiben hier und flüchten zum Kamin
Und träumen vom geschwundnen sehnsuchtsvoll.
Dann aber, wie bewegt sich uns das Herz,
Wenn Dich hieher die Schwinge wieder trägt!
Mit Dir erscheint der lichte Wonnemond,
Und nicht ein Herold bist Du nur der Lust,
Nein, ein Vollender, wenn der holde Schall
Dir seel'entzückend aus der Kehle tönt.

Sehnsucht empfinden und in Sehnsucht rufen
Mit jenem süßen Vorgefühl des Glücks!
Wenn mächtiger die Flamme lodert, sich
Zur Gattin schwingen, die verlangend harrt,

Digitized by Google

Und nach der lieblichen Vermählung Heil
Ausbrechen in den hellen Jubelsang!
Mit lässigem Flügelschlag von Ast zu Ast
In Sonnenschein und Blütenwohlgeruch
Durch Blätter schlüpfen, aller Sorge bar
Des froh'sten Spieles pflegend — welch ein Loos!

Damit es schön sei, währt's nur eine Zeit,
Und Du erhöhst es durch ein edler Thun.
Du baust das Nest, zu trautem Aufenthalt
Der Kleinen, welche Dir verheißen sind.
Wenn sie gefleckten Eierchen entschlüpft,
Dann bringst Du ihnen, die mit holder Gier
Aufreißen gelbe Schnäbelchen, das Mahl,
Und atzest sie, bis sie den ersten Flug
Mit Glück besteh'n und eigne Vögel sind.
Du fügst die Würde zu der leichten Lust
Und rundest ehrenvoll Dein Wesen ab.

Dein ganzes Leben freilich ist ein Traum!
Du folgst nur einem Antrieb, über den
Du nie zu denken Dich berufen fühlst —
Und was Du thust, im Grunde weißt Du's nicht.
Dein Träumen aber, Vögelchen, ist schön;
Und bleibst Du Deiner völlig unbewußt,
Durchströmt Dich rein des Lebens Wohlgefühl,
Das rein Dir zukommt, weil Du Güte hast.
Im unbewußten Leben der Natur
Nimmt Dein Gemüth kein Aergerniß am Geist,
Wie menschliche Naturen, ähnlich Dir
An Dunkelheit im Innern, doch zugleich
Erregt von einem ahnenden Gefühl

Digitized by Google

Der Herrlichkeit des Geistes und gedrückt,
Und immer wieder fieberisch bewegt,
Durch Schmähungen die Seele zu befrein.
Du bist Dir selbst genug und ohne Neid,
Und aller Prunk der Erde rührt Dich nicht.
Du fühlst auch keinen Narrenzorn in Dir
Und gehst nicht gegen Unverstandenes
In blindem Eifer an, wodurch sich oft
So lächerlich der kleine Köter macht.
Du bleibst im Schönen, bleibst in Friedens Heil,
Anmuthiges und glückliches Geschöpf!

Nur eines kann sich von den höheren
Mit Dir vergleichen freudigen Gemüths:
Der Dichter ist's, Mit-Liebling der Natur!
Er lebt Dein Leben in der Phantasie,
Die, was Du draußen kannst, in sich vermag.
Er schwebt mit Dir in Lüften, jauchzt mit Dir
Und freut mit Dir sich an der nackten Brut,
Wenn sie so drollig lang die Hälschen streckt.
Er fühlt mit Dir die ganze Sinnenlust —
Und könnte Dich belehren über Dich,
Wenn Du's bedürftest! Doch des Lichts bedarf
Der Mensch nur, und den Menschen schildert er
Dein liebes Wesen als ein Musterbild,
Wovon sie lernen könnten wunderviel,
Wenn sie nur wollten; — doch sie wollen nicht!
Das aber kümmert Dich nicht, Vögelchen,
Und der Poet, er lächelt auch darob
Und schwingt sich über sie mit Dir hinweg.

München, 11. Juli **Melchior Meyr.**

Digitized by Google

Theobald Kerner.

Altersnahen.

Wie ich mich rütteln, schütteln mag,
Das Alter rückt heran,
Ich fühl', mein Lebenskarren rollt
Nun abwärts seine Bahn.

Noch sind die Muskeln frisch und stark,
Noch ist das Haar nicht grau,
Ob's regnet, ob die Sonne scheint,
Ich nehm' es nicht genau.

Ich wandle flink durch Berg und Thal,
Sing' selbst ein lustig Lied,
Doch fühl' ich, wie ein stiller Ernst
Die Seele mir durchzieht.

Inmitten in dem schnellsten Lauf
Oft bleib' ich plötzlich stehn,
Weil Schatten der Vergangenheit
An mir vorübergehn.

Viel, was mir sonst zur Freude war,
Eracht' ich jetzt gering,
Ich seufze: „Um ein fröhlich Herz
Ist doch ein köstlich Ding!"

Ich merke, daß sein Lebensbuch
Man immer schneller liest
Bis zu der letzten Seite, wo
Der Tod den Deckel schließt.

Weinsberg, 14. Juli. Theobald Kerner.

Digitized by Google

Julius von der Traun.

(Alexander Schindler.)

Hold hat Recht.

Salzburger Sage.

Am stillen Sommerabend
War alles Glanz und Schein,
Die Sonne sank so golden
In's Baierland hinein.
Da lag ein Hirt zu Grödig,
So sehr gefiel ihm dies,
Daß er auf seiner Schwegelpfeif'
Ein rechtes Hofrecht blies.

Drauf jauchzt er über die Halde
Und in die Tannennacht:
„Dir hab' ich's, alter Kaiser,
Aus tiefstem Herzen gebracht!
Horch auf, Du Siebenschläfer —
Ich dächte, das soll Dich freun,
Wenn auf der Welt die Leute Dir
Ein Schlummerlied schalmein."

Da springt es aus den Büschen:
„„Du kennst den Kaiser gut!
Ich soll Dich zu ihm führen —""
Dem Hirten sank der Muth:
Es war ein geckisch Männlein,
Geschmückt mit Band und Stern —
Der Hirte war noch nie bei Hof,
Er kannte nicht die Herrn.

Digitized by Google

„Ich geh' in groben Schuhen" —
„„Thut nichts, mein braver Mann!""
„In schlechtem Lodenrocke" —
„„Erschrick nicht!"" — krach! — und dann
Zerbarst die Wand mit Dröhnen,
Da lagen Feld und Au,
Zuletzt ein Schloß mit Thurm und Teich,
Ein kaiserlicher Bau.

Sie traten in die Hallen,
Da saß auf steinerner Bank
Der Kaiser an steinernem Tische,
Sein Haupt vornunter sank.
Zu seinen Füßen sprühte
Ein golden Räucherfaß,
Er brach davon den einen Fuß:
„„„Zum Lohne hab' Dir das!"""

Der Hirte will's nicht nehmen,
Das Männlein nimmt's und winkt —
Sie schreiten aus dem Schlosse,
Die ganze Ebne blinkt
Von reisigem Geschwader,
Es tost die breite Schaar,
Und über Lanzenwäldern fliegt
Der kaiserliche Aar.

Da dröhnt das Thor von Neuem,
Sie treten aus der Wand —
Der Hirt zu Grödig wieder
Auf grüner Weide stand.

Digitized by Google

„Ei, sagt mir, lieber Führer,
— Wer zählt da Roß und Mann? —
Was fängt der alte Kaiser denn
Mit diesen Schaaren an?“

„„Es wird die Stunde schlagen,
Wo dieser Berg zerbirst,
Dann sprengt mit seinen Schaaren
In's Walserfeld der Fürst;
Dann wird sein Arm erstreiten
Im blutigen Gefecht
Dem theuern deutschen Vaterland —““
„Was doch?“ — „„Das gute Recht!

Du schweigst?““ „Ach die Verheißung
Die macht uns auch nicht satt,
Man möchte gerne wissen,
Was man zu hoffen hat.
Es sprach noch jeder Sieger
Von seinem guten Recht,
Mag sein, daß ihm's gemundet hat —
Uns schmeckt es meist recht schlecht.

„Der hat mit gutem Rechte
Erbauet eine Stadt,
Mit gutem Recht der Andre
Sie eingeäschert hat.
Der herrscht mit gutem Rechte
Auf seinem goldnen Thron
Und morgen wirft mit gutem Recht
Herunter ihn sein Sohn.

Digitized by Google

„Hier tritt mit gutem Rechte
Man in das Ständehaus,
Dort wirft mit gutem Rechte
Man wieder uns hinaus.
Hier wird mit gutem Rechte
Um's fremde Land gerauft,
Und dort wird still mit gutem Recht
Das eigne Land verkauft.

„Drum nennt mir, eh' Ihr scheidet
Mein werther Edelknecht,
Von all' den guten Rechten
Zuletzt das beste Recht."
Da lächelt still der Kleine
Und drückt ihm in die Hand
Das Stückchen Gold vom Kaiserschatz —
Kopfnickte und verschwand.

Jägermeister Hackelberg.

Im ganzen Sollingerwalde
Regt sich kein Halm, kein Blatt,
Das Wild steht auf der Halde,
Ist ganz verdrossen und matt.
Rings in den grünen Hallen
Kein Ruf, kein Horn, kein Hund —
Der beste Jäger von Allen
Will sterben in dieser Stund.

Digitized by Google

Zu Freudenthal im Schlosse
Thät er die Wimpern neigen,
Hat all' seine Kugeln verschossen,
Muß selbst an den blassen Reigen.
Ein Eber hat ihm geschlagen
Die Hauer in den Leib, —
Herr Hackelberg kann's ertragen,
Er hat weder Kind noch Weib.

Wenn seine Geschwister schliefen,
Entwich er auf die Pirsch;
Wenn seine Lehrer ihn riefen,
Hetzt' er den Hund auf den Hirsch.
Klang Abends auf den Straßen
Des Ständchens Melodie,
Hat er im Wald geblasen,
Einsam sein Halali.

Nun geht er auf Gottes Wegen
Dahin aus dieser Welt:
„Viel' sind mir unterlegen,
Ein Stärk'rer hat mich gefällt;
Empor gesträubt die Borste,
Wie mannlich sprang er dar!
Begrabt mich dort im Forste,
Wo die blutige Wahlstatt war.

„Mit Menschen hielt ich Frieden,
Lebt' frommen Christen gleich —
Ich hoff', mir ist beschieden
Ein Theil am Himmelreich —

Digitized by Google

Doch will ich dem entsagen,
Wenn Gott mir gönnen mag,
Im Sölling hier zu jagen
Bis an den jüngsten Tag."

D'rauf brach das Aug' ihm balde —
Man weiß nicht mehr zur Frist,
Wo er im Sollingerwalde
Begraben worden ist.
Doch hört man Nachts noch reiten
Und jagen oft von fern
Mit Hörnern, Hunden und Leuten
Den gewaltigen Jäger des Herrn.

Sein Grabmal soll noch stehen
In einem dunklen Tann —
Wer's einmal hat gesehen,
Trifft's niemals wieder an.
Auf altbemoostem Steine
Liegt wachend der weiße Hund,
Jagdwaffen von blankem Scheine
Geben den Waidmann kund.

Wenn Wolken ziehen nächtig,
Der Freiherr stößt in's Horn —
Er jagt einen Hirsch, gar prächtig,
Doch ist sein Jagen verlor'n;
Denn kräht der Hahn, vom neuen
Muß er hinab zur Ruh,
Muß die Rüstung in's Gras hinstreuen —
Sein Hund legt sich dazu.

Digitized by Google

Da liegen Peitschen und Bügel,
Aus eitel Silber gedreht,
Daneben Gurten und Zügel
Mit Gold und Seide genäht;
Jagdbüchsen, reich und gewaltig,
Schweinsfedern, lang und scharf,
Jagdhörner, vielgestaltig,
Becher und and're Bedarf.

Sie liegen, erstarrten Händen
Entfallen beim Scheiden der Nacht,
Man kann das Auge nicht wenden
Von der alterthümlichen Pracht.
Die silbernen Koppeln der Meute,
Hirschfänger, schwer und breit —
Sie mahnen an andere Leute,
An eine andere Zeit.

Eine Nacht Karl des Neunten.

„Ich bin es, Sire! Ihr habt mich rufen lassen."
„„Du kamst zu Pferd — was sahst Du auf den Straßen?""
„Nichts." — „„Doch betrunkne Haufen?"" — „Nur die Wacht."
„„Was ist die Uhr?"" — „Es ist nach Mitternacht."

„„Nach Mitternacht — und stille! Vor acht Tagen
Um diese Stund' ließ ich die Trommeln schlagen;
Die Hörner dröhnen, die Muskete kracht —
Du weißt, es war Bartholomäus-Nacht.

„„Aus diesem Fenster schoß ich auf die Rotten,
Es strömte Blut, — doch nur von Hugenotten;
Dahingeschmettert lag die Ketzerbrut
Im Straßenstaub und ihrem eignen Blut!

„„So hab' ich's durchgeführt von Gottes Gnaden,
Ich weiß, warum ich's that. Im Blute baden
Will ich““ — da stockt das Wort, sein Angesicht
Erbleicht und zitternd stöhnt er: „„Hörst Du's nicht?

„„Es ist kein Traum, ich ließ Dich darum rufen,
Damit Du selber hörst — Es sprengt auf schweren Hufen
Vorüber — horch! — die Luft von Waffen rauscht!““
Prinz Heinrich steht auf's Schwert gelehnt und lauscht.

Durch's Fenster hört er seid'ne Banner flattern,
Dazwischen prasselt's wie Musketenknattern,
Es rollt wie Trommeln, wogt wie Heeresschritt —
Ein riesiges Gesumme wälzt sich mit.

Es ruft mit Hörnern aus entfernten Straßen,
Kommandoworte tönen aus den Massen,
Die Rosse wiehern, wildes Feldgeschrei, —
In breiten Strömen stürzt es jetzt herbei.

„„Empörung!! Auf! Es lebt noch das Gewürme —
Sie fluchen mir — Auf's Pferd, auf's Pferd und stürme
In ihre Haufen! Würg' die ganze Nacht
Und ruh' mir nicht, bis Du das Werk vollbracht!““

Der Prinz enteilt, auf's schnelle Roß zu springen,
Der König bleibt. — „„Sie führen gute Klingen, —
Sie weichen nicht — o Straßenkampf so heiß!““
Von seiner Stirne tropft der kalte Schweiß.


Digitized by Google

Da hält ein Reiter vor des Schlosses Thoren,
Im Corridore klingen schon die Sporen.
„„Wer ist's?““ — „Prinz Heinrich.“ — „„Ist der Sieg gewiß?““
„Im tiefsten Schlaf, mein König, liegt Paris!

„Im Mondlicht öde Straßen, Brücken, Plätze,
Verstummt des Tages fröhliches Geschwätze;
Der Klang, vor dem es Deiner Seele graut,
Ist über Dächern in den Lüften laut.

„In hohen Lüften, wo die Geier kreisen,
Erdröhnt die Nacht von kriegerischem Eisen,
Erbraust der Sturm, der Deine Ruhe stört, —
Der Himmel hat sich wider Dich empört!

„Nimm hin mein Schwert! vor diesen ew'gen Mächten,
Kein Feldherr kann Dein Königswerk verfechten!“
Er stürzt hinaus, — hochdroben in der Luft
Ein Wehgeheul des Königs Namen ruft.

Wien, 15. Juli. Julius von der Traun.

Franz Dingelstedt.

Nachtstück aus Helgoland.

Zur Lustfahrt um die Insel rund herum
Mit feierlich beleuchteten Gestaden
Ward hoher Adel und das Publikum
Vom Comité geziemend eingeladen;

Nach Sonnen-Untergang beginnt das Fest,
Kanonendonner fällt vom Falm als Zeichen,
Und Boot auf Boot, mit Menschen vollgepreßt,
Sieht man wettrennend durch die Wellen streichen.

Des Anblicks wird so leicht kein Auge satt:
Die Insel hell vom Unterland zur Spitze,
In allen Grotten bis zu Mörmers Gatt
Pechfackeln, auf den Hörnern Flammenblitze;
Dazu Musik, — Freund Kücken sein „Rekrut", —
Geschrei durch alle deutschen Dialekte;
Ein Himmel d'rüber, der die dunkle Flut,
Sternenbesä't, als Baldachin bedeckte.

Nur Einen, der im letzten Boote stand,
Allein und schweigsam, mit verschränkten Armen,
Scheint dieses Sommernachtstück: Helgoland,
Statt zu ergötzen, heimlich zu erbarmen.
Der Eine ist vielleicht ein Sonntagskind,
Doch keins des Glücks, ein Seher mit dem Herzen
Wo And'rer Ohren taub und Augen blind,
Erkennt er tiefe Freuden oder Schmerzen.

In Feuerzungen klagte ihm die See,
Die Nacht in wehmuthvollen Moll-Akkorden;
Er sah die Insel von verborg'nem Weh
Durchleuchtet, ihre Steine Fleisch geworden.
Nackt aus dem Schaume steigt das arme Weib,
Illuminirt in ihrer Schönheit Resten;
So leuchteten mit eig'nem Marterleib
Die Christen einst zu Nero's Kaiserfesten!

Digitized by Google

Die Schäden, welche Wind und Woge riß,
Ihr Busen, von der Springflut oft getroffen,
Ihr Knie, sonst keusch verhüllt in Finsterniß,
Sie liegen heute fremder Neugier offen.
Die rothe Wange, sieh, wird doppelt roth,
Die wunde Hüfte glüht und blutet tiefer,
Wenn frech und lüstern solch ein kleines Boot
Herankriecht mit dem Seebad-Ungeziefer.

Bengalisch Feuer, Pech und Pulverdampf
Verwandeln hier in bunte Transparente
Den hundertjährigen Titanenkampf,
Um Sein und Nichtsein, aller Elemente.
Der Angstschrei der gequälten Kreatur,
Die Sturm und Welle zwischen sich umklammern,
Er kommt zu einem leisen Echo nur
In eines einz'gen Menschenherzens Kammern.

Horch, noch ein Knall, ein jauchzender Applaus,
Ein Zucken noch durch die entweihten Glieder,
Dann ist's vorüber, die Komödie aus,
Der Vorhang rauscht, die graue Dämm'rung, nieder.
Hinter der Düne steigt der Mond empor,
Doch ein verspäteter, ein halber, blasser;
Mitleidig streut er durch der Wolken Flor
Den Strahl der Tröstung auf die strengen Wasser.

Der aber, der im letzten Boote stand,
Ist als der Letzte auch an's Land gestiegen;
Die Sterne sah'n ihn lange noch am Strand,
Da wo der Trichter steht, im Sande liegen.

Digitized by Google

Nagt auch an ihm ein Schmerz, geheim und schwer,
Für den kein menschlich Mitgefühl zur Seite? —
Vielleicht! — Er wirft ihn schweigend ab in's Meer;
Das trägt ihn, schweigend, weiter.... In die Weite!

Weimar, 17. Juli. Franz Dingelstedt.

Julius Grosse.

Aus dem Hochlande.

Das Haus am Hügel.

Sag, was leuchtet über grünen Wipfeln
Dort ein herrlich Säulenhaus am Hügel,
Weithin schauend über blaue Fluten,
Weithin schauend über blaue Thäler
Und die duftigen Kämme der Gebirge?
Aber lautlos einsam ist der Garten.
Schweigend steht das Säulenhaus am Hügel,
Zugeschlossen sind die bunten Fenster,
Keine Seele athmet in den Räumen,
Ungenossen rauscht vorbei der Sommer,
Ungeseh'n verblüht der Blumen Wildniß,
Ungepflückt vom Zweige fällt der Apfel,
Ungehört verklingt des Brunnens Rauschen,
Unverfolgt schlüpft durch die grüne Laubnacht
Manche Natter hin und sonnt sich ruhig
Auf dem Schooße einer Marmorgöttin,
Die von Moos und Stürmen längst geschwärzt ist.

Digitized by Google

Also steht das Säulenhaus am Hügel,
Wie ein traurig Bild vergangner Zeiten,
Leise bröckelt schon der Kalk herunter,
Und zuweilen fliegt ein Trauermantel
Ueber Rosen hin, vom Wind verschlagen,
Doch die Schwalben fliegen scheu vorüber,
Keine baut an diesen schönen Simsen,
Nur die Raben krächzen auf dem Dache
Und im Herbste rascheln welke Blätter,
Die der Wind im Wirbel vor sich hertreibt.

Einmal nur alljährlich in der Lenzzeit
Oeffnen sich unhörbar alle Fenster,
Laue Märzluft streicht durch hohe Säle —
Und die Sonne wandelt durch die Hallen —
Leise Schritte kommen dann gegangen
Auf dem Teppich, und die Thüren knarren,
Und ein blasses Antlitz steht am Fenster,
Weithin spähend über blaue Fluten,
Weithin spähend über blaue Thäler,
Bis zum duft'gen Kamme der Gebirge.
Stundenlang so steht es an dem Fenster
Wie ein Geisterantlitz, bleich und drohend,
Daß im Schilf der Fischer macht ein Zeichen,
Leise flüsternd mit dem Fischerbuben:
„Schau', der Fürst ist wiederum im Schlößchen,
Heut ist ja der Jahrestag gekommen,
Da ihm die Geliebte einst gestorben,
Der der Fürst das Säulenhaus geschenkt hat.
Ach sie war so schön und war so liebreich,
Freundlich mit den Armen und Geringen,
Wie ein Engel war sie unter Menschen;

Digitized by Google

Aller Augen weinten heiße Thränen,
Als zu früh sie von der Welt geschieden.
Zwanzig Jahre sind es heut und mehr noch.
Damals warst Du lang noch nicht am Leben.
Seit dem Tage ist das Haus geschlossen
Und die Zimmer bleiben unverändert.
Einmal nur im Jahre kommt die Hoheit,
An dem Todestage der Geliebten,
Und er feiert dann ihr Angedenken.
Schau', da steht er, grau sind seine Haare,
Und sein Antlitz todtenbleich von Kummer.
Schau', mein Bub, ein Trost ist's: hohe Herren
Haben ihren Schmerz auch wie wir Armen.
Vorwärts, daß sein Aug' uns nicht entdecke,
Heimlich, wie der Hirsch bei Nacht zum See zieht,
Heimlich will ein Fürstenauge weinen."

Ein altes Pärchen.

Allsommerlich kommt der alte Professor zur Jachenau,
Im Einspänner sitzet sein Hündchen und seine verwitterte Frau.
Sie wohnen beim Klosterbauer hinten am Bienenhaus,
Sie schlafen zum lichten Mittag und Abends gehen sie aus. —
Die Frau hat ihren Strickstrumpf, er trägt das Parapluie,
Auch Barometer und Fernrohr im ledernen Etui.
Damit erspäht er die Gemsen auf steilen Felsenhöhn,
Und an dem Barometer voraus sieht er den Föhn.
Auch Schwammerling sucht er manchmal im tiefsten Walddickicht,
Die kocht ihm seine Frau dann Sonntags als Leibgericht.
Sie haben keine Kinder, einsam schon dreißig Jahr
Blieb dieses Professorpärchen gleichwie ein bräutlich Paar

Digitized by Google

Schon als des Klosterbauers Vater Hochzeit gemacht,
Da haben sie um die Linde mitgetanzt bei Nacht,
Drum küssen die Enkel die Hand ihm und ziehen die Kappe ab.
Und wenn der Bauer sie heimfährt, kutschirt er stets im Trab. —
Das Parapluie und das Fernrohr und der Barometer zugleich,
Die machen ihn gefürchtet im ganzen Thalbereich.
Wer je ihn steigen sehen auf Schmugglerpfaden kühn,
Auf Felsenkoppeln schwindelnd in rothem Abendglühn,
Der sollte wirklich glauben, und solches glaub' auch ich,
Er sei Sterndeuter und Marschall des Königs Alberich.

Mittagszauber.

Lautlos schlummernder Hochwald — Mittagszauber
Ruht wie magischer Bann auf Deiner Stille; —
Lautlos wölbt sich der Wipfel grüner Walddom
Golddurchleuchtet von tausend Sonnenlichtern;
Lautlos breitet sich weit der sammtne Teppich,
Wo sonst raschelndes Laub im rauhen Wind treibt.
Heilig webst Du unendlichen Frieden um mich,
Mittagszauber im Schlaf des Hochgebirgswalds.
Rastlos ragen, so weit das Aug im Dickicht
Schweift, die herrlichen Stämme dunklen Urwalds,
Goldumleuchtet von leiser Hand der Sonne;
Denn unhörbar sie kommt, unhörbar geht sie;
Tausend Lichter, als wär's ein heimlich Christfest,
Zündet heimlich sie an auf allen Tannen.
Lautlos freut sich die helle Waldnacht lauschend —
Nur zuweilen wie leises Wildnißathmen
Tönt Gemurmel herauf verborgner Quellen.

Digitized by Google

Tegelberg.

Bergeinsamkeit, Du schweigende Bergeinsamkeit,
Seid mir gegrüßt, Abgründe rings, von Duft umblaut.
Ein Meer von Burgen ragen diese Wände auf
Zum Hades gähnend, wolkenhoch die Alpenstirn.
Hier tönt kein Menschenbrausen mehr, kein Weltgewühl,
Zuweilen nur ein Adlerschrei, ein Juchzerruf,
Der wie ein Schuß herrüberdröhnt von ferner Alm.
Hier grünt kein Baum mehr, kein Gebüsch und Walddickicht,
Kropfnelken nur, Genzianen und der Almenrausch,
Sie wuchern noch am Felsengrat, bisweilen auch
Der Silberdistel Strahlenstern und Edelweiß.

Mit Schwindeln steigst Du zackige Vorgebirge auf,
Ausrastend an den Wänden, wie die Möve müd
Auf Masten ruht, bald geht's an Rasenlahnen hin
Gleichwie auf stolzer Felsendome Kirchendach,
Wo aus den Tiefen Deines Führers Haupt nur ragt.

Bergeinsamkeit, Du stilles Reich der Traumeswelt,
Auf Lebenshöhn auch waltest Du Bergeinsamkeit,
Begraben liegt die Jugend wie ein lachend Thal,
Wo brausend schön die Ströme ziehn durch Wiesenaun,
Auf diesen Höhn nur spärlich sprudelt Quellenthau,
Bis er wie altersmüde spät im Herbst versiegt.
Es schöpft auch keine Hand draus, alle hundert Jahr
Vielleicht ein Schütz, der sich verirrt bis dorthinauf.
Die Wand, sie staunt ob solchem Menschenangesicht,
Dasselbe dünkt ihr's wie vor tausend Jahren schon.

Bergeinsamkeit, Du lehrtest mich Vergessenheit,
Vergessen, daß ich je gelebt und je geliebt.

Digitized by Google

Ich selber schien ein Theil von Dir, ein Felsenstück,
Ein athmendes, und morgen Staub vom Wind verweht.
Vor tausend Jahren glänzte hier das Morgenroth,
Lag dieser Block schon unbewegt wie heutzutag,
Dort ruhten Wolken, blühte Alpenkraut wie heut.
In Tausenden von Jahren wird's noch also sein.
Dadrunten wechseln Völkerwogen, Kriegsgeschrei,
Die Throne stürzen, andre Fürsten kommen auf,
Und Gräber decken Alle, auch die Helden zu.
In Tausenden von Jahren wird's noch also sein,
Indessen die Geschlechter Freud' und Qual erlebt,
Volkwimmelnde Städte auferbaut, wo Kunst und Recht,
Weisheit und Menschensitte sich unsterblich dünkt —
Sie alle sanken, kaum ein blaß Gedächtniß blieb.
Was hat noch Werth? Bergeinsamkeit, Du Grauenbild,
Du nur bleibst unverändert durch Jahrtausende —
Bergeinsamkeit, ein Schauer zog mir durch das Herz.

Da flog ein Falter sturmverschlagen bis zur Höh,
Noch einer tauchte gaukelnd aus der Abgrundnacht,
Und beide tranken aus dem Kelch des Enzian
Und fanden sich. Der Erdenliebe dacht' ich da,
Und Thränen traten wieder in's versteinte Aug;
Gleichwie mit Orgelklängen aus gewaltiger Nacht
Umwogte mich vergess'ner Melodieenstrom.
Dein Schrecken schmolz, Bergeinsamkeit, in Lieblichkeit —
Auch hier noch wohnt die Liebe in der Felsenwelt.
Was sind wir mehr als Falter, die im Sonnenlicht
Zur letzten Höhe flattern aus der Abgrundnacht,
Um himmelnah zu suchen ein verstohlnes Glück?
Bergeinsamkeit, Du bist erlöst, Bergeinsamkeit. —

Digitized by Google

Hintersee.

In weltverlorner Felseneinsamkeit
Ein steinern Meer — ein Wogenschwall von Blöcken;
Hier ward der letzte Riese einst erschlagen
Vom Götterzorn mit Felsentrümmern —
Nun weidet still der schwindellose Tod
Die Gemsen hoch an Bergeslahnen.
Nicht Strauch, noch Baum erquickt Dein Auge
In dieser grauen Adlerheimat —
Nur fernes Pfeifen tönt von Murmelthieren,
Die scheu sich flüchten in die Felsenspalten,
Erscheint das seltne Ungeheuer: Mensch.
Ein Mensch — doch tiefe Trauer faßt ihn an,
Als wär' er einsam hülflos übrig blieben
Nach allgemeiner Weltzerstörung.
Ein blaues Märchen sind die Menschenstädte,
Ein Märchen Frauenschönheit und Gesang.
Hier stirbt Erinn'rung, stirbt die Stimme selbst,
Als wär's gefährlich laut hinauszuschreien,
Vielleicht daß Mimer aufwacht und die Drachen
Aus tausendjährigem Höhlenschlaf,
Vielleicht daß Donars Hammer durch die Luft zuckt,
Daß Donnerwiederhall abrollend
Von tausend Wänden Antwort dröhnt,
Und leises Seufzen gefangner Ströme
Durch hohle Schluchten himmelan fleht,
Jetzt sei es Zeit, Ihr gewaltigen Asen,
Von Neuem eine Menschheit zu erschaffen.

München, 18. Juli. Julius Grosse.

Digitized by Google

Julius Schanz.

Die Poesie stirbt nicht.

(Nach dem Italienischen des Bernardino Zendrini.)

So lang den rosenfarbnen Schleier
Die Phantasie dem Dichter webt,
So lang in hehrer Sternenfeier
Der Himmel uns zu Häupten schwebt;
So lang der Alpen Gipfel glühen
Im Frühroth und im Abendlicht
Und Heerden auf die Triften ziehen:
O Poesie, erstirbst Du nicht.

So lang das Meer an's Ufer schäumet,
Die Brandung sturmgewaltig dröhnt,
Die Lieb' an Wiegen hofft und träumet,
Der Schmerz an Todtenbahren stöhnt;
So lang noch auf Italiens Boden
Ein Geisterlaut zum Wandrer spricht:
Hier wehte Dante's heil'ger Odem,
O Poesie, erstirbst Du nicht.

So lang Zypressen schweigend ragen,
Ein Kreuz den stillen Friedhof schmückt,
Verbannte Herzen einsam klagen,
Und die Natur das Aug' entzückt;
So lang im Nest ein Vöglein wachet,
Ein Blümlein aus der Erde bricht,
Ein schönes Mädchen weint und lachet:
O Poesie, erstirbst Du nicht.

Oelsnitz (Voigtland), 19. Juli. Julius Schanz.

Digitized by Google

Otto Gruppe.

Die Blume.

(Nach der Mittheilung eines Freundes.)

O Purpurblume, wundersame,
Am Winterfenster mir erblüht,
Wohl mahnet mich Dein Bild, Dein Name,
Und seltsam regt sich mein Gemüth.

Entstammt dem Meer, deß' Name Friede,
An fremden Sternen auferwacht,
Du, herrlichste Okeanide,
Gemahnest mich der schönsten Nacht. —

Im scheitelrechten Sonnenstrahle
Dahin durch's unermeß'ne Meer
Strich unsres Schiffes leichte Schale,
Und Horizont nur war umher.

Das Schiffervolk an Mast und Steuer,
Mit farb'gem Antlitz, weißem Zahn,
Von Blick und Sprache nicht geheuer,
Fremd Meer und Schiff und Ocean!

Und wird es Nacht, auch selbst die Sterne,
Sie kennen diesen Pilger nicht,
Sie künden nur, wie himmelferne
Verloren hier sein blond Gesicht.

Da war's, daß uns ein Eiland grüßte,
Und daß mein Boot vom Schiffe stieß,
Und in der Wasser weiter Wüste
Entdeckt sich mir ein Paradies.

Digitized by Google

Es spielt mit leichtem Blatt der Palmen
Des blauen Himmels reiche Luft,
Und wiegt auf einem Dach von Halmen
Sich schwere Brotfrucht, süß von Duft.

Ein trat ich in die luf'tge Hütte,
Da ich des Eilands Herren fand,
Mild war und gastlich ihre Sitte,
Und reich im Geben Herz und Hand.

Die Sonne sank, doch groß und golden
Verklärt der Mond die linde Nacht,
An seinem Strahl in Purpurdolden
Erglänzte fremde Blumenpracht.

Vom Meer ward Kühlung hergetragen,
Wir saßen an des Meeres Strand,
Ich fühlte Menschenherzen schlagen,
Und traut war's, wie der Heimat Land.

O goldner Mond, o schöne Wellen,
O süß Geschwätz, das wir getauscht —
Ich fühlt' ein Herz am Herzen schwellen,
Von heißen Küssen süß berauscht.

Da tönt vom Schiff ein Schuß herüber,
Und rasch geschieden mußt' es sein.
Der Alte sprach, das Auge trüber:
Und wieder sind wir nun allein!

Mir fällt in's Herz ein lichter Schimmer,
Gedenk' ich, braunes Mädchen, Dein;
Sie sprach, dies Wort ertönt mir immer:
Und ich bin wieder nun allein!

Digitized by Google

Es lag das Schiff noch bis zur Helle,
Doch jetzt die Anker lichtet's schon,
Da welch ein Plätschern in der Welle,
Und trifft mein Ohr o welch ein Ton!

Ein Schwimmer rufet meinen Namen
Und wirft ein Bündel mir an Bord:
Die Schwester sendet's, Blumensamen!
Der Knabe ruft's und schlüpfet fort.

Ich, der mir arm erschien zur Stelle,
Den Strohhut warf ich in die Flut;
Er war so reich! Er schlug die Welle,
Stolz auf dem Haupte meinen Hut! —

O Purpurblume, wundersame,
Am Winterfenster mir erblüht,
Wohl mahnet mich Dein Bild, Dein Name,
Und seltsam regt sich mein Gemüth.

Der Frevler.

Da lieget er, den Giftpfeil in der Brust:
Er suchte gestern Pflanzen sich und Käfer,
Die rothen Blumen waren seine Lust,
Heut liegt er, roth in Blut, der weiße Schläfer!

Sie führten froh ihn gestern in den Kraal,
Die Friedenspfeif' ihm brachten sie entgegen,
Sie theilten gern mit ihm so Dach als Mahl,
Der Thiere Milch und ihrer Jagden Segen.

Digitized by Google

Die Kinder spielten lustig um sein Knie,
Die Mädchen tanzten hold vor seinen Augen,
Und er war reich und gab, — es freute sie,
Nach ihm aus seiner Pfeife Dampf zu saugen.

Die Sprache sprach er, aber wie ein Kind,
Und wußte viel vom Lande zu erzählen,
Wo weiß zur Regenzeit die Wälder sind,
Und dem die Löwen und die Palmen fehlen.

Und daß er weit gekommen über Meer,
Und wolle wieder auch dorthin gelangen,
Er hab' ein Weib dort, weißer noch denn Er,
Mit goldnen Haaren und mit Blütenwangen.

An seinem Munde hing ihr lauschend Ohr,
Die Männer alle hörten's und die Frauen,
Daß auch das kleinste Wort sich nicht verlor,
Und seinen Worten gaben sie Vertrauen.
Die Waffen tauschten sie in Todesnoth,
Ihm Freundschaft schwuren sie mit grausem Sange —
Und heut? — Sie gaben ihm ergrimmt den Tod;
Er tödtete im Wald die heil'ge Schlange.

Berlin, 20. Juli. Otto Gruppe.

Digitized by Google

Ludwig August Frankl.

Baalbeck.

(1856.)

I.

Hier in des Tempelvorhofs wüsten Mauern,
Dem Sonnengott geweiht seit alten Tagen,
Mein grünes Wanderzelt ist aufgeschlagen,
Wo tausend sonst, heut noch sechs Säulen trauern.

O schöner sind in ihren Todesschauern,
Von Salomonis Genien hergetragen,
Die Trümmer noch, als alle die da ragen,
Prachtbaue, um für ewig auszudauern.

Es brät ein Lamm auf alter Opferstelle,
Gespießt von eines Beduinen Lanze,
Die dreht mein junger nubischer Geselle.

Die Trümmer spielen rings in rothem Glanze,
Tiefdunkle Nacht sonst ohne Sternenhelle —
Wie groß, wie wild, wie schauerlich das Ganze!

II.

Ein Reitertrupp! Der Emir kommt zu Gaste,
Den Herrn zu grüßen vor dem grünen Zelte.
Wie er in Waffen sich vom Rosse schnellte,
Das Silber schmückt und purpurnes Gequaste!

Mein Knabe breitet rasch aus Palmenbaste,
Damit mein edler Gast sich mir gesellte,
Den Teppich aus und Polster, weichgeschwellte,
Wir lagen in des Sonnengotts Palaste.

Digitized by Google

Wir blasen aus dem Tschibuk blaue Ringe,
Der Mokka dampft aus kleinen Silbertassen,
Von fern ein Waffenglänzen und Geklinge,

Des Emirs Reiter halten in den Bügeln,
Indeß sie ihre Hengste bäumen lassen,
Selbst marmorruhig sitzen und sie zügeln.

III.

Der Emir führt die Hand zu Stirn und Munde,
So grüßend fragt er dann seltsame Fragen,
Von Krieg, Haremen, Fürsten, Lustgelagen,
Von tausend andern Dingen noch um Kunde.

Auch er erzählt von manchem seltnen Funde,
In diesen Trümmern, die uns rings umragen,
Vom Baue Salomonis Wundersagen
Und von geheimnißvoller Genien Bunde.

Vom Finger streift beim späten Lebewohle
Er einen Talisman, kunstreich geschnitten
In einem sonnenhellen Carneole.

„Mir zum Gedächtniß trag' ihn, der inmitten
Des Kampfs mich schützte und mir zum Symbole
Glücklicher Heimkehr ward auf Wüstenritten."

IV.

Vor'm Zelt noch dunkle Nacht, Frühhauche wehen.
Befreit von den zertrümmerten Karnisen
Sechs Säulen ragen auf als Wächterriesen;
Plötzlich ein Strahl und ihre Häupter stehen

Digitized by Google

In rother Glut, als sollten sie zergehen,
In Purpur schmelzen ganz bis zu den Fliesen.
Vor allen Orten auf der Erde, diesen
Liebt es der Sonnengott zuerst zu sehen.

Der Purpur welkt, des Lebens weiße Firne,
Glänzt nun im Sonnenschein in weitem Bogen,
Wie Urmeers plötzlich starr gewordne Wogen.

Mein Negerknabe, von dem Glanz geblendet,
Kniet betend nieder, Osten zugewendet,
Und küßt den Boden mit der dunklen Stirne.

Hutten's Vermächtniß.

Auf hartem Lager ruht ein stiller bleicher Held,
Ein Jäger und Gejagter im wilden Wald der Welt.

Bis daß der Tod sich merkte sein Sprüchlein: „Jacta alea!“
Nun liegt gefällt der Kämpfer für Licht und Freiheit da.

Die Dunkelmänner athmen leicht wieder auf und froh
Vernehmen sie die Kunde: Des Hutten Geist entfloh!

Von Vielen, welch ein Jubeln, wie Eulen sonst erschreckt,
Wenn er die helle Fackel in ihre Nacht gestreckt.

Er aber starb im Glauben: Nicht ewig währt die Nacht;
Wenn noch so oft verloren, doch siegt der Freiheit Schlacht.

Zur engen Stube sorglich jetzt kommt ein Mann herein —
Nicht so, tritt leiser, Zwingli! er schlief erst eben ein.

Digitized by Google

Du kamst den Freund zu grüßen mit treuem Liebeswort,
Doch er, stets ungeduldig, Du weißt! zog eben fort.

Und Zwingli steht erschüttert, und seine Thräne rollt,
Ihm ist's, als ob vom Herzen ein Stück sich reißen sollt'!

Dann neigt er sich zur Leiche und küßt zum ewigen Bund
Ihr fromm des Kreuzes Zeichen auf Stirne, Augen, Mund.

Und wie er sich erhebet und blickt im Kreis umher,
Des todten Freundes Habe trifft seine Seele schwer.

Wie ärmlich rings die Stube, in der er einsam starb;
Bei seinem Lager — Alles, was er sich je erwarb:

Ein blankes Schwert, die Bibel, ein kurz geschrieb'ner Kiel,
Für weiche Ruh' so wenig, zu Kampf und Sieg so viel!

Die grelle Sonne scheinet auf all das Hausgeräth,
Und auf des Helden Antlitz des Todes Majestät.

Und Zwingli, ernst und sicher, nimmt Feder, Buch und Schwert:
„Ich bin Dein Erbe, Uli! Will's Gott, auch Deiner werth!"

Wenn sich ein Volk erhebt.

Die Wasserfälle tosen,
Es starrt der Gletscher Eis,
Roth glühn die Alpenrosen,
Es glänzt das Edelweiß.

Digitized by Google

Doch schallt kein Lied, und Thaten
Geschehen nicht im Land,
Von Frankreich die Soldaten
Herrschen mit Eisenhand.

Doch rührt durch Thal und Berge
Sich frisch des Volkes Fleiß:
Am grünen See der Ferge,
Der Jäger hoch am Eis;

Im Wald der Eichenfäller,
Der Bauer an dem Pflug,
Der kluge Vogelsteller,
Der Zitherbursch beim Krug.

Die Feinde zu bethören,
Scheint Muth und Trotz zu ruhn,
Ein heimliches Verschwören
Ist all des Volkes Thun.

Am Feuer mit Gebrause
Kocht Wasser wallend auf,
Es setzt die Frau vom Hause
Den Deckel plötzlich d'rauf;

Es merkt der Männer Runde:
Ein Fremder ist im Haus,
Vom Herzen darf zum Munde
Kein sprudelnd Wort heraus.

„Liegt schon der Flachs in Knoten?"
Fragt Einer aus den Reihn.
„„Es braucht nicht bang den Todten
Um's Leichenhemd zu sein!""

Digitized by Google

„Wie bald kommt für St. Marten
Die Glocke aus der Glut?“
„„Die Glockengießer warten
Nur auf's Kanonengut.““

„Des Hirsches Läufe wagen
Sich nieder in das Thal;“
„Voll ist schon, will das sagen,
Der Flintenläufe Zahl.“

„Sind fertig schon die Kränze?
Bald ist es Zeit zum Schnitt.“
„„Sie winden an der Gränze
Und haben Pech damit.

„„Ich sah am Felsgehänge
Den jungen flüggen Aar,
Er wetzte sich die Fänge,
Das giebt ein gutes Jahr.““

So reden und verstehen
Die Männer sich im Land,
Ein Wort genügt, ein Sehen,
Als Eid ein Druck der Hand.

Noch ist es still im Lande,
Die Feinde ahnen nicht,
Daß ihre blut'ge Schande
Entgegenwächst dem Licht. — —

Auf Alpen liegt verspätet
Der Abendsonnenglanz,
Der fromme Sandwirth betet
Noch seinen Rosenkranz.

Digitized by Google

Heut gilt's, daß in die Scheibe
Den rechten Schuß er thut,
Er spricht zu seinem Weibe:
„Jetzt unterzünde gut!"

Gekommen ist die Stunde,
Das blutige Geschick;
Er sagt's nicht mit dem Munde,
Und es versteht's ihr Blick.

Sie geht und rafft zusammen
Im Hofe viel Gespän,
Bald wird davon in Flammen,
Das Land im Aufruhr stehn.

Bereit sind die Befreier,
Mit schicksalvollem Muth
Tritt sie zu der Passeier,
Wirft Späne in die Flut.

Der Wildbach schäumt im Zorne,
Stürzt durch den Uferrand,
Rasch trägt der Mitverschworne
Die Späne in das Land.

Als tausend Boten jagen
Die Wellen von Ort zu Ort,
Um es der Etsch zu sagen,
Die trägt es weiter fort.

Und zitternd steht im Dunkeln
Andreas Hofer's Weib —
Sie späht, ob Lichter funkeln,
Mit vorgebeugtem Leib.

Digitized by Google

Ob eine Glocke dröhnet,
Horcht sie, doch schweigt das Thal;
Nur Vesperglöcklein tönet
Dem letzten Sonnenstrahl.

Sie sieht und hört nur brausen
Der Wellen wilde Schaar,
Erwartungsvolles Grausen
Sträubt ihr empor das Haar.

Ha, flammts nicht auf? Und wieder
Wird es tief dunkle Nacht,
Die Glut wallt auf und nieder,
Verlischt bald und erwacht.

Von einer Alp' zur andern
Geh'n zündend Brände auf,
Die Feuersäulen wandern
Den Horizont herauf.

Aus fernen Schluchten dringet
Ein Glockenruf empor —
Von Glocken schwingt und klinget
Bald d'rauf ein ganzer Chor.

Das ist ein Donnern, Sausen,
Von Flammen ein Orkan,
Kanonenorgeln brausen,
Der Gottesdienst hebt an.

Verhallet das Gedröhne,
Verlischt der Feuer Schein,
Da werden ohne Söhne
Viel Mütter Witwen sein.

Digitized by Google

Es ist in's Knie gesunken
Andreas Hofer's Weib,
Die Seele freiheittrunken,
Zitternd am ganzen Leib.

Sie spricht, den Blick erhoben:
„Jetzt zeige, was Du kannst,
Herr Gott im Himmel droben!
Daß Du sie übermannst!"

Es schreiten in lohen Flammen
Die Riesenberge all'
Und schließen sich zusammen
Zum glüh'nden Feuerwall.

Dazwischen in Chorälen
Gejauchz die Luft durchbebt —
Ein Tag ist's Allerseelen,
Wenn sich ein Volk erhebt!

Gmunden (Ober-Oesterreich), 22. Juli. Ludwig August Frankl.

L. v. Heemstede.

An Freiligrath.

Merkur, der Gott des Handels und der Diebe,
Trat einst zu Dir mit glänzendem Versprechen; —
Apollo sah's und sprach mit stiller Liebe:
„Mein Freund! versuch's, den goldnen Zweig zu brechen."

Digitized by Google

Du gingest ein auf Hermes' saub'ren Handel
Und folgtest ihm geduldig durch die Lande,
Doch nie vergaßest Du beim lauten Wandel
Die Gaben für Apoll' zum Opferbrande.

Das hat den Held Merkur vielleicht verdrossen!
Genug, die gold'nen Berge sahst Du nimmer,
Und hast doch nie geklagt, nein, thatentschlossen
Dich treu gewidmet Deinen Pflichten immer.

Und dennoch, — nun die Locken Dir erblassen
Und Deinem Arm die Sehnen schon erschlaffen, —
Scheut sich der Schnöde nicht, Dich zu verlassen,
Daß Sorgen nahen und Dir Kummer schaffen.

O! sorge nicht; — denn schon aus lichten Auen
Steigt mild Apollo's Sonnenwagen nieder,
Um Goldestropfen leis hinabzuthauen
Auf Deine schönen, ihm geweihten Lieder.

Driebergen bei Utrecht (Holland), 23. Juli. L. v. Heemstede.

Robert Prutz.

Ein Menschenherz.

In ein verlass'nes Zimmer trat ich jüngst,
Das schon seit Jahren keines Menschen Fuß
Berührt, auch meiner nicht. Dumpf war die Luft,
Wie Grabeshauch, durch blinde Scheiben fiel

Digitized by Google

Das Licht des Tages matt und bleich herein,
Mißfarb'ge Ringe malend an die Wand,
Dran der Tapete Zierat längst erblaßt,
Und dichter Staub, der Moder alter Zeit,
Wie Asche, lag auf Teppich, Stuhl und Tisch....

Unheimlich war es in dem öden Raum,
Und dennoch traf es mich wie Frühlingshauch,
Wie Duft im Mai, wenn junge Rosen blühn!
Denn einst in dieses schweigsame Gemach
Aus dem Gewühl des Lebens flüchtet' ich,
Um hier im Arm der Liebe auszuruhn.
O welche Küsse wurden hier getauscht,
Welch süßes Flüstern klang durch diese Stille,
Wie Lied der Nachtigallen, das, leisathmend,
In's heil'ge Schweigen sich der Nacht verliert!
Ja wohl, das sind dieselben Kissen noch,
Auf denen einst die Liebste sich gewiegt,
Wenn sie mit weichen Armen mich umschlang,
Der Spiegel das, verwittert und umflort,
Der einst ihr Bildniß mir zurückgestrählt
In ihrer Lockenfülle goldner Pracht,
Und hier, o Gott, hier ist ja noch die Uhr,
Auf schwankem Broncesockel aufgestellt,
Die einst mir meines Glückes Stunde wies!....

Und wie ich jetzt der Uhr mich nähern will,
Den rostzernagten Zeiger zu betrachten,
Und wie mein Fuß mit ungewissem Schritt
Den morschen Estrich rührt, daß Staub aufwirbelnd
Zur Decke steigt —
Da plötzlich regt sich's in der todten Uhr,

Digitized by Google

Der Pendel bebt in leisen Schwingungen,
Ein ächzend Dröhnen geht durch das Gehäus,
Die Räder stöhnen, o so müd, so müd,
Wie Todesseufzer einer kranken Brust,
Und leise, leise pickt die Uhr, ein, zwei,
Dreimal — und wieder steht sie still.....

Und ich gedachte an ein Menschenherz,
Das, wenn der Lenz des Lebens abgeblüht,
In dumpfer Stille jahrelang verharrt,
Unstörbar, gleich der abgelaufnen Uhr;
Doch naht Erinn'rung alter Zeiten sich
Mit schwankem Fuß und deckt die Gräber auf
Vergang'ner Wonnen, dann noch einmal pocht es
In grimmem Schmerz, ein, zwei, dreimal, und steht
Dann still auf ewig.......

Stettin, 23. Juli. **Robert Prutz.**

Rudolf Marggraff.

Kunst und Schönheit.

1.

Räthselhaft dünkt Dir das Wesen der Kunst; doch es spielen harmonisch
Geist und Natur in ihr lieblich ein seltnes Concert.

2.

Frei ist die Kunst, so sagen die Einen, gebunden, die Andern;
In der Gebundenheit frei ist nur der Meister der Kunst.

Digitized by Google

3.

Leben und Seele des Werks ist stets die Erfindung, die schöne:
Wer vollführt — o nein! nur wer erfindet, der kann.

4.

Meister nur ist, wer das Schöne ersinnt, und Gesell, wer im Stande,
Das, was ersonnen der Geist, schicklich zu bringen in Form.

5.

Dilettanten beginnen ein Werk, vollenden's doch selten;
Ist es vollendet, dann fehlt ihm die Vollendung doch stets.

6.

Wie aus der Wurzel der Baum mit den Zweigen, den Blättern und Blüten,
Sproßt aus dem Geiste das Werk, welches der Meister erschafft,
Frei nach des Sein's urew'gem Gesetz still sinnend und bildend
Seiner Gestaltungen Maß, bis es vollendet zu schau'n,
Daß es ein Werk nur der blinden Natur scheint; staunend doch siehst Du
Göttlichen Denkens Gepräg, nah es betrachtend, darin.

7.

Nimmer zu täuschen ist Absicht der Kunst, nein! Wahres zu schaffen,
Werth, der Natur Vorbild höheren Schaffens zu sein.

8.

Nur dem Glauben entquillet die Kunst, der Sitte, der Bildung,
Nur aus gemeinsamem Geist sproßt die gemeinsame Form.

Digitized by Google

9.

Was sich zerstreut im Leben, zerstreut auch in der Natur zeigt,
Einen zum Ganzen, ist Zweck jeglicher Schönheit und Kunst.

10.

Wer nicht des Lebens Ernst zu erheiterndem, reizendem Spiele
Weiß zu gestalten, der ist weit noch vom Ziele der Kunst.

11.

Form ist alles, und hast Du verziert nur die Tafel mit Anmuth,
Wird sie das Auge, den Sinn, immer erfreu'n auch den Geist.

12.

Spiegelt die Form des Gebildes Begriff lebendig uns wieder,
Schön ist sie dann, denn stets scheinet die Wahrheit uns schön.

13.

Höherer Welt Abglanz, von irdischer Hülle umfangen,
Zaubert das Werk uns der Kunst göttliche Schönheit herab.

14.

Was zum Schönen vollendet das Werk, es ist nur die zweite
Schönheit, welche die Form innig als Seele durchdringt.

München, 25. Juli. Rudolf Marggraff.

Digitized by Google

Georg Herwegh.

Fromme Wünsche.

Herr, Dein Himmel hängt voll Geigen;
Ueber'm Sirius, da hat's
Auch für mich im Sternenreigen
Beim Concert noch einen Platz.

Statt der schlechten Musikanten
Und der guten Menschen hier,
Spielen droben die brillanten
Seraphim das Weltklavier.

Keine Kleider, keine Falten,
Feigenblätter nicht einmal,
Tragen dort die Lichtgestalten,
Brauchen weder Hut noch Shawl.

Doch was hilft's mir, zu erklären:
Kind, wir haben ein Billet
Für die Harmonie der Sphären!
Wenn sie Lust zur Oper hätt'?

Lust zum irdischen Soupiren,
Auch zum Trinken dann und wann,
Was ich schwerlich mit Papieren
Auf Dein Jenseits zahlen kann?

Herr im Himmel, den ich preise,
Sieh, Du hast bei mir Credit,
Mehr als Salomo der weise
Banquier in der rue Lafitte!

Digitized by Google

Seit in Deinem Urgehirne
Aufgewacht der Schöpfungstrieb,
Eh' Dein Finger auf die Stirne
Eva's ipse feci schrieb —

Unversiegbar strömt der Bronnen
Deines Reichthums immerzu,
Und die schönste Deiner Sonnen
Gilt vor Dir nicht einen Sou.

Deine Kraft wird nicht erschlaffen,
Deine Firma nicht bankrott,
Gabst Du manchmal auch den Pfaffen
Die Procura, lieber Gott.

Schuldig bleiben wirst Du keinen
Wechsel, den sie ausgestellt;
Dennoch hätt' ich lieber einen
Auf ein Haus in dieser Welt.

Sind die Juden Dir zuwider,
Findet sich wohl auch ein Christ
Unter ihnen, der so bieder
Wie Pereire und Rothschild ist.

Bis ich droben, neugeboren,
Mich erquickt am ew'gen Lenz —
Willst Du mich auf Erden schmoren
Lassen wie den Sanct Lorenz?

Vorgezogen hab' ich immer
Einem Heil'gen auf dem Rost
Ein profanes Frauenzimmer
Und trichinenfreie Kost.

Digitized by Google

Pflücken möcht' ich mir die Rose
Meines Glücks auf Erden schon,
Und nicht warten auf die große
Letzte Liquidation.

Baden-Baden, 27. Juli. Georg Herwegh.

Christian Schneller.

Wunsch.

Was wünscht' ich dem verbannten
Dem edlen Dichter wohl?
Ein Haus im vielverkannten
Im schönen Land Tirol!
Auf freundlich grünen Höhen
Gar still und traut ein Haus,
Wo Südens Lüfte wehen,
Nicht nordisch Sturmgebraus.

Daneben Wald und Wiesen,
Wo deutsche Blumen blühn,
Darüber Bergesriesen
Mit sonn'gem Gletscherglühn;
Darunter dann von Reben
Den weitgestreckten Hain,
Als Labsal ihm zu geben
Den goldnen Feuerwein.

Digitized by Google

Und säng' er Friedenslieder
Zum Preise der Natur,
So blühten Rosen wieder
Auf eis'ger Gletscherflur,
Wie sie einst blühten prächtig
In hellem rothem Schein,
Als da regierte mächtig
Der alte Held Laurein.

Und säng' er Kriegeslieder
Aus voller Seele kühn,
So müßt' es flammend wieder
In tausend Herzen glühn,
Wie sie einst glühten muthig
Trotz Jammer und Gefahr
In Schlachten heiß und blutig
Im alten Ruhmesjahr! —

Roveredo in Südtirol, 29. Juli. Christian Schneller.

Adolf Friedrich Freiherr von Schack.

Die deutsche Mutter.

Das ist ein Fest, ein herrliches, heut;
Kanonengekrach und Glockengeläut,
Und Hallen von Siegesliedern.
Nein! nein! Reißt ab von den Helmen das Laub,
Und streut auf das Schlachtfeld Asche und Staub,
Wo Brüder sich würgten mit Brüdern!

Digitized by Google

Todt Beide, die ich mit Schmerz gebar,
Die schöner und schöner von Jahr zu Jahr
Erblühten an meinen Küssen!
Gebrochen nun in des Lebens Mai
Ihr rosiges Haupt, — vom heißen Blei
Die Brust den Theuren zerrissen.

O hätt' ich — das ist's, was am Herzen mir zehrt —
Das Wort sie nimmer stammeln gelehrt,
Das in den Tod sie getrieben!
Mein, mein die Schuld! mit erhobener Hand
Gebot ich ihnen, das Vaterland,
Das deutsche, vor Allem zu lieben.

Wenn Abends die Zwei mir saßen im Schooß,
Oft ihnen erzählt' ich von Waterloo's,
Von Leipzig's herrlichen Schlachten,
Wie heim aus dem Feld ihr Vater, ihr Ahn
Sich Ehren für Thaten, die sie gethan,
Und leuchtende Wunden brachten.

Da flammten die Augen der Knaben in Glut
Und ließen mit Stolz des Gatten Blut
In den Adern der Söhne mich ahnen.
Was mehr? Die Jünglinge trieb's — — kein Halt!
Zu Habsburgs Adler den Theobald,
Den Karl zu den preußischen Fahnen.

„Mein Bruder, lebwohl! Doch bald vereint
Weh'n unsere Banner wider den Feind
Und jagen an's Meer ihn nach Westen;
Für Deutschland, wie uns die Mutter gelehrt,

Digitized by Google

Laß dann, des Ahnen, des Vaters werth,
Uns kämpfen unter den Besten!“

Und sie träumten noch von vereintem Sieg;
Wer war es, o wer, der da den Krieg
Von Deutschen mit Deutschen entflammte?
Scheu bebte zurück die entsetzte Natur,
Doch band an die Fahnen die Zwei ihr Schwur,
Und riß sie an's Werk, das verdammte.

Die Hölle jauchzte; von Süd und Nord
Entgegen sich wälzten zum Brudermord
Die Heere mit klingendem Spiele,
Und, wie ich jammernd am Boden lag,
Die beiden Söhne bei Nacht und Tag
Schaut' ich in dem Schlachtengewühle.

Und Flammenzischen und Rädergeroll
Und Krachen der Feuerschlünde erscholl
Und Sterbender Aechzen und Wimmern;
Da schwand der Dampf, der die Walstatt umflort,
Und blutend lagen die Zwei, durchbohrt,
Auf Haufen von Leichen und Trümmern.

O Mutter der Schmerzen! Vom Kruzifix
Des Sohns schau' her mitleidigen Blicks
Und denk', Du hattest nur Einen!
Nicht gleicht Dein Jammer dem meinen; Dir quillt
Die lindernde Thräne vom Auge mild,
Ich habe keine zu weinen.

Und Ihr, mit Jubel und Festlust heut
Verhöhnt Ihr mein Weh, mit Glockengeläut

Digitized by Google

Und hallenden Siegesliedern?
Schweigt! schweigt! Reißt ab von den Helmen das Laub
Und streut auf das Schlachtfeld Asche und Staub,
Wo Brüder sich würgten mit Brüdern!

München, 1. August. Adolf Friedrich Freiherr von Schack.

Ludwig Kalisch.

Die Nachtigall.

1.

Rabbi Salomo Gabirol,
Dieser Name stolzen Klanges,
Sei getragen in die Wolken
Auf den Flügeln des Gesanges!

Rabbi Salomo Gabirol
Ist ein Dichter gottdurchdrungen;
David's Harfe hat nicht reiner
Als die seinige geklungen.

Singt er von des Himmels Höhen,
Singt er von der Hölle Tiefen:
Rollen Zähren wie die Perlen
Von der Wimper des Chalifen,

Des ehrwürdigen Alkasim,
Der dem Sänger sehr gewogen
Und in seiner hohen Gunst ihn
Allen Andern vorgezogen.

Digitized by Google

Drob ergrimmt der Schreiber Hassan,
Und er sinnt voll Gift und Galle,
Wie er den geliebten Sänger
Locke heimlich in die Falle.

Unter trauter Freundschaft Maske
Birgt er seines Herzens Tücke,
Und an einem dunkeln Abend
Schreitet er zum Bubenstücke.

In dem Garten des Chalifen
Mit Gabirol, dem harmlosen,
Schreitet er vertraulich kosend
Zwischen Sträuchen duft'ger Rosen.

Als sie aber unter eine
Alte Sykomore kommen,
Bohret er des Dolches Spitze
In des Dichters Herz, des frommen.

2.

In dem Garten sitzt Alkasim,
Düster vor sich nieder schaut er,
Denn ihm fehlt der theure Dichter,
Denn ihm fehlet sein Vertrauter.

Dessen Lieder ihn erquicket
In den sorgenvollsten Stunden,
Ach, wohin ist er gegangen?
Ach, warum ist er verschwunden?

Schon erbleicht die Abendröthe;
Rings umher das tiefste Schweigen:
Da tönt plötzlich laut aufklagend
Nachtigallsang aus den Zweigen.

Digitized by Google

Hell wie Silberglockentöne
Strömt es aus der kleinen Kehle;
Selbstvergessen horcht Alkasim,
Fühlt erschüttert seine Seele.

Und die andern Tage wieder,
So die Sonne sinkt im Westen,
Hört er abermals dieselben
Klagen tönen aus den Aesten.

Aber als er eines Abends
Lauscht dem Sange voll Entzücken,
Naht herbei der Schreiber Hassan
Schleichend mit gebeugtem Rücken.

Eine Gnade zu erbitten,
Nahet er sich dem Chalifen
Und erweckt ihn aus den Träumen,
Aus den süßen, aus den tiefen.

Voll Unwillen ruft Alkasim:
„Wahrlich, Du kommst ungebeten!
Wer, da ich dem Sange lausche,
Hieß Dich, vor mich hinzutreten?“ —

„„Herr, verzeih',““ erwidert Jener,
„„Keinen Sang hör' ich erklingen““ —
„Wie? Du hörst nicht,“ spricht Alkasim,
„Dort in jenem Wipfel singen?

„Was die Seele mir durchdringet,
Dringet nicht zu Deinem Ohre?“—
Spricht's und faßt die Hand des Schreibers
Und führt ihn zur Sykomore.

Digitized by Google

Doch auf halbem Weg schon rufet
Hassan mit erbleichten Wangen:
„„Nichts bleibt Dir, o Herr, verborgen!
Ich, ich hab' die That begangen!

„„Jene hohe Sykomor' ist
Von Gabirols Blut geröthet;
Giftgeschwellten Herzens hab' ich
Ihn in dunkler Nacht getödtet."" —

Gleich verstummt die süße Klage,
So er dieses Wort gesprochen;
Und bald war der Tod des Dichters
Durch des Mörders Tod gerochen.

Paris, im August. Ludwig Kalisch.

Jegór von Sivers.

Thränengruß.

Die Segel hängen nebelschwer,
Da weht die Brise vom Ocean her.

Die Anker gelichtet! die Taue gespannt!
Leb' wohl, Du trautes Heimatland! —

Schon wallet der Nebel, die Decke reißt,
Die Sonne winkt, die Welle gleißt.

Die schaumgeborene Tochter der Flut
Trägt Odem der Mutter zum Himmel gut.

Digitized by Google

Und die noch eben die Wogen umkost
Schwebt hoch im Blau von Winden umtost,

Doch während das Schiff sich nach Westen gewandt,
Durchwandert die Wolke nach Norden das Land.

Und während der Mast in den Lüften kreist,
Ihr Schatten durch Thäler und Berge reist.

Der Schiffer freut sich des wogenden Meers,
Die Wolke des munteren Menschenverkehrs;

Und während der Seemann der Heimat gedenkt
Hat sie verdurstende Fluren getränkt;

Doch während ihm rings der Himmel blaut,
Hat sie daheim die Rosen bethaut. —

Ein Mädchen, das in der Kammer gesäumt,
In süßer Rast von dem Liebsten geträumt,

War eben vom nächtlichen Schlummer erwacht,
Wie freute sie sonst die Blütenpracht!

Doch der die duftigen Rosen gepflanzt,
Mit ihr den luftigen Reigen getanzt,

Den holt über Meer, den Wogen vertraut,
Auf schwankem Kiele die Windesbraut.

Als nun die Wolke vom Meer sich hebt
Und grüßend über dem Garten schwebt,

Digitized by Google

Da seufzet das Mädchen tief und bang,
Da perlt es und leuchtet auf Aug' ihr und Wang'!

Hat die Wolke, die Ros' und Vergißmeinnicht netzt,
Mit Thau die blühende Wange geletzt?

Sind Thränen, vom scheidenden Freunde gezollt,
Auf Blüten als Perlen des Himmels gerollt?

Raudenhof bei Wolmar (Livland), im August. Jegór von Sivers.

Otto Gottfried Frhr. v. Lütgendorff-Leinburg.

Der Friedhof im Gebirge.

(Aus einem religiösen Gedichte: Der Abt von Heisterbach.)

Der Tag war schwül, der Greis ist müd
Vom langen Gehn und Wandern,
Das Spätroth ist im Wald erglüht
Von einem Baum zum andern.

Ein Friedhof am Gebirge hängt
Ihm plötzlich da zu Füßen,
D'rin zwischen Rosen, dichtgedrängt,
Ihn Grüft' und Gräber grüßen.

Ein Saatgefild des Todes ist's,
Mit Kreuzen statt der Halme;
Du grünes Haar der Weiden bist's,
Was drüber weht als Palme.

Digitized by Google

Gleich einer Wirthin, die sich sehnt
Nach Wanderern am Wege,
Steht still die Holzthür angelehnt
Am blühenden Gehege.

Er folgt dem Pfad und tritt hinein
Und sitzt im Grase nieder;
Ihn stützt der graue Marmorstein,
Ihn kühlt der blaue Flieder:

„O still nun, Welt, von Gram so voll,
So voll von herben Klagen!
An dieses Eilands Küste soll
Dein wildes Meer nicht schlagen.

„Da blüht des Friedens Paradies,
Das einzige der Erde,
D'raus Keinen je der Schmerz verstieß
Mit zürnender Geberde.

„Da ruht des Herzens müde Kraft,
Und seine Stürme schlafen;
Das Schiff der wilden Leidenschaft
Liegt da im letzten Hafen.

„O Kind! gleich jenem Blütenglanz,
Geknickt von tück'schen Reifen,
Wird früher Tod vom Menschheitskranz
Auch Deine Blume streifen.

„O Jüngling! Deine Sehnsucht loht
Nach fernen goldnen Zielen: —
Bald werden Nebelwind und Tod
Mit Deinen Kränzen spielen.

Digitized by Google

„O Mann! Dich riß der Tod heraus
Aus Deinem Glück und Streben: —
Die Säulen Deines Tempelbau's
Sind Trümmer wie Dein Leben.

„O Pilgergreis, der Du am Grab,
Ein Abendroth, noch lachtest!
Dir nahm der Tod den Wanderstab,
Noch ehe Du es dachtest."

— — — — — — —

Preßburg, den 8. August. Gottfried von Leinburg.

Emil Rittershaus.

Prolog.

Gesprochen bei der Freiligrathfeier in Bielefeld am 11. August 1867.

Wem gilt mein Sang? — Er gilt Westfalens Sohn,
Dem Dichterhaupte, das die Lorbeerkron'
Seit Jahren schmückt, er gilt dem deutschen Mann,
Der seines Volkes Liebe sich gewann
Wie wenig' Andre' in den deutschen Gauen!
Sein ward der Ruhm, umsonst um's falsche Glück
Hat er gekämpft! Nun ruft ihm: „Kehr' zurück!"
Die Heimat zu, „lenk' heimwärts Deinen Schritt!
Dich ruft Dein Volk!" — Wohlan, wir zimmern mit,
Des Dichters Haus auf deutschem Grund zu bauen!

Digitized by Google

Nur wenig' Tage sind vorbeigerauscht,
Da hat der Sänger noch einmal gelauscht
Des Laubes Flüstern in der Heimat Hain,
Auf deutschem Gau gezecht in deutschem Wein,
Zum ersten Mal seit langen, langen Jahren!
O, wie ein Blitzstrahl hat es mich durchzückt,
Als er mir fest die Freundeshand gedrückt!
In seinen Augen flammte lichter Brand —
Bei Gott, kein Greis, an meiner Seite stand
Ein jugendfrischer Mann mit grauen Haaren!

Nicht brach die Zeit sein mächtig Harfenspiel,
Ob auch der Schnee auf seine Locken fiel;
Die alte Glut noch lodert im Gehirn,
Und liebend preßt auf seine breite Stirn
Den Kuß die Muse wie in frühern Zeiten.
Ihm, der des Südens bunte Bilder schuf,
Ihm tönt entgegen heller Jubelruf,
Wo Deutsche leben, deutsche Sprache klingt;
Doch, was dem Mann des Volkes Liebe bringt,
Nicht ist's allein sein kunstvoll Spiel der Saiten!

Nicht drum allein, weil er ein Meister ist
Im Dichterkreis, nein, weil zu jeder Frist
Als Mann bewährt, als voller, ganzer Mann
Beim Mahl des Glückes und in Zwing und Bann
Der treuste, beste Sohn der rothen Erde!
Stumm, ohne Klagen, rang er mit der Noth,
Stumm aß er des Exiles bittres Brot;
Und in der Fremde war noch allezeit
Der Geist der Liebe und der Gastlichkeit
Zu finden an des deutschen Sängers Herde.

Digitized by Google

Als einst ein Freund aus diesem Leben schied,
Sang unser Sänger ihm ein Todtenlied.
Am Sarg des Freundes hat er, tief bewegt,
Ein heiliges Gelübde abgelegt,
Fleiß, Wahrheit und Beharrlichkeit gelobet.
Für Immermann die Sterbeklage scholl;
Dem Freunde bracht' er heißen Dankes Zoll. —
Was er an jenes Mannes Gruft versprach,
Er hat's gehalten, hielt es Tag für Tag,
Wie wild ihn auch des Lebens Sturm umtobet!

Gewiß, er hielt's! Ein „Immermann" auch er!
In saurem Frohndienst hat er hart und schwer
Für Weib und Kind geschafft mit ernstem Fleiß —
Und Wahrheit war ihm höchster Lebenspreis.
Er hat's verschmäht, um Beifall je zu buhlen;
Er hat gethan, was ihm sein Herz befahl.
Nie war er lüstern nach dem Sündenmahl,
Dran die Gemeinheit praßt, die betteln geht
Um hohe Gunst, die klugen Sinn's versteht
Sich anzupassen und den Geist zu schulen!

Nie bog er schmeichelnd vor der Macht das Knie!
Ein Herzschlag lebt in seiner Poesie,
Ein Herzschlag durch die mark'gen Strophen dröhnt.
Wie eine Riesenglocke übertönt
Sein wuchtig Lied der Kleinen Spielmannskünste
Beharrlich, fleißig und der Wahrheit treu! —
Noch ist es heute lebensvoll und neu,
Was er uns sang vor vielen Jahren schon;
Wie einer Morgenglocke reiner Ton
Durchklingt's noch heut die trüben Nebeldünste!

Digitized by Google

Dem Dichter und dem Manne Heil und Preis!
Steh'n erst der Wald, die Fluren flockenweiß,
Und kommt das Christkind: schmück' des Barden Hand
Nicht mehr den Baum am fernen Themsestrand,
Dann seh' in Deutschland er die Weihnachtslichter!
Die Nachwelt sag': „Es gab die Nation
Im Leben dem Verdienste schon die Kron'.
Was sonst gespendet nur der Fürsten Hand,
Gab ihrem Dichter in dem deutschen Land
Die Nation der Denker und der Dichter!"

Barmen, 12. August. Emil Rittershaus.

Margarethe Pilgram-Diehl.

Zertritt sie nicht, die Blütenkränze —

Zertritt sie nicht, die Blütenkränze,
Womit die Jugend schmückt das Haupt!
Das Leben giebt nur kurze Lenze,
Der Sturm sie früh genug entlaubt.

Entblätt're nicht die junge Rose,
Die jubelnd aus der Knospe sprang!
Auch sie verfällt dem ird'schen Loose,
Ein Sommertag ist ja nicht lang.

Zerdrück' sie nicht, die Freudenzähre,
Die schmerzlos klarem Born entquillt,
Der Perle gleich, die sich dem Meere
Entringt, der Reinheit edles Bild!

Digitized by Google

Und siehst ein Kind Du im Gebete,
Das Engelsantlitz fromm verklärt:
In heil'ger Scheu zur Seite trete!
Ein Kindeslallen wird erhört.

Zertritt es nicht, das Herz, das reine,
Das kindlich liebt — und Alles giebt!
Ihm liegt im ew'gen Sonnenscheine
Die Erde; denn es liebt, es liebt!

Butzbach (Oberhessen), 15r August. Margarethe Pilgram-Diehl.

Karl Simrock.

Der Kirchenschlaf.

Rheinsage.

An Wunderkraft der Steine
Glaubt jetzt nur noch ein Thor;
Silber und Gold alleine
Thun Wunder wie zuvor.
Doch ist so sehr zu schelten
Der alte Glaube nicht;
Ihr laßt ihn gerne gelten,
Vernahmt Ihr mein Gedicht.

Zum Abte sprach ein Ritter:
„Ich bin am Heil verarmt,
Mein eigner Leichenbitter,
Wenn Ihr Euch nicht erbarmt,

Digitized by Google

Mir diesen Stein zu schenken,
Der hier im Pfeiler steckt:
So will ich Euer denken,
Bis mich das Grab bedeckt."

Der Abt sprach mit Erstaunen:
„„Was wollt Ihr mit dem Stein?
Gar wunderliche Launen
Sind das, Herr Ritter Hein.
Ich wollt' ihn gerne lassen,
Und einen andern her
In diesen Pfeiler fassen,
Verstünd' ich Euer Begehr.""

„Herr Abt, ich kann nicht schlafen:
Das ist ein großes Leid,
Gott woll' Euch nimmer strafen
Mit Schlummerlosigkeit.
Ich lief schon längst zum Seiler,
Wenn ich bei Euch nicht traf,
Gestützt auf diesen Pfeiler,
Das Bißchen Kirchenschlaf.

„Viel weicher sind die Stühle
Im Heisterbacher Bau,
Als alle Seidenpfühle
Daheim bei meiner Frau.
Ich schlief in einem Bette
So sanft noch nie, Herr Abt,
Als hier an dieser Stätte,
Wenn Ihr gepredigt habt.

Digitized by Google

„Das Haupt an diesem Steine,
Entschlummert' ich alsbald;
Es liegt in ihm, ich meine,
Einschläfernde Gewalt.
Es schweigt der Sinne Hader,
Ich schlafe wie ein Ast,
Wenn Ihr mich diesen Quader
Vom Pfeiler lösen laßt."

Den Abt verdroß kein Spotten,
Weil er es nicht verstand;
Er hatte Leim gesotten
Vor seinem Klosterstand.
Er griff sogleich zum Werke
Und sprach zum Prior laut:
„„Wer hätte solche Stärke
Den Steinen zugetraut!""

Der Prior war geheißen
Der Mönch Cäsarius.
Den sah man sich befleißen
Als ein Historikus.
Den Wackern sollt Ihr lieben,
Ihr schuldet ihm viel Dank;
Er hat uns aufgeschrieben
Auch diesen guten Schwank.

Bonn, 28. August. Karl Simrock.

Alexander Kaufmann.

Aslauga.

(An A. S.)

Wenn ich in tiefen Gram
Dich oft versunken sehe
Und rings um mich nach Trost,
Der ihn Dir lind're, spähe:

Tritt wohl aus alter Zeit
Ein Bild mir vor die Sinne,
Als früg's, ob ich aus ihm
Nicht Heilung Dir gewinne?

Aslauga, Sigurd's Kind,
Als ihr der grimme Hagen
Des Nordens Heldenstern,
Den Vater, hat erschlagen:

In eine Harfe barg
Sie der getreue Pfleger
Und zog in's fremde Land,
Ein trüber Harfenschläger.

Und wenn das Kind geweint
Im engenden Gefängniß,
Wenn Durst und Hunger kam
Und schlimmeres Bedrängniß:

Dann schlug Herr Heimer rasch
In seine goldnen Saiten
Und sang viel süßen Sang
Aus schönen heitern Zeiten.

Digitized by Google

Allmälig schwieg das Kind
Und sänftigte sein Weinen
Und ließ ein Lächeln wohl,
Ein dankbares, erscheinen. —

Aslanga bist Du mir,
Ich bin Dein treuer Heimer —
Nimm so die Lieder hin,
Die ich Dir sang als Reimer,

Als Reimer nur, denn ach!
Ich kann nicht Harfe schlagen,
Kann nicht mit mächt'gem Klang
Weit über's Leid Dich tragen;

Es ist mir schon ein Dank,
Wenn ich den Gram Dir lind're,
Wenn ich die Thränen Dir,
Die allzuheft'gen, mind're.

Ein Lächeln will ich nicht —
Daß ich Dich ganz versöhne,
Dazu sind allzu schwach
Des treuen Pflegers Töne.

An die Errichter des Grabdenkmals für Friederike von Sesenheim.

Ein Denkstein Friederiken! — So ist's recht;
O mög' er am geweihten Orte glänzen,
Damit noch manches kommende Geschlecht
Ihn schmücke mit der Liebe frommen Kränzen!

Digitized by Google

Nur Eins vergeßt nicht: Neben ihrer Gruft,
Die Ros' und Rebe wunderhold umwinde
Und süß bestreue mit der Blüten Duft,
Pflanzt eine schöne, schlanke, deutsche Linde!

Die Linde war der Liebe heil'ger Baum,
Von Minnedichtern oft und gern besungen;
Im Lindenschatten träumten sie den Traum
Von süßer Liebe, die sie hold bezwungen;

Im Lindenschatten kosten jene Zwei,
Tristan und seine liebliche Isolde;
Im Lindenschatten traf, von Lauschern frei,
Herr Walther seine unbenannte Holde.

O, eine Linde pflanzt am hehren Ort,
Wo Jene ruht, die eine Morgenröthe
Der Dichtung wachrief, die den echten Hort
Der Poesie einst hob in Wolfgang Goethe;

Die ein unendlich reiches Dichterherz,
Befangen noch in angelernten Normen,
Durch Liebreiz, Unbefangenheit und Scherz
Gelöst von hohler Dichtung leeren Formen,

Daß frisch und lieblich floß ein Liederborn,
Klar wie der Quell in grünem Wald entsprungen,
Und wieder klang des Knaben Wunderhorn,
Das einst so keck den deutschen Wald durchklungen.

Daß uns're Dichtung innig, warm und rein,
Der Liebe danken wir's und jenem Kinde,
Das sie gehegt — o pflanzt bei ihrem Stein
Den Baum der Liebe, eine deutsche Linde!

Wertheim a. Main, 31. August. Alexander Kaufmann.

Digitized by Google

Berthold Sigismund.

Die alte Linde.

(Handschriftliche Mittheilung des am 13. August 1864 gestorbenen Verfassers vom 18. Juli 1864 [Rudolstadt]).

Ihr Stamm ist tief geborsten und hohl, doch wetterfest
Trägt sie im tosenden Sturmwind das sausende Geäst.
Noch treibt sie Blütendolden in milder Juliluft,
Noch giebt sie Bienen Honig und Menschen süßen Duft.

Noch ist sie heiter und freundlich die steinalte Linde
Und freut sich wie die Mutter am spielenden Kinde,
Erzählt noch gern Geschichten mit geschwätzigem Rauschen,
Wenn ihr am Sommerabend junge stille Seelen lauschen.

Heut Abend hat im Mondschein mit süß beredtem Munde
Die Alte mir erzählet der Vorzeit Kunde.
Was müssen wir erleben in siebzig kurzen Jahren!
Die tausendjährige Linde, was hat die erst Alles erfahren!

„Ich stand als junger Schößling am sonnigen Bergeshang,
Da sah ich zu meiner Mutter wallen mit Gesang
Bärtige Männer, denen voran ein Priester schritt,
Der mit steinernem Messer des Widders Nacken dort zerschnitt.

Sie sangen rauhe Lieder und lagen auf den Knien,
Nie sah ich wieder solche Beter zum Opfer ziehn.
Manchen Sommer stand ich im menschenöden Hain,
Da grub mich aus ein Mönchlein und pflanzte hier mich ein.

Auf der Waldesblöße war ein Haus erbaut,
Ein Kreuz stand auf dem Giebel, ein Glöcklein schallte laut.
Männer in grauen Kutten fleißig die Hände regten,
Da grünten die Saaten, es blühten die Gärten, die wohlgepflegten.

Digitized by Google

Bald kam zum Kloster bettelnd der arme wilde Mann,
Des Landes Herr ward hörig in des Klosters Bann,
Er grub den Klostergarten, er fischte den schilfigen Teich,
Und schlug sich für das Kloster in blutigen Fehden rittergleich.

Er baute der Kirche Hallen in vieler Jahre Frohne
Und ließ die Klosterdienste als Erbe dem Sohne.
So lebte der alte Jäger, einst stolz wie der Hirsch und frei,
Vom Klostergnadenbrote, Leibeigner der Klerisei.

Da erscholl zum heiligen Kriege frommes Aufgebot;
Es rüstete sich wer konnte, groß war der Weiber Noth.
Als nun das Kreuzesbanner Hunderte sich geschaart,
Segnete ihre Waffen allhier ein Mönch mit weißem Bart.

Die Weiber hingen weinend, die Kinder an der Hand,
Am Halse der scheidenden Männer, die zogen zum heiligen Land.
Nur Einer kehrte wieder, er brachte traurige Mär,
Im goldnen Kästlein trug er des edlen Grafen Herz daher.

Der Graf ward bestattet in der Kirche heiliger Hut,
Vor Gram starb die Gräfin, die Väter erbten ihr Gut.
Das Klösterlein wuchs rüstig zum stattlichen Palast,
Es reicht an seine Firste nicht auf mein höchster Giebelast.

Beim Abte thäten sich gerne edle Junker ein,
Der Teich war voller Fische, im Keller perlte der Wein,
Da erbebte tosend die Erde, sie erbleichten bei Schmaus und Fest,
Roth glüht' ein Komet am Himmel, die Fackel schwang die schwarze Pest.

Alt' und Junge starben, Muthige und Scheue,
Der Friedhof ward zu enge. Da faßte die Schwelger Reue,
Sie geißelten sich den Rücken mit blutigen Ruthenstreichen,
Fast glichen die lebenden Leiber der Ermordeten grausen Leichen.

Digitized by Google

Als ausgetobt die Seuche mit Würgen und Wüthen,
Suchten sie die Aengste sich reichlich zu vergüten,
Sie lebten in Saus und Brause; beim Spiel und beim Pokal
Vergaßen sie den Garten, das Mettenglöcklein auch zumal.

Doch füllten sich die Truhen der schwelgerischen Herrn,
Zum wunderthät'gen Bilde wallfahrten sie aus der Fern,
Die armen Bauern mußten schaffen Geschoß und Zins,
Im Kloster lebten sie müßig, weltlich leichten Sinns.

Da trat zu meinem Stamme inmitten der Schaar,
Die zum Abendtrunke hier versammelt war,
Ein fremder Mann, der brachte wunderbare Mär,
Wie das tausendjähr'ge Reich gekommen wär.

‚Ein Mönch hat gehoben der Freiheit goldnen Hort,
Es zittern auf ihren Thronen die Mächt'gen vor seinem Wort;
Die Christen, Priester und Laien, vor Gott sind alle gleich,
Hinfort sei Christus König, die Welt sein Himmelreich.

‚Wollt Ihr fürder dulden die faule Drohnenbrut,
Die schwelget und sich mästet von der Bauern Schweiß und Blut?' —
Da stürmten wilde Schaaren mit wüthigem Toben und Schrein
Zum Kloster und schlugen die Thüren mit donnernden Aexten ein.

Die Mönche flohn, die Bauern schwelgten in edlem Wein,
Und schlugen in klägliche Trümmer den goldnen Heiligenschrein;
Es brachen aus dem Dache des Klosters züngelnde Flammen,
Es stürzten die schwarzen Wände prasselnd zu Schutt zusammen.

Oede blieb die Stätte. Es ward vom geschwärzten Gestein
Das neue Kirchlein errichtet, dörflich schlicht und klein.
Drin tönte neues Beten, drin klangen neue Lieder,
Die Mönche aber kamen nie zur alten Heimat wieder.

Digitized by Google

Was sind die Menschenkinder ein wunderlich Geschlecht!
Morgen hassen sie bitter, was heut dünkt gut und recht.
Wir Bäume halten treulich an unsrer Väter Brauch,
Und wie wir's jung gehalten, so halten wir's als Greise auch.

Schrecklich Waffenklirren erscholl darauf im Land;
Dreißig lange Jahre wüthete Mord und Brand;
Es kamen raubend und mordend fremde wilde Gäste,
Des Dorfes Brand versengte manchen meiner Aeste.

Die Flur war verödet, der Mensch erlag im Krieg
Durch Mord und Pest und Hunger, dem Walde blieb der Sieg.
Der hatte sich erobert die ungepflügte Au,
Fichtendickichte wuchsen bis an des Kirchleins Trümmerbau.

Noch mancherlei erlebt' ich in meinen alten Tagen.
Des alten Fritz Husaren sah ich vorüber jagen,
Franzosen sah ich ziehen im schimmernden Waffentanz,
Und unter meinen Aesten lärmten Kosacken im wilden Tanz.

Die schwarz-roth-goldne Fahne ward mir aufgesteckt,
Waffen klirrten im Dorfe, die Reichen waren erschreckt.
Bald war der Sturm verweht, der Himmel wurde nicht klar,
Wer weiß, was ich noch erlebe binnen heut und nächstem Jahr.

Wer lang die Welt gesehen, dem wird so leicht nicht bangen,
Manches schwarze Gewitter ist über mich ergangen,
Kein Blitzstrahl hat mich versehrt, und soll ich vor Alter sterben,
„Da muß ich noch vielmal sehn die Erde sich mit Blute färben."

Rudolstadt. Berthold Sigismund.

Digitized by Google

J. G. Fischer.

Hochsommer.

Noch um die schönste Zeit ist's eben,
Die Sense ging noch nicht zu Feld,
Die Rosen jubeln und die Reben:
„Noch ist der Frühling in der Welt;
Sein Höchstes hat er erst ergossen,
Indem er unsern Duft erschlossen.
Es blüht, als gält's ein ewig Blühen,
Als sollt' es immer Frühling sein;
Die Tage wollen nicht verglühen,
Sie glühn noch in die Nacht herein,
Als ob sich Früh- und Abendröthe
Die Nachbarhand im Norden böte."
O Jüngling, der zum Festgepränge
Sein Feierkleid sich selber webt,
Ein Fürst der Düfte und der Klänge
Auf selbstergoss'nem Strome schwebt,
Der Wunden selbst, vom Sturm geschlagen,
Mit Blüten weiß zu überragen,
Sei Du's, der mir die Fahne hält,
In dessen Geist und Kraft ich sage
Und fühle heut wie alle Tage:
Noch ist der Frühling in der Welt!

Einem dichterischen Freunde zu seiner Vermählung.

Nun ist es gekommen — heut ist's, heut,
Erfüllt ist vor uns'rem erfreuten Auge

Digitized by Google

Was so sehnlich ersehnt,
Was so rastlos erharret
Die ungeduldig verlangende Liebe.

Und die Tage sind jetzt,
Da das Reich der Sonne,
Lichter und Schatten über die Fluren
Gleich vertheilend, die Erde segnet,
Wo Knospen und Blumen immer in wilden,
Ungezügelten Schossen treiben,
Nimmer die Wogen des Frühlingsstromes
Schädigend über die Ufer fluten.

Aber in warmer, geklärter Fülle,
Schätze tragend in goldenen Schalen,
Beeren zu Beeren am Weinstock reihend,
Früchte reichend und Honigseim,
Wandeln die Stunden sicher und hell,
Daß die Brust des Jünglings,
Der Klarheit froh,
Jedem Morgen zuruft:
Ja, Ihr kamet, Stunden der Reife,
Tage der Mannheit, ja Ihr seid's!

Sah ich Dich doch zu andern Stunden,
Festlicher Freund, in der Gährung Tagen,
Wo des Herzens Flut, mit den Frühlingsstürmen
Wetteifernd in heißer Ungeduld,
In zielesuchendem, ziellosem Sehnen,
In lechzendem Wünschen die Brust Dir umtrieb,
Daß am Tage dem Wandel der Muse
Bahnlos wuchernd der Weg sich wirrte,

Digitized by Google

Daß die schlaflose dürstende Seele
Bang sich verzehrte in schmachtenden Nächten.

Da sieh, ein Geschenk des segnenden Himmels,
Glänzte das Auge Dir einer Seele,
Die gewaltig Dich faßte mit ewigen Fesseln,
Wie uns des vorbestimmten Schicksals
Unwiderstehliche Macht ergreift,
Daß Dir nimmer der Jugend Wein
Ueber die Ränder des Bechers schäumt,
Daß Du sammelst in sich're Gefäße
Gleichermaßen Gedankenfülle,
Gleichermaßen der Form Beherrschung.
„Bin ich es noch?" so hast Du gesprochen,
„Ist sie denn mein?" so hast Du gefragt,
Glücklicher Sohn eines glücklichen Hauses.

Ja, sie ist Dein! — Du selber hast's ihm
Freudig geschworen, beglückte Braut,
Du Blume des Hauses,
Wo in ernster und heit'rer
Witterung Gunst
Du emporgediehen
Klar und schlicht,
Getreu und wahr,
Bescheiden und stolz nicht mehr, noch minder,
Als es der Anmuth gebührt und ziemt.
So hat er Dich funden und Dich erkannt
Und ehrt Dich, wie man ein Kleinod ehrt,
So feiert er Dich in geweihten Liedern,
Läßt blühen um Dich die Fluren und Bäume
Und vergoldet ob Dir den Schein der Sterne.

Digitized by Google

Was Du in suchendem Sinn geahnt,
Spricht er Dir aus im ebenen Wort,
Das wie ein Pfeil aus dem Busen schlüpft,
Das wie ein Glutstrahl trifft und zündet,
Oder auch wie ein Samenkorn
Glatt und rund aus der Schale springt,
Innen aber voll Kraft und Tiefe:
Und drüber sprühet wie Sonnenregen
Deiner Freudenthränen zitternder Glanz,
Dir und ihm zu unendlicher Wonne.

Und so wirst Du ihn fassen und ehren,
Denn von ganz besonderem Blut
Ist der Poeten empfindsam Geschlecht:
Siebenfach offen dem Glück der Liebe,
Siebenfältig dem Leid und Schmerz.

— — — —

Kaum hörbaren Trittes schweben vorüber
Die Stunden des Festes; aber im Geiste
Leuchtet vor Euch eine goldne Reihe
Ungezählter sonniger Tage;
Und wenn sie schließt, nicht endet mit ihr
Die unsterbliche Liebe!

Stuttgart, 2. September. J. G. Fischer.

Digitized by Google

Heinrich Stadelmann.

Artaxerxes und der Fischer.

Mit dem schimmernden Gefolge Artaxerxes zieht, der König,
Hoch zu Roß durch Persiens Auen, die ihn grüßen jubeltönig.
Männer, Frauen, Kinder eilen ihm zu bieten ihre Spenden,
Selbst die Armuth — heute reicht sie Gaben dar mit vollen Händen.
Sind's nicht Perlen und Korallen, wie sie beut der stolze Rheder,
Ist's, vom Turban kühn zu wallen, doch die schwanke Reiherfeder;
Ist es Gold nicht und nicht Silber, wie es die Satrapen geben,
Sind es Datteln doch und Feigen und die süße Frucht der Reben. —
Und es senkt der Jubelzug sich jetzt dem Thal zu, wo krystallen
Durch die blumenreichen Gründe des Choaspes Fluten wallen.

Eine Hütte steht am Ufer, vor der Hütte trüben Blickes
Steht ein Mann, recht anzuschauen wie ein Sohn des Mißgeschickes.
Alles bietet heut dem Herrscher fröhlich seine beste Habe —
Er allein steht düstern Sinnes, er allein ist ohne Gabe.
Daß auch er des hohen Fürsten königliches Herz ergötze,
Hatt' er wohl mit emſ'gen Händen ausgeworfen seine Netze;
Doch wie oft er reich gefüllt sie aus den Wellen sonst gezogen,
Heute, heut' zum Fest des Königs hat die Flut ihn schnöd' betrogen.
Und er sinnt, ob keine Gabe, keine birgt die arme Hütte —
Ach umsonst! Da plötzlich siehe! nach dem Fluß lenkt er die Schritte,
Taucht in's klare Naß die Hände, hebt gereinigt sie zum Himmel,
Schöpft nun mit den hohlen wieder, eilt dann froh durch's Festgewimmel,
Wirft zu Füßen sich dem Fürsten, spricht: „Du, dem ich unterthänig,
Fische nicht, nur Wasser kann ich heute reichen meinem König;
Wasser nur, doch rein wie Deines Dieners Sinn, Dir treu ergeben;

Wasser nur, doch mild und labend gleich wie eines Königs Leben.
Und wie Du aus meinen Händen siehst das Wasser niederfließen,
Also bin bereit ich immer auch mein Blut Dir zu vergießen."

Und die Menge staunt, und lächelnd neigt zum Fischer sich der König:
„„Ist die Gabe, die Du botest, an sich selber klein und wenig,
Groß doch wird sie durch des Gebers Sinn, den edeln, kindlichreinen,
Größer deucht sie mir als Gaben, schwer von Gold und Edel-
steinen,
Nimm die Schale!"" — Und er winket einem Diener — reich
mit Golde
War gefüllt sie; doch der Fischer trachtet nicht nach solchem Solde.
„Gieb das Gold — so spricht er — „gieb es denen, die hier
neidisch sehen,
Wie ein Fischer seines Königs Huld und Gnade durft' erflehen.
Aber darf ich bitten, laß mir hier die Schale zum Gedächtniß,
Meinen Söhnen sei und Enkeln sie ein heiliges Vermächtniß.
Und so lang aus ihr ich werde des Choaspes Wasser trinken,
Soll es mir, als tränk' ich Persiens besten Feuerwein, bedünken!"

Pan ist todt!

Es senkt sich in die Wogen
Die Sonn' in rother Glut —
Ein Schiff kommt hergezogen
Wohl durch die stille Flut.
Hellenen sind's — wie blicken
So hell die heitern Mienen!
Die Stirne Rosen schmücken
Vom Abendstrahl beschienen.

Digitized by Google

Der Becher geht im Kreise,
Das Herz ist lustbeschwingt,
Und manche frohe Weise
Zum Zitherspiel erklingt.
In wonnigem Genießen,
Von keiner Sorgenwolke
Getrübt, die Stunden fließen
Dahin dem muntern Volke.

Und wie sie also zechen
Und lachen, lusterfüllt,
Und wie in vollen Bächen
Der Jubel überschwillt —
Da plötzlich laut vom Ufer:
„Weh, Pan ist todt!" — erschallt es —
Kein Aug' ersah den Rufer —
Und mächtig wiederhallt es.

Stumm sind der Zither Töne,
Ein tiefes Grauen faßt
Die heitern Griechensöhne —
Sie steh'n zum Tod erblaßt.
Dem reichbekränzten Zecher
Vom Haupt die Rosen sinken,
Vom Mund ihm sinkt der Becher,
Nicht lüstet's ihn zu trinken.

Und dreimal tönt's — und Jammern
Und Wimmern folgt allwärts,
Als sprengte seine Kammern
Der großen Erde Herz,

Digitized by Google

Als wollte gar zerschellen
Der Weltenbau in Trümmer,
Und schaurig färbt die Wellen
Der Sonne blut'ger Schimmer.

Und wilder tönt's und wilder,
Und bang wie Todesweh
Durchzuckt's die Götterbilder
Dort auf Athenä's Höh'.
Die einst so herrlich prangten
In ihres Reizes Fülle —
Wie steh'n die schmerzerkrankten
So starr und blaß und stille!

Dahin die süßen Schauer
Der Lust, die sie umwebt!
Entsetzen nur und Trauer
Den bleichen Mund umschwebt.
„Weh, Pan ist todt! Wir sterben
Ihm nach wie welke Blätter!
Es sterben und verderben
Die stolzen Griechengötter."

Doch fern in Morgenlanden
Mit hellem Glanze bricht
Aus Todes Nacht und Banden
Ein wunderbares Licht.
Es sank das Lustgewimmel
Der Götterwelt zu Staube —
Und siegend schwingt zum Himmel
Sich auf ein rein'rer Glaube.

Memmingen, 4. Sept. Heinrich Stadelmann.

Digitized by Google

Rudolf Reither.

O danke Gott mit jedem Morgen.

O danke Gott mit jedem Morgen,
Zu dem Du fröhlich bist erwacht!
Und wenn auch gleich Dir Müh'n und Sorgen
Erstehn nach kaum entschwundner Nacht:
Doch danke Du! noch bist Du lebend
In ihr, der schönen Gotteswelt!
Noch bist Du hoffend, liebend, strebend,
Noch magst Du thun, was ihm gefällt.

O danke Gott mit jedem Abend,
Den seine Gnade Dich läßt sehn!
Daß kühle Lüfte, mild und labend,
Die heiße Stirne Dir umwehn.
Wie ruht sich sanft nach Tages Mühen!
Wie lächelt mild der Abendstern!
Wie strahlt aus ferner Berge Glühen
Ein weithin sichtbar: Dank dem Herrn!

O danke Gott für jede Stunde!
Geschenk ist sie von ihm an Dich.
Ob auch ohn' großer Thaten Kunde
Die eilige Dir schnell verblich:
Doch war die flüchtige Dein eigen,
Du konnt'st sie nützen treu und gut!
O daß aus ihrem goldnen Reigen
Einst keine fordere ihr Gut!

Digitized by Google

O danke Gott Dein ganzes Leben!
Als wie die Blume duftend blüht,
So mög' zu Gott empor sich heben
In stetem Danke Dein Gemüth.
Das ist des Lebens höchste Zierde,
Das ist, was Leid und Jammer stillt,
Daß es mit innerster Begierde
Dem Meer der Lieb' entgegenquillt.

Mittag im Sommer.

Still ist's auf der weiten Fläche,
Und in Träumen steht der Wald,
Kaum daß von der Stadt Getöse
Dumpf ein Laut herüberhallt.

Alles schweiget; selbst die Welle
Schlägt kaum mehr an's Ufer an,
Auf des Seees Silberfläche
Schaukelt träumerisch der Kahn.

In der nahen Büsche Zweige
Kaum ein Blatt sich zitternd hebt,
Oben durch die ferne Bläue
Ruhig hin ein Adler schwebt.

Könnt'st Du also ruhig werden
Unruhvolles, armes Herz!
Und aus dieser Welt Getümmel
Selig eilen Himmelwärts.

Digitized by Google

Könnt' — indeß am Marktgewühle
Sich die tolle Menge freut —
Jenes Fest Dein Geist begehen,
Das ihn reinigt und erneut!

Still ist's auf der weiten Fläche,
Und in Träumen steht der Wald —
Kommst Du, süße Zeit der Ruhe,
Stiller Sabbath, kommst Du bald?

Ihre Hand.

O laß mich küssen Deine fromme
In Arbeit frohe, treue Hand,
Die wirket, daß uns wieder komme
Der holden Feeen Wunderland.
Wie einst in goldnen Zaubernächten
Dort sang und spann ihr froher Chor:
So schaffst Du mit geheimen Mächten,
Und fertig tritt das Werk hervor.

Du rastlos wirkende, nie müde,
In jeder Kunst erprobte Hand!
Als ob in Dir sich uns entlüde
Ein Segensstrahl aus heil'gem Land:
So strömet von Dir immer neue
Beglückung all' den Deinen zu.
Wo Du bist, ist verbannt die Reue,
Und alle Klagen stillest Du.

Digitized by Google

Ob Du dem Kleinsten Deiner Lieben
Die zarten Händchen falten lehrst,
Ob Du der Knaben muntern Trieben
Mit streng erhobner Rechte wehrst:
Dich findet thatenfroh der Morgen,
Vom ersten Thau der Wiese feucht,
Und o! wie viele schwere Sorgen
Hast nächtig helfend Du gescheucht!

Zur Freude ist Dein ganzes Wirken,
Zur Wonne all' Dein stilles Thun;
Drum Heil den glücklichen Bezirken
Die unter Deinem Walten ruhn.
Wie Blumenaugen fröhlich schauen,
Wo rauscht der Quell im tiefen Grund:
So sieht man Segen niederthauen
Aus Deinem Werk all' Zeit und Stund.

Du schaffest — und wie leichtbeschwinget
Zu Sang sich hebt der Vöglein Chor:
So auch aus Deinem Werke dringet
Ein heil'ger Rhythmus an das Ohr;
Es ist das Lied vom Himmelssegen,
Der auf der treuen Arbeit ruht,
Der sicher führt auf Gottes Wegen
Und stellet unter seine Hut.

So wirke denn und schaffe weiter,
Du von Gott selbst gefeite Hand!
Web' um uns alle froh und heiter
Der Lieb' unsichtbar segnend Band!

Digitized by Google

Dir sind sie unterthan, die Geister,
Die guten, lauschend Deinem Wink;
Und folgen gerne ihrem Meister
Und schaffen froh und wirken flink.

O mächt'ger Gott, in Deinem Reiche,
So lang dies bunte Leben währt,
Erhalt', erhalte Du die reiche,
Die treue Hand uns unversehrt!
Bis einst an Lebens später Scheide
Sie müd' sich hebt zum letzten Mal,
Dann faß Du selber sie und leite
Sie hin zu Deiner Freuden Saal.

Ansbach, 8. September. Rudolf Reither.

Hermann Hölty.

Meerleuchten.

(Romanze.)

Hast Du den Glanz gesehen, das bunte Farbenspiel?
Dort aus dem Meeresgrunde da strahlen der Lichter viel;
Dort aus dem Meeresgrunde da klagt es sanft hervor,
Da jammert und da weinet der Meerjungfrauen Chor.

Gar manche locket fröhlich der lachende Sonnenschein
Aus blauender Meerestiefe in's grüne Land hinein,
Zu küssen und zu kosen ein schönes Menschenkind,
Das ihr am Strand begegnet im frühen Morgenwind.

Digitized by Google

Und wenn bei Nacht zur Tiefe die Flücht'ge heim nicht kehrt,
So fangen sie an zu suchen die Schwestern, grambeschwert;
Da tauchen sie auf und nieder im Meere allzumal
Mit ihren Zauberleuchten, viel tausend an der Zahl.

Da fragen sie die Winde, die aus der Ferne wehn,
Die weit herwallenden Ströme, ob sie sie nicht gesehn.
Doch Winde, Ströme sagen: „Wir sah'n die Vermißte nicht!"
Da tauchen sie wieder nieder mit ausgelöschtem Licht.

Die Quelle an der Ostsee.

Eine muntere Quelle kam gesprungen;
Meerwärts tanzte ihre leichte Flut,
Hatte sich Gestrüpp, Gestein entrungen,
Hatte nicht gerastet, noch geruht.

Und sie jubelt: „Nun bin ich zur Stelle!"
Strebt in's Meer mit klarem Liebesblick,
Doch das Meer mit hoher stolzer Welle
Weiset kalt verachtend sie zurück.

So verachtet immer, rückgeschoben,
Floß verschüchtert einen Sommer lang
An den Strand die Quelle, wo zerstoben
In Atome ihr Gewässer sprang.

Aber als von Eis umstarrt die Welle
Ruht, bedeckt vom Leichentuch des Schnees,
Sieh, da schmiegt sich die verschmähte Quelle
Klagend an die todte Brust des Sees.

Digitized by Google

Unter'm Gewitter.

Die See ist still. Ein regungsloses Schweigen;
Zuweilen nur ein Zittern und ein leises,
Beklomm'nes Athmen, und ihr dunkles Auge
Schaut bang nach oben, wie um Gnade flehend.

Denn eine dumpfe schwere Wetterwolke
Droht auf die See herab in dunklem Zorne.
Ihr Auge scheint zu sprechen: Rühr' Dich nicht!
Und keinen Laut! sonst blitz' ich auf Dich nieder.

Nach dem Gewitter.

Es hat die Sonne und der Wind geschlagen
Nach langem schweren Kampf das Wolkenheer;
Und seine letzten Schatten fliehen, jagen
Wie irrende Gespenster über's Meer.

Das Licht verfolget sie mit güldnen Pfeilen
Und grüßt hernieder: See, Du bange Maid,
Sieh, wie die Finstern in die Weite eilen!
Wir haben sie besiegt! Du bist befreit!

Und tief aufathmet sie, und doch noch bebt sie;
Denn, daß sie nun erlöst, sie faßt's noch nicht.
Das blaue Auge aber dankbar hebt sie
Nach oben zu der Sonne Angesicht.

Digitized by Google

Sturm auf der Ostsee.

Der Schaum stäubt über's Meer den Strand entlang,
Gleichwie ein Schneesturm über braune Haiden,
Der Schaum, der Athemzug der Meereskinder.

Es ist, als ob sie unten in der Tiefe
Im tollen Muthe sich beim Mahl berauschten,
Beim Freudenmahl, als ob ein Feuerwerk
Dem Könige zum Preis wird abgebrannt.
Denn, horch! es kocht und brodelt wie von tausend
Und tausend Feuern! Und es knistert, zischet,
Wie wenn Raketen in die Höhe steigen;
Dazwischen übermüthiges Gelächter.

Was? Hat sich denn da unten nicht der Chor
Der Geister zähmen können, daß er wagt,
Hervorzusteigen an's verbotene Licht?
Siehst Du die Wellenrosse? die Gestalten,
Die weißgekleideten? Ein Hexentanz!
Sie winden, tummeln sich, wie Indiens Gaukler
In hundert Schlangendrehungen sich krümmen;
Sie überspringen, stürzen sich kopfüber;
Und hängen in mitleidiger Verachtung
Dem armen Wrack des Schiffes, das verfallen
Dem Meere einst und seiner Plünderung,
Verwittert Seegras um die morschen Planken,
Gleichwie ein Räuber dem Geplünderten
Aus Mitleid schlechte Kleidungslumpen hin wirft.
Dann jagen sie vom Wrack zurück und schauen,
Wie's in dem neuen Bettelstaat sich ausnimmt,
Und fahren unter gellendem Gelächter
Dem Strand entgegen, unbewußt, berauscht.

Digitized by Google

Ein Felsblock. Horch! ein dumpfes Murmeln: Land!
Und sieh! der Geisterchor des Meers zerstiebet
In tausend helle, knisternde Wasserfunken.

Gesang der Meeresgeister.

(Eine Vision.)

Ich wandle auf der weißen stillen Düne
Der weiten See am frühen Sonntagsmorgen.
Der nahen Stadt Frühkirche hab' ich eben
Verlassen. — Von dem nächsten Dorf seitabwärts
Tönt Sang und Orgelrauschen in mein Ohr,
Und Glockenklang von den entferntern Dörfern. —
Das Meer hält seinen Athem an und lauschet
Und scheint mit einzustimmen in die Feier.
Denn horch! tönt dort nicht fern vom Meere her
Ein sanftes feierliches Singen? Ist es
Der Wiederhall der Lieder der Gemeinde?
Ist's nur der Wind, der mit den Wellen redet?
(Man sagt, Gott liehe ihrem Zwiegespräche
Den Ton uralter Kirchenmelodieen
Am Tag des HErrn, sobald die Sonn' aufgehet.)
Ist's Echo? ist es Wind- und Wellensprache?
Ich weiß es nicht, doch greift mein Herz der Klang,
Als ob er frommem Geistermund entströme.
Horch! heller, klarer singt's! Ein Geisterlied!
Und in dem Sang vernehme ich die Worte:
„Der Du uns herrschen hießest über's Meer
Und über alle Winde, Preis Dir, Preis!
Du blickst, und aus den Wassern heißen wir
Ein feucht Gewölk aufsteigen, daß es tränke

Digitized by Google

Das durst'ge Land mit unserm Elemente.
Du winkest, und den Fluten und den Stürmen,
Die im verderblichen Vereine drohen
Verheerung über Feld und Flur zu spülen,
Gebieten wir: Bis hierher und nicht weiter!
Du rufst, und an das Ufer treiben wir
Die schönsten Bernsteinspenden aus der Tiefe,
Auch rothe Blüten von Korallenbäumen.
Du weisest auf die Muschel, und wir lassen
Hineinziehn den unscheinbar=stillen Tropfen,
Und wandeln ihn in ihrem stillen Schooße
Zum Perlenglanz, des Meereslichts Verklärung.
Du sagest: Kommt! Wir sprechen: Herr, hier sind wir!
Du sagest: Geht! — Wir fliegen nach vier Winden,
Gehorsam Deine Botschaft auszurichten.
Der Du uns den Gehorsam machst zur Wonne
Und d'rum zur höchsten Freiheit, Preis Dir, Preis!"

Walpurgisnacht auf der Düne.

(Ballade.)

Er kommt vom wüsten Gelag an's Meer;
Sie kommt vom Ave Maria her.

Der Geist des Weins hat ihn umstrickt;
Der Geist des HErrn hat sie erquickt.

„Komm Bruder! die Sonn' ging unter schon,
Die guten Geister sind all' entflohn.

Digitized by Google

„Komm Bruder! ’s ist heut Walpurgisnacht;
Die bösen Dämonen sind all’ erwacht.

„Da ziehn sie fern durch die Höhe an’s Meer
In Nacht- und Nebelgewölk daher;

„Eine heulende Windsbraut folgt ihrem Lauf
Bald stehn auch die Geister der Tiefe auf!

„Man sagt, sie bringen die Springflut mit...
Fort! laß uns beflügeln den fliehenden Schritt!“

Er aber in tollem Muthe spricht:
„„Du frommes Blut, erschrick doch nicht!

„„Die Geister der heil’gen Walpurgisnacht,
Die hätt’ ich mir nimmer so lustig gedacht.

„„Mir ist, als ob ich von dort aus der Höh’
Bekannte fidele Gesichter seh’ —

„„Von Burschen keck und toll genung,
Mit denen ich trank manch gründlichen Trunk.““ —

„Siehst, Bruder, Du dort am Hexenstein
Das Bernsteinweib im Mondenschein?

„Mir graust’s, wie sie da lockt und winkt,
Bernstein und Perle verführerisch blinkt!

„Und biete mir all’ Deine Schätze feil:
Ich liebe noch mehr mein Seelenheil.“

Digitized by Google

Da grinst das gespenstische Weib sie an,
Und wendet sich schmeichelnd zu ihm alsdann.

Eine Perlenschnur sie hält in der Hand,
Den Blick auf seine Haarlocke gebannt.

„„Was willst Du? Diese Locke nur? Da!
Die schönste Schnur, die ich je noch sah!““ —

„Da kommen die todten Strandläufer heran,
Der Kurt, der Helge, der Björnemann!

„Die, als sie noch lebten, durch falsches Signal
Seefahrer verlockten in Todesqual!

„Nun zechen die Drei in guter Ruh
Vom Raube und singen ein Schandlied dazu.

„Ihr lüsternes Aug' entgegen mir lacht;
Maria, erbarme Dich Deiner Magd!“ —

„„Hast Recht! Sie blinzeln gar lüstern ... dorthin,
Wo üppig auf üppigem Rasengrün

„„Ein wunderholdes Mädchen sitzt ...
Der Busen wallt, das Auge blitzt!““ —

„O bete, sonst ist es um Dich geschehn!
Der kann nur ein betendes Herz widerstehn.

„Als sie noch lebt', hat frech sie gelacht,
Daß sie gar Viele in's Elend gebracht.

Digitized by Google

„Kennst Du das grüne Gretchen nicht?
Von der man noch heut sich bekreuzigend spricht,

„Das Gretchen, das seine Seele verkauft
Den Meerdämonen, die dann es getauft

„Mit allen Höllenreizen der Flut,
Auf daß sie anfache verderbende Glut?“ —

Da lächelt des grünen Gretchens Gesicht:
‚Du schönstes Mädchen, entfliehe doch nicht!

‚Dein junger Schmelz darf nimmer verwehn,
Will Dir ihn bewahren, will ihn erhöhn;

‚Drum nimm die glänzende Muschel hier,
Trink ihrer Tropfen perlende Zier;

‚Dann blühst Du in lichtestem Zauber auf —
Dafür Dein Kreuzlein gieb mir zum Kauf!‘

„Und gäbest Du mir auch die Welt dazu,
Ich gäbe Dir nicht das Kreuz meiner Ruh!“ —

Er aber eilet in wilder Begier
An den Busen der lockenden Mädchenzier

Und küßt sie mit langem, mit heißem Kuß:
„„Nimm meine Seele für Deinen Genuß!““ —

„O Bruder! o Bruder! nun bist Du verlor'n,
Nun hat der Tod Dich zum Opfer erkor'n!

Digitized by Google

„Da kommt er im fliegenden Todtenschiff,
Das dorther jagt vom Felsenriff!

„Weh! alle die Meergespenster sind wach;
Fort, fort! es jagt auf den Fersen mir nach ...

„Aus Nacht und Wind und Wogen zugleich ...
Gott Dank! jetzt bin ich aus ihrem Bereich!“

Sie steht auf dem Hügel, mondbeglänzt,
Der die weiße Düne der See begränzt;

Sie weint, das Auge nach oben gewandt...
Die Springflut spült eine Leich' an den Strand.

Der Sänger und die Königsmaid.

Ich weiß eine Mär aus verklungener Zeit;
Es liebte der Sänger die Königsmaid; —
O weh ihm, er konnte nicht schweigen!

Die Saiten erklangen in Lust und Schmerz;
Sie lockten, sie zwangen das lauschende Herz; —
O weh ihm, er konnte nicht schweigen!

Halb hat sie geschenkt ihm, halb hat er geraubt
Ein goldenes Löcklein vom lieblichen Haupt; —
O weh ihm, er konnte nicht schweigen!

Sie bot ihm den heißen, den duftigen Mund,
Den hat er geküßt in nächtlicher Stund! —
O weh ihm, er konnte nicht schweigen!

Digitized by Google

Nun zischelt's wie Schlangen die Gassen hindurch,
Und zischelt hinauf bis zur Königsburg; —
O weh ihm, er konnte nicht schweigen!

Der Mond schien traurig, das Henkerbeil klang,
Der Sturmwind pfiff einen Grabgesang; —
O weh ihm, er konnte nicht schweigen!

Hannover, 8. September. Hermann Hölty.

Friedrich Wilhelm Rogge.

Der Liebe Letztes.

Threnodien an Eunomia.

1.

„Vergiß mein nicht!"* So rufen Deine Locken
Aus Veilchen und aus Rosen mir entgegen,
Nach Dir die Sehnsucht in mir anzuregen,
So lang die Parze spinnt an meinem Rocken!
Vergiß mein nicht, wenn einst sich Silberflocken
Auf meines Hauptes blonde Locken legen!
O, denke mein auf Deinen Himmelswegen
An jenem Tag, wo meine Pulse stocken!
Wie warst Du schön, als Du im feuchten Glanze
Des blauen Auges kamst, mich zu beglücken,
Mit Deines Hauptes Haar im Blütenkranze
Die Stätte des Geliebten aufzuschmücken!
Und schwebst nun schon dahin im Sphärentanze
Auf Fittigen des Lichts, voll Hochentzücken!

*) Die Anspielung „Vergiß mein nicht" bezieht sich auf einen gemäldeartig in Seide gestickten Kranz mit der aus ihren Haaren gearbeiteten Inschrift „Forget me not" in der Mitte.

Digitized by Google

II.

Nun magst Du liebend Wache bei mir halten,
Wie meinen Schlummer Du belauscht im Leben;
Nun laß erinnrungstrunken mich umschweben
Des sel'gen Traumes wonnige Gestalten!
Du hast nicht an die finsteren Gewalten,
Was ich an Dir geliebt, zurückgegeben;
Wie Aetherdüfte süß die Ros' umweben,
So laß mich fühlen Dein ätherisch Walten!
Ach, mich ergreift der ganze Rausch der Wonnen,
Der ersten Jugend Paradiesesleben!
Die Hoffnung überträgt auf jene Sonnen,
Was uns mit Sehnsuchtsbanden hier umgeben:
Du hast in mir geliebt des Liedes Bronnen,
Und sollst nun auch im Liedeshauch entschweben!

III.

Nie wird ein Blick mir so entgegenthauen,
Wie Du vergötternd hingst an meinem Munde,
Wie früh und spät Du stets geharrt der Stunde,
Um sehnsuchtsvoll in's Auge mir zu schauen!
Du wolltest mir, nur mir das Glück erbauen,
Mit Ehr' und Ruhm vereint zu einem Bunde;
Deß' denk' ich nun bei Deiner Todeskunde,
Du Idealste holder Erdenfrauen!
Nun laß mich sehn, ob dort in jenen Fernen
Die Liebe denkt noch an der Erde Wonnen!
Ob in der Götterheimat, in den Sternen,
Ohn' Ende fließt der Huld, der Gnade Bronnen?
O Gott! mir ist, als sollt' ich's kennen lernen,
Denn mich umweht Dein Hauch von jenen Sonnen!

Digitized by Google

Der Tag zu Rom.

Preis Dir, Du Reich der Väter,
Voll Kraft und Heldendrang,
Der einst vom sonn'gen Aether
So stürmisch wiederklang,
Wo Volk und Fürst umwarben,
Als ihre Ruhmesbraut,
Das Banner der drei Farben,
Vor dem's so Manchem graut!

Und rings in heitern Haufen,
Vereint im Volksgefühl,
Umbraust den Hohenstaufen
Ein kriegrisches Gewühl;
Burgund und Lotharingen,
Die Tiber und die Saar
Umspannt mit seinen Schwingen
Der deutsche Kaiseraar!

Sie sind herabgestiegen
Jüngst von der Alpen Höhn,
Und sahn Italien liegen
So himmlisch und so schön!
Mit Barbarossa zogen
Sie nach der Väter Art
In stolzen Heereswogen
Daher zur Römerfahrt.

Wer wagte Dir zu gleichen,
Wer that Dir's je zuvor,
Du Volk, das Reb' und Eichen
Zum Sinnbild sich erkor;

Du, in des Erdtheils Mitten,
Europa's Haupt und Herz,
Das sich die Welt erstritten
Mit seiner Gruben Erz! —

Und eben kehrt er wieder
Heim aus Sanct Peters Dom
Beim Jubelklang der Lieder
Als Herr vom ew'gen Rom!
Ihr Helden unerschrocken,
Begrüßt und schaut ihn dort,
In Barbarossa's Locken
Des deutschen Reiches Hort!

Als Erbe der Cäsaren
Nahm ihn ein Mann in Hut,
Der seit dreihundert Jahren
Im Dom von Aachen ruht;
Allmächtig herrscht und waltet,
Wer diesen Hort gewann,
Durch den die Welt gestaltet
Der echte, rechte Mann! —

Der kriegrischen Gewöhnung
Entledigt sich das Heer,
Und nach der Kaiserkrönung
Da feiern Schwert und Speer;
Gesang und Spiel und Reigen
Und würz'ger Lüfte Blau,
Die Wonnegeister steigen
Herab zur Heeresschau!

Digitized by Google

Da wälzt im Rücken ihnen,
Der Wonn' ein jähes Grab,
Der Aufruhr in Lawinen
Sich von den Höhn herab!
Horch! wie sie drohn und wettern,
Für jede Mahnung taub,
Wie sie den Frohsinn schmettern
Verrätherisch in den Staub!

Nun, Barbarossa, traue
Den Wälschen Hoheit zu,
Und gläubig hoff' und baue
Auf ihre Treue Du!
Unheimlich, wie die Lüfte
Von Terracina wehn,
Wirst Du durch Blumendüfte
Die Natter schleichen sehn! —

Wer sind denn die? Von wannen
So plötzlich Schaar an Schaar?
Das ist mit seinen Mannen
Der Enkel des Lothar!
Wen gäb' es, der nicht hörte
Vom Volk im Wesergau,
Das dreißig Sonnen störte
Den fränk'schen Kaiserbau!

Schon drängen Roms Verräther
Zum Kaiser, Schwarm um Schwarm,
Da packt die Missethäter
Des Welfen Rächerarm!

Digitized by Google

Wie Sturm und Wetter hausen
Im blütenreichen Lenz,
Hörst Du die Schwerter sausen
Am Thurme des Crescens!

Ha! wie der Löwe schreitet
Mit Grausen durch den Plan,
Und todeskühn bereitet
Zum Kaiser sich die Bahn!
Der sieht sich froh gerettet,
Der naht sich hoch zu Roß,
Und blutig bleich gebettet
Liegt der Rebellen Troß!

Wer so verstand zu siegen,
Den krönt des Kaisers Dank;
O, seht im Arm ihm liegen
Den Welfen, hoch und schlank!
So stehn sie da, umschlungen
Im Jugendfreundschaftsbund,
Und von Gejauchz umklungen
Spricht Barbarossa's Mund:

O Du, so heldenmuthig,
So wachsam und so treu,
Wie bist Du schön und blutig,
Du stolzer Welfenleu!
Unsterblich wird bewähren
An Dir sich dieser Tag,
Wo Dir mit Dankes Zähren
Im Arm Dein Kaiser lag!

Digitized by Google

Hie Welf! Hie Hohenstaufe!
Nie klang der Ruf so schön,
Der heut die Heldentaufe
Gewann auf Roma's Höhn!
So lang des Reichs Vasallen
So treu zum Kaiser stehn,
Wird ewig siegreich wallen
Die Welt sein Banner sehn!

Hannover, 10. September. F. W. Rogge.

Friedrich Güll.

Tagebuchblätter.

I.

Die Sonne hat gegrüßt den Dornenstrauch mit Kosen,
Daß er vor Lust geblüht, vor Lust erglüht in Rosen.
Da kam die Nachtigall von holdem Reiz bezwungen,
Und hat der Liebe Gruß der schönsten Ros' gesungen.
Still hat den Minnesang ein Dichterherz vernommen,
Und selig ist auch ihm das erste Lied gekommen.

II.

Wenn nach des Winters Flucht die Regentropfen,
Die Ahornknospen Dir an's Fenster klopfen,
Thu' auf die Thür, zum Willkomm tritt heraus:
Der Lenz will Einzug halten in Dein Haus.

Digitized by Google

III.

Die Wolken ziehen in die Ferne,
Und über mir gehn auf die Sterne;
Ich hab' nicht an die heit're Nacht
Den düstern Tag hindurch gedacht.

IV.

Hinter Abendwolken sacht
Wandelt her die Sternennacht;
Aus des Morgennebels Flor
Tritt der heit're Tag hervor.

V.

Weil ich schon in der Nacht die Felsenwand erstiegen,
Sah ich in Morgenpracht die blüh'nden Lande liegen,
Und weil ich noch am Tag in's Thal hinab gegangen,
Sah ich des Berges Haupt im Abendrothe prangen.

VI.

Du mußt Dich nieder zur Erde bücken,
Willst Du die Blumen der Erde pflücken;
Und sollen die Sterne sich zu Dir neigen,
Empor mußt Du zum Himmel steigen.

In ein Dichter-Album.

I.

Philister spricht: „Wie plagt ein schlichter
Gewerbsmann doch sich Tag und Nacht,
Und solchem Tagdieb, einem Dichter,
Hat's die Natur so leicht gemacht!

Digitized by Google

Behaglich sitzt er hinter'm Ofen,
Dampft Wolken hin aus langem Rohr,
Und schüttelt Dutzende von Strophen
Aus seinem Schlafrockärmel vor."

II.

Ungefüg' ist der Gedanke,
Tritt er plötzlich in das Leben;
Und der Strophe enger Schranke
Sucht er starr zu widerstreben,
Bis er endlich doch gefangen
In der Reime gold'nen Spangen
Sich dem Dichter muß ergeben.

III.

O Dichter, wie so süß der Blumen Kelche rauchen,
So soll Gemüth und Geist aus Deinen Liedern hauchen;
Und wie der Blumen Form und Farbe Dich entzückt,
Sei jegliches Gedicht mit eig'nem Reiz geschmückt.

IV.

Wie wundersam doch manch Gedicht,
Vergleichbar nur, erklärlich nicht:
Eine Nachtigall im Rosenstrauch,
Ein Falter schwebend im Blumenhauch,
Glühwurm im Moos, — Goldfisch im Teich,
Ein Lilienkelch, — ein Myrthenzweig;
In goldnem Becher goldner Wein;
Eine Perlenmuschel, — ein Edelstein.

München, 22. September. Friedrich Güll.

Digitized by Google

K. J. Schuler.

Unsterblichkeit.

(An Ferdinand Freiligrath.)

„So soll in allen Christenherzen
Ein heilig Geistesfeuer glühn."
Freiligrath.

Vor Dir glänzet ein Weib, schön wie der Gottheit Bild;
Kronen, funkelnde, trägt sie in dem keuschen Schooß;
Mond der göttlichen Sonne,
Trägt sie den Kranz der Welt.

Klomm ein sterblicher Mensch glücklich zu ihr hinauf,
Rauscht ihr Kleid von der Hand, die in den Kronen wühlt,
Deren eine zu wählen
Für den Unsterblichen.

Alle Erden sodann zittern, die Ewigkeit
Jauchzt im heiligen Lied, daß sich ein Sterblicher
Die unsterbliche Krone
Aus dem Gewand errang.

Der Unsterblichen Haupt schmücket die Sternenschrift:
„In die Tiefen und Höh'n unserer innern Welt
Schaut' ich drunten, ihr Brüder,
Schmähte den ird'schen Lohn;

„Sah zum Glanze des Monds, der von der Gottheit strahlt,
Ward ein Priester des Geists, hungerte, dürstete,
Und schlief auf den Gedanken,
Drauf der Erhabne ruht."

Otterberg (bayerische Rheinpfalz) 12. September. **K. J. Schuler.**

Gustav Mühl.

Bergfahrt.

Es stieg der Lenz hernieder,
Der Vögel Lied erschallt;
Nach langen Monden wieder
Betret' ich Berg und Wald;
Wie sonst durch's grüne Düster
Fließt hold das Morgenlicht,
Und aus des Laubs Geflüster
Das alte Träumen spricht.

Ein Summen sanft und süße
Wiegt sich den Tann entlang
Auf's Neu', wie Märchengrüße,
Wie milder Wiesensang;
Da schweigt dem Herzen mälig
Des Lebens wirr Gebraus,
Ich zieh' so frei, so selig
Durch dieses Tempelhaus.

Doch sieh, wo durch's Gesteine
Herblickt das weite Thal,
Sieh, plötzlich jetzt am Raine
Die Pfähle stramm und kahl!
Fremd durch die Tannenkronen
Herschwingen sie den Draht,
Der stolz in fernsten Zonen
Erstrebt den kecken Pfad.

Digitized by Google

Ist's möglich, die sonst drunten
Nur trennt der laute Weg,
Nun habt Ihr gar gefunden
Den frommen Waldessteg!
Wohl faßt's mich, daß ich grolle
Dem hast'gen Drang der Zeit,
Der selbst in's friedensvolle
Geheg Euch hier gereiht.

Ihr, denen keine Sprossen
Mehr bringt des Lenzes Saft,
Seit siedend Euch durchflossen
Der Erze spröde Kraft,
O wollet nicht verhöhnen
Des Waldes Feierruh',
Nicht flüstert seinen Söhnen
Unstetes Sehnen zu!

Wie oft bei unsern Fehden
Des Vögleins Loos ich pries,
Das sich auf Euern Drähten
Zum Rasten niederließ —
Harmlos grüßt es die Runde,
Indeß vielleicht beim Lied
Zu Füßen ihm, als Kunde,
Ein Weltereigniß zieht!

Und schon bei solchem Sinnen
Faßt mich Verstimmung kühl,
Da seltsam! will zerrinnen
Dies engende Gefühl;

Digitized by Google

Und rasch ist es geschieden,
Als schlösse jetzt der Hain
In seinen hehren Frieden
Auch d i e s e Stämme ein.

Als ob geheimstem Horte
Sein Geist entstiegen wär',
So weh'n ernstheitre Worte
Aus seinen Wipfeln her;
Er spricht: „Mahnt das Getreibe
Des Tags, nicht gräm' Dich drum,
O Dichterherz, ich bleibe
Der Seher Heiligthum.

„Und so wie meine Ranken
Die Pfähle treu umziehn,
Laß Du auch die Gedanken
Nicht scheu vor ihnen fliehn;
Laß nur Dein Dichten schweben
Mit diesen Fäden weit,
Nur reicher kehrt Dein Streben
Zur Waldeseinsamkeit."

„Nein, sei Dein Blick nicht enger
Als draus sich dehnt die Welt,
Noch ist vor sie der Sänger
Verklärend hingestellt;
Das Werk, das heut sie waget,
Er deutet's, söhnt es mild,
Der Dichterling nur zaget
Vor jüngster Zeit Gebild."

Digitized by Google

Und unbeirrt nun schreitet
Den Stämmen nach mein Fuß;
Aus ihren Drähten gleitet
Des fernsten Treibens Gruß,
So seltsam jetzt verbunden
Der frischen Bergesluft,
Wie sonst es nie empfunden
Die freie Sangesbrust.

Drum schick' die schwülen Hauche
Jetzt, Eb'ne, nur empor;
Aus düsterm Schlotenrauche
Tritt, Gegenwart, hervor;
Du stolz Maschinentoben,
Du Hasten ruhelos,
Hier klärt sich geistverwoben
Dies Drängen dumpf und groß.

Zwar schuft ihr dem Geschlechte
Von heut Umstrickung schwer;
Der Stoffe kalte Mächte
Wie lockend sahn sie her!
Schlau mit des Erdgeist's Tücken,
Dem nächtig sie entstammt,
Nun galt es zu berücken
Den Menschen stolz entflammt.

Schon reichten ihre Krone
Ihm jede dar zum Pfand,
Da haben sie mit Hohne
Sich schnell emporgewandt,

Digitized by Google

Und wie er sie als Meister
Für Knechtesdienst gewann,
Da zogen ihn die Geister
In ihren eignen Bann.

Nun ist's ein arges Ringen
Was sie der Zeit gebracht,
O tausend edle Schwingen
Brach dieser Windsbraut Macht!
Möcht' auch mein Sang verfehlen
Die heut'ge Fiebersaat,
Noch hießest Du erzählen
Gequälter Eisendraht!

Doch schaut, schon löst sich leise
Des Bannes dunkle Haft;
Auf's Neu', nach Götterweise,
Bricht durch die höh're Kraft;
Im heut'gen Gähren ahnt sie
Schon rein'res Bruderrecht
Und Friedenspfade bahnt sie
Dem späteren Geschlecht.

Und wie die weite Erde
Stets lauter zeugt von ihr,
Klingt's da wie neues Werde,
O Dichtung, nicht auch Dir?
Mit ernstem Glanz umwebe
Das reif're Ideal
Und farbigmild umschwebe
Des Wissens jüngsten Strahl!

Digitized by Google

So, ob der Zeit Gestaltung
Der Geist noch lange sinnt,
Da weicht zurück die Waldung,
Die Dämmerung zerrinnt,
Um sonnig heit're Fluhe
Prangt her des Himmels Zelt,
Tief unter dieser Ruhe
Die mächt'ge, thät'ge Welt.

Stillsel'ge Falter wiegen
Sich in der Blüten Duft,
Die muntern Vögel fliegen
Sanft zwitschernd durch die Luft,
Des Quelles Spiegel blinken
Vom nahen Felsenbau,
Und Alpenröslein winken
Hinaus in's Aetherblau.

Da horch — welch seltne Klänge,
Wie ferner Glockenlaut,
Verwehende Orgelsänge,
Wie Harfengrüßen traut!
An hohen Pfahl gelehnet
Steh' ich in Träumerein,
Geheimnißvoll sich dehnet
Das Tönen ernst und rein.

Leis lächelnd blick' ich wieder
An kahlem Stamm empor;
Nicht trügt's, von ihm hernieder
Säuselt der geist'ge Chor;

Digitized by Google

Die Drähte, kaltgeschäftig,
So unscheinbar und stumm,
Jetzt schuf der Bergwind kräftig
Zum sel'gen Spiel sie um.

So eigen tief ergreifet
Mich diese Wandlung nun,
Freundlich die Seele streifet
Ein höh'res Liebesthun; —
Die Waldesriesen lauschen
Dem neuen Saitenschwung,
Und ihre Kronen rauschen
Ihm freudige Huldigung.

An den Mond.

Und wenn auch Deines Glanzes frommer Milde
Die Dichtung tausend Lieder längst gesungen,
Stets hat auf's Neu zu Deinem Lichtgefilde
Sich mein Gesang, kaum weiß ich wie, geschwungen.

Mich irrt's auch nicht, wenn kluge Spötter höhnen:
„Laßt ab, Ihr Dichter, doch vom leeren Träumen;
Welch' Eden soll denn Euern Sehnsuchtstönen
Entgegenblüh'n in jenen todten Räumen?"

Wohl kenn' auch ich die Satzung uns'rer Weisen,
Daß Du ein Stern nur, längst verödet, traurig,
Daß dort, wo uns so sanfte Schatten gleisen,
Ihr Aug' nur findet Kraterklüfte, schaurig,

Digitized by Google

Starr, schwindeljäh. Selbst der Vulkane Flamme,
So heißt's, erlosch in Deinem Schooß, dem kalten;
In tiefer Schlucht, und hoch am Bergeskamme
Rings Alles wüst — des Todes grauses Walten.

Mag's sein; — bist fast noch lieber mir geworden,
Wenn ich so Dein Verlassensein bedenke
Und, sanft entrückt der Erde Blumenborden,
In Deine Schauerröde mich versenke.

Dann plötzlich faßt noch inn'ger mich Dein Strahlen;
Stillsinnend blick' ich in die Paradiese,
Die Du so freundlich weißt uns hinzumalen,
In Zauber wandelnd Wald und Berg und Wiese.

Denn an so manches Längstempfund'ne mahnen
Willst Du den Sänger, nächtlicher Gefährte,
Du selbst so arm, der doch so sel'ges Ahnen,
So goldnes Träumen spenden darfst der Erde.

Du selbst so arm... frug je darnach ein Herze,
Von Deinem Glanz entzückt? — und weiß die Menge
Denn oft auch von des Dichters kaltem Schmerze,
Der heimlich wühlt durch trunkene Gesänge?

Schiltigheim bei Straßburg (Elsaß), 14. September. Gustav Mühl.


Digitized by Google

Friedrich von Bodenstedt.

Gedichte und Sprüche.

Heinrich VIII. und Iwan IV. (Der Schreckliche.)

Zwei Sünder unterm Schutz der Krone,
Durch schrankenlose Willkür groß —
Zwei Theologen auf dem Throne,
So bibelfest wie sittenlos.

Sie schweben drohend überm Volke
Auf goldnem, sicherm Herrschersitz,
Unnahbar wie die Wetterwolke,
Und wo sie wettern, trifft der Blitz.

Tags gilt ihr Dienst dem lieben Gotte,
Und schönen Frau'n gilt er zur Nacht —
Die Eine stirbt auf dem Schaffotte,
Derweil die And're Hochzeit macht.

Mit seines Volkes bestem Blute
Färbt König Heinrich seinen Thron,
Und Zar Iwan in grimmem Muthe
Ermordet seinen eignen Sohn.

So schmieden sie der Frevel Kette
Bis zu der letzten Stunde fort,
Und sterben ruhig dann im Bette,
Im Teufelsmunde Gottes Wort.

Und heute noch — wie märchentönig
Es klingen mag und wunderbar! —
Rühmt England, Heinrich, seinen König,
Und Rußland seinen „grausen Zar."

Wer nichts ist, sucht vor den Leuten
Doch gern etwas zu bedeuten.
Mancher gilt für überlegen,
Weil er frech ist und verwegen;
Andre, weil sie höhnisch witzeln
Ueber großer Männer Schwächen,
Mit Nachäffung von Gebrechen
Dummer Lacher Ohren kitzeln.
Das sind Tagesruhms — Gespenster,
Die die Namen in die Fenster
Von berühmten Häusern kritzeln.

Nächst der Dummheit ist es Rohheit,
Was am meisten mich betrübt,
Selbst im Herrschbezirk der Hoheit
Wird sie nur zu oft geübt.

Ruhm hat seinen Werth verloren
Für den echten Weisen,
Seit man anfing, auch der Thoren
Marktgeschrei zu preisen.

Eine große Tugend ist Stummheit,
Wenn man nichts weiß zu sprechen —
Die Geschwätzigkeit der Dummheit
Dagegen ist ein Verbrechen.

Gefühl hat der Mensch mit dem Thiere gemein,
Ihn adelt Bewußtsein und Wissen allein,
Drum strebe nach Wissen! in Leid und in Lust
Bleib stets Dir der menschlichen Würde bewußt.

Digitized by Google

Vates.

Wem ein Gott verlieh die Gabe,
Flüchtigem Bestand zu geben,
Mit der Dichtung Zauberstabe
Todtes wieder zu beleben:

Priesterlich im heil'gen Tempel
Walt' er seines Amts voll Segen,
Um des Liedes reinen Stempel
Nur auf echtes Gold zu prägen.

Nur wer aus der Wahrheit Bronne
Schöpft, gibt seinen Worten Schwingen,
Daß sie wie Gestrahl der Sonne
Durch des Irrthums Dunstkreis dringen.

Schönes können nicht enthüllen,
Die der Wahrheit widerstreben;
Der Prophet kommt, zu erfüllen
Das Gesetz, nicht aufzuheben!

Schweres Leid, das wir empfunden,
Wird vom Glück nicht überwunden,
Die Erinnrung bleibt zurück;
Aber jahrelanges Glück
Ist in wenigen Leidensstunden
Wie ein flücht'ger Traum verschwunden.

Nach vollem Glück vergebens
Strebst Du im Erdenthale;
Schmerz ist der Kern des Lebens
Und Lust nur seine Schale.

Digitized by Google

Im Glück oft unbewußt
Kommt Dir ein schmerzlich Schauern,
Als ahnte Deine Brust:
Es kann nicht lange dauern!

An das Meer.

Urfrisches Bild der Jugendzeit
Im gold'nen Saum der Ewigkeit,
Das Du seit Schöpfungsanfang warst,
Wie Du Dich heut mir offenbarst.

Du sahst das Erdrund werden alt
Und sich verwandeln mannigfalt —
Auch Du oft wechselst Dein Gesicht,
Doch Deine Seele wechselt nicht!

Du zeigst die ewige Schöpferkraft,
Die rastlos aus sich selber schafft,
Stets neue Lebenswellen treibt
Und immer doch die alte bleibt.

Wer Deines Herzens Wogenschlag
Und Melodie ergründen mag,
Dem raunst Du das Geheimniß zu,
Stets jung und alt zu sein wie Du!

Meiningen, 22. September. Friedrich von Bodenstedt.

Digitized by Google

Georg Scherer.

Geduld!

Von des Winters eis'gem Hauch,
Schnee und Sturm umwettert,
Dornenvoller Rosenstrauch,
Bist Du ganz entblättert.

Doch Geduld! Ein Frühlingstag
Wird auch Dir erstehen,
Da vor lauter Rosen mag
Keinen Dorn man sehen.

Sommer-Mondnacht.

In meiner Liebsten Garten
Sind nur die Rosen noch wach;
Sie ranken empor sich am Erker
Und schau'n in ihr Schlafgemach.

Drei Lilienblättchen warf ich
Zum Fenster ihr hinein:
Ei, schläfst Du oder wachest,
Herzallerliebste mein?

„Mein Herz läßt mich nicht schlafen,
Ich bin so süß verwacht;
Da drunten die Nachtigallen
Schlagen die ganze Nacht.“ —

Digitized by Google

Das sind nicht die Nachtigallen,
Die schlagen im Lindenbaum;
Es sind meiner Liebe Gedanken,
Die ziehen durch Deinen Traum.

Stuttgart, 26. September. Georg Scherer.

Rudolf Gottschall.

Im Lenze.

1.

Wie doch dem ersten Lenze
Auch dieser letzte gleicht,
Und seine Blütenkränze
In gleicher Fülle reicht.

Der einst ihm aufgegangen,
Er blüht nur noch im Traum!
Die neuen Lenze prangen —
Mein Herz bemerkt sie kaum.

2.

Wie zierlich dort im frischen Grün
Die jungen Anemonen blühn!
Das knospende Gesträuch ist wach;
Es putzt die Weide sich am Bach.
In neuem Schmucke prangen stolz
Schon Haselbusch und Erlenholz.

Digitized by Google

Ein winterliches Bild allein
Verhöhnt den jungen Sonnenschein.
Mit altem Laube, welk und fahl,
Steht dort der Eichenbusch im Thal.
Der Blätter herbstlich Rascheln schreckt
Den Zephyr, der die Blumen neckt.

So hält im Lenz das müde Herz
Fest seinen winterlichen Schmerz.
Fremd ist dem innersten Gemüth
Das Leben, welches keimt und blüht;
Und fällt das Laub zu später Ruh —
Es deckt des Frühlings Kinder zu.

3.

Das ist ein hastig Drängen
Ringsum in Wald und Flur;
Von frühen Lerchensängen
Hallt wieder der Azur.

Du Krokus hier im Garten,
Ihr Veilchen dort im Hag —
Und könnt Ihr nicht erwarten
Den ersten Frühlingstag?

Ein Sturmeshauch zerrüttet
Mit winterlicher Macht,
Ein Schneegewölk verschüttet
Die unvorsicht'ge Pracht.

Der Frühling, den zu hüten
Nicht mehr dies Herz versteht —
Mit Faltern und mit Blüten
Ist er im Sturm verweht.

Digitized by Google

Auf dem Palatin.

Ueber Roma's Trümmerhügeln
Stirbt der Abendsonne Schein;
Rings wie mit gespenst'gen Flügeln
Huscht's aus Moder und Gestein.
Aus den grünen Buschverstecken,
Aus verfall'nem Ehrenthor,
Aus verlor'nen Mauerecken
Huscht es geisterhaft hervor.

Ferne glühn des Abends Kronen
Um den hohen Vatikan;
Doch der Hofburg der Neronen
Schon die tiefen Schatten nahn.
Wo vom Kaiseraar umflogen
Gold'ne Hallen einst erglänzt,
Trauern jetzt die Riesenbogen,
Deren Stein der Epheu kränzt.

Was die Trümmer hier verkünden,
Ahnt die holde Blume nicht,
Die aus diesem Schutt der Sünden
Sproßt empor zum reinen Licht.
Keuschen Zauber zu behüten,
Schließt den Kelch die Finsterniß,
Hier, wo sich vom Haupt die Blüten
Einst der Wahnsinn taumelnd riß!

Dort, wo das Gemäuer wankend
Die verlor'nen Steine sät,
Regt sich's noch, als nahte schwankend
Eine irre Majestät!

Digitized by Google

Unter den zerfall'nen Bogen,
Nur vom Mondenlicht bewacht,
Rauscht es noch wie Purpurtogen
Der Cäsaren durch die Nacht.

Becher klingen, Lieder tönen,
Ampeln glühn im Festesglanz,
Und ein Schwarm von wilden Schönen
Schmückt sich mit dem Rebenkranz,
Taumelt in berauschten Tänzen,
Schwingt den schäumenden Pokal,
Süßen Nektar zu kredenzen
Bei der Erdengötter Mahl.

Müde sind die Weltbesieger,
Doch von wüstem Rausch und matt,
Ruhn gesättigt wie die Tiger
Auf der blut'gen Lagerstatt;
Und als Perle in den Becher,
Den die Rechte schwankend hält,
Wirft der kaiserliche Zecher
Prahlend die beherrschte Welt.

Und er springt mit wildem Satze
Auf den auserles'nen Raub,
Und ein Spiel der Mördertatze
Beugt die Menschheit sich im Staub;
Gleich dem Sklaven der Arenen,
Der das Haupt am Kreuze bückt,
Während grausen Spiels die Sehnen
Ihm ein Tigerpaar zerpflückt.

Digitized by Google

Doch die prunkenden Gemächer
Stürzten längst den Säulen nach,
Und gesunken sind die Dächer,
Und der Herrscherstab zerbrach.
Horst des mächt'gen Aar's hier oben,
Dann der Leichengeier Sitz —
In die Luft bist Du zerstoben
Und erloschen ist Dein Blitz.

And're Herrscher sind erstanden,
Seht dort Petri Riesendom!
Mächtig über allen Landen
Thront das priesterliche Rom.
Diademe und Tiaren,
Palatin und Vatikan —
Immer bleiben die Barbaren
Roma's Scepter unterthan.

Doch mich trägt des Geistes Flügel
In der Zukunft fernste Zeit,
Wo auch dort ein Trümmerhügel
Und der Wüste Einsamkeit;
Wo der Tiber gelbe Wogen
Links und rechts nur Gräber sehn;
Hier — verfallne Ehrenbogen,
Dort — verlass'ne Kreuze stehn.

Aber in die Sarkophage,
Der Altäre Trümmerstein,
Gräbt der Mensch die große Frage
An den tauben Himmel ein:

Digitized by Google

„Führt durch diese Trümmerstätten
Noch ein Weg zum sichern Ziel?
Rasseln stets dieselben Ketten?
Höhnt uns stets dasselbe Spiel?

„Sterne ziehn in ihren Gleisen
Ewig auf der gleichen Bahn;
Ist das Leben nur ein Kreisen,
Todten Mächten unterthan?“
Und die Antwort säumt nicht lange,
Aus der Tiefe ruft es laut:
„„Immer häute sich die Schlange,
Trägt doch stets die Schlangenhaut.

„„Was die Menschheit auch errungen,
Schutt und Moder ist der Rest;
Denn ein Kreis hält sie umschlungen,
Bannt sie unentrinnbar fest.
Nur in Träumen kann sie fliegen,
Während sie gefesselt liegt,
Wird mit allen ihren Siegen
Von des Staubes Macht besiegt.““

Leipzig, im September. Rudolf Gottschall.

Feodor Löwe.

Zwei Könige.

Schon in der Kindheit frühsten Tagen
Begrüßt das Volk den Fürstensohn,
Denn einen Purpur wird er tragen
Und erben seines Vaters Thron.

Digitized by Google

Doch stille, wie sie ihn geboren,
Hüllt Jenen die Verborgenheit,
Den sich der Genius erkoren
Und zur Unsterblichkeit geweiht.

Er muß um Kranz und Größe werben,
Erschaffen sich sein Königthum;
Denn eine Krone läßt sich erben,
Doch nicht der Lorbeer und der Ruhm.

Zuruf.

Von aller Pracht des Frühlings magst Du singen,
Und auch von jener Nächte Sommerglut,
Wo Du nach stürm'schen Küssen ausgeruht
In Armen, die den Müden weich umfingen;

Von Stunden auch, die ungezählt vergingen
In Epheulauben, wo des Weines Flut
Pokale füllte, und erhitztes Blut
Durch Adern jagte, schwellend zum Zerspringen.

Doch mächt'gern Klangs sei auch Dein Singen voll;
Nicht Wein- und Liebeslieder und Eklogen,
Sing' auch von Freiheit und von Männergroll!

Wenn Dir der Gott des Saitenspiels gewogen,
So dien' ihm ganz! Die Leier rührt Apoll,
Doch führt er auch mit kund'ger Hand den Bogen.

Digitized by Google

Reimsprüche.

1.

Da hilft nun weder Ernst noch Spott!
Erfolg hat Wunderkraft beim Volke;
Es beugt sich vor der Weihrauchwolke
Und meint, dahinter stünd' ein Gott.

2.

Die Phantasie ist Schöpferkraft,
Und doch kann sie nur nachgestalten;
Denn selbst beim Größten, das sie schafft,
Muß sie Natur im Aug' behalten.

3.

Wenn Zwei, von einem Pferd getragen,
Mitsammen zu dem Ziele kommen,
Wird stets, der vorn gesessen, sagen:
„Ich ritt und Du wardst mitgenommen!"

4.

So manch Geheimniß der Natur
Durchblickt der freie Menschengeist;
Doch was er findet, ist nur Spur,
Die wieder auf Geheim'res weist.

5.

In der Erscheinung nur allein
Zeigt sich ein stetes Wechselwalten;
Das Wesen bleibt. Im Neuentfalten
Und ew'gen Werden ruht das Sein.

Digitized by Google

6.

O Lerche, die in's Blau enteilt,
Dich trägt Gesang empor in's Licht;
Und doch vergiss'st Du droben nicht,
Was Liebes Dir auf Erden weilt.

Drei Landsknechte.

Aus einer Herberg früh am Tag
Drei muntre Landsknecht' ritten;
Gar schweigsam war's im Buchenschlag,
Durch den die Rosse schritten.

Da sprach der eine Reiter: „Wißt,
Ihr Brüder, was ich denke:
Die schönste Frau vor allen ist
Die Wirthin in der Schenke.

„Die ganze Nacht hab' ich gewacht
Und immer sinnen müssen,
Wie sie ein Weib so recht gemacht
Zum Lieben und zum Küssen."

Der Zweite sprach: „In meinem Bett
Litt es mich nicht zu liegen;
Ich schlich mich an ihr Fensterbrett
Und bin hinaufgestiegen.

„Hab' leis gepocht und sacht gefragt,
Um ihre Gunst geworben;
Doch weil's heut allzufrüh getagt,
Ward mir der Spaß verdorben."

Digitized by Google

Der Jüngste rief: „Den Falken schaut
Hoch in der Luft sich schwingen!
Nun stürzt er sich in's Haidekraut,
Ein wildes Huhn zu zwingen.

„So wie der Falk' ein Landsknecht thu',
Er hol' sich, was zu haben!
Ein keker Muth greift lustig zu —
Gesellen, laßt uns traben!"

Er spornt sein Roß, — doch um allein
Voraus den Zwei'n zu reiten;
Die ließen schweigend hinterdrein
Die Thiere fürder schreiten.

Stuttgart, 30. September. Feodor Löwe.

Wolfgang Müller von Königswinter.

Hochsommertag.

In purem Golde schwimmet
Das wunderreiche Land,
Das Kornfeld strahlt und glimmet,
Es flammt der Hügel Rand.

Die Traube schwillt an den Reben,
Der Apfel wächst am Baum —
O Du volles Sommerleben
Im endlos goldnen Raum!

Digitized by Google

Da hebt in die Abendsonne
Ein Falke den Flügelschlag,
So schwingt sich mein Herz voll Wonne
In der Liebe Hochsommertag.

Dein Bild.

Ich wandle durch den vollen Duft
Im üppigen Gefild,
Klar steht der Mond in blauer Luft
Und mahnt mich an Dein Bild.

Zum Walde führt der enge Steig,
Rings ist es wirr und wild,
Da blitzt das Mondlicht durch's Gezweig
Und mahnt mich an Dein Bild.

Und plötzlich liegt vor mir der Fluß,
Es leuchtet still und mild
Im Wasser, sieh, des Mondes Gruß,
Und mahnt mich an Dein Bild.

Am Himmel hoch, tief in der Flut —
Das ist mein Hort und Schild —
Seh' ich Dein Antlitz treu und gut,
Du allerschönstes Bild!

Digitized by Google

Auf dunkeln Pfaden.

Mit dunkeln Wolken beladen
Liegt Berg und Thal ringsum,
Fern leuchtet des Stromes Faden,
Die Welt ist still und stumm.

Und aus den Dörfern am Strande
Glüht selten nur ein Licht,
Das über die düstern Lande
Trübselig die Strahlen bricht.

Da donnert es plötzlich mächtig,
Es zuckt der Blitze Flut,
Die Lande liegen prächtig
In flackernder Feuersglut.

Wie war hier Alles so sonnig
In längst verschollener Zeit!
Es schauert durchs Herz mir wonnig
Verrauschte Seligkeit.

Im Traum.

Ich lag im Schlummer am Lindenbaum,
Von weichen Lüften umfächelt,
Da kamest Du mir vorüber im Traum
Und hast mich angelächelt.

Mir streifte Dein Athem leis das Haar,
Mir streifte Dein Mund die Lippen,
Ich meinte Düfte wunderbar
Von Veilchen und Rosen zu nippen.

Digitized by Google

Du schönster Traum, Du brachtest zurück
Mir meine seligste Stunde,
Doch Du bist weit, weit ist mein Glück,
Es blutet die alte Wunde.

Kaiser Max.

Gest. 19. Juni 1867.

Auf der Feste Queretaro
Liegt die reiche Tropennacht;
Max, der Kaiser, ward gefangen
Tief im Schlaf, nicht in der Schlacht.
Seine Krone ist zerbrochen
Und zertrümmert seine Macht,
Und es halten vor dem Kerker
Düst're Krieger still die Wacht.

Miramon und Meja theilen
Seinen feuchten Kerkerraum,
Wen'ge sind ihm treu geblieben
In dem kurzen Kaisertraum.
Schweigen rings. Nur vor dem Fenster
Säuselt es in Blum' und Baum,
Der Gefang'ne schaut im Osten
Nach des Himmels fernem Saum.

Und er spricht: „Ihr treuen Freunde,
Fasset Muth, es ist vorbei;
Schon gegossen sind die Kugeln,
Und die Kugeln sind von Blei.

Digitized by Google

Sieben Schüsse durch die Herzen —
Dann ein kurzer Todesschrei,
Und nach Oben schwebt die Seele,
Unsre Seelen sind dann frei.

„Einen Gruß noch, theure Heimat,
Oest'reich, wundervolles Land!
Rastlos streifte stets die Seele
Nach der Donau grünem Strand,
Nach den weitgestreckten Eb'nen,
Nach der Alpen weißem Rand.
Sei gegrüßt, Du treues Oest'reich,
Wo einst meine Wiege stand!

„Einen Gruß dem lieben Bruder
Auf dem kaiserlichen Thron!
Lebet wohl, ihr Mitgebornen,
Mutter, denk' an Deinen Sohn!
Dir, mein armes Weib — Charlotte,
Säng' ich gern im Liederton
Holden Abschied; meine Lieder
Und Dein Geist — sie sind entflohn.

„Ich, ein Enkel Kaiser Rudolf's,
Kaiser Karl des Fünften Sproß,
Dem das warme Blut der Habsburg
Warm durch alle Adern floß —
Ist's ein Wunder, daß als Adler
Aufwärts meine Seele schoß?
Früh schon träumt' ich eine Krone
Und ein hohes Königsschloß.

„War's vermessen, dort zu herrschen,
Wo mein Ahnherr einst gebot,
Ueber dessen weiten Reichen
Stets der Sonnenball geloht?
Sollt' ich nicht ein Scepter nehmen,
Das ein jubelnd Volk mir bot,
Das mir Frankreichs Kaiser reichte?
Auf! — und ging' es in den Tod!

„Mancher hat mein Thun gescholten,
Als der Ruhmsucht eitel Spiel;
Ja, ich hab' nach Ruhm gedürstet,
Ruhm ist höchstes Heldenziel.
Goldne Saat dacht' ich zu streuen,
Die in guten Boden fiel,
Freiheit, Bildung, Recht und Ehre
Wollt' ich bauen als Asyl.

„Denn ich hab' in jungen Tagen
Weit die weite Welt gesehn,
Und der Völker künft'ge Pfade
Lernt' ich tief im Geist verstehn.
Ewig sanken die Despoten, —
Neue frische Lüfte wehn,
Freiheit, Bildung, Recht und Ehre
Wird in Ewigkeit bestehn.

„Muthvoll flog ich auf dem Schiffe
Durch den blauen Ocean;
Armes Weib, voll heller Hoffnung
Theiltest Du die kühne Bahn.

Digitized by Google

Gruß Dir, Mexiko! Die Palmen
Streben luftig himmelan,
Aber ach, es birgt die Schlange
Sich am Grund mit gift'gem Zahn!

„Selten blüht die duft'ge Rose,
Doch des Unkrauts wächst genug,
Selten sind die edlen Herzen,
Ringsum wuchert Lug und Trug.
Ein verwildert Volk erkannt' ich,
Das die Herrscher kalt erschlug,
Haß und Neid, und Zorn und Wahnsinn —
Ach, ich hob zu weit den Flug!

„Unter Kampf und Noth und Jammer
Zog ich hin in's vierte Jahr;
Alle riethen mir zu fliehen,
Doch ich stand zu meiner Schaar,
Bis mich Lopez schnöd verrathen,
Da ich tief im Schlafe war.
Bald bin ich des Lebens ledig,
Aber nicht der Ehre bar.

„Gern wär' ich ein Mann gefallen
In dem brausenden Gefecht,
Denn im Recht war ich als Kaiser,
War die Republik im Recht.
Daß sie mich als Hochverräther
Niederschießen, das ist schlecht.
Einstens kommt der Tag der Reue,
Arg verblendetes Geschlecht!

Digitized by Google

„Aber Frieden will ich schließen,
Ach, Ihr wißt nicht, was Ihr thut!
Auch ich selber blieb nicht schuldlos
Durch den irren Jugendmuth.
Gott im Himmel, räche nimmer
All' das heißvergoss'ne Blut!
Sühne, Sühne! — Gott im Himmel,
Gieb, daß alle Feindschaft ruht!

„Kann ich nicht wie Rothbart sterben,
Sterb' ich doch wie Konradin.
Lebet wohl, Ihr Kampfgenossen,
Die mir Hilfe stark geliehn!
Dank der Liebe! — Mutter, Brüder,
O Charlotte! heimwärts ziehn
Letzte Seufzer!" — Und im Osten
Grüßt die letzte Sonne ihn.

Draußen wirbeln laut die Trommeln
Durch den langen Corridor;
Das Commando schallt. — Sie wandern
Still in's Feld durch's Klosterthor. —
Blitz und Knall! Die Herzen brechen,
Mächtig quillt das Blut hervor;
Doch des Kaisers Heldenseele
Fliegt zum ew'gen Licht empor.

Mehlem bei Bonn (Haus Drachenstein), 30. September.

W. Müller von Königswinter.

Digitized by Google

Robert Waldmüller-Duboc.

Kudura.

(Nach einer Erzählung in Barth's afrik. Reisen.)

I.

„Säuselt, Sykomoren, säuselt!
Wieg' uns, mondbeglänzter Tsad!
Kudura ist müd und matt;
Ob sich auch ihr Lippchen kräuselt —
Kudura ist lebenssatt."

Auf des Häuptlings Knieen wendet
Sich ein lächelnd Angesicht:
„„Hört den argen Spötter nicht!
Schloß das Aug' sie, nun, geblendet
War's von seiner Schönheit Licht!""

„Schön war Amssakai nimmer!
Allah formte ihn im Schlaf;
Wolle trägt er wie ein Schaf.
Plump ist er, kein Gnu treibt's schlimmer,
Aber stark dabei und brav." —

„„Kudura ist gar gebrechlich,
Allah formte sie im Traum;
Wie ein Täubchen, das noch Flaum
Statt Gefieder trägt, so schwächlich,
Aber Treures giebt es kaum. —""

„Säuselt, Sykomoren, säuselt!
Wieg' uns, mondbeglänzter Tsad!
Zu dem Ast gehört das Blatt;
Ob sich auch ihr Lippchen kräuselt,
Sie ist doch an guter Statt."

Digitized by Google

II.

Viele hundert schmucke Weiber,
Des Veziers erles'ne Fraun,
Birgt der Bornu Harem; Fraun,
Ob der Huri Götterleiber
Halb so reizvoll anzuschaun?

Fern am fischereichen Niger,
In Hammada, in Fertit,
Wo nur immer Schönheit blüht,
Ueberall — trotz Löw' und Tiger —
Ist sein Liebes-Jagdgebiet.

Und so hoch gilt rings im Lande
Der Vezier und seine Macht,
Daß ihm jedes Auge lacht,
Und die Schürzung neuer Bande
Neiderfüllten Blicks bewacht!

Jedes Auge? — Nein, nicht jedes!
Kudura, von ihm erschaut,
Nennt sich Amssakais Braut,
Und entbeut ihm ein so schnödes
Nein, daß kaum dem Ohr er traut.

Aber nur der Wimper Zucken
Hat's bedurft; in's Sklavenzelt
Schleppt man sie. „Sein ist die Welt!
Thörin! woll' in's Joch Dich ducken,
Ehe Dich sein Zorn zerschellt.“

Digitized by Google

III.

Nacht ist's, und die Sterne ziehen.
Fern ertönt des Löwen Schrei.
„Ach, Du glücklich Thier bist frei!
Amssakai, hilf mir fliehen!
Amssakai, steh mir bei!"

Aus dem Zelte schlüpft die Schlanke,
Ungewandet, unbewehrt.
Horch! war er's nicht, den sie hört?
Zitternd steht sie, eine Ranke,
Die der Stütze Halt entbehrt.

In den Schutz der Tamarinde
Huscht sie flüchtig leisen Tritts,
„O die Steine, wie sie spitz!
Allah, hilf mir armen Kinde,
Weil nicht reicht mein eigner Witz."

Ob der Tsad nicht zu erlauschen?
Still, dort schäumt's wie Wassergischt,
Dem ein Ruderlaut sich mischt —
Nein, es ist der Palme Rauschen,
Drin die böse Schlange zischt.

„Amssakai! — O, verschlagen,
Wie ein Vöglein vom Orkan,
Such' ich heim zu Dir die Bahn.
Amssakai, hör' mich klagen,
Lieber, ferner, armer Mann!"

Digitized by Google

Ach, er hört sie nicht. Gen Norden,
In die ew'ge Sklaverei,
Festgeschmiedet Zwei an Zwei —
Sind sie fortgetrieben worden,
Er und Alle, die nahbei.

IV.

An den Baumwollstauden zittert
Farbenbunt der Morgenthau,
Von der Wüste her weht's lau.
Nachts hat's drüben wild gewittert,
Jetzt ist weithin Alles blau.

Aber andre Tropfen hangen
Noch im Tamarinden-Grün,
Tropfen wie das Rosenblühn
Jugendfroher Mädchenwangen,
Wie der Lippen Glutkarmin.

Blut'ge Zeugen! — Als nach Stunden
Der Vezier mit seinem Troß
Dort vorbeizieht, hoch zu Roß,
Ist die Spur noch nicht verschwunden,
Tropft es noch, wie Nachts es floß.

Schaudernd wenden ab die Blicke
Er und Alle, die's gesehn.
„Rasch vorüber! Was geschehn,
Ist geschehen. Dem Geschicke
Läßt sich nirgendwo entgehn!"

Digitized by Google

Drauf, in hochgebauschten Kissen
Schaukelnd, folgt der Weiber Zug,
Und sie schmäh'n: „Mit Recht und Fug
Hat der Löwe Dich zerrissen,
Närrin, der Nichts gut genug!"

So vorbei, mit Schleierflattern,
Wogt es auf Kameel und Pferd,
Halb erschreckt und halb empört,
Wie der wilden Gänse Flattern,
Wenn sie was im Flug gestört.

Doch des Windes träge Flügel
Heißet Allah rührig sein,
Und noch vor dem Abendschein
Breitet schirmend sich ein Hügel
Ueber Kudura's Gebein.

Loschwitz, bei Dresden, 2. October. R. Waldmüller-Duboc.

F. J. Schermer.

Der Corcovado.*)

Aus dem Portugiesischen des Manoel de Araujo Porto Alegre**).

(Fragment.)

I.

Auf dieser Säule, die hoch aufgerichtet
Der Erde Hand, — wo so gewaltig jagen

*) Corcovado, Gebirg, das sich südwestlich von der Stadt Rio Janeiro erhebt und die ganze Bai beherrscht.

**) „Brasilianas" (Brasilische Gedichte). Rio de Janeiro. 1847.

Digitized by Google

Die schwangern Wolken, Blitzgebärerinnen, —
Da trinke ich in vollen, großen Zügen
Des Himmels Duft und reiche Lichtestropfen.
Ein Meer von Leben rauscht durch meinen Busen;
Mir ist's, als schwebt' ich siegreich ob der Erde, —
Mein hoher Thron ein lichter Stern, — und läse
Da auf dem ausgebog'nen Blatt der Erde,
Was Wundersames und was Hocherhab'nes
Vollbracht Magalhães und Ruy Faleiro,
Als einen Kreis mit kühnem Kiel sie zogen
Auf Fluten, — noch Jungfrauen, — um den Erdball,
Und gaben eine Welt — der Welt so glorreich . . .

Um diesen Wonneraum, den muttersinnig
Natur geschaffen zwischen Erd' und Himmel,
Da hauchet, ewig treu, ein würz'ger Zephyr,
Da gießt der Tag sein Licht aus Doppelschalen,
Und früher blüht des Morgenrothes Blume;
Gern säumt der Abend im zartweichen Bette
Des Horizonts; der Lichtesstrahlen erster
Und letzter — senket tief sich in mein Auge.
Wenn ich granitne Tempelzinnen sehe
Gleich Würmern liegen in dem falben Staube,
Und seh' ich rings verstreuet unter Halmen
Der Besten und Paläste stolze Firste:
Da ist's, als ob ich Thürme könnt' zertreten
Mit Einem Tritt — (dran manch Jahrhundert baute),
Zertreten — eine Welt; es stärkt und stählet
Gewalt'ge Kraft jetzt alle meine Sehnen
Auf diesem Wunderschauplatz, der mir kündet
Hochfeierlich ein Wesen, allerhaben.
Goldflimmernd Licht umspielet süß mein Auge,

Digitized by Google

Und zeigt allum so wundersame Räume . . .
Ein Engeltraum umwebt mich, jubelnd grüße
Ich Dich, Natur, von Wonn' und Freude trunken
Auf Deinem hehren Thron, auf höchster Sprosse
Der starken Leiter, staffelreich, graniten, —
Auf dieser ew'gen Zinne Deines Tempels,
Die eine Grenze setzt des Kondors Flügeln.'

Froh grüßt' ich Dich, Parthenope, Du Holde,
Hoch vom Vesuv und seiner Flammenstirne . . .
Ja, Länder, lächelnd hold, hab' ich, ein Pilger,
Lang, — o wie lang, mit Jugendlust durchzogen . . .
Ich stand auf öden Felsen, wild umbrandet;
Ich sah des Menschengeistes hohe Wunder; . . .
Ich pflückte froher Stunden Blumen, goldnes
Geblätter süßen Zaubers. Und die Thräne,
So sehnsuchtsreich, bethaute meine Wange,
Erschaut' ich, wie der Zukunft Nebelschleier,
Und wie ein Ocean sich ausgebreitet
Weit zwischen mir — und jenen holden Bildern . . .

Gleichwie ein Traum, dem Traumesreihen folgen,
Kaleidoskopisch bunt, — im Farbenwechsel, —
Umzog's mein Leben, hoffnungsschön und lieblich;
Doch nimmer sah mein Auge, was vergleichbar,
O Guanabara*), Dir an süßem Zauber.

Wo nur beginnen? Tausendfache Schöne
Tritt plötzlich meinem bangen Blick entgegen.

*) Guanabara, die weite, herrliche Bai von Rio Janeiro; von den Ureinwohnern — wegen ihres engen Eingangs — Nelhero-Hy oder Nithero-Hy, d. h. „verborgenes Wasser", genannt.

Digitized by Google

Wie Abends Vögelschaaren, — eine Wolke, —
Den öden Meeresfelsen dicht umkreisen, —
So dunkelt's um mein Aug', — die Worte stocken.

Hätt' ich doch hundert Hände, hundert Lauten
Zu schlagen fähig! Hätt' ich hundert Stimmen,
Und säng' ein einzig Lied der Welt zum Staunen!
Du blauer Himmel, der Du mich umwölbest,
Brasiliens Himmel, diamantenstrahlend,
Gieb Einen Stern mir, Eine ew'ge Kerze,
Zu gießen Himmelslicht auf meine Lieder!

II.

Das Panorama.

(Fragment.)

Welch Wunderbild erfüllet mich mit Staunen!
Am Himmel die Unendlichkeit, im Meere
Ein Lichtgefild, von Wolken sanft umsäumet,
Und Inseln, goldverbrämt, und Felsen, Klippen,
Bergfirnen, Wälder, Buchten und Gestade,
Und riesenhafte, ungemess'ne Weiten,
Von safranfarb'nem Schimmer reich umflossen,
Voll trop'schen Zaubers, grüßen mich im Kreise.

Wohl sechzig Meilen mißt mein staunend Auge!
Und blickt es auf zum blauen Horizonte,
Umspannt es fast auf Einmal hundert Meilen;
Breit' ich die Hand aus, treff' ich ein Gebirge.
Ein buntes Band, es rollt zu meinen Füßen:
Durchsicht'ge Weiher, breite, grüne Thale, . . .
Landhäuser, Auen, Teiche, reich an Fischen;

Digitized by Google

Ein unermeßlich Inselmeer, umraget
Von Felsgestein, umbraust von wilden Wogen,
Wie Stirnen von Titanen, welche schlafen
Den ew'gen Schlaf, im Bette, tief, krystallen.

. . . . Die Natur, als fühlte
Sie sich berühret von dem Prachtgewande,
Womit des Vaters Hand so reich sie schmückte . . .
Sie sprach mit Stolz, im Spiegel sich beschauend:
„Du wirst, o Guanabara, immer, immer
Die Leuchte meines Auges sein, das Lächeln
Der holden Schönheit auf der weiten Erde!"

Gleichwie am hellen Tag der müde Lootse
Dem Himmel dunkle Punkte sieht entkeimen —
(Sie mehren immer sich, und wachsen, wachsen
Und zeichnen Wald und Auen ab und Berge; —
Und weißer Häuser Schau trägt Lust und Freude
In seine Brust; — — und silberheller klingen
Der Thürme Glockenklänge und die Lieder,
Die froh anstimmt und singt der braune Fischer):
So rollt sich auf vor meinem trunk'nen Auge
Ein Zauberteppich, groß und farbenprächtig
Dort von der Gavia*) bis zum See de Freitas**).

O küssen — (ist der Nacht Gewand zerflossen) —
Beim jungen Tageslichte mit dem Auge
Der Erde Bild, — ihr singen tausend Lieder, —

*) Gavia (die) pittoreskes Granitgebirg, zunächst dem östlichen Ufer des Sees Camorim hereinhängend.

**) See de Freitas (Lagoa de Roderigo Freitas), eine Stunde von der Bucht Bota-Fogo und Catete entfernt.

Welch unvergleichlich Glück bringt diese Stunde!
O Himmelshort, der Schönheit ew'ge Quelle,
Genug schon wär' es wohl für mich, o Ew'ger,
Dies Blatt, das jetzt beschreibt Dein Strahlenfinger
Mit gold'nen Lettern — (ob ich auch nicht sähe
Das sanfte Licht der Millionen Kerzen,
Die droben glimmen an des Himmels Zinnen),
Daß ich, vor Deinem Throne tief mich beugend,
Anbete freudeschauernd Deine Allmacht.

In dem sapphirblauen Meere
Schwimmen Inseln, goldumstrahlet;
Wohnen drinnen tausend Vöglein,
Flöten zu der Wellen Liede.

Schneeigweiße Möven schmücken,
Wie Guirlanden in den Lüften,
Ihre kühlen Felsenquellen,
Stolzer Ströme kleine Wiege.

Und mit ihrer Blumenschöne
Sind sie, — stille und so einsam, —
Wohl der Sterne weiche Pfühle
In den ungemess'nen Räumen.

Scheinen in der Luft zu schweben,
Und, mit Erd' und Meer vermählet, —
Ist's, als ob am Firmamente
Sie die sanfte Stirne wiegten.

Digitized by Google

Meer, wie bist Du doch so reizend!
Spiegelt drinnen sich der Himmel,
Und Du schmückst Dich mit Topasen,
Wenn Dich widerstrahlt die Sonne.

Lichtgefild im Strahlenkranze!
Hohes Bild des Unermess'nen!
Glänzet da, geschmückt mit Bändern,
Doppelt schön des Mondes Stirne.

Streut herab die Morgenröthe
Rosen, wenn der Tag erwachet;
Und Rubinen, helle flammend,
Thaut die Abendwolke nieder.

Voll des Schauers hab' ich immer,
Meer, Dir Huldigung verheißen;
Hing an Deinem hohen Bilde
Staunend immerdar mein Auge.

Ja, an Deiner Krystallwange
Hanget alle meine Hoffnung;
Ziehe mit ihr, leichtbeflügelt,
Sehe neue, ferne Küsten. —

Karlburg (Unterfranken), 30. October. F. J. Schermer.



Digitized by Google

Ludwig Storch.

Das Triolett.

Du spielst wohl gern mit einem Kind,
Kommst aus der Schule Du der Weisen.
Verkehrtest Du in ernsten Kreisen,
Spielst Du wohl gern mit einem Kind.
Du wirst sogar Dich glücklich preisen,
Wenn blaß und trüb die Tage sind,
Und Du verkehrst mit einem Kind,
Kommst aus der Schule Du der Weisen.

Du hörst noch gern ein Triolett,
Kommst Du vom Festmahl großer Dichter,
Entzückten Dich die prächt'gen Lichter,
Liebst Du wohl noch ein Triolett.
Genieße! Sei kein strenger Richter!
Du siehst, die Verse sind so nett!
Du hörst noch gern ein Triolett,
Kommst Du vom Festmahl großer Dichter.

Das Triolett wär' Spielerei?
Es ist ein Kuß von kurzer Dauer,
Es ist ein flücht'ger Wonneschauer,
Und nimmer ist es Spielerei.
Laßt doch dem Volk den Gassenhauer
Und mir den leisen Wonneschrei
Des Trioletts, nicht Spielerei,
Nur Liederkuß von kurzer Dauer.

Digitized by Google

In duftdurchhauchter Blumenstatt
Fällt Dir ein Blatt aus voller Rose.
Ein zweites folgt ihm schnell, das lose
Nur hängt in duft'ger Blumenstatt.
Du streifst den Strauch, zu Deinem Schooße
Senkt sich ein drittes Rosenblatt.
In duftdurchhauchter Blumenstatt
Drei Blätter Dir aus voller Rose.

Ein holdes Aug', das Dir begegnet,
Schenkt Dir der Liebe süßen Blick.
Ha sieh! Dir schenkt ein zweites Glück
Ein holdes Aug', das Dir begegnet.
Mit drittem Gruß wirst Du gesegnet.
Dreimal lacht Dir ein gut Geschick.
Ein holdes Aug', das Dir begegnet,
Schenkt Dreimal Dir der Liebe Blick.

Im Kreise fröhlicher Gesellen
Labt Dich die deutsche Flasche Wein.
Dir schmeckt die zweite schon vom Rhein
Im Kreise fröhlicher Gesellen.
Du läßt das Herz Dir höher schwellen,
Denn aus der dritten schenkst Du ein.
Im Kreise fröhlicher Gesellen
Drei Flaschen edler deutscher Wein.

„Der guten Dinge immer drei!"
So klingt ein Spruch in Volkes Munde.
Es kommen traun in guter Stunde
Der guten Dinge immer drei.

Digitized by Google

Ein köstlich Gut, was es auch sei,
Kommt mit zwei Brüdern Dir im Bunde.
„Der guten Dinge immer drei!"
So klingt der Spruch in Volkes Munde.

So laß das kosende Gedicht
Des Trioletts Dir nur gefallen,
Und laß im Dreiklang leis verhallen
Das kleine kosende Gedicht.
Ein schönes Wort lockt Dich vor allen,
Wenn schöner Mund es dreimal spricht.
So laß das kosende Gedicht
Des Trioletts Dir nur gefallen.

Zwei Sonette.

I.

Hast Du Haare auf den Zähnen,
Brauchst Du niemals Dich zu bücken.
S'ist ja doch ein eitles Wähnen,
Daß Dir's damit werde glücken.

Ueberlaß den Hobelspänen,
Sich durch's enge Loch zu drücken.
Laß doch Deine Löwenmähnen
Nicht umsonst die Brust Dir schmücken!

Laß die Lumpe und die Schufte,
Das Gewürm der Eintagsfliegen,
Das sein Bißchen Kraut verpuffte,

Laben sich am Moderdufte!
Laß sie kriechen und sich schmiegen!
Geh' vorüber! Laß sie liegen!

II.

Liegt die Welt auf der faulen Haut,
Steh' Du zur Arbeit, Deiner Braut!
Liegt sie im Argen und sinnt auf Schlechtes,
Steh' Du im Guten und thu' nur Rechtes!

Liegt sie vor Thronen mit Gnaden betraut,
Steh' Du im Felde von Regen bethaut!
Liegt sie im Arm des erkauften Geschlechtes,
Steh' Du im Feuer des harten Gefechtes!

Laß sie liegen! Laß sie kriechen!
Steh' Du und geh' Du zu schönen Siegen
Schwingend die Feder, den Spaten, das Beil!

Geh' nur und wären die Pfade auch steil,
Wittwen zu trösten und Waisen zu wiegen!
Gehen und Schaffen allein bringt Heil!

Kreuzwertheim, 5. November. Ludwig Storch.

Karl Egon Ebert.

Am 5. Juni 1864,

bei meinem Eintritt in das vierundsechzigste Lebensjahr.

Ich danke Dir, mein Gott, daß ich am heut'gen Tage
Noch innig fühlen kann, daß schweren Siechthums Plage

An meinem Mark nicht zehrt, daß unvergiftet Blut
In meinen Adern rollt, daß noch vor inn'rer Glut
Das Herz mir pocht und schwillt, mein Aug' noch sieht in's Weite,
Und daß ich rüstig noch und fest durch's Leben schreite.

Ich dank' es Dir, mein Gott, daß mir des Geistes Schwinge
Die Jahre nicht gelähmt, daß mich die Wunderdinge
Entzücken, die ich seh' in Deiner Prachtnatur,
Am Himmel Tags und Nachts, in Berg und Wald und Flur,
Daß ich begeistert noch die Reize kann genießen,
Die aus dem heil'gen Born urew'ger Schönheit fließen.

Dir dank' ich's, Gott, daß Du mich vor dem Hang, dem schlaffen,
Zum Müßiggang bewahrt, mir Trieb erweckt zum Schaffen,
Zur Arbeit Drang und Lust, ja Ekel vor dem Ruh'n;
Daß es vergönnt mir war, manch nützlich Werk zu thun,
Vielleicht manch schönes auch; mag's glänzen nicht und schimmern,
Geschah, was echt und recht, darf uns nichts And'res kümmern.

Ich dank' es Dir, mein Gott, daß ich seit Jünglingsjahren
Des geist'gen Einklangs Heil, der Freundschaft Glück erfahren,
Daß ich manch schön Gemüth, manch reich Empfinden fand,
Entdeckt in manchem Blick, in manchem Druck der Hand
Der Gleichgesinnung Werth, daß an die Brust mich preßten
In Lieb' und Antheil oft die Edelsten und Besten.

Auch dank' ich Dir's, o Herr, daß in den trüben Zeiten,
Wo Unbill ich erfuhr, der Täuschung Bitterkeiten,
Verkennung, Undank, Haß, mein ganz gerechter Groll
Nicht maßlos ward, und nicht zu finsterm Grimm erschwoll,
Daß, ob auch böses Spiel mit mir ward oft getrieben,
Ich doch noch immer kann aus voller Seele lieben.

Digitized by Google

Zuletzt dank' ich, mein Gott, für all' die Huld und Gnade,
Mit der Du mich geführt auf meinem Lebenspfade;
O führe huldvoll mich bis an des Grabes Rand,
Der Alte, wie das Kind, bedarf der Leiter-Hand,
Oft strauchelt, wer da geht, noch mehr, wer müde wandelt,
Und wer ist's, Herr, der stets nach Deinem Willen handelt?

Sei mir ein Schutz und Hort, mein Gott, auf kurzem Wege
Wie Du's auf langem warst, und wenn mein Haupt ich lege
Zum Sterben hin, dann laß die höchste Zuversicht
Auf ein verklärtes Sein, auf eine Welt voll Licht
Und voll Erkenntniß so mein tiefstes Herz durchdringen,
Daß Hoffnungsfreuden mir des Todes Qual bezwingen. —

An die Schwarzseher.

O Ihr kleinen stolzen Leute, wie ihr Euch so fromm ereifert,
Sitte predigt hohen Tones, Andrer Thun so scharf begeifert,
Würmer sucht in jeder Blüte, böse Geister schon in Kindern,
Lange Qualen droht den Schwachen, Strafen — Ewigkeit den Sündern!

Euer Gott erscheint Euch riesig, nebelhaft, in Tempelgrüften,
In der hagelschweren Wolke, in vom Blitz durchkreuzten Lüften,
In der Sündflut harter Schickung, in Gomorrhas grausen Nöthen,
Ueb'rall, wo Ihr Menschen sehet strafen, martern und zertreten.

Ach, wie kennt Ihr ihn so wenig, der so gern vergiebt und schonet,
Ihn, den lichten Geist, den klaren, der im blauen Aether wohnet,

Digitized by Google

Der den Frühling giebt der Erde, nur zum Heil läßt Donner rollen,
Der die Hoffnung schickt dem Kranken, und den Schlaf dem Kummervollen.

Und wie kennt Ihr sie so wenig, jene Werkstatt ird'scher Fehle,
Heißer Triebe, reger Kräfte Kampfplatz: eine Menschenseele,
Was in ihrer Tiefe ringet, was da ruht auf ihrem Grunde,
Habt Ihr forschend nie beleuchtet, nie erforscht in trauter Stunde.

Und wie's erst in edlern Herzen, in den schönern sich beweget,
Wie, wo Ihr die Sünde wähnet, Hehres, Herrliches sich reget,
Wie ein Wollen sich gebäret, ein Empfinden sich entfaltet,
Wie ein Hochgedanke reifet und sich dann zur That gestaltet.

Wie im tiefgeheimen Raume Lust und Trauer Macht gewinnen,
Wie die Sehnsucht dort erblühet, ihr Geweb' die Sorgen spinnen,
Wie die Hoffnung sich erbauet, unter'm Druck der Wunsch sich windet,
Wie ein Opfer sich bereitet — nimmer habt Ihr das ergründet.

Hättet Ihr's, Ihr wäret milder, ja Ihr wagtet kaum zu ragen
Vor dem Volk, und Euer strenges kaltes Wort ihm vorzutragen,
Doch Ihr starrt nur stets in's Dunkel, und Ihr wollt es selbst nicht lichten,
Und Ihr kennet nicht die Seelen, aber wollt doch Seelen richten.

Euer Spruch, er ist ein Frevel, Euer Glaub', er ist ein Zweifel,
Denn Ihr glaubt nicht an den Menschen, nur an Engel oder Teufel,
Denn Ihr glaubt nur an den Auswuchs, an die bösen Zwitterkeime,
Und an Euch und Euer Blendwerk, und an Eure finstern Träume.

Digitized by Google

Einst, am großen jüngsten Tage, sagt, wie wird es Euch erschüttern,
Wenn Ihr nichts vom Zähneklappern höret, nichts entdeckt vom Zittern,
Wenn auch die, so Ihr verfluchtet, Gott, der sein Geschöpf begnadet,
Zu des Lichtes und der Liebe höchsten Seligkeiten ladet?

O wie wird es Euch vernichten, seht Ihr nirgend Geißeln, Schlangen,
Nirgend rothe Höllenflammen, nirgend glüh'nde Marterzangen.
Seht Ihr vor dem Herrn im Staube Satan selbst mit den Genossen,
Und den ew'gen, allgemeinen, heil'gen Frieden abgeschlossen.

Traun, mich dünkt, Ihr Qualverkünder lenkt dann aus der Sel'gen Mitte
Düstern Angesichts, im Innern grollend, seitab Eure Schritte,
Unzufrieden mit dem Gotte, dessen allzuliebreich Walten
Das Auto-da-fé des großen Weltgerichts Euch vorenthalten.

Pürglitz (Böhmen), 7. November. Karl Egon Ebert.

Felix Dahn.

Das stille Lied.

In meines Herzens Tiefen
Ist mir ein Lied gelegt —
Ich werd' es niemals singen,
Weil mich die Erde trägt.

Digitized by Google

Es klinget leise, leise
Durch all' mein Leben fort,
Nur manchmal sein vernehm' ich
Wie ein verloren Wort.

Stark fluthet's auf und woget,
Wenn in des Lebens Drang
Ein gleicher Ton wie grüßend
Zu ihm hinunterdrang.

Der Hauch der Frühlingswinde,
Der Abendsonne Glanz,
Das Flüsterwort der Liebe,
Der Ruhm des Vaterlands:

Mit Geisterhänden rühren
Sie leise mir an's Herz,
Dann tönt es drinnen wider
Wie lauter Gold und Erz.

Nie hab' ich's ganz vernommen
Das wundersame Lied;
Ich weiß nur, daß sein Rhythmus
Durch Erd' und Himmel zieht.

Ich weiß nur, daß mein Leben
Im Takt des Liedes geht,
Und daß ich sterben werde,
Wenn einst es stille steht.

Digitized by Google

Nachruf an L. Uhland.

Jüngst ist ein Geist emporgestiegen,
Zugleich ein Sänger und ein Held,
Der in der Freiheit heil'gen Kriegen
Sich stets im Vorderkampf gestellt.

Von Schäfern bald und bald von Helden,
Von Sängern und von Jungfrau'n mild,
Vom edlen Wirth wußt' er zu melden,
Der gold'ne Aepfel trägt im Schild.

Und um zu trösten und zu tragen
Den Jammer einer schweren Zeit,
Auf rief er aus verscholl'nen Tagen
Der alten Kaiser Herrlichkeit.

Wie mannichfach sein Lied erklungen,
Wie holde Weisen er erfand —
Am schönsten hat er doch gesungen,
Sang er von dir, mein Vaterland.

Und ob er süß von Lenz und Lieben,
Von alten Zeiten rühmend sang,
Ob von den grimmen Schwerteshieben
Des Rauschebart sein Lied erklang —

Ob er, ein Kämpe sonder Gleichen,
Für Recht und Licht und Freiheit sprach: —
Stets jauchzte seinen Schwabenstreichen
Das ganze Volk der Deutschen nach.

Digitized by Google

Denn in dem Goldklang seiner Lieder,
In seinem Leben stark und mild,
Erkannte mit Frohlocken wieder
Dies deutsche Volk das eig'ne Bild.

Und sind sie längst vergessen Alle,
Die fremder Kunst sich zugewandt,
Wird Ludwig Uhland's Lied mit Schalle
Noch rauschen durch das deutsche Land.

Phantasie.

Welche geneigte,
Freundliche Gottheit
Hat sich erbarmend
Mir wieder genaht?

Tief in die Schluchten
Hülfloser Schmerzen
War ich gestürzt;
Ueber dem Haupte
Wölbten sich Felsen
Schwarz mir zusammen;
Nicht mehr entdeckte
Mein ängstliches Auge
Das himmlische Blau.

Menschliche Führung
Frommte da nicht, denn
Es fehlte des Pfads,

Digitized by Google

Und in dumpfer Betäubung.
Hatt' ich dem Schimmer
Des Lebens entsagt. — —

Siehe, da hob mich's
Wie tragende Wolken,
Siehe, da trug mich's
Wie hebende Wogen,
Und aus den dunklen
Tiefen des Jammers
Schwang sich mein Herz
Mit geflügeltem Schlag.

Welche geheime
Freundliche Gottheit
War's, die erbarmend
Mir sich genaht?
Denn zu den Sternen
Hebet sich Keiner,
Dem nicht von Oben
Die Hand ward gereicht.

Nimmer Du warst es,
Zaghafte Göttin,
Lächelnde Hoffnung;
Im Sturme der Schmerzen
Zeigst Du Dich nicht:
Erst wenn die Wolken
Sich wieder gelichtet,
Spannst Du den sieben=
Farbigen Bogen
Ermuthigend aus.

Digitized by Google

Aber Du warst es,
O ich erkenne Dich,
Schöne Vertraute
Aus hellerer Zeit,
Purpurbeflügelte,
Perlenbegürtete,
Sternenbekrönte,
Hülfreiche Zauberin,
Phantasie!

Ja, denn Du scheust nicht
Die Schläge des Donners,
Du nahst Deinen Lieblingen
Trotz Schrecken und Nacht,
Du haschest die Blitze
Mit spielender Hand,
Sie zu Fackeln versammelnd
Auf stürmischem Pfad.

Du sahest mich liegen
In ödem Geklüfte,
Und hoch aus den Wolken,
Wo er mit feurigen
Rossen dahin jagt,
Kometengeschwinde,
Schoß zu mir nieder
Dein funkelnder Wagen,
Und trug mich empor.

Nun athm' ich sie wieder
Die seligen Lüfte,
Nun schau ich ihn wieder,

Digitized by Google

Den leuchtenden Raum —
Und neben mir leitet
Die herrliche Göttin
Das rasche Gespann.
Und hoch ob den Häupten
Mühseliger Menschen
Erheb' ich des Dankes
Entzückten Gesang.

Würzburg, 12. November. Felix Dahn.

Kaiser Maximilian von Mexico.

Bei Lesung einer Gedichtsammlung.

Matter Worte matter Schwall,
Wie ein Fluß in sumpf'gem Lande,
Der sich dehnt in heißer Qual
Und sich dann verliert im Sande.

Nur der Worte leeren Klang,
Zugestutzt wie todte Blumen,
In des Festbouquetes Zwang
Hörst Du süßlich, lieblich summen.

Und da klatscht die Damenwelt
Und die süßlich Idealen,
Denen wohl die Kost gefällt
Ohne der Verdauung Qualen.

Digitized by Google

Denn die Magen sind erschlafft
Und sie scheuen das Gesunde,
Und der würz'gen Speise Kraft
Gift wär's ihrem matten Schlunde.

Wahre Dichtung ist verbannt,
Denn zu rauh ist sie den Ohren,
Aus dem höfisch feinen Land;
Da passirt nur, was geschoren.

Kommt sie wie ein Wasserfall
Ueber Felsen durch die Klüfte
In gewalt'gem Riesenschwall,
Daß es donnert durch die Lüfte.

Ist sie Lust nur und Musik
Kräft'gen Seelen, die sich freuen,
An dem schaffenden Geschick —
An dem Großen — an dem Neuen.

Deutsche Männer — deutscher Wein.

Willst Du deutschen Wein nur nippen,
Scheint Dir sauer seine Flut;
Schlürfst Du tiefer mit den Lippen,
Triffst Du Kraft gepaart mit Glut.

Willst Du mit dem Deutschen spielen,
Er Dir rauhe Kälte weis't;
Willst Du aber tiefer zielen
Triffst Du Herz und starken Geist.

Digitized by Google

Onomatopäen.

Ich lausche dem rauschenden Bach
Der niederplätschert vom Stein,
Dem Zirpen, so lieblich und schwach,
Des Heimchens im Abendschein.

Auf's Girren und Zwitschern ich horch'
Der Vögel, die flatternd sich wiegen,
Vernehme den klappernden Storch,
Das Summen und Schwirren der Fliegen.

Es säuselt und lispelt der Wind
Im raschelnden, knisternden Laube;
Es brüllet das weidende Rind,
Es kreischet der Adler beim Raube.

Auch knurret und bellet der Hund
An klirrender — rasselnder Kette,
Es quaken im sumpfigen Grund
Die Kröte, der Frosch um die Wette.

Vielstimmig ertönt die Natur
Und jauchzet die Hymne der Wonne,
Bis endlich der Schlaf auf die Flur
Hinsinkt mit dem Sinken der Sonne.

(Aus dem Nachlasse Kaiser Maximilians mitgetheilt.)



Digitized by Google

Friedrich Gerhard.

An Frau Freiligrath.

(Widmung, bei Uebersendung des ersten Bandes der Originalausgabe der sämmtlichen Werke Freiligrath's im Sommer 1858.)

I.

Ein Jahr mag's sein. Ich hatte viel gedacht,
Und hatte viel den ganzen Tag geschrieben,
Bis endlich, lange schon nach Mitternacht,
Der Schlag der Uhr vom Schreibtisch mich vertrieben.
Und denkend noch an längst entschwundne Tage,
An alter Zeiten, ferner Länder Sage,
An Sang und Sänger, Ostseestrand und Rhein,
Schlief ich, berührt von Morpheus, endlich ein.

Da träumte mir: — Ich stund am Meeresstrand
Und, weithinschauend über seine Wellen,
Sah fern ich an des Horizontes Rand
Ein seltsam Schiff die stolzen Segel *schwellen.*
Ein seltsam Schiff; denn gleich dem Meteor
Licht spendend stieg's am Horizont empor,
Aussendend weithin tausendfarb'ge Strahlen,
Als wollt' es neu den Dom des Himmels malen.

Und näher kam's, und stolzer ward der Bau,
Und glänzender und prächt'ger anzuschauen:
Gediegen Gold der Rumpf; jedwedes Tau
War eine Perlenschnur, wie Ceylons Frauen
Allein sie tragen; Anker von Demant
Senkt' es hinab in dieses Welttheils Strand;
Die Segel purpurn, wie wenn Kaschmirs Stätten
Zur Augenweide sie bereitet hätten.

Digitized by Google

Und statt der Masten ragten schlanke Palmen,
Und bunte Sänger wiegten sich darin,
Wie wenn im Aehrenfeld von goldnen Halmen
Sich auf= und niederbeugt die Schnitterin;
Und auf der höchsten Palme sah ich wehn
Die Farben, die in deutschen Herzen stehn;
Am Stern des Schiffs, umkränzt von Lorbeerzweigen,
Prangt' eines Dichters Namen, Deutschland eigen.

Ein seltsam Schiff, ein wahres Zauberschiff;
Doch zauberhafter noch, was d'raus entströmte,
Als nun des Steuermannes schriller Pfiff
Ein Halt gebot, das Tau am Bollwerk stöhnte.
— Den Alten kannt' ich, hatt' ihn einst gesehn
Am Strand der Themse in „die Nordsee" gehn,
Als er zurückkam von der großen Reise,
Wo er mit Capitain Roß getrotzt dem Eise. —

Ein seltsam Schiff! Die Brücke war gelegt,
Und nun entquoll ein Strom des Deckes Räumen,
Wie man in Märchen es zu finden pflegt,
Und in Sheherazade's bunten Träumen. —
Ich sah das Volk von Yemens glüh'ndem Sand,
Sah Mohrenfürsten von des Niger Strand,
Sah Karawanen von Tombuktu's Thoren,
Und sah auf Straußen reitend junge Mohren.

Der Wüste Völker schritten ernst daher,
Wie wenn zur Wallfahrt sie gen Mekka ziehen,
Und Mädchen, von der Insel Zante her,
Sah feurig ich wie ihre Trauben glühen;

Den Wüstenkönig führten sie am Band,
Und willig folgt' er ihrer Sammethand.
Das Volk der Perser sah ich und der Inder,
Den Khan Schahin und gelbe Wüstenkinder.

Da kam ein andrer neuer Zug herauf,
Der machte höher meine Pulse schlagen:
Des Nordens Söhne waren's, und vorauf
Sah stolz ich unsre Tricolore tragen.
Es waren Deutsche, die in heißer Schlacht
Gestritten hatten gegen Uebermacht;
Es waren kräft'ge, männliche Gestalten,
Die den Despoten wacker Stand gehalten.

Geschlagen hatten sie der Freiheit Schlacht,
Doch nicht gesiegt; sie waren selbst geschlagen
Und kamen nun aus ihrer Dränger Nacht,
Das stolze Haupt in freies Land zu tragen.
Ich kannte sie, ein Jeder war mir Freund,
Denn gleiches Streben hatte uns vereint;
Just wollt' mit ihren einen ich die Hände,
Da plötzlich war mein schöner Traum zu Ende.

II.

Acht Monden drauf stand wirklich ich am Strand;
Ein Dampfer kam die Bai heraufgezogen,
Kanonendonnernd grüßt' er unser Land,
Und stolz durchschnitt er scharfen Kiels die Wogen
Es war ein Segler, wie sie Engelland
In jeder Woche sendet unserm Strand,
Herüber uns in Eile Post und Waaren
Zu führen und europamüde Schaaren.

Digitized by Google

Für mich auch bracht' er etwas mit; zwar klein,
Doch inhaltschwer war, was er dar mir brachte:
Ein wenig Samen war's, den sollt' ich streun.
Der ihn erzog und sandt', der Gärtner dachte:
Wenn Der ihn sä't in wohlgeackert Land,
Wenn Der ihn streut mit einer kräft'gen Hand,
Dann muß er tausendfache Früchte bringen
Und hoch empor die goldnen Aehren schwingen.

Nicht Frucht des Mammons, den die Menge sucht,
Nicht eitel Gold, das Tausende verfluchen,
O nein! Die edle, schöne, kräft'ge Frucht,
Die, Nahrung für den Geist, die Bessern suchen;
Die, ein verklärt, beseligt Götterkind,
Als Huldin uns're Lebensfreuden spinnt,
Und uns gewährt auch in den herbsten Leiden
Ein hohes Erdenglück und reine Freuden.

Den Samen sät' ich und bestellt' das Feld,
Die erste Ernte bracht' ich in die Schwinge
Und sinne nun, wem ich als Opfergeld
Der goldnen Aehren erste Garbe bringe. —
Dir bring' ich sie, der Gärtner ist ja Dein,
Drum muß auch Dein die erste Garbe sein;
Denn stähltest Du nicht seines Geistes Schwingen,
Wie könnt' er so begeistert Lieder singen!

New-York, 27. Juli. Friedrich Gerhard.

Digitized by Google

Udo Brachvogel.

Mathilde.

I.

Ziehe hin, des Himmels volle
Ernte trage Dein Gefild,
Unbefleckt aus meinem Grolle
Rett' ich Dein vergöttert Bild.
Ob mir nimmer zu begegnen
Du Dich eisig jetzt auch trennst,
Meine Lippe wird Dich segnen,
Jene Lippe, die Du kennst.

Alles Hadern meines Zornes,
Alles Lodern ward gedämpft
Durch den Thau des reinsten Bornes
Und der letzte Kampf gekämpft;
Und ich suche die Juwele,
Drinnen Du als Flamme brennst
Aus den Trümmern meiner Seele,
Jener Seele, die Du kennst.

Ziehe hin und kreuze nimmer
Meines Kummers öde Bahn,
Denn Dein Lächeln flöh' auf immer,
Sähest Du, was Du gethan.
Flüsternd längst verschollne Worte,
Die Du kaum noch träumend nennst,
Wank' ich zu dem theuren Orte,
Jenem Orte, den Du kennst.

Digitized by Google

Nimmer sollst Du von mir hören,
Nie erschein' ich mehr vor Dir,
Deinen Taumel je zu stören
Ferne, ferne bleib' es mir;
Selbst im Traum nah ich Dir nimmer
Bleich als meines Grams Gespenst,
Rein umblüht vom ganzen Schimmer
Jener Liebe, die Du kennst.

II.

Der Kampf ist aus, zum Aether steigt das Herz
Und schleudert erdwärts seines Jammers Bürde;
Die Thräne schärfte nur des Schicksals Erz
Und trat in Koth den Purpur unsrer Würde.

Ich zürne nicht. Das Schicksal ist ja blind,
Und schweigend ziemt es ihm Tribut zu zollen, —
Ich weiß nur, daß von Allen, die da sind,
Wir Beide nie uns hätten treffen sollen.

Fahr wohl, o Du, dereinst von mir begrüßt,
Wie neugeschenktes Licht begrüßt der Blinde,
Wie einem Quell in Steppen dürr und wüst
Entgegenjauchzt die pfeilgetroffne Hinde.

Unglück, der sonst allmächt'ge König, soll
Machtloser Sklav von Deiner Schwelle kehren,
Des Lebens Becher, ew'ger Jugend voll,
Du sollst ihn ganz und ohne Hefe leeren!

Wär' Allmacht mein, mir wär' es nur genehm,
Um göttergleich Dein Schicksal zu vollenden;
Ein Shakespeareherz, der Indien Diadem,
Ich würde lächelnd sie an Dich verschwenden.

Digitized by Google

Ein kühnes Wort, und dünkt es Andern hohl,
Dir darf kein Spott darob den Mund umbeben,
Dir nicht, Dir nicht, — Du weißt ja nur zu wohl,
Was ich in Wirklichkeit um Dich gegeben.

Fahr wohl! Nachtfrieden wiegt den weiten Raum,
Und tausend Schlummer pred'gen rings Versöhnen;
Gott küßt mein Herz, — nun mag auch Deinen Traum
Wie Osterglocken mein Gesang durchtönen.

Persepolis.

„Reihet Euch um goldne Tische,
Duftend wirble Myrrhenrauch,
Und in Becherklänge mische
Sich verliebter Flöten Hauch.
Es kredenzen Persiens Dirnen
Weichste Lippen als Pokal, —
Trinkt, Hellenen, ohne Wahl,
Kränzt mit Weinlaub Eure Stirnen,
Trinkt und kränzt zum letzten Mal!

„Denn auf's Neu' gen Osten wandern
Sieht der nächste Tag Euch schon,
So gefällt es Alexandern
Der des Donnergottes Sohn!" —
Und die tapfern Macedonen
Rüsten sich zum Abschiedsmahl;
Künftiger Entbehrung Qual
Königlich im Voraus lohnen
Soll das üpp'ge Bacchanal.

Digitized by Google

Und sie liegen auf Gefäßen,
Die für Cyrus Sohn gestickt;
Und sie trinken aus Gefäßen,
Welche Xerxes einst erquickt.
Die noch jüngst Satrapen waren,
Reichen knieend Brot und Wein,
Während blaß wie Mondenschein,
In gelösten dunkeln Haaren
Gaukelt ihrer Töchter Reihn.

Unter Myrthen, unter düstern,
Die kein Späherblick durchbricht,
Stirbt im Kusse Mädchenflüstern,
Welches von Versagen spricht;
Denn die am Granikus stritten,
Welche Issus nicht gehemmt,
Die Aegypten überschwemmt
Und bei Gaugamela ritten, —
Widerstand ist ihnen fremd.

Aber Jener, dem als König
Diese Phalanx bringt den Frohn,
Welchen Asien tausendtönig
Preist als Ammons eignen Sohn,
Dem am Euphrat, am Skamander
Man aus Gold Altäre baut
Und der Säule Schnee bethaut,
Jener Titan Alexander
Schreitet einmal noch zur Braut.

Dorthin schreitet er, wo glühend,
Dunkle Wimpern thränennaß,

Digitized by Google

Thais harrt, in Formen blühend
Wie ein Traum des Phidias.
Und sie hängt an seiner Lippe
Gänzlich wie sich selbst entrückt,
Weinend, zitternd und entzückt,
Wie im Sturm zur Mutterklippe
Sich des Berges Ranke drückt.

Und er spricht: „Sei stark! Dich hat ein
Gott zu jäher Qual verdammt,
Und vor unsrer Trennung hat ein
Letztes Abendroth geflammt.
Welten giebt's noch hinterm Indus,
Und bevor entflohn das Jahr,
Windet Macedoniens Aar,
Mädchen=Wunder Du vom Pindus,
Indiens Lotus in Dein Haar!"

Hört sie's? Bleiches Grauen faßt sie,
Wie die Blüt' im Reif erlischt;
Nach dem Herzen zuckt in Hast sie,
Wo es ihr wie Schlangen zischt.
Blicke starren, wie erhellt von
Künft'gem Wahnsinns Flackerlicht,
Und den Nothschrei hemmt sie nicht,
Darin eine ganze Welt von
Frauenglück in Trümmer bricht.

„„Wehe! Furien seh' ich schweben!
Trennung?! Letztes Abendroth?!
Und bei Dir nur ist das Leben, —
Alles Uebrige ist Tod!

Digitized by Google

Sohn des Zeus — (wenn es kein Spott ist,
Was die Welt, vom Knie'n bestaubt,
Rauch und Opfer häufend glaubt),
Wirf erst Blitze, wenn Du Gott bist,
Und zerschmettre dieses Haupt!'""

Da, in stürmischem Umfassen
Hält er sie, die Welt im Blick;
Schaudernd küßt er ihrer blassen
Brüste marmorne Musik:
„Zweifelst Du, vom Strahlensitze
Seiner eignen Lende Pfand
Habe Zeus den Sohn gesandt?
Fühlest Du des Vaters Blitze
Nicht in meiner Küsse Brand?"

„Deinen Thränen will ich wehren.
Nicht das letzte Abendroth,
Mädchen, — es soll wiederkehren
Auf Ammonius Machtgebot.
Diese Hände werd' ich strecken,
Und es steigt wie Rosenscherz,
Und es loht wie schmelzend Erz, —
Und die Erde wird erschrecken,
Aber jauchzen soll Dein Herz!"

Und wie von olymp'scher Klippe
Zuckt der Blitz in Dios Hand,
So mit stolzgebräunter Lippe
Faßt er einer Fackel Brand.
Lodernd, zischend fährt sie nieder
In die Stadt, die traumgewiegt,

Digitized by Google

Dunkel ihm zu Füßen liegt,
Wie mit schwärzlichem Gefieder
Sich ein müder Adler schmiegt.

Doch jetzt blinkt's um seine Flügel,
Wie es um den Phönix blinkt,
Wenn er auf Arabiens Hügel
In sein Nest von Flammen sinkt.
Erst ein bläulich Glutgezitter, —
Doch es wächst, es leckt, es schwellt;
Schon ist Alles rings erhellt,
Und es rast der Sturm als Schnitter
Ueber seiner Ernte Feld.

Es entflieht dem Lichtgewimmel
Nacht mit schwerem Flügelschlag,
Und der kaum noch finstre Himmel
Schwelgt in glutgetränktem Tag.
Windsbraut schüttelt aus dem losen
Flatterhaar Rubinenglast,
Schleudert in bacchant'scher Hast
Wie zum Dank die schönsten Rosen
Ammons Sohn in den Palast.

Auf die Säulen strömt ein Rauch aus,
So von Purpurglut durchwebt,
Als ob Eos Memnons Hauch aus
Jeglicher zu küssen strebt.*)

*) Die griechische Sage läßt die Morgenröthe Eos die Mutter des Memnon sein, welcher in Aegypten in ein Steinbild verwandelt ward. Die Mutter hüllt den steinernen Sohn jeden Morgen in ihr inbrünstigstes Roth, um ihn zum Leben zu erwecken. Aber sie vermag nur seinen Klageton zu erwecken. Daher der Mythus von dem tönenden Memnonsbildniß.

Digitized by Google

Und es ruft der Ammonide:
„Steigt es nicht wie Rosenscherz?
Loht es nicht wie schmelzend Erz?
Schön're lebt in keinem Liede —
Mädchen, jauchzt Dir nicht das Herz?

„Ist uns nicht die Abendröthe
Noch einmal zurückgekehrt?
Flehst Du jetzt noch, daß ich tödte,
Die Du erst den Blitz begehrt?
Brautbett schwillt! Du zuckst zusammen
An Ammonius Brust gedrängt,
Der den Brand der Welt verhängt,
Um als Fackel ihm zu flammen,
Während er die Braut umfängt!"

New-York, im August. **Udo Brachvogel.**

Karl Wilhelm Diehl.

Aus Brasilien.

(Fragment.)

Anfang des I. Gesanges des 1857 in Rio de Janeiro erschienenen portugiesischen Gedichtes
A Confederaçao dos Tamoyos.
Von Domingo José Gonçalvez Magalhaens.

(Freie Uebertragung.)

O Sonne, Glücksstern, der des Edelsteines
Glanz auf der Schöpfung reiche Wunder streut,
Den Wald belaubt, den Früchten ihre Süße,
Den Blumen ihren Farbenschmelz verleiht!
Du Lebensquelle, die der Saaten Keime

Digitized by Google

Im Schooß der Erde tränkt mit Schöpferkraft,
Der jungen Palme ihren Segen spendet,
Wenn sie sich stolz dem Licht entgegenrafft!
Du Gotteslenchte, die der unschuldsvolle
Natursohn knieend seine Gottheit nennt,
Dich, einziges Symbol der Offenbarung
Ihm, der noch keinen andern Schöpfer kennt:
Entflamme Du zur Thatkraft meine Seele,
Daß sie zu hohem Flügelschlag sich stähle!

Die noch kein Dichter anrief, dessen Stimme
Im Carioca-Bade*) sich versüßt,
Schutzgeister Ihr der brasilianischen Oeden,
Erwacht, da jetzt ein Sänger Euch begrüßt!
Die einst dem Klagelied des Indianers
So oft gelauscht, dem des Erobrers Schwert
Den Sohn gemordet, mit des Weibes Blute
Den Boden — einst sein Eigenthum! — genährt:
O, steht mit Eurer Huld mir treu zur Seite
Im Urwaldsdunkel, wenn ich andachtsvoll
Die Kunde jetzt von der Tamoyos**) Fehde
Aus ihrer Gruft heraufbeschwören soll! —
Leiht, Geister, Worte mir, in stolzen Bildern
Der Waldessöhne Untergang zu schildern.

Ein Himmelssegen ruht auf den Gestaden
Amerikas; doch Dir, o Wunderland,
Gebührt der Preis! In Dir, ja Dir vor allen

*) Der Fluß Carioca entspringt auf dem an der Guanabara liegenden Berge Corcovado; er versorgt das heutige Rio de Janeiro mit Trinkwasser. Die Indianer glaubten, daß das Wasser der Carioca die menschliche Stimme verbessere, und es wird versichert, daß diese Sage kein griechisches Plagiat ist.

**) Tamoyos, Carijós, Aimorés: brasilianische Indianerstämme.

Digitized by Google

War glücklich einst des Schöpfers Zauberhand!
Brasilien, ew'ger Frühling, reich an Blumen,
Und ew'ger Herbst, an reifen Früchten schwer!
In diamantner Helle wälzen Ströme
Durch Deine grünen Triften sich zum Meer;
Des Wasserfalles junge Schaaren stürzen
Vom starren Fels in's sanfte Wiesenthal, —
Krystallne Riesenberge, bunte Pfeile
Entsendet ihm der scharfe Sonnenstrahl! —
Laut tobt der Fall; das wilde Thier des Waldes,
Der Tropensturm begleiten diesen Klang; —
Dort pfeift die Schlange; — flügge Edelsteine,
Die bunten Vögel, leihen ihren Sang; —
Ja, die Natur singt ihre Jubelchöre:
„Anbetung, Preis ihm, gebt dem Herrn die Ehre!"

Im Norden grub die Schöpfung sich ein Bette,
Das weltenbreit sich durch die Wälder drängt,
Des Meeres Nebenbuhler, Fürst der Ströme,
Den keine Macht der festen Erde engt.
Vor allen Flüssen ihm den Ruhm der Größe,
Dem Amazonenstrom, an Pompe reich!
Werft in die Wolga Nil und Mississippi —
Vereint selbst sind dem König sie nicht gleich!
Von tausend Bergen wälzen die Vasallen
Ihm Flutenheere zu, den Pflichttribut;
Ein Riese er, dem in den starken Armen
Ein Welttheil, ein Gigantenspielwerk, ruht.
Nicht hat das Festland Raum für seine Wogen,
Die ihm mit einer neuen Sündflut drohn;
Und, es zu schonen, stürzt er schnellen Laufes
Dem Meergott zu, zu stürmen seinen Thron.

Digitized by Google

Die eigne heiße Jugendkraft zu zügeln,
Den Bahnen treu, die stolz er sich gewählt,
Drängt mit der Uebermacht der Heereswogen
Den Erbfeind er, zum ew'gen Kampf gestählt.
Der Amazonas schäumt und dröhnt im Ringen,
Der Sucuriuba*) gleich, die tückisch späht
In's Uferschilf, wo achtlos ihre Beute,
Der Tapir, sich im lauen Bad ergeht;
Sie rollt den Schweif um Felsen in der Tiefe,
Die spitze Zunge streckt sich zischend vor:
Ein jäher Sprung — und in dem weiten Schlunde
Verschwand der Feind, — es schloß der Tod sein Thor! —
So öffnet schäumend den Gigantenrachen
Der Amazonenfluß im wilden Streit
Und stößt, nach Beute lüstern, seine Zunge
Dem Feind entgegen, hundert Meilen weit:
Ein Deltaschwert, das seines Gegners Herzblut
Und seines Zornes Schaum begierig trinkt,
Das, unversöhnt, nicht aus der Wunde weichet,
Und dem umsonst der Regenbogen winkt!
Mit Hünenkräften schleudern seine Wogen
Geschosse in das Meer, des Ziels gewiß —
Die Stämme sind's, die im Vernichtungszorne,
Die Felsen, die dem Ufer er entriß.
Sein Kampfschrei gleicht des Weltgerichtes Donner,
Und schwillt sein Leib in heißer Fehde Krampf,
Hebt sprühend sich der Schaumesperlen Walten:
Es flutet himmelwärts in diesem Kampf —
Ein Riesenprisma für der Sonne Strahlen,
Die ihm den Harnisch tausendfarbig maleu.

*) Sucuriuba: eine etwa 40 Fuß lange Schlange, die hart am Ufer der Flüsse unter Wasser auf Beute lauert und sehr gefährlich ist.

Digitized by Google

Nach Süden jetzt den Blick! — Dort von den Höhen
Der Mantigueiras naht, der Paraná,
Und giebt den reichen Segen in die Fluren,
Wie sie kein sterblich Auge schöner sah.
Die Ufer hold geschmückt mit hehren Palmen,
Die sich in dem krystallnen Spiegel sehn, —
O herrlich, wenn die Großen dieser Erde
Mit Friedenszweigen durch die Völker gehn!
Ein Heer von Flüssen mehret seine Schätze,
Die fort er wälzt zu des La Plata Netze.

Von dieser Lebensader bis zur andern
Spannt sich ein Himmel, schön und wunderklar,
Wie einer Jungfrau Auge, das dem Freunde
Entgegenlacht am bräutlichen Altar;
Demantne Helle und des Saphirs Bläue
Vereinen sich zu diesem Himmelszelt;
Ein irdisch Eden ruht in seinem Schutze,
Es blüht und grünt dort eine Zauberwelt!
Die Luft ein Nektartrank, wie das Aroma,
Das am Vermählungstag der Gatte trinkt
An der Geliebten jungfräulichen Lippen,
Da sie zuerst ihm in die Arme sinkt. —
Ein Glück, ein Segen in der Schöpfung Zügen,
Wie's strahlend in der Mutter Antlitz lacht,
Wenn schmeichelnd ihre Kinder sie umkreisen,
Und ihre frohen Spiele sie bewacht.
O Triften Griechenlands, Ihr blumenreichen,
Von vielbesungnen Strömen froh belebt,
Auf deren thaugeschmücktem Uferteppich
Mit leisem Schritte die Dryade schwebt;
Ihr Berge in dem Glanz des Alterthumes,

Digitized by Google

Du Lorbeerwald, wo keusch die Muse wohnt,
Wagt den Vergleich nicht mit Brasiliens Wäldern,
Wo die Natur im Kaiserprunke thront!
Dies üppig volle Paradies verschmähet
Gestalten, die des Menschen Traum erschuf;
Kein Faun ergeht sich in des Urwalds Räumen,
Und keine Nymphe lauscht hier Deinem Ruf!
Groß, wie der Schöpfer die Natur ersonnen,
Ist hier sie Alles, selbst sich hier genug;
Der Mensch ist klein, zu ihrer Riesengröße
Wagt' nimmer noch er den Titanenflug!
O süße Stille, Heiligthum des Friedens!
Hier ruht der Geist, in Anschaun stumm versenkt;
Ein Himmelsläuten tönt im Menschenherzen,
Wenn hier er seines Gottes fromm gedenkt;
So flüstert's heimlich durch die Palmenhaine,
Wenn Gott sie grüßt im ros'gen Morgenscheine.

— — — — —

Montevideo, 29. Juli. **Karl Wilhelm Diehl.**

Johannes Straubenmüller.

Einem Kinde.

Laß mich sehen Deine Seele,
Deine Augen, holdes Kind,
Die voll Unschuld, ohne Fehle,
Ohne Arg und Sünde sind,

Digitized by Google

Die den Himmel wieder scheinen
Mit der tiefen, süßen Ruh;
O wie gerne diesen Reinen
Wend' ich meine Seele zu!

Sah in meines Lebens Tagen
Manches liebliche Gesicht,
Manches Auge aufgeschlagen,
Solche Augen sah ich nicht.

Schaut mich an! an Eurer Milde
Sänftigt sich der herbe Schmerz,
Sänftigt sich das arme, wilde,
Tausendfach bewegte Herz.

Schaut mich an! auf daß ich werde
Wieder gut und fromm und rein,
Daß ich mag auf dieser Erde
Wieder unter Menschen sein.

Die Schluchten.

Durch die Schluchten, durch die Schlünde,
Welche nie ein Mensch betrat,
Durch die wild zerriss'nen Gründe
Geht mein liebster Waldespfad.

Und ich hör' geheime Quellen
Lispeln ihre Melodie,
Hör' der Erde Pulse schwellen,
Steh' am Thor der Prophetie.

Digitized by Google

Um mich flattern schwere Schwingen,
Schlangen zischen aufgeschreckt,
Und von ihren bunten Ringen
Ist der Boden überdeckt.

Sieh den Baum herunterragen,
Wie er vorgebeugt erlauscht,
Was in schauerlichen Klagen
Unten murrt und grollt und rauscht!

Ruhig steht der Fels, der bleiche,
Rings umlagert von Gestein,
Wie ein Fürst im Todtenreiche,
Dessen Völker das Gebein.

Immer mehr zusammen drängen
Felsen sich und Strauch und Baum;
Vor den schroffen Ueberhängen
Sieht man jene Quelle kaum.

An dem mageren Gelände
Kriecht des Baumes fahle Zier,
Bettlerfüße, Bettlerhände,
Nackte Wurzeln zeigt er Dir.

Königinnen gleich der Wüste,
Mit dem farbigen Turban,
Stehen an der rauhen Küste
Fingerhut und Löwenzahn.

Um den See, verschlossen, düster,
Thürmt sich rings die Zackenwand,
Und ein plätscherndes Geflüster
Stürzt herab vom schwarzen Rand.

Digitized by Google

Sieh dort Bäume sich umwinden,
Wie nur Liebe engt und drängt,
Die selbst über Todesschlünden
Muthig, arglos, selig hängt!

Das Meer.

Da ruht es, still und groß,
Unendlich, ohne Schranke!
Die Welt in seinem Schooß,
Die Sonne sein Gedanke.

Sein Athem ist der Sturm;
Wenn seine Adern schwellen,
Krümmt sich die Welt als Wurm
Vor aufgethürmten Wellen.

Der schönheitsvolle Schaum
Sprüht nächtlich auf von Flammen,
Die aus dem Wellenraum
Als goldne Blüten stammen.

Verschlossen, ungekannt,
Ein Weltreich des Geheimen,
Liegt hier ein Zauberland,
Die Zukunftswelt in Keimen.

New-York, im August. Johannes Straubenmüller.

Digitized by Google

Emil Querner.

Der Deutsche im Exil.

Wo deutsche Brüder sich umarmen
Im frohen Kreis bei Männersang,
Wo deutsche Herzen schnell erwarmen
Bei Saitenspiel und Becherklang:
Da schlingen Eichen ihre Aeste
Zum Tempel für Germania,
Und das ist unsere heil'ge Veste
Im fernen Nordamerika.

Die Veste, wo für's Land der Väter
Die Saat der Freiheit keimend liegt,
Wo sich der Bannfluch für Verräther
In freier Männer Busen wiegt,
Woran der Tücke grimm'ges Wüthen
Umsonst den Giftzahn sich verbeißt,
Ein Saatenfeld mit üpp'gen Blüten,
Das reiche Erntezeit verheißt.

Bald müssen Deutschlands heil'ge Farben
Durch's Sternenbanner auferstehn,
Bald soll die Schmerzen uns'rer Narben
Der Freiheit Lebenshauch verwehn, —
Und deutsche Kraft und deutsches Wissen
Wird Schutz und Trutz der ganzen Welt;
Dann laß, o Wahrheit, hoch Dich grüßen,
Dann ist's, wenn uns Dein Licht erhellt.

Digitized by Google

Dann rufen Deine ersten Strahlen
Ein tausendfält'ges Leben wach,
Wir opfern Dir bei frohen Mahlen,
Dann endet nie des Frohsinns Tag,
Dann halten Völker sich umschlungen,
Zur Pflugschar wird der Söldner Schwert,
Dann wird von Menschen, stolzdurchdrungen,
Die reine Menschlichkeit verehrt.

Philadelphia (Staat Pennsylvanien), im August. Emil Querner.

Wilhelm Müllerfels.

Der Catawba-Wein.

„Wie, Geist hat der Catawba-Wein?
Ich kann es nimmer glauben.
Es mögen süß die Beeren sein,
Doch sind es keine Trauben.
Ein frischer Trunk, ein süßer Saft,
Doch ohne Feuer, ohne Kraft;
Ich schwör's, ich bin vom Rheine."

„„So komme mit uns, glaubst Du's nicht,
Laß uns Catawba trinken!
Zwar wird er nicht in gold'nem Licht
Wie Wein vom Rheine blinken;
Doch ist er süß, voll milder Glut,
Macht froh das Herz und leichtes Blut
Ganz wie der Wein vom Rheine.""

Digitized by Google

Sie stiegen in den Keller dann
Und leerten manchen Becher.
Sie fingen wohl zu singen an,
Ganz wie am Rhein die Zecher.
„Der Trunk ist mild, der Trunk ist gut,
Doch fehlt ihm Feuer, fehlt ihm Glut,“
So sprach der Mann vom Rheine.

Sie tranken manches Glas noch aus
Und schieden von einander.
„Wo ist der Weg nach meinem Haus?
Bin hier ein Unbekannter!“
Da nahet eine schöne Maid,
Giebt willig freundliches Geleit
Dem fremden Mann vom Rheine.

Beim Scheiden grüßt die Maid so kalt,
An's Herz will er sie drücken.
O Gott welch' schreckliche Gestalt
Schwebt da vor seinen Blicken!
Ein rother Krieger, wild und groß,
Erhebt den Speer zum Todesstoß,
O, armer Mann vom Rheine!

Er will entflieh'n und kann doch nicht,
Ihn hält der rothe Schlächter.
Er zappelt, bittet, flucht und ficht, —
Da weckt ihn hell Gelächter.
Die Freunde stehen um ihn her,
Er liegt im Bett und athmet schwer,
Der fremde Mann vom Rheine. —

Digitized by Google

„Ja, Geist hat der Catawba-Wein,
Mir ist er heut erschienen!
Erst glich er einem Mädchen fein,
Dann einem wilden Hünen.
Und wer's nicht glaubt, dem bringt nur Wein,
Die Ueberzeugung kommt allein,
Wie bei dem Mann vom Rheine!"

Indianapolis (Staat Indiana), 14. August. Wilhelm Müllerfels.

Arthur Schott.

Viaticum.

Glückauf! Gelehrtes Jüngerlein,
Es mag sich wohl gebühren
Zur Probezeit weltaus und ein
Den Schulsack anzuschnüren.

Ist Alles akademisch drin
Und bis aufs Punktum richtig,
So schlepp' ihn keck wo immerhin,
Mag sein, er wird Dir wichtig.

Vielleicht sein Inhalt hilft Dir treu
Durch mancherlei Beschweren,
Nur findest Du, was Dir noch neu;
So lern', anstatt zu lehren.

Digitized by Google

Nicht wer mit fert'gem Wissen gleißt,
Trennt leicht die Spreu von Kernen,
Nur der die beste Schule weist,
Der lernt, um fort zu lernen.

Suum cuique.

Nach einem Bettler vor des Herren Thür
Knurrt oder schnappt der hofgetreue Hund,
Was könnte auch die Unvernunft dafür,
Zum Hündischsein hat sie doch guten Grund.
Ja! wär' ein Hund nicht Hund schon von Natur,
So könnt er keine bessern Meister treffen,
Er brauchte nur die Menschen nachzuäffen,
Da gilt ja einzig auch der Reichthum nur.

Vigilando adscendimus.

So lang er schlicht und unverdorben
Das Evangelium wollte predigen,
Hat er sich nicht das Brot erworben,
Konnt' sich des Hungers nicht entledigen;
Doch seit sein frommes Hirtenflötlein
Das Lied des großen Haufens dudelt,
Läßt ihn das Schicksal ungehudelt,
Er speist statt Brot jetzt süße Brötlein.

Digitized by Google

Fiat justitia.

Bespöttelt nur den alten Zopf
Der Klassiker vergang'ner Zeit,
Besaß doch jeder seinen Kopf
Zu seinem Bißchen Eigenheit.
Fiel's heut der laun'gen Mode ein,
Den Zopf anzubefehlen,
So müßte manches Künstlerlein
Erst einen Kopf sich stehlen.

Georgetown, 15. August. Arthur Schott.

Konrad Krez.

Entsagung und Trost.

Geträumt hab' ich in meiner jungen Zeit
Von Trommelwirbeln, von Trompetenschall,
Von Schwerterklirren und von Büchsenknall,
Von Heldenthum und von Unsterblichkeit;
Und fieberkrank erhob ich meine Hand,
Um Kränze von dem Baum des Ruhms zu pflücken,
Nach Thaten brannte ich, um in den Sand
Der Zeit für ewig meine Spur zu drücken.

Nach fremden Zonen trieb es mich zu gehn,
Die Berge dünkten mir zu Haus zu flach,
Zu eng die Thäler und der Rhein ein Bach;
Ich wollte Alpen, Meer und Welten sehn,

Digitized by Google

Trotz bieten wollt' ich Stürmen und Orkan;
Der Tropen Pracht mit eignen Augen schauen,
Gen Westen ziehn in's neue Kanaan
Und am Ohio Mais und Weizen bauen.

Und überall, wohin ich ging und kam,
Fand ich ein Weh, so einsam lag kein Land,
Daß nicht den Weg zu ihm die Sorge fand
Und wo kein Baum gedieh, gedieh noch Gram.
Und magst Du zieh'n nach Süd und Nord,
Gen Ost und West, nach allen Winden,
So wirst Du stets dasselbe Losungswort,
Die Arbeit und des Lebens Mühsal finden.

Dasselbe Kämpfen um Dein täglich Brot,
Das sich nicht lohnt so schwer verdient zu sein,
Erwartet Dich am Hudson wie am Rhein,
Ihr Bürgerrecht hat überall die Noth.
Und häufst Du auch durch langer Jahre Fleiß
Reichthümer auf, — wo ist für ganze Haufen
Von Gold ein Arzt, der Dir ein Mittel weiß,
Nur einen Jugendtag zurückzukaufen?

Zwar darf's Dich reizen, auf dem rauhen Pfad
Des Ruhms zu wandeln, der Vergessenheit
Ein Denkmal und ein ewig Lob dem Neid
Ab zu ertrotzen durch berühmte That;
Doch Deinem Ehrgeiz, Deiner Ruhmbegier
Wird bald aus Ueberdruß der Flügel sinken,
Wenn Du die Thoren anblickst, die mit Dir
Sich bücken, um Unsterblichkeit zu trinken.

Digitized by Google

Und war Dir sonst ein Königreich zu klein,
So reicht gar bald ein Acker Landes hin,
Ein schützend Dach, ein Scheit in dem Kamin,
Bei Weib und Kind, um glücklicher zu sein
Als ein Tyrann, deß' Launen über Draht
Bis an die Grenzen eines Erdtheils eilen,
Dem doch zuletzt kein dienender Senat
Beschließen kann, ihn von dem Tod zu heilen.

Drückt Dich auch oft und beugt Dich Deine Last,
Und wird es Dir um's Herz verzagt und bang,
So tröste Dich: Das Leben ist nicht lang
Und kurz der Pfad, den Du zu wandeln hast;
Dann kömmt der Tod, er klopft an Deinem Thor,
Wie er gethan am Thore Deiner Väter;
Er kömmt Dir wie ein alter Hausfreund vor,
Besuchen wird er Deine Kinder später.

Er spricht zu Dir: „Mein Freund, Du hast geträumt
Gestritten und gesorgt, — es ist jetzt Zeit,
Um auszuruh'n, — Dein Ruhbett ist bereit,
Ein einsam Haus hab' ich Dir eingeräumt!"
Du horchst und hauchst den Athem in den Wind.
Ob Gras Dein Grab bedeckt, ob Marmorplatten,
Es steht darauf geschrieben: Eitel sind
Die Dinge — und das Leben blos ein Schatten.

Sheboygan (Staat Wiskonsin), 28. August. Konrad Krez.

Digitized by Google

Ignaz Hub.

Ein Gedenkblatt.

An Ferdinand Freiligrath.

Dreißig Jahre! Lange Spanne
Zeit, da wir zum letzten Male
Uns umarmt im Wupperthale.
Achtzehn Jahre Du im Banne,
Seit zuletzt dem Reis der Tanne
Deine Kinder froh gelacht
Dort am Rhein in heil'ger Nacht.
Bald, wie bald vom neuen Herde
Scheuchte Dich auf fremde Erde
Dein Verhängniß: Bann und Acht!

Mit dem frischen Lorbeerkranze
Um die heiße Jünglingsstirne
Kamst Du, wo auf ew'gem Eise,
Auf der Alpen Wall und Schanze,
Freiheit thront im Aetherglanze.
Vor Dir Alpenstromgewälz,
Hinten weit der Drachenfels,
Ließest Du die Pfeile schwirren,
Unbesorgt um feile Sbirren,
Auf dem freien Boden Tells.

Sahst die Gletscher sich entzünden
Von der Sonne Flammenzunge,
Die Lawin' im Riesensprunge
Brausen über Felsenschründen,
Föhngehetzt, zu Abgrunds Schlünden.

Digitized by Google

Sahst den Alpengeist so hehr,
Kühnstes, Höchstes Dein Begehr;
Doch . . . Salzlecken sucht die Gemse,
Und Du gingst nach Brot zur Themse,
Und Du schifftest übers Meer.

Scheiden galt's von deutscher Scholle,
Scheiden galt's von deutscher Sitte,
Aus der besten Freunde Mitte;
Denn Dir schwoll das liebevolle
Deutsche Herz von heil'gem Grolle!
Scheiden, Meiden thut so weh;
Doch Du schiedst von Berg und See,
Deines eignen Glücks der Neider,
Nur um Deines Ruhmes Kleider
Zu bewahren rein wie Schnee.

*

Stolzes England, Land der Freien,
Sieh, dir naht ein freier Sänger,
Den nicht litt die Heimat länger,
Ob sie dort ihm Kränze weihen,
Ihn zu Dichterfürsten reihen;
Denn in Banden liegt das Wort,
Eingesargt der Freiheit Hort;
Drum an deine Nordlandsküste
Trieb's den Schilderer der Wüste,
Trieb's den Freiheitssänger fort.

Sieh, das ist er! Fast gedrungen
Die Gestalt, — die braunen dunkeln
Augen voll Begeistrung funkeln, —

Digitized by Google

Seine Lippen sanft geschwungen,
Draus ein Zornlied oft erklungen.
Hoheit, Ernst und Milde spricht
Aus des Edlen Angesicht,
Dem die Stirn der Gott von Delos
Hat geküßt, — dem Ida Melos
Rosen in das Leben flicht.

Einer von Westfalens Söhnen
Ist's, des Lipperwalds, der Sennen,
Die einst Varus lernte kennen
Bei der Schlachtgesänge Dröhnen
Und den Hörnerschauertönen.
Unbesiegter Marsen Blut
Rollt in seinen Adern, Glut.
Alles Knechtsinns ein Verächter,
Enkel der Kohortenschlächter,
Schallt sein Kampfgesang voll Muth.

Der in Bildern, zauberwebenden,
Uns das Eden von Amhara
Dargestellt und der Sahara
Dämon, den auf Flammen schwebenden;
Der „die Todten an die Lebenden"
Ließ verkünden ihren Zorn:
Kennst du ihn? — Der rothe Born
Derer, die für Freiheit starben,
Tränkte dieses Hymnus Farben,
Den getönt sein Kampfeshorn!

Und Britannia nickt. Entglommen
Ist ihr Blick, zuvor noch finster,
Und sie weiset auf Westminster,

Digitized by Google

Wo die Stolzen Platz genommen,
Die des Ruhmes Höh' erklommen.
Glück, — wer fand es, der dort ruht?
Dessen Hirn gelodert Glut,
Dem die Himmlischen gewunken;
Wer, dem einen Aetherfunken
Sie gegossen in das Blut?

Wahrlich, nur den Alltagskleinen
Lacht das Glück; aus vollem Schooße
Reicht es dar die besten Loose
Niedern Seelen und gemeinen.
Wem da Ruhmessterne scheinen,
Lern' verzichten! Nieten nur
Zieht, wer wandelt hohe Spur, —
Zogst auch Du, des deutschen Pindus
Leuchte, der von Nil und Indus
Sang, von Sinas Moschusflur.

Nicht „im Bann von Mekka's Thoren",
Bei den freien Beduinen,
Oder wo Oasen grünen,
Nicht am Gambia bei den Mohren,
Ließ Dein Stern Dich sein geboren.
Fern des Tropenhimmels Pracht,
In des Nordens Nebelnacht,
Wo sich bläht der reiche Rheder:
Am Comtoirpult schwingst die Feder
Du, auf Weib und Kind bedacht.

Mitten dort im Themsebabel,
Wo sich wälzt die Menschenmasse,
Steht das Haus, da machst Du Casse.

Fort jetzt mit Gedicht und Fabel!
Telegramme bringt das Kabel,
Und vom Drahte, jach wie Blitz,
Kommt Dir Post aus Bern und Schwitz;
Und Du rechnest, ziehst Bilanzen
Als Verwalter der Finanzen,
Wo Dir wies die Schweiz den Sitz.

Arbeit früh und spät am Tage,
Und doch stets den schönen Künsten
Zugewandt mit allen Brünsten!
Was er soll, ein Jeder trage;
Nicht ist Deine Pflicht Dir Plage.
Abends, auf der Stirne Schweiß,
Fliegst auf hohem Schienengleis
Du zur Gattin Herd, verklärten
Blickes; nicht Morgana's Gärten
Tauschtest Du um diesen Preis.

Der die Grazien Anmuth borgen,
Ja, die Holde bringt entgegen
Dir der Liebe schönsten Segen;
Aber mehr mit jedem Morgen
Drückt Dich schwer die Wucht der Sorgen.
Ob auch Königin Phantasie
Reiche Schätze Dir verlieh,
Glänzend bunt in allen Farben:
Ach, Dir reiften keine Garben;
Sangst ja: „Fluch ist Poesie!“

*

Digitized by Google

Jahre sind verrauscht indessen;
Seltner jetzt von Deiner Warte
Weht der Dichtung Goldstandarte.
Ueber stolzern Interessen
Wähntest Du Dich schon vergessen;
Aber Treue ist nicht wank, —
Sieh! es loht der Herzen Dank,
Nimmt von Dir die Kummerwolke;
Ja, Du lebst in Deinem Volke,
„Manager of Switzer Bank!“

Deine Zeit, sie strahlet wieder
Aus dem Spiegel Deiner Dichtung,
Der da gab das Volk die Richtung;
Drum entzücken Deine Lieder.
Echt ist solche Kunst und bieder. —
Kehr' zurück! Dein Volk begehrt's;
Lenk' die Schritte heimatwärts,
Daß, wenn einst die Pulse stocken,
Segnen Dich die Heimatglocken!
Komm, o komm an's deutsche Herz!

Würzburg, 12. November 1867. Ignaz Hub.


Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google


Digitized by Google